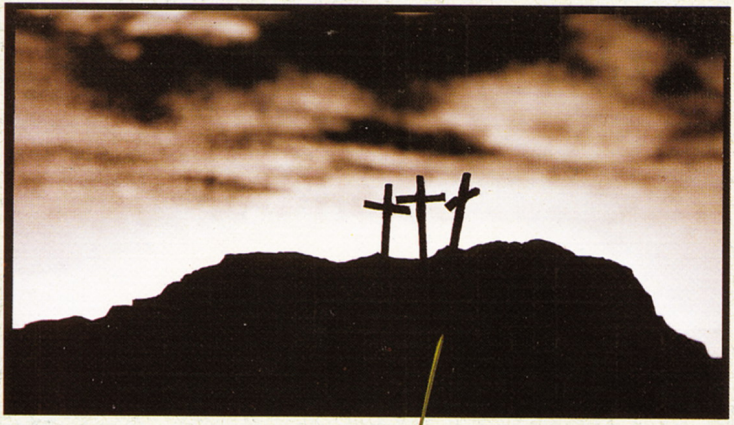
W. J. J. Glashouwer



So entstand das Christentum



W.J.J. Glashouwer

So entstand das Christentum

CLV
Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 110135 · 4800 Bielefeld 11

Verlag und Schriftenmission der
Evangelischen Gesellschaft
für Deutschland
Wuppertal

1. Auflage 1986
2. Auflage 1992

© 1986 Uitgave Evangelische Omroep, Hilversum
Originaltitel: Het onstaan van het Christendom
© der deutschen Ausgabe 1989
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 4800 Bielefeld 11
Übersetzung: Alois Wagner
Umschlag: Dieter Otten, Bergneustadt
Satz: CLV/Typoservice, Bielefeld
Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-89397-208-0 (CLV)
ISBN 3-87857-242-5 (EGFD)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11

Kapitel 1: Die Welt im Jahr Null 13
Der Verfall des Römischen Reiches 15
Die Entstehung des Römischen Reiches 17
Palästina unter den Hasmonäern 19
Palästina unter den Römern 22
Herodesse und Prokuratoren 24
Das Judentum 28

Kapitel 2: Ein Kind ist uns geboren 35
Die äußerst präzisen messianischen Prophetien 37
Von Nazareth nach Bethlehem 40
Die Geburt Jesu 44
Eine geschichtliche Person! 47
Die Jugend Jesu 50

Kapitel 3: Gott hat unter uns gewohnt 55
Übersicht über das Leben Christi 58
Der Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu 61
Erste Rundreise in Galiläa 64
Zweite Rundreise in Galiläa 66
Dritte Rundreise in Galiläa 68
Letzter Aufenthalt in Galiläa 71
Auf der Reise nach Jerusalem 74

Kapitel 4: Gehorsam bis zum Tod am Kreuz 77
Palmsonntag und Montag 77
Dienstag 79
Übersicht über die Leidenswoche 80
Donnerstag 83

Die letzte Nacht 86
Der jüdische Prozeß 88
Der römische Prozeß 91
Die Kreuzigung 93
Das Sterben Jesu 96

Kapitel 5: Am dritten Tag auferweckt nach den Schriften . 101
Die ersten Erscheinungen 103
Zwei Sonntagabende 105
Andere Erscheinungen 107
Die Bedeutung der Auferstehung Christi 110
Die historischen Quellen 111
Alternative Hypothesen 113
Drei unleugbare Tatsachen 116

Kapitel 6: Die ersten Christen 121
Zeittafel der Frühgeschichte der Gemeinde 121
Der Pfingsttag 123
Die erste Gemeinde 126
Die ersten Gefahren 127
Die ersten Heidenchristen 132
Schicksale der Apostel 135

Kapitel 7: Das Christentum in der
Auseinandersetzung mit dem Heidentum . . . 141
Die Mysterienreligionen 141
Dionysos und Orpheus 144
Der Mithraskult 146
Die Griechisch-Römische Götterwelt 148
Die philosophischen Richtungen 152
Plato und Aristoteles 154
Stoiker und Epikuräer 156
Vermischung 159
Der Kaiserkult 162

Kapitel 8: Paulus von Tarsus 165
Saulus in Jerusalem 166

Die Bekehrung von Saulus 169
Von Damaskus nach Antiochien 172
Die erste Missionsreise 174
Die Apostelkonferenz in Jerusalem 178
Eindringender Judaismus 181
Die zweite Missionsreise 183
Paulus in Macedonien 185
Paulus in Achaja 188

Kapitel 9: Die dritte und vierte Reise von Paulus 195
Paulus in Asia 195
Der Verlauf der dritten Missionsreise 198
Zurück in Jerusalem 202
Gefangennahme 203
Vor Statthaltern und Königen 205
Paulus auf dem Weg nach Rom 208
Die Gefängnisbriefe 210
Weitere Erlebnisse von Paulus 212
Der Fall Jerusalems 215
... bis ans Ende der Erde 218

Vorwort

Das Christentum war keine Idee, die aufkam und wieder verblaßte. Ideen dieser Welt kamen, lebten für eine Zeit, vergingen und wurden durch neue ersetzt. Warum widerstand das Christentum diesem Gang der Geschichte?

Das Christentum wurde entschiedener abgelehnt und bekämpft als alles was vorher war. Märtyrer säumen seinen Weg. Was war der Grund solch abgrundtiefen Haßes auf der einen und solcher Hingabe auf der anderen Seite?

Diesen und weiteren Fragen geht das vorliegende Buch nach.

Im Jahre 1976 faßte der „Evangelische Omroep" den Plan, eine große Fernsehreihe über die Bibel zu produzieren und im holländischen Fernsehen zu senden. Die Sendereihe ist dort betitelt „Die offene Bibel". Vor allen Dingen wollte man den ehrlich fragenden Menschen Antworten hinsichtlich theologischer, archäologischer, naturwissenschaftlicher, historischer und literarischer Fragenkomplexe geben.

Zu der Fernsehserie parallel entstanden einige Bücher mit den Titeln „So entstand die Bibel", „So entstand die Welt", „So entstand Israel" und das hier vorliegende.

In „So entstand das Christentum" erleben wir die biblische Geschichte im Rahmen der internationalen Entwicklung um den Beginn unserer Zeitrechnung. Die Geschehnisse, die uns die Bibel erzählt, werden mit den von der Archäologie ans Tageslicht gebrachten Fakten zu einem harmonischen Ganzen verwoben. Illustrationen unterstreichen den spannenden und lehrreichen Text. Von der Pracht, die das Altertum gekannt hatte, ist heute nicht mehr viel übrig. Was einst Höhepunkte in der Baukunst der Griechen und Römer waren, ist durch den Zahn der Zeit zu brüchigen Ruinen geworden. Die Gebrauchsgegenstände der Völker des Altertums, aus denen wir etwas über ihre Lebensweise erfahren, werden nur in Fragmenten aus der Erde zu Tage gefördert.

Was aber nicht verblaßt ist, ist das Wort Gottes. Im zweiten Teil der Bibel, im Neuen Testament, wird ausführlich beschrieben, wie das Evangelium über die ganze damals bekannte Welt verbreitet wurde. Und obwohl Bibelkritiker oft Fragezeichen hinter die Geschichtlichkeit des im Worte Gottes Aufgezeichneten setzen, haben die vom Heiligen Geist inspirierten Schreiber der Bibel einen zuverlässigen Bericht über die Entstehung des Christentums hinterlassen. Häufig wird die geschichtliche Zuverlässigkeit der beschriebenen Geschehnisse durch die Archäologie bewiesen, der Wissenschaft, die sich aus vielen Überresten alter Hochkulturen ein Bild über die soviel Jahrhunderte zurückliegende Vergangenheit zu machen versucht. Die Forschungsergebnisse vieler Archäologen stimmen oft genau mit dem überein, was in der Bibel beschrieben ist. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Archäologie nötig wäre, um die Wahrheit des Wortes Gottes zu beweisen. Dieses Wort hat seine eigene Autorität.

„So entstand das Christentum" erzählt uns, wie sich die Botschaft von Christus von Jerusalem und Judäa aus in dem vielfarbigen und lebensvollen griechisch-römischen Kulturkreis des Mittelmeerraumes verbreitete, in einer Welt, die aber auch – wie die unsere – geprägt war von allerlei Mißständen, weitverbreiteten Aberglauben und Götzendienst.

Dieses Buch führt uns in eine vergangene Zeit und Welt, die aber mit all ihren Fragen – und den darauf gegebenen Antworten – für uns heute aktueller ist denn je.

Ohne die Mitarbeit vieler Personen hätte „So entstand das Christentum" nicht zustande kommen können. Allen, die auf verschiedene Weise zum Erscheinen dieses Buches beigetragen haben, gilt unser herzlicher Dank.

Kapitel 1: Die Welt im Jahr Null

Das „Untergangsdenken" ist heute „in" – und es scheint auch alles dafür zu sprechen. Als der Zweite Weltkrieg vorbei war, schien eine Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit anzubrechen. Aber diese Freude wurde schon bald gedämpft. Seit dem Ende dieses schrecklichen Krieges wütet immer noch ununterbrochen Krieg auf verschiedenen, stets wechselnden Schauplätzen in der Welt. Seit dieser Zeit wurde auch eine unvorstellbare Menge von Kernwaffen gebaut, die genügen, um die ganze Erde vielfach zu vernichten. In immer mehr Entwicklungsländern, die von fanatischen Diktatoren beherrscht werden, besteht die Gefahr, daß sie bald über Atomwaffen verfügen. In einem kommenden Atomkrieg ist die Möglichkeit groß, daß es praktisch keine Überlebenden mehr gibt. Außerdem wünschten sich dann wahrscheinlich diejenigen, die vielleicht doch überleben, angesichts einer völlig verwüsteten Erde, grausiger Krankheiten und der ständigen Strahlenemission durch den Zerfall der Radioaktivität, lieber den Tod herbei.

Aber nehmen wir einmal an, daß keine Atomkatastrophe kommt. Dann werden wir vielleicht gegen Ende des Jahrhunderts entweder einem katastrophalen Energiemangel gegenüberstehen oder aber über ausreichende Kernenergie verfügen ohne zu wissen, wohin mit unserem radioaktiven Abfall. Wir versuchen ihn vielleicht tief in die Erde zu vergraben – bis wir feststellen, daß unser Trinkwasser vergiftet ist. Vielleicht deponieren wir ihn in den Tiefen der Ozeane – bis sich herausstellt, daß alles Leben in den Weltmeeren vernichtet ist. Wir sind eifrig damit beschäftigt, unsere Erde zu zerstören, auszubeuten und „zu vertilgen", ohne viel daran ändern zu können.

Apropos „vertilgen": In zwei Dritteln der Erde leben Millionen Menschen mit beständigem Hunger. Alle zwei Minuten stirbt irgendwo auf der Erde ein Kind den Hungertod, und wir

können anscheinend nichts dagegen tun. Trotz aller Notrufe und Hilfsprogramme werden die Armen in der Welt stets ärmer und die Reichen in der Welt stets reicher. Und immer beängstigender wird der Gedanke, was geschehen könnte, wenn diese Millionen von Armen einmal die Geduld verlieren und mit ihren Kernwaffen gegen den Westen revoltieren.

Aber nehmen wir an, daß wir nicht aus der „Zweiten" oder „Dritten" Welt angegriffen werden. Dann werden wir uns selbst in moralischer Hinsicht dennoch zugrunde richten. Ein sorgfältiges Studium der Geschichte verschiedener Kulturen zeigt, daß der Untergang einer Kultur eng zusammenhängt mit einer starken Zunahme der sexuellen Freiheit. Auf einigen Schulen werden freie sexuelle Beziehungen zwischen den Schülern bereits erlaubt oder sogar gefördert. Einige Professoren preisen sie den Studenten an als die Lösung für ihre Probleme, aber andere klagen, daß die freie Sexualität vielen Studenten nicht mehr die Energie läßt, ihr Studium entsprechend konsequent durchzuführen. In einigen Jahren wird möglicherweise die Zahl von Ein- oder Zweipersonenhaushalten (wo keine Ehe besteht) die Anzahl der Familien übertreffen. Homosexuellenorganisationen rechnen damit, daß im Jahr 2000 die Hälfte der Bevölkerung homosexuell sein wird.

Auch auf vielen anderen Gebieten schreitet der Verfall kräftig voran. Tausende von Menschen, die sich für die Abschaffung der Atomwaffen einsetzen, läßt es ruhig schlafen, daß wir im Westen durch Abtreibung schon mehr Menschen getötet haben, als hier im Zweiten Weltkrieg umgekommen sind. Wer setzt sich für diese wehrlosen Millionen ein? Und dabei ist Abtreibung nur der erste Schritt auf dem Weg zum Infantizid (der Tötung unerwünschter Kinder), aktiver Euthanasie und letztendlich der Elimination von geistig Behinderten und alten Menschen. Vieles berührt die Menschen nicht mehr. Junge Menschen sind apathisch und gleichgültig, oder suchen einen hoffnungslosen Ausweg in Sex und Drogen, in fernöstlicher Mystik und Rockmusik. Der Glaube, sie seien lediglich veredelte Tiere ohne vernünftige Aussicht auf eine Erfüllung ihrer Persönlichkeit, hat sie geistig getötet.

Der Verfall des Römischen Reiches

Eigenartigerweise ähnelt unsere Zeit stark der um die Zeitenwende: der Zeit der Römer, die ein hohes Kulturniveau erreicht hatten, aber um den Beginn unserer Zeitrechnung dem moralischen Untergang zur Beute fielen. Im Jahr 31 v. Chr. machte die Schlacht bei Actium, wo Octavian (der spätere Kaiser Augustus) seinen Rivalen Antonius und Kleopatra schlug, einem Jahrhundert von Bürgerkriegen ein Ende, das unendlich viel Elend im Römischen Reich verursacht hatte. Ebenso wie 1945 waren die Menschen kriegsmüde und bejubelten begeistert den neuen Kaiser Augustus, der die „Pax Romana" (den „Römischen Frieden") zustandegebracht hatte, und nannten ihn „Retter des Staates". Aber nur 25 Jahre später, um die Zeit, als Christus geboren wurde, waren die Menschen tief enttäuscht. Überall herrschte politische Stagnation und Einschränkung der persönlichen Freiheit. Moralisch war es eine Zeit des Sittenverfalls, von Orgien, Massen-Homosexualität und aller möglicher anderer Perversionen, die das einst so starke und nüchterne römische Volk schlaff und schwach machten.

Auf religiösem Gebiet herrschte ein ähnliches Elend. Die Götter waren ebenso bestialisch, pervers, betrügerisch und habsüchtig wie die Menschen. Ebenso wie heute wandten sich viele von einem derartig würdelosen Gottesdienst ab und suchten ihre Zuflucht in Mystik und Magie. Horoskope waren damals ebenso populär wie heute – und ebenso wertlos. Andere wandten sich lieber der Philosophie zu. Aber die philosophischen Schulen waren zu Beginn unserer Zeitrechnung mit ihren platonischen und stoischen Aufgüssen im allgemeinen ebenso arm wie heute die existentialistische und neopositivistische Anti-Philosophie. Seneca war einer der größten Philosophen dieser Zeit, aber je älter er wurde, um so mehr begann er die Morschheit der damaligen Philosophie zu erkennen. Er verzweifelte ebenso wie gewisse Existentialisten des zwanzigsten Jahrhunderts und gab zu, daß „das Böse seinen Sitz in uns hat, in unserem Innern", und daß er „selbst nicht einmal ein erträglicher Mensch, geschweige denn ein guter Mensch" war.

Vor allem waren die Menschen von Angst besessen – ein Begriff, der auch in gewissen modernen Philosophien wieder eine große Rolle spielt. Die Menschen hatten Angst voreinander, Angst vor den Schicksalsgöttinnen, die ihr Los bestimmten, und vor allem Angst vor dem Tod. Ebenso wie heute war der Tod etwas, das verdrängt wurde und worüber man nicht gerne sprach. Es gab wenig Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod, ebenso wie der eiskalte Evolutionismus und die moderne Theologie von heute den Menschen wenig Hoffnung in dieser Hinsicht lassen. Catull drückte die Gefühle vieler aus, als er schrieb: „Sonnen mögen untergehen und wieder aufgehen. Aber wenn unser kurzlebiges Licht einmal untergegangen ist, bleibt nichts übrig als eine ununterbrochene Nacht." Das sind Worte, die auch von einem heutigen Humanisten geschrieben worden sein könnten. Dann aber geschah das Wunderbare, vor beinahe zwanzig Jahrhunderten. Innerhalb von zwei oder drei Generationen hatten ausgedehnte Gebiete des Römischen Reiches ein neues Leben entdeckt. Neue Hoffnung, neue Lebensfreude, neue Energie und neue Interessen begannen in jeder Ecke der zivilisierten Welt aufzublühen. Es war, als ob ein Stein ins Wasser gefallen wäre und sich kräftige Strömungen in immer weiteren Kreisen in alle Richtungen hin verbreiteten. Der Ausgangspunkt dieser Kreise war eine unbedeutende Provinz am Rand des Römischen Reiches: Judäa. Die große Wandlung wurde nicht durch einen politischen Vertrag veranlaßt, durch eine gesellschaftliche Revolution, durch eine Antikriegsbewegung oder durch eine kulturelle Reform – sondern durch ein Wunder: durch einen ziemlich jungen Mann, der nur drei Jahre lang seine Botschaft verkündigt hat, dabei nicht einmal außerhalb der Grenzen von Palästina gekommen war, und schließlich von Seinen eigenen Volksgenossen an die römischen Besatzer überliefert wurde. So wurde Seiner Predigt frühzeitig ein Ende gemacht, und Er wurde getötet und begraben. Seine Predigt war äußerst aufsehenerregend gewesen, das ist sicher; aber doch hätte sie allein nicht genügt, um das ganze Römische Reich in Aufruhr zu versetzen. Es ging um mehr. Am dritten Tag nach Seinem Begräbnis spottete Er allen „Naturgesetzen" der moder-

nen Wissenschaft und stand leiblich vom Tod auf. In Seinem Auferstehungsleib erschien Er viele Male Seinen Getreuen. Es war genau diese Tatsache, die die ersten „Missionare" – und das waren alle Christen! – durch das ganze Reich hin verkündigten, bis hin zur Hauptstadt Rom. Noch stärker: Es war diese Tatsache, die die Weltgeschichte mehr als jedes andere Ereignis verändert hat. Die Entstehung des Christentums beginnt mit einem leeren Grab.

Die Entstehung des Römischen Reiches

Im dritten Teil dieser Serie („So entstand Israel" – Hänssler Verlag, Neuhausen, 1982) wurde beschrieben, wie ab dem 6. Jh. v. Chr. nacheinander vier Weltreiche aufkamen. Das (Neu-)babylonische Reich ging schon im Jahre 539 unter, als der Perser Cyrus die Hauptstadt Babel eroberte. Das Medo-Persische Reich bestand wesentlich länger und hatte mächtige Könige, wie Xerxes I., den Ahasveros des Buches Esther. Auch dieses Reich ging unter, und zwar in einem schnellen Angriff des jungen macedonischen Fürsten Alexander des Großen im Jahr 331 v. Chr. Das neue Griechisch-Macedonische Reich fiel nach dem Tod Alexanders 323 v. Chr. allmählich in vier Teile auseinander, zwei in Europa und zwei in Asien. Schließlich mußten die vier hellenistischen Reiche langsam der vierten und letzten Weltmacht weichen: den Römern, die schon im Alten Testament einmal unter der Bezeichnung „Kittim" (Dan 11,30) erwähnt werden.

Wer waren diese „Römer"? Nach der Sage waren sie Nachkommen von Romulus, einem Sohn des Kriegsgottes Mars, der nach der Ermordung seines Bruders Remus der Stadt Rom seinen Namen gab. Nach einer anderen Überlieferung sollten sie von Äneas und seinen Kameraden abstammen, die von Troja entkommen waren, als diese Stadt von den Griechen erobert wurde. Jedenfalls ist sicher, daß es hier um einen der vielen Volksstämme Mittelitaliens geht, der in einem Gebiet namens „Latium" lebte. Davon ist das Wort „lateinisch" abgeleitet: die Bezeichnung für die Sprache dieses Stammes. Nach der Sage gründete der Stamm

753 v. Chr. am Fluß Tiber die Stadt Rom auf sieben Hügeln. Das Neue Testament spielt darauf an, indem es das Römische Reich als einen Drachen mit sieben Köpfen und zehn Hörnern bezeichnet, und die sieben Köpfe deutet als „sieben Berge, auf welchen die Frau sitzt ... Und die Frau ... ist die große Stadt, welche das Königtum hat über die Könige der Erde" (Offb 17,9.18).

Ursprünglich wurde Rom von Königen regiert. Nachdem die Stadt im 6. Jh. v. Chr. eine Zeitlang durch das feindliche Bauernvolk der Etrusker besetzt war, gründeten die Bewohner selbst eine Republik, die beinahe fünf Jahrhunderte bestanden hat. Allmählich gelang es Rom, eine stets mächtigere Position unter



Rom ist auf sieben Hügeln gebaut. Zusammen mit verschiedenen Tempeln und prächtigen Wohnhäusern verwandelten die Kaiser Augustus, Tiberius und Septimus Severus den Hügel Palatin in einen großen Palastkomplex. In dem Domus Augustana planten die Architekten auf Augustus' Befehl selbst die bautechnischen Details als Verkörperung des großen Machtbewußtseins, das Römer zweifellos besaßen.

den Städten von Latium zu erwerben, sowohl durch Kriege als auch mittels Bündnissen, Handel und Industrie. Sogar unter den griechischen Niederlassungen im Süden gewann Rom Einfluß, so daß die Stadt im 3. Jh. schließlich ganz Süditalien beherrschte. In der Mitte des 2. Jh. v. Chr. gelang es Rom nach einem langen Kampf endlich, die berühmte nordafrikanische Handelsstadt Karthago zu verwüsten, und in der selben Zeit auch in Griechenland Fuß zu fassen. So erwarb die Stadt die Herrschaft über den größten Teil des Mittelmeerraums. Allmählich wurden in dem entstehenden Reich Verwaltungsgebiete oder „Provinzen" geschaffen, beginnend mit Sizilien, Sardinien und Korsika im 3. Jh. v. Chr. und zwei Provinzen in Spanien, einer nordafrikanischen Provinz, bis hin zu Macedonien und Achaja im 2. Jh. v. Chr. Damit fanden die westlichen Teile des alten Griechisch-Macedonischen Reiches ihr Ende. Doch geschah das nicht allein durch „Eroberungen". Für die Bewohner hatte das römische Verwaltungssystem soviel Vorteile, daß sich einige Gebiete freiwillig dem römischen Provinzsystem anschlossen, wie die Provinzen Asia, Bithynien und Cyrene (letztere im Jahre 74 v. Chr.).

Palästina unter den Hasmonäern

Die Juden, die zu Beginn des Persischen Reiches nach Palästina zurückgekehrt waren, kamen nach Jahrhunderten persischer Herrschaft unter griechische Souveränität. Nach dem Auseinanderfallen des Griechischen Reiches wurde Palästina von einem der vier Teilreiche annektiert (320 v. Chr.), nämlich Ägypten. 198 v. Chr. kam Palästina dann unter die Herrschaft eines anderen hellenistischen Reiches: des im Norden gelegenen Syrien. In „So entstand Israel" wird beschrieben, wie der mächtige syrische König Antiochus Epiphanes im 2. Jh.v. Chr. den wiedererbauten jüdischen Tempel in Jerusalem entweihte und wie die gottesfürchtigen Juden unter der Leitung der sogenannten Makkabäer revoltierten. Der Priester Mattathias und seine Söhne, auch bekannt als die Familie der Hasmonäer, stellten ein Heer auf, das die Syrer in der Schlacht bei Emmaus schlug. Im Hintergrund

spielten die Römer bereits hier eine Rolle: Sie waren der Anlaß für Antiochus' rasende Wut gegen die Juden gewesen (wie in Dan 11,29-33 beschrieben), und sie übten auf dessen Ostflanke soviel Druck aus, daß der König zuwenig Soldaten gegen die Juden ins Feld führen konnte. So kamen Jerusalem und der Tempel 164 v. Chr. wieder in jüdische Hände, und die religiöse Freiheit wurde wiederhergestellt, wenn auch unter einem gespannten Verhältnis mit Syrien und mit den hellenistischen Juden in Judäa selbst. Erst im Jahr 142 v. Chr. errang Simon, der letzte übriggebliebene Sohn von Mattahias, die nationale Autonomie für die Juden. Das dankbare Volk belohnte Simon, indem es ihn und seine Nachkommen zu Hohepriestern und Volksbeherrschern („Ethnarchen") ausrief, „solange bis Gott ihnen den rechten Propheten erwecken würde" (1Makkabäer 14,41 – ein Hinweis auf



Unter der Regierung von Herodes I. (73 – 4 v. Chr.) erlebte Palästina eine wirtschaftliche Blütezeit. Er errichtete eine Reihe militärischer Festungen an den Grenzen seines Reiches wie das hier abgebildete Herodium, das als uneinnehmbar galt. Während der letzten zehn Jahre seiner Regierungszeit ließ Herodes der Große nahezu alle Anwärter auf seinen Thron aus dem Wege räumen: auch das Kind aus Bethlehem rechnete er zu seinen Rivalen ...

den Propheten der Endzeit, den Messias Selbst, der schon durch Mose angekündigt worden war – 5Mo 18,15). Tatsächlich haben die Hasmonäer rund hundert Jahre regiert – bis auf König Herodes – den Beinahe-Mörder des gerade geborenen Propheten.

Die meiste Zeit regierten die Hasmonäer über ein unabhängiges Judäa. Simons Sohn Johannes Hyrkanus I. (134-104) eroberte Idumäa (ein edomitisches Gebiet), Samaria und einen Teil von Galiläa. Dessen Sohn Alexander Jannäus (103-76) erweiterte das Reich sogar noch darüber hinaus, daß es beinahe wieder so groß war wie in den Tagen Davids und Salomos. Um so frappierender ist der Unterschied zwischen diesen gottesfürchtigen, moralisch hochstehenden Königen und der Gottlosigkeit und Gewalttätigkeit des Königs Jannäus. Nach seinem Tod bekam seine Witwe Salome die Zügel in die Hände. Sie ernannte ihren Sohn Hyrkanus II. zum Hohenpriester, da sie dies als Frau nicht selbst sein konnte; und ihr jüngerer Sohn Aristobulus II. wurde militärischer Oberbefehlshaber (76-67). Als Salome neun Jahre später starb, brach Streit um die Nachfolge zwischen dem starken Aristobulus und dem nicht besonders ehrgeizigen Hyrkanus aus, der dabei lediglich ein Strohmann einer anderen ehrgeizigen Persönlichkeit war: Antipaters, eines Idumäers.

Grundsätzlich ging es hier um einen Familienstreit in einem kleinen Land, aber die Sache bekam größere Bedeutung, weil die Römer die Nachbarn waren. Im 1. Jh. v. Chr. wurde der römische Herrschaftsbereich vor allem durch den persönlichen Ehrgeiz römischer Generäle erweitert. Einer von ihnen war der Feldherr Pompejus. 66 v. Chr. eroberte dieser das Land Pontus in Kleinasien, worauf er nach Süden weiterzog. Dort machte er dem Syrischen Reich ein Ende. Antipater begriff, daß er der Freund der Römer werden mußte, wenn er seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen wollte. Sowohl sein Strohmann Hyrkanus als auch Aristobulus baten Pompejus um Hilfe. Obwohl Pompejus es mehr mit Aristobulus hielt, erweckte dieser doch sein Mißfallen, und sein Widerstand führte schließlich dazu, daß Pompejus 63 v. Chr. Jerusalem belagerte und einnahm. Aristobulus wurde als Gefangener nach Rom geführt und Palästina ein von Rom abhängiges Gebiet. Hyrkanus durfte, in einem stark

verkleinerten jüdischen Staat, Hoherpriester bleiben. So faßte der Idumäer Antipater festen Fuß in Judäa.

Palästina unter den Römern

Für die frommen Juden galt Pompejus als der Mann, der die Rache Gottes an den Hasmonäer ausführte, sei es, weil diese das Hohepriesteramt Zadoks (vgl. Hes 40,46; 43,19; 44,14; 48,11) weggenommen hatten (so jedenfalls der in Qumran gefundende Habakukkommentar), sei es, weil diese „den Thron Davids verwüsteten" (so die sogenannten „Psalmen Salomos", ca. 50 v. Chr.). Gleichzeitig aber waren sie entsetzt über die Übeltaten Pompejus', der nach der Einnahme Jerusalems in das Allerheiligste im Tempel eindrang. Darum flehten sie auch um göttliche Rache über Pompejus und sahen die Erhörung ihrer Gebete in seiner späteren Ermordung. Während nämlich Pompejus im Osten gewaltige Macht erwarb, hatte sein größter Rivale, Julius Cäsar, ein enormes Gebiet in Nordwesteuropa erobert.

Im Jahre 60 v. Chr. bildeten diese beiden zusammen mit einem dritten Feldherrn, Crassus, ein Triumvirat, das Rom regierte. Nachdem Crassus umgekommen war, mußte Pompejus den Römischen Senat dazu bringen, Cäsar auszuschalten. Dieser zog aber mit seinem Heer über den Rubicon (wobei er die berühmten Worte sprach: „Die Würfel sind gefallen"), unterwarf innerhalb weniger Monate Italien und Spanien und schlug seinen Rivalen bei Pharsalus in Griechenland (48 v. Chr.).

Pompejus flüchtete nach Ägypten, wo er unmittelbar bei seiner Landung auf Befehl des Königs ermordet wurde. Cäsar wußte das aber nicht und zog Pompejus nach, um ihn in Ägypten endgültig zu schlagen. Mit einem ziemlich kleinen Heer kam er in Ägypten an. Dort traf er zu seinem Entsetzen auf eine gewaltige ägyptische Streitmacht. Dies war die Chance für den schlauen Antipater, der, wie gesagt, der eigentliche Machthaber in Judäa war. Mit dreitausend Mann zog er nach Ägypten, wo er Cäsar in einem der gefährlichsten Augenblicke seiner ganzen Karriere zum Sieg verhalf. Der dankbare Cäsar schenkte Anti-

pater das römische Bürgerrecht, befreite ihn von der Steuerpflicht und ernannte ihn zum Prokurator (Gouverneur, Verwalter) von Judäa, während der unbedeutende Hyrkanus erblicher Hoherpriester und Ethnarch blieb. Der tatsächliche Machthaber war Antipater. Er ernannte 47 v. Chr. seinen ältesten Sohn Phasael zum „Tetrarchen" („Vierfürst", d.h. Fürst über ein Viertel) über Judäa und einen anderen Sohn, Herodes, zum Tetrarchen über Galiläa. Dadurch, daß er von Cäsar äußerst günstige Bedingungen für die Juden erreichte, wie z. B. Steuerfreiheit und Religionsfreiheit sowie Verwaltung und Rechtssprechung nach den jüdischen Gesetzen, tat Antipater auch viel Gutes für sie. Nichtsdestoweniger taten die Juden alles in ihrer Macht stehende, um die verhaßten Idumäer loszuwerden.

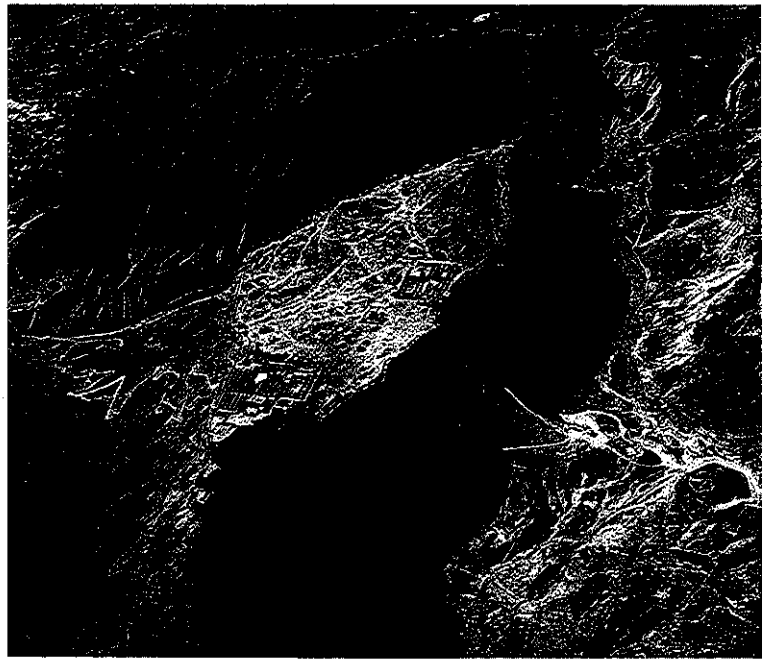
Im Jahre 44 v. Chr. fiel Cäsar in Rom unter Mörderhänden. Der Opportunist Antipater suchte unmittelbar darauf die Freundschaft mit dessen Mördern, wurde aber ein Jahr später selbst ermordet. Aufruhr in Rom und Jerusalem! Die Anhänger Cäsars unter Führung seines Adoptivsohnes Octavian und des jungen Feldherrn Markus Antonius schlugen die Gegner Cäsars 42 v. Chr. bei Philippi in Macedonien und kamen so in Rom an die Macht. In Jerusalem standen die Söhne Antipaters, Phasael und Herodes, dem Hasmonäer Antigonos, einem Sohn Aristobulus', gegenüber. Antigonos versuchte mit Hilfe des Volkes der Parther, Judäa seinem Onkel Hyrkanus wegzunehmen. Im Verlauf der heftigen Auseinandersetzungen beging Phasael Selbstmord, und der Hohepriester Hyrkanus kam in Gefangenschaft. Um zu verhindern, daß er jemals wieder Hoherpriester werden könnte, wurden ihm die Ohren abgeschnitten (vgl. 3Mo 21,16-23). Antigonos wurde Hoherpriester und Ethnarch, während Herodes – der als zweite Frau Mariamne, eine Enkelin Hyrkanus, genommen hatte – 40 v. Chr. nach Rom floh. Dort genoß er als Sohn Antipaters bei der Anhängerschaft Cäsars soviel Ansehen, daß der Senat ihn in diesem Jahr zum König über Judäa ernannte. Herodes mußte nun versuchen, seine Ernennung in Palästina durchzusetzen und kehrte dahin zurück, aber erst 37 v. Chr. gelang es ihm mit Hilfe eines starken römischen Heeres, Jerusalem zu erobern. Viele Einwohner wurden grausam ermor-

det. Antigonos wurde nach Antiochien gebracht und dort auf Verlangen von Herodes enthauptet.

Herodesse und Prokuratoren

Dreiunddreißig Jahre regierte Herodes, genannt „der Große", als „König der Juden", als treuer Freund und Bundesgenosse der Römer, die ihm allmählich ganz Palästina anvertrauten. Er war ein fähiger Herrscher, aber ebenso ein ehrgeiziger und äußerst mißtrauischer Mensch. Ein großer Teil seiner eigenen Familie fiel seiner neurotischen Eifersucht zum Opfer. Sein erstes Opfer war sein Schwager Aristobulus III., den er als Hohenpriester eingesetzt hatte, welchen er aber 36 v. Chr. ertränken ließ. Dessen Mutter, Herodes' eigene Schwiegermutter Alexandra also, suchte die Hilfe Kleopatras, der berühmten Königin von Ägypten. Kleopatra hatte schon lange begehrliche Blicke auf Judäa geworfen und hatte großen Einfluß auf Markus Antonius. Andererseits hatte sie Herodes als Freund und Bundesgenossen bitter nötig. Allmählich entpuppte sich Kleopatra als Gegnerin von Herodes, bis die zunehmenden Spannungen im Römischen Reich zwischen Kleopatra und Antonius auf der einen und Octavian auf der anderen Seite sich schließlich in der bereits erwähnten Schlacht bei Actium (Westgriechenland) 31 v. Chr. entluden, wo erstere vernichtend geschlagen wurden. Es war ein Glück für Herodes, daß Kleopatra seine Hilfe abgelehnt hatte, und daß es ihm bei einer Unterredung mit Octavian auf der Insel Rhodos gelang, dessen Gunst zu erwerben. Auch empfing Octavian Herodes mit allen Ehren in der Hafenstadt Ptolemais (dem heutigen Akko). Kurz danach begingen Antonius und Kleopatra in Ägypten Selbstmord, und 27 v. Chr. wurde Caesar Octavianus „Princeps" (der Erste) des Römischen Reiches, oder, wie wir heute sagen würden, „Kaiser" (ein Wort, von dem Namen Caesar abgeleitet, ausgesprochen: 'Kaisar'). Von nun an führte Octavian den Namen Augustus.

Inzwischen hatte Herodes genug im eigenen Land zu tun. Er pflegte eine inbrünstige Liebe zu seiner Frau Mariamne. Er hatte



Massada war wie das Herodium eine von den durch Herodes I. verstärkten uneinnehmbaren Festungen. Die gebräuchlichen römischen Belagerungswerkzeuge wie Rammen und Katapulte zeigten bei Massada, wo sich die letzten der aufrührerischen Menachem-Zeloten verschanzt hatten, keinerlei Wirkung: Die Burg lag zu hoch, der Abhang war zu steil. Nach jahrelanger Belagerung und unter sehr großen Verlusten bauten die Römer eine langsam ansteigende Erdrampe an den steilen Abhang, so daß ihnen Massada im April 72 in die Hände fiel. Für den Triumphzug gab es keine Besiegten: Die Verteidiger hatten ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. Bis heute ist Massada ein Symbol für den Freiheitskampf des jüdischen Volkes.

sie zur Königin gemacht und ihretwegen seine erste Frau, Doris, verstoßen. Aus Eifersucht um Mariamne hatte er schon früher seinen Onkel Joseph hinrichten lassen, aber schließlich konnte er sich nicht mehr gegen die vielen Intrigen durchsetzen und ließ auch Mariamne umbringen (29 v. Chr.), obwohl ihn die Reue darüber fast verzehrte. Doris hatte ihm seinen Sohn Antipater geschenkt und Mariamne seine beiden Söhne Alexander und

Aristobulus geboren. Diese zwei waren in Rom erzogen worden und bei den Juden sehr beliebt. Die bösen Einflüsterungen Antipaters erweckten aufs neue das krankhafte Mißtrauen des Vaters. Das führte schließlich dazu, daß er die Söhne Mariamnes hinrichten ließ. Antipater legte es nun auf die Beseitigung von zwei anderen Halbbrüdern an: Archelaus und Antipas, die Söhne Malthakes, einer samaritanischen Frau Herodes'. Aber die neuerlichen Intrigen Antipaters führten dazu, daß Herodes nach einiger Zeit auch ihn hinrichten ließ. Bezüglich seiner Nachfolge begann Herodes allmählich Pläne zu schmieden, um sein Gebiet unter seinen noch lebenden Söhnen aufzuteilen. Als er 4 v. Chr. starb, wurde nach seinen Wünschen die folgende Aufteilung ausgeführt und durch Kaiser Augustus bestätigt:

- Archelaus wurde der Nachfolger seines Vaters in Judäa und Samaria (Mt 2,22). Auf seinen Münzen wurde er „Herodes der Ethnarch" genannt. Er hatte den schlechtesten Ruf von allen Söhnen Herodes' und wurde wegen seiner Schreckensherrschaft auf Ersuchen der Juden und der Samariter 6 n. Chr. abgesetzt, wonach sein Gebiet unter die Verwaltung eines römischen Prokurators kam. Diesem Amt oblag hauptsächlich die Steuereinziehung, es umfaßte aber oft einen viel weiteren Aufgabenbereich, wie Verwaltung, Rechtssprechnung und militärisches Kommando. Der Prokurator residierte in Cäsaräa in Palästina (an der Meeresküste) und kam nur zu besonderen Angelegenheiten nach Jerusalem. Der fünfte Prokurator war Pontius Pilatus (26-36 n. Chr.) (Mt 27,2 u.v.a.).

- Antipas, im Neuen Testament „Herodes der Vierfürst" genannt (Mt 14,1-11; Mk 6,14-22; Lk 3,1-19; 9,7; 23,7-15; Apg 13,1), wurde der Nachfolger seines Vaters in Galiläa und Peräa (im Neuen Testament als das „Gebiet jenseits des Jordan bezeichnet"). Er war zuerst mit einer Tochter des nabatäischen Königs Aretas IV. (2Kor 11,32) verheiratet, danach mit Herodias, der Tochter seines Halbbruders Aristobulus und der Exfrau seines Halbbruders Philippus, des Sohnes Herodes des Großen und einer anderen Mariamne, der Tochter des Hohenpriesters Simon (Mt 14,3-6; Mk 6,17-22; Lk 3,19). Dies ist der Herodes, der Johannes den Täufer hinrichten ließ und der eine kurze Unter-

redung mit dem gefangenen Christus hatte.

- Philippus, oder Herodes Philippus II., der „Vierfürst" (Lk 3,1) ein Sohn der fünften Frau von Herodes, Kleopatra von Jerusalem. Er wurde der Nachfolger seines Vaters in Ituräa und der Trachonitis (Gebiete nordöstlich des Sees von Genezareth). Er heiratete Salome, die „Tochter der Herodias"(Mt 14,6-11; Mk 6,22-28) und Philippus des I.; also die Frau, die von dem Vierfürsten Herodes (Antipas) das Haupt Johannes des Täufers forderte. Er erbaute unter anderem Cäsarea Philippi in dem Quellgebiet des Jordan (Mt 16,13).

Nach dem Tod des Philippus 34 n. Chr. wurde dessen Gebiet der Provinz Syrien zugeschlagen, aber 37 erkannte Kaiser Gajus (Caligula) das Gebiet Herodes Agrippa I. zu, einem Enkel Herodes des Großen und Sohn Aristobulus'. Auch das Gebiet Antipas' fiel Agrippa zu, als Antipas 39 n. Chr. von Gajus abgesetzt wurde. Schließlich erhielt er 41 n. Chr. von Kaiser Claudius auch Samaria und Judäa, so daß sein Gebiet in etwa wieder ebenso groß war wie das seines Großvaters.

Dadurch endete für diese Gebiete die Periode der Verwaltung durch römische Prokuratoren. Die neue Situation in Palästina aber dauerte nicht lange. Agrippa (der „Herodes", von dem in Apg 12,1-23 die Rede ist), starb plötzlich 44 n. Chr. Sein Tod bedeutete die Rückkehr des römischen Prokurators, diesmal als Verwalter von ganz Palästina.

In ziemlich kurzer Zeit regierten nacheinander nicht weniger als sieben Prokuratoren, bis als Folge ihres taktlosen Verhaltens und ihrer Mißwirtschaft der jüdische Aufstand ausbrach (66-70).

Dieser Aufstand endete mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Von dieser zweiten Reihe neuer Prokuratoren finden wir im Neuen Testament zwei: Antonius Felix (ca. 51-58 oder 60) und Porcius Festus (58-60 oder 60-62) (Apg 23,24 ff. und 24,27 ff.). Felix war unter anderem mit Drusilla verheiratet, einer Tochter von Herodes Agrippa I. (Apg 24,24). Ihr Bruder, Herodes Agrippa II., empfing etwa 50 n. Chr. von Kaiser Claudius die Königswürde und ein kleines Reich im Libanon. Im Jahr 53 bekam er im Tausch gegen dieses Gebiet das Gebiet des Philippus, während ihm von Kaiser Nero (54-68) noch Teile des Gebietes

von Antipas angewiesen wurden. Dieser Agrippa lebte eine Zeitlang in Blutschande mit seiner Schwester Bernice. Auch dieses Paar treffen wir im Neuen Testament (Apg 25,13-26,32).

Das Judentum

Von Herodes dem Großen gibt es nicht nur Schlechtes zu berichten. Er war ein begabter Herrscher und darüber hinaus auch ein großer Baumeister. So baute er unter anderem auch die Hafenstadt Cäsarea (oft in der Apostelgeschichte erwähnt), vor allem aber stellte er den Tempel Serubbabels (siehe Esra 1-6) wieder her und vergrößerte und verschönerte ihn. Er begann damit 20 v. Chr., aber als Christus öffentlich aufzutreten begann, war das Werk immer noch nicht vollendet (siehe Joh 2,20). Das Ganze war ein herrliches Bauwerk, „mit schönen Steinen und Weihegeschenken geschmückt" (Lk 21,5). Es war dieser Tempel, der im Jahre 70 bei der Eroberung Jerusalems zerstört wurde.

Im Tempel wurde jeden Morgen und Abend im Vorhof der Priester ein Brandopfer gebracht, verbunden mit einem Rauchopfer im Heiligtum, Chorgesang mit musikalischer Begleitung und gemeinschaftlichem Gebet (Lk 1,9.10.21.22; Apg 3,1). Die Priester taten dabei nach ihren 24 Abteilungen Dienst (Lk 1,5.8; 1Chron 24). Neben den festen Opfern wurden vom Volk auch freiwillige Opfer dargebracht (Apg 21,23-26). Dreimal im Jahr zogen die Israeliten nach Jerusalem hinauf, um die wichtigsten Feste zu feiern: das Passah (Lk 2,41ff; Joh 2,13; 11,55), das Pfingstfest (Apg 2,1.9.10; 20,16) und das Laubhüttenfest (Joh 7,2.3.8.10). Für den Unterhalt des Tempels mußten alle Juden ein jährliches „Kopfgeld" von einem halben Schekel bzw. 2 Drachmen abgeben (Mt 17,24-27). Daneben gab es auch freiwillige Gaben (Mk 12,41-44).

Für die vielen Juden in der Zerstreuung, die nicht ohne weiteres nach Jerusalem reisen konnten, war es äußerst wichtig, daß es neben dem Tempel „Synagogen" gab: seit der Babylonischen Gefangenschaft errichtete Gebäude, wo gebetet, gesungen und aus der Schrift gelesen wurde. Während der Gottesdienste in den

Synagogen wurde erst aus dem Pentateuch (die Bücher Moses) gelesen und danach eine passende Stelle aus den Propheten. Dann war Gelegenheit, das Gelesene auszulegen (Lk 4,16-30; Apg 13,14-41; 15,21). Dort wo es keine Synagoge gab, suchten die Juden oft unter freiem Himmel einen Ort zum Gebet (Apg 16,13). Die Gründer dieses Gottesdienstes in den Synagogen waren vermutlich die „Schriftgelehrten", oder „Gesetzesgelehrten". Ursprünglich waren dies politische oder juristische Funktionäre („Schreiber") nach dem Exil – vor allem Abschreiber, Bewahrer und Ausleger des Gesetzes (Esra 7,6.11). Meist handelte es sich um Priester, die wahrscheinlich in Familien und „Gilden" (vgl. 1Chron 2,55) zusammenwohnten. In neutestamentlicher Zeit (als sie längst nicht mehr alle Priester waren) hatten sie eine dreifache Pflicht: Sie bewahrten und kopierten das Alte Testament, sie sammelten Jünger um sich, um sie im Tempel oder der Synagoge im Gesetz zu unterweisen (Lk 2,46, Joh 18,20) und in Jerusalem waren sie als „Gesetzgelehrte" oder „Lehrer des Gesetzes" mit der Anwendung des Gesetzes betraut, nämlich als Richter im sogenannten Hohen Rat oder Sanhedrin, dem höchsten Rechtskollegium (Mt 22,35; Mk 14,53; Apg 4,5).

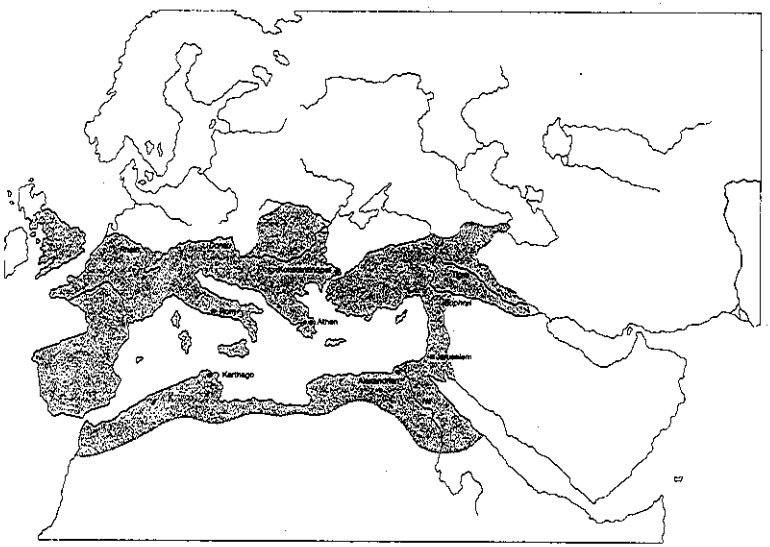
Die Schriftgelehrten bildeten keine Einheit. Bereits aus den Tagen der Makkabäer stammten die religiösen Parteien, die uns durch das Neue Testament so vertraut sind: die Pharisäer und die Sadduzäer. Das Wort „Pharisäer" bedeutet die „Abgesonderten", ein Name der wahrscheinlich darauf hinweist, daß sie sich getrennt hielten von „der Volksmenge, die das Gesetz nicht kennt" (Joh 7,49). Sie fühlten sich durch größere Lebensheiligung und Hingabe an Gott erhaben über die Masse (Lk 18,11ff). Sie bildeten die „strengste Sekte" der jüdischen Religion (Apg 26,5), stark vertreten im jüdischen Hohen Rat (Apg 23,6), Eiferer für das Gesetz (Phil 3,5) und für die „Überlieferung der Alten" (Mt 15,1-9; 23,1-36; Mk 7,1-13; Lk 11,37-44). Sie waren orthodox in der Lehre (Apg 23,8), obwohl sie sehr leichtfertig über Ehescheidung dachten (Lk 16,14-18). Der Grund, warum Christus sie oft so scharf angriff, war der, daß hinter ihrer Gesetzesbeobachtung viel Heuchelei verborgen war (Lk 12,1) – ohne damit den guten unter ihnen wie Nikodemus, Gamaliel und

Saulus zu nahe treten zu wollen. Der Kern ihrer Lehre war das Halten des Gesetzes und das Ausarbeiten neuer Gebote für neue Umstände, wie das bereits seit dem Exil geschehen war („die Überlieferung der Alten"). Berühmte Pharisäer waren unter anderem Hillel und Schammai (etwa 10 v. Chr.) die übrigens wieder stark voneinander abweichende Schulen gründeten.

Über die Sadduzäer ist viel weniger bekannt. Es scheint, daß sie in größerer Anzahl aus höheren Ständen als die Pharisäer kamen, und sie waren vor allem unter den Priestern vertreten (Apg 4,1ff; 5,17). Sie waren stark repräsentiert im Hohen Rat (Apg 23,6). Ihre Lehre war sehr konservativ: Sie verwarfen die „Überlieferung der Ältesten" und wollten ausschließlich das Gesetz halten. Auch verwarfen sie Lehren, die sie als spätere Hinzufügungen betrachteten, wie die Auferstehung, Engel und Geister (Mt 22,23; Apg 23,8), obwohl sie deutlich im Alten Testament gelehrt werden. Sie betonten, daß der Mensch eine freie Wahl zwischen Gut und Böse habe und waren deshalb strenge Richter. Schon während der Herrschaft von Johannes Hyrkanus I. waren die Pharisäer und Sadduzäer in einen Bürgerkrieg miteinander geraten. Unter König Jannäus hatten die Sadduzäer die Oberhand, aber unter der Herrschaft seiner Witwe Salome Alexandra waren die Pharisäer die Mächtigsten und bekamen zum erstenmal auch einen Platz im Hohen Rat neben den Sadduzäern (Apg 23,6).

Die Pharisäer waren die Gegner der „Herodianer", die politischen Anhänger der Familie Herodes, (Mt 22,16; Mk 3,6; 12,13), die das Volk zu heidnischen Praktiken zu verführen suchten („der Sauerteig des Herodes"? Mk 8,15) und darauf drängten, sich den Römern vollkommen zu unterwerfen und alle Steuern zu bezahlen. Da dies von den Pharisäern bekämpft wurde, waren beide Parteien interessiert an der Antwort Christi über die kaiserlichen Steuern. Auch die Sadduzäer waren übrigens keine Freunde von Herodes. Dieser hatte 45 von ihnen umbringen lassen, weil sie sich gegen seinen Einzug in Jerusalem gestellt hatten. Theologisch verwandt mit den Pharisäern, aber in ihrem asketischen Lebenswandel von ihnen sehr unterschieden, war die Sekte der Essener. Über sie wurde in den letzten Jahrzehnten sehr viel

mehr in Erfahrung gebracht durch die Entdeckung der (zumindest vermutlich) von ihnen angefertigten Qumranrollen und die Ausgrabungen in ihrer (vermutlichen) Niederlassung Qumran am Toten Meer. Die Essener werden in der Bibel nicht genannt, aber möglicherweise spielt Paulus in seinem Brief an die Kolosser auf sie an. Sie bildeten eine jüdisch-mystische, streng asketische Bruderschaft (Kol 2,23), sehr streng im Einhalten des Gesetzes Moses (2,20-22), vor allem des Sabbats (2,16ff). Die Ehe aber war für sie ein Greuel (3,18ff) und auch enthielten sie sich von Wein und tierischer Speise (2,16). Sie glaubten nicht an die Auferstehung des Leibes (1,18). Sie verehrten Engel (2,18b); die wahre Weisheit war ihrer Meinung nach auch nur Engeln bekannt (1,23b.28; 2,3).



Aus den Anfängen als kleiner Stadtstaat breitete sich der Machtbereich Roms über Jahrhunderte hin in alle Windrichtungen weiter aus, bis es die ganze damals bekannte Welt beherrschte. Das Mittelmeer wurde zum „Binnenmeer", das von den Römern voller Stolz „Mare Nostra" (Unser Meer) genannt wurde. Im Norden war das Reich von germanischen Völkern begrenzt, im Osten von den Parthern, gegen die mancher Feldzug ohne militärischen Erfolg geführt wurde. Im Süden des Reiches, das unter Kaiser Trajan um das Jahr 117 herum seine größte Ausdehnung erreichte, lag die endlose Wüste.

Auf eine Seite des Judentums zu Beginn unserer Zeitrechnung müssen wir noch hinweisen, nämlich die sogenannte „Apokalyptik". Zwischen etwa 200 v. und 100 n. Chr. erschienen viele „apokalyptische" jüdische Werke. Das sind Bücher, die Vorhersagen für die Zukunft in Form von (oft sehr bizzaren) Symbolen, Visionen und Himmelsreisen geben. Sie sind deshalb vergleichbar mit dem Buch der Offenbarung, das im griechischen Neuen Testament „Apokalypsis" genannt wird, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, daß letzteres zur inspirierten Bibel gehört, während die jüdischen apokalyptischen Werke apokryph sind. Die bedeutendsten dieser Bücher sind: das erste (oder äthiopische) und das zweite (oder slawische) Buch Henoch, das Buch der Jubiläen, die Himmelfahrt Moses, die zwei Bücher Esdras (Vulgata: vier Bücher Esdras) und die (syrische) Apokalypse Baruchs (oder das zweite Buch Baruch). Dennoch ist die Lehre über die letzten Dinge und das Kommen des Reiches Gottes, die aus diesen Büchern spricht, von großer Bedeutung, weil sie etwas sagt über die Zukunftserwartung, die bei vielen Juden zur Zeit von Christi Geburt lebendig war. Auch schloß sich der Herr Jesus in seinen Unterweisungen mehrmals an die Terminologie der Apokalyptik an, so z. B. wenn er über das „gegenwärtige (oder dieses) Zeitalter" und das „zukünftige Zeitalter" spricht (Mt 12,32; Mk 10,30; Lk 18,30; 20,34ff). In 2 Esdras (7,30-33.113) folgt das „zukünftige Zeitalter" auf den Tag der Auferstehung und des Gerichts. Auch pharisäische Rabbiner (Hillel und die Schule von Schammai) sprachen über die zwei „Zeitalter", getrennt durch die Auferstehung. Sie verbanden das „zukünftige Zeitalter" mit „den Dingen des Messias", was im alttestamentlichem Sinn auf die öffentliche Regierung des Messias auf dem Thron Davids in Zion hinweist.

Die Treuen in Israel lebten in der Erwartung dieses „Zeitalters" (vgl. Lk 2,25-38). Aber für mindestens einen Mann kam die Geburt des Messias äußerst ungelegen. Vielleicht litt Herodes bereits an der schrecklichen Krankheit, an der er sterben sollte, als er in Jerusalem das Gerücht vernahm, daß in Bethlehem ein Königskind geboren worden sei, ein Nachkomme aus dem Geschlecht Davids. Der ferne Kaiser Augustus wußte nichts

davon und wird wohl von dem neugeborenen König niemals etwas gehört haben. Aber die so raffiniert aufgebaute Welt Herodes des Großen schien wohl zusammenzustürzen. Das trieb ihn zu einer seiner grausamsten Taten: den Kindermord von Bethlehem. Sein eigenes Lebensende nahte, ohne daß er feststellen konnte, ob sein Plan gelungen war. Seine Angst war so groß, daß er sich selbst das Leben zu nehmen versuchte. Im letzten Augenblick gelang es ihm noch, seinen Sohn Antipater hinrichten zu lassen, und seiner Schwester Salome den Auftrag zu geben, die vornehmsten Juden (im Theater!) von Jericho einschließen zu lassen – der Stadt, wo er auf dem Sterbebett lag – damit sie bei seinem Tod ermordet werden sollten (was übrigens nicht geschah). Der König ist tot – es lebe der KÖNIG!

Kapitel 2: Ein Kind ist uns geboren

Die Erwartung des großen Retter-Königs, der aus dem Haus Davids geboren werden sollte, geht zurück bis in die frühesten Zeiten des Königreichs Israel. Die erste Anspielung darauf ist aber noch viel älter. Wir finden sie schon bei dem Erzvater Jakob, der bei der Segnung seiner zwölf Söhne über den „Schilo" (den Friedenschaffenden) sprach, der aus dem Stamm Juda hervorkommen sollte (1Mo 49,10): „... und ihm werden die Völker gehorchen." Nachdem David, der aus dem Stamm Juda war, im zehnten Jahrhundert König geworden war, verhieß ihm Gott durch den Propheten Nathan, daß das Haus und die Königsherrschaft Davids ewig bestehen bleiben sollten (2Sam 7,8-16; 1Chr 17,7-14). Gott sprach dabei über einen leiblichen Sohn Davids, der nach ihm König werden sollte, und das bezog sich natürlich zuerst auf seinen Sohn Salomo. Aber gleichzeitig geht die Beschreibung dieses „Sohnes" weit über Salomo hinaus. Das ist in Psalm 89,19-37 und 132,11-18 noch viel deutlicher. Diese Beschreibung wurde von den Juden denn auch zurecht als einen Hinweis auf einen viel größeren gesalbten Sohn Davids verstanden. „Gesalbt" ist im Hebräischen 'Maschjach' (griechisch ausgesprochen: 'Messias') und im Griechischen 'Christus'.

Nachdem das Herrscherhaus Davids aufgrund seiner eigenen Sünden und durch den Druck der Assyrer und später der Babylonier immer mehr in Verfall geriet, begannen die Propheten immer deutlicher über den Messias zu sprechen, den zukünftigen großen Sohn Davids. Der Schafhirte und Feigenzüchter Amos sprach über die herrliche Zeit, wenn Israel in Herrlichkeit wiederhergestellt werden und die „verfallene Hütte Davids" wiederaufgerichtet werden würde (Am 9,11-15; vergl. Apg 15,15-18). Der Prophet Hosea verkündigte, daß die Kinder Israel sich einmal bekehren und den Herrn, ihren Gott „und David ihren König, suchen" würden, „und sie werden sich zitternd wenden zu

Jahwe und zu seiner Güte am Ende der Tage" (Hos 3,5). Als der gottlose König Ahas, aus der Dynastie Davids, ein direktes göttliches Zeichen abgelehnt hatte, sagte der große Prophet Jesaja über seinen Kopf hinweg zum ganzen Haus Davids: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und wird seinen Namen Immanuel heißen" (Jes 7,10-15; Mt 1,22.23). Und später wiederum: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit" (Jes 9,5-7). „Und ein Reis wird hervorgehen aus dem Stumpfe Isais (d.h. dem Vater Davids), und ein Schößling aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen ... Und es wird geschehen an jenem Tage: Der Wurzelsproß Isais, welcher dasteht als Panier der Völker, nach ihm werden die Nationen fragen; und seine Ruhestätte wird Herrlichkeit sein" (Jes 11,1.10). Auch diese Prophetien gehen weit über eine direkte Erfüllung beispielsweise in der Geburt Hiskias, des Sohnes Ahas', hinaus (siehe auch Jes 32,1-8).

Übrigens machte Jesaja selbst bereits deutlich, daß die Erfüllung erst kommen würde, nachdem das Haus David ein „(abgehauener) Stumpf" geworden wäre (Jes 11,1), der spätere Prophet Hesekiel, der zur Zeit des letzten Königs aus der Dynastie Davids Zedekia weissagte, kündigte an, daß lange Zeit kein Fürst die Krone Davids tragen würde, „bis der kommt, welchem das Recht gehört: Dem werde ich's geben" (Hes 21,32). Kein Israelit brauchte zu denken, daß Hesekiel dabei an die „Könige" aus dem hasmonäischen Haus dachte, das übrigens aus dem Stamm Levi (dem Priesterstamm) war; denn der Herr redete deutlich durch Hesekiel: „... und ich werde einen Hirten über sie erwecken und er wird sie weiden – meinen Knecht David ... der wird ihr Hirt sein" (34,23.24), ja sogar „mein Knecht David wird ihr Fürst sein ewiglich" (37,25). Es war deshalb kein Wunder, daß die frommen Juden die Priesterkönige, die von den Makka-

bäern abstammten, verachteten. Sie erwarteten auch einen Priesterkönig, aber denjenigen, den der Prophet Sacharja (nach dem Exil) angekündigt hatte: Einen „Sproß" aus dem Haus Serubbabel (aus der Linie Davids): „... Er wird Herrlichkeit tragen; und er wird auf seinem Throne sitzen und herrschen, und er wird Priester sein auf seinem Throne" (Sach 6,13). Darum waren die frommen Juden froh über das Gericht Gottes über die Hasmonäer, obwohl andererseits die römische Besatzung und die Herrschaft der idumäischen Herodesse die Erfüllung der messianischen Prophetien noch weiter in die Ferne zu rücken schienen.

In den ersten Kapiteln des Evangeliums nach Lukas treffen wir verschiedene dieser gottesfürchtigen Juden, die auf „den Trost Israels" und „auf Erlösung in Jerusalem" warteten (Lk 2,25.38). Zuerst das Priesterehepaar Zacharias und Elisabeth, die die Eltern von Johannes dem Täufer wurden, dem Vorläufer des Messias. Elisabeth nannte den kommenden Messias „meinen Herrn" (Lk 1,43). Zu diesen Getreuen gehörten offensichtlich auch Josef und Maria (die die Mutter des Messias werden sollte), vielleicht die Hirten von Bethlehem und sicher Simeon und Anna von Jerusalem. Diese „Stillen im Lande" (Ps 35,20) waren auserkoren, um Zeugen der Erfüllung ihrer tiefsten Sehnsucht zu werden: des Kommens des Messias, des Gesalbten Königs.

Die äußerst präzisen messianischen Prophetien

Wie konnten die frommen Juden sicher wissen, daß das Kind, das in der Krippe von Bethlehem lag, wirklich der verheißene Messias war? Nun, solches Wissen gründete sich auf größtmögliche Sicherheit:

- Weil seine Abstammung, Ort und Zeit seiner Geburt präzise vorausgesagt waren, und
- weil die Geburt darüber hinaus von göttlichen Zeichen begleitet war.

Es ist sehr erstaunlich, daß das Alte Testament nicht nur allgemeine Prophetien über einen kommenden Messias aus dem

Haus Davids kennt, sondern auch sehr spezifische, die das Kommen des Messias nach Ort, Zeit und nach Art und Weise präzise vorhersagen. Das ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß die Anerkennung des Kindes von Bethlehem als Sohn Gottes letztendlich auf Glauben basiert und nicht auf Berechnung.

Zeitpunkt: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her. Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr suchet; und der Engel des Bundes, den ihr begehret: siehe, er kommt, spricht der Herr der Heerscharen" (Mal 3,1). Diese Prophezeiung verlangt, daß der Messias zu einem Zeitpunkt erscheint, an dem der Tempel noch in Jerusalem steht (siehe auch Ps 118,26; Dan 9,26; Sach 11,13; Hag 2,7-9).In Anbetracht der Tatsache, daß der Tempel 70 n. Chr. verwüstet und seither nicht wiederauferbaut wurde, muß der Messias vor 70 erschienen sein: Der „Bote" ist dann Johannes der Täufer und der „Herr, der Engel des Bundes" ist dann der Herr Jesus.

„Nicht weichen wird das Zepter von Juda, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen hinweg, bis Schilo kommt, und ihm werden die Völker gehorchen" (1Mo 49,10). Jahrhunderte lang haben jüdische und christliche Ausleger diesen Vers auf den Messias angewandt: Die nationale Identität, die rechtliche und die militärische Souveränität sollten von Juda (den Juden) nicht weichen, ehe der Messias gekommen sein würde. Selbst während der babylonischen Gefangenschaft behielten die Juden ihre eigenen Fürsten und Richter (Esr 1,5.8). Zwar hatten diese Fürsten und Richter nur beschränkte Vollmachten, aber sie konnten sehr wohl die Todesstrafe verhängen. Dies wurde 6 n. Chr. anders, als Archelaus abgesetzt und Judäa zu einer römischen Provinz unter der Herrschaft eines römischen Prokurators wurde. Die Juden waren entsetzt darüber, daß das Land der Könige aus der Dynastie Davids und der Makkabäer jetzt in die Hände von Heiden geraten war und daß dem Hohen Rat das Recht der Todesstrafe genommen war. Dennoch konnten sie viele andere Privilegien behalten. Nach der Überlieferung kleideten sich die Mitglieder des Hohen Rates in Sack und Asche und riefen aus: „Wehe über uns, denn das Zepter ist von Juda gewichen, und der

Messias ist nicht erschienen!" (Babylonischer Talmud, Trakt. Sanh., Kap. 4, S. 37 a). War das wirklich so? Oder war „Schilo" dennoch geboren, nicht sehr lange vor dem Jahr 6 n. Chr. ...?

„So wisse denn und verstehe: Vom Ausgehen des Wortes, Jerusalem wiederherzustellen und zu bauen, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen ... Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Messias weggetan werden" (Dan 9,25.26). Das Wort „Woche" ist wörtlich „ein Siebenfaches" und bedeutet hier „sieben Jahre" (Vgl. 3Mo 25,8 und beachte, daß die letzte halbe „Woche" in V. 27 nach anderen Schriftstellen dreieinhalb Jahre umfaßt: Dan 7,24.25; Offb 11,2.3; 12,6.14; 13,5). Die Länge des biblischen Kalenderjahres ist 360 Tage (siehe 1Mo 7,11.24; 8,3.4 und Offb 11,3; 12,6), also umfassen 69 „Wochen" 69 x 7 x 360 = 173.880 Tage. Der Beginn dieser Periode liegt nach der Weissagung Daniels beim Zeitpunkt des Befehls zum Wiederaufbau Jerusalems, ein Befehl, der durch den persischen König Artaxerxes 445 v. Chr. gegeben wurde (Neh 2,1-8). Rechnen wir ab diesem Zeitpunkt 173.880 Tage, dann kommen wir in das Jahr 32 n. Chr. Nach einigen Auslegern, die dies nachgerechnet haben, kommen wir sogar genau an den Tag, an dem Christus Seinen Einzug in Jerusalem hielt und sich so als Messias (der Sach 9,9 erfüllte) gegenüber Israel vorstellte! Selbst wenn man sich nicht an dieser präzisen Datierung orientiert, ist dennoch deutlich, daß der Messias um das Jahr 30 in Israel öffentlich auftrat und daß er, wenn er damals ein erwachsener Mann war, mindestens 30 Jahre zuvor (Vergl. Lk 3,23) in Israel geboren worden war.

Ort: „Und du, Bethlehem – Ephrata, zu klein, um unter den Tausenden von Juda zu sein, aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ausgänge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her" (Mi 5,1). Es war unter den Juden allgemein bekannt, daß nach der Schrift der Christus „aus dem Samen Davids und aus Bethlehem, dem Dorfe, wo David war, kommt" (Joh 7,42; vergl. 1Sam 16). Als Herodes der Große dann auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten fragte, wo der Christus geboren werden sollte, antworteten sie aufgrund der Prophetie von Micha ohne Zögern: „Zu

Bethlehem in Judäa" (Mt 2,4-6). Zeit und Ort lagen also fest: Um den Beginn unserer Zeitrechnung herum wurde in Bethlehem der Messias aus dem Haus Davids geboren.

Art und Weise: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und wird seinen Namen Immanuel ('Gott mit uns') heißen" (Jes 7,14.15). Diese Prophezeiung hatte auch eine vorläufige Erfüllung zur Zeit Jesajas; deshalb wird hier nicht das hebräische Wort bethulah (das eigentliche Wort für „Jungfrau") gebraucht, sondern almah („die Verschleierte", eine junge Frau im heiratsfähigen Alter). Aber in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta (3. Jh. v.Chr.), steht das Wort parthños, das „Jungfrau" im engen Sinn des Wortes bedeutet. Für diese Übersetzer bedeutete dieser Vers also, daß das besondere Zeichen, das dem Haus Davids gegeben wurde, bedeutete, daß eine Jungfrau einen Sohn Davids gebären sollte! Für die frommen Juden war es auch keine Frage, wer der Vater dieses David-Kindes sein würde, denn sie wandten Ps 2,6.7 ohne weiteres auf den kommenden Messias an: „'Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge!' Vom Beschluß will ich erzählen: Der Herr hat zu mir gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt." Und so ist es auch geschehen: Mt 18,25 und Lk 1,26-38 erzählen uns, wie die Jungfrau Maria schwanger wurde vom Heiligen Geist, so daß das Kind, das sie gebar, sowohl der Sohn Davids als auch der Sohn Gottes war (zur Zuverlässigkeit dieser Quellen siehe das in derselben Reihe erschienene Buch „So entstand die Bibel" – CLV Bielefeld, 1987). Gott wurde Mensch und kam zu den Menschen, deswegen lautet sein Name Immanuel: „Gott mit uns."

Von Nazareth nach Bethlehem

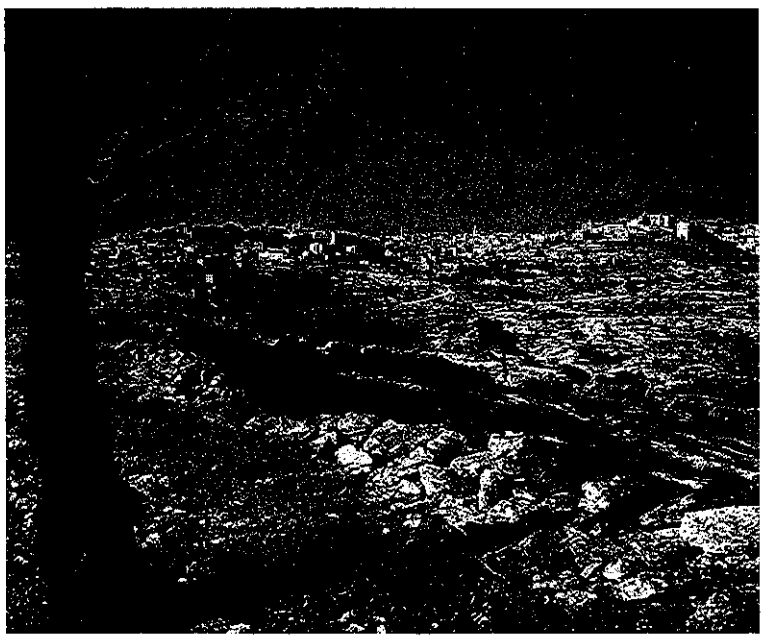
Kein Ort in Israel ist unscheinbarer als das in einem abgelegenen Teil Galiläas liegende Nazareth. Es wird nirgends in den antiken Büchern genannt, auch nicht im Alten Testament. Die Frage des frommen Nathanael war verständlich: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?" (Joh 1,46). In diesem kleinen Ort wohnte eine

junge Frau: Maria, vermutlich eine Tochter Elis, aus dem Haus Davids (siehe Lk 3,23; dies ist vermutlich das Geschlechtsregister Marias). Sie war verlobt mit Joseph, einem Nachkommen aus der königlichen Linie des Hauses Davids (Mt 1,6-16). Joseph, weit davon entfernt, König zu sein, übte den niedrigen Beruf eines Zimmermanns aus (Mt 13,55; Mk 6,3), und zwar in einem fernen Winkel des von Römern besetzten und von einem Idumäer regierten Landes. Dieser Maria erschien der Engel Gabriel (vgl. Dan 8,16; 9,21) in ihrem Haus, um ihr anzukündigen, daß sie die Mutter des Messias werden sollte, des Königssohnes aus dem Haus Davids, der aus Gottes Hand nach Gottes Verheißung die ewige Königsherrschaft empfangen sollte. Gabriel sagte auch ausdrücklich dazu, daß nicht ihr zukünftiger Mann, sondern Gott der Heilige Geist dieses göttliche Kind zeugen sollte. Das gottesfürchtige Mädchen gab eine großartige Antwort: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Worte" (Lk 1,26-38).

Als Joseph, ihr Verlobter, der keine Gemeinschaft mit ihr gehabt hatte, merkte, daß seine Braut in Erwartung war, wollte er sie nicht anklagen – das hätte die Todesstrafe bedeuten können (siehe 5Mo 22,20.21)! -, sondern er wollte Maria heimlich verlassen. Auch ihm erschien darauf ein Engel, der ihm die außergewöhnliche Situation klarmachte und ihn aufforderte, Maria zur Frau zu nehmen. Joseph sollte dann der gesetzliche Vater werden, so daß Jesus auch über seinen gesetzlichen Vater ein Sohn Davids war, mit vollen Rechten auf den Thron; und es war Joseph, der dem neugeborenen Sohn den Namen „Jesus" geben mußte. Dies bedeutet: „Jahwe ist Rettung (oder: Retter, Heiland)." Dieses Kind sollte Gott selbst sein, der als Mensch der Heiland Seines Volkes werden sollte! Joseph tut, was ihm aufgetragen wurde, und heiratet Maria; aber er hat keine Gemeinschaft mit ihr, solange das Kind noch nicht geboren ist. Mußte der Messias also in Nazareth geboren werden? „Der Christus kommt doch nicht aus Galiläa? ... Forsche und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht" (Joh 7,41.52). Genau! Aber der Herr „neigt das Herz des Königs, wohin immer er will" (Spr 21,1). Und so neigte er das Herz des mächtigen Kaisers Augustus, der als

der göttliche Erlöser und Friedensstifter der ganzen Welt betrachtet wurde. Ausgerechnet er mußte, ohne es zu wissen, die Umstände so fügen, daß der wahre Erlöser und Friedefürst, der Sohn Davids, nach dem Wort Michas in Bethlehem geboren wurde. Augustus erließ den Befehl, „den ganzen Erdkreis einzuschreiben. Die Einschreibung selbst geschah erst, als Kyrenius Landpfleger von Syrien war ... Es ging aber auch Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in Davids Stadt, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war, um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seiner verlobten Frau, welche schwanger war“ (Lk 2,1-5).

In welchem historischen Zusammenhang steht dieses Geschehen, und wann fand es nun genau statt? Da unsere Zeitrechnung



So ähnlich müssen schon jene, die mit ihren Herden über die Weiden Ephratas zogen, Bethlehem, die Stadt Königs Davids, gesehen haben. Niedrige kleine Wälle aus aufeinandergehäuften Steinen markieren die Begrenzungen der verschiedenen Ländereien. Hier und dort erhebt sich die Krone eines einsamen Olivenbaumes in den Himmel, der hier einstmals erfüllt war von den Gesang der himmlischen Heerscharen.

von der Geburt Christi an gerechnet wird, sollte man meinen, daß die Geburt im Jahr 1 stattfand. Aber der römische Abt Dionysius Exiguus, der im 6. Jahrhundert mit Hilfe von mangelhaften Daten versucht hatte, den Beginn unserer Zeitrechnung zu berechnen, machte einen Fehler von mindestens fünf Jahren. Wir wissen nun, daß Herodes der Große im Jahr 4 v. Chr. starb, und da war Christus bereits geboren und die Weisen aus dem Osten waren längst gekommen und wieder gegangen. Herodes setzte vor diesem Zeitpunkt eine Spanne von zwei Jahren an (Mt 2,16). Joseph und Maria waren mit dem Kind Jesus nach Ägypten geflohen, wo sie bis zum Tod von Herodes blieben (Mt 2,14.15.19.20). Das alles weist auf ein Geburtsjahr von mindestens 5 oder vielleicht sogar 7 oder 8 v. Chr. hin. Auf eine solche Einschreibung des ganzen Römischen Reiches, wie Lukas sie erwähnt (Lk 2), gibt es nur vage Hinweise, aber das sagt nicht viel. Von der Geschichtsschreibung aus dieser Zeit ist insgesamt nicht mehr viel übrig. Die archäologischen Funde weisen darauf hin, daß die Römer unter Augustus damit begannen, alle vierzehn Jahre eine „Einschreibung" (eine Volkszählung im Hinblick auf die Steuer) zu halten. So ein „Zensus" fand 6 n. Chr. statt, wie wir gleich sehen werden, und deshalb also auch 9 oder 8 v. Chr. Es ist auch klar, daß ein solcher Zensus in Judäa gegen Ende der Regierungszeit Herodes, gut möglich ist. Augustus betrachtete Herodes immer mehr als Untertan und Judäa als römisches Gebiet. Die Juden mußten sowohl Augustus als auch Herodes den Treueeid schwören. Eine Volkszählung kann auch sehr wohl Teil einer Volkszählung im ganzen Reich gewesen sein. Es gibt Hinweise auf solche Zählungen in verschiedenen Reichsteilen zwischen 11 und 8 v. Chr., z. B. in Ägypten (10 bis 9 v. Chr.). Was übrigens Ägypten betrifft: Ein Papyrus aus dem Jahr 104 n. Chr. berichtet über eine ähnliche Volkszählung wie in Lukas 2. Der römische Landverwalter befahl, daß wegen der Volkszählung alle die, die nicht an ihrem ursprünglichen Wohnort wohnten, dahin zurückkehren mußten. So konnte man dort feststellen, wieviel Ländereien jeder besaß, um sie schätzen und so die Besteuerung bestimmen zu können. Auch die verheirateten Frauen mußten mitreisen, um die Zahl der Glieder jeder Familie fest-

stellen zu können. Und so zog auch Maria mit Joseph nach Bethlehem, weil dies der Herkunftsort des Hauses David war (Rt 4,11.21.22; 1Sam 16,1.18; 17,15; 20,6). Die Zeit der Volkszählung wird noch näher bestimmt durch die Erwähnung von Kyrenius' Verwaltung von Syrien. Diesen Publius Sulpicius Quirinius ('Quirinius' ist der eigentliche – lateinische – Name des in unseren Bibelübersetzungen meist in seiner griechischen Form geschriebenen Kyrenius), ehemaliger Konsul in Rom (12 v. Chr.), finden wir als kaiserlichen Legaten (stellvertretenden Befehlshaber) in Syrien-Cilicien von 6 bis 9 n.Chr. Zu Beginn dieser Amtszeit hielt er die in Apg 5,37 erwähnte Einschreibung in Judäa, nachdem Archelaus dort abgesetzt und dieses Gebiet eine römische Provinz geworden war. Der genannte Text in der Apostelgeschichte erinnert an Judas, den Galiläer, der erklärte, daß man Steuern allein Gott und nicht an die Römer zu zahlen hätte. Judas begann einen Aufstand, der elend mißglückte. Seine Nachfolger bildeten die Partei der „Zeloten", d.h. „Eiferer". Einer der Jünger von Christus kam wahrscheinlich aus dieser Partei; (siehe Lk 6,15; Apg 1,13). Obwohl es dafür keine direkten historischen Beweise gibt, ist es sehr gut möglich, daß Kyrenius bereits früher einmal Verwalter von Syrien gewesen sein könnte. Die Vermutungen, wann dies gewesen sein soll, liegen zwischen 12 und 7 v. Chr. Dazwischen fällt auch das soeben genannte Jahr 9 oder 8 v. Chr.; dies wäre dann wiederum ein Hinweis auf das vermutliche Geburtsjahr von Christus.

Die Geburt Jesu

Joseph mußte mit Maria drei Tage von Nazareth nach dem südlich davon gelegenen Bethlehem reisen; eine sehr schwierige Reise für eine hochschwangere Frau. Bethlehem lag an der Hauptstraße von Jerusalem nach Hebron; der frühere Name des Ortes war Ephrat. Dort lag Rahel, die Frau des Erzvaters Jakob, begraben (1Mo 35,19). Dort las Ruth Ähren auf dem Feld von Boas. Dort wurde David geboren und dort hatte, nach dem Fall von Jerusalem unter Nebukadnezar, die Gruppe um Jochanan

(wozu auch der Prophet Jeremia gehörte) Halt gemacht, als sie auf dem Weg nach Ägypten waren (Jer 41,17). Es muß dort also eine „Karawanserei", eine Art offene Herberge gegeben haben. Für Joseph und Maria war dort aber kein Platz, vielleicht weil sie aus dem revolutionären Galiläa kamen und direkte Nachkommen von David waren. Darum mußten sie sich mit einem Schlafplatz in einem Stall oder in einer der vielen Höhlen in der Umgebung begnügen, die oft Hirten und Tieren Schutz und Unterkunft boten. Solche Hirten waren es, die draußen auf freiem Feld die Engelsbotschaft über den geborenen Heiland, Christus den Herrn, hörten. Nach dem apokryphen Vor-Evangelium nach Jakobus hatte Maria schon unterwegs die ersten Geburtswehen, so daß Joseph sie auf seinen Armen in die Höhle hineintrug. Dort brachte Maria ihr göttliches Kind zur Welt, wickelte es in Windeln und legte es aus Mangel an etwas Besserem in eine Krippe, eine Futterbank für Tiere. Diese eigenartige Wiege wurde das „Zeichen" für die Hirten, um das Kind finden zu können. Engel brachten das erste Loblied über den neugeborenen König dar. Hirten waren die ersten Anbeter (Lk 2,6-20).

Nach acht Tagen wurde das Knäblein nach dem Gesetz beschnitten (1Mo 17,12) und bekam den Namen Jesus. Nach den vorgeschriebenen Tagen der rituellen Reinigung (3Mo 12) brachten sie im nahegelegenen Jerusalem das Armenopfer, aufgrund dessen die Mutter vom Hohenpriester wieder für rein erklärt wurde. Auch brachten sie Jesus, weil er ein erstgeborener Sohn war, dem Herrn dar (2Mo 13,2.12.15). Im Tempel trafen sie Simeon, der eine Verheißung von Gott bekommen hatte, daß er nicht sterben sollte, ehe er den Messias gesehen hatte, und die alte Witwe Anna, die täglich im Tempel Gott gedient und auf den Messias gewartet hatte (Lk 2,21-38). In dieser Zeit müssen Joseph und Maria eine feste Unterkunft in einem Haus aus Stein gefunden haben. Dort wurden sie von den Magiern besucht, den Weisen aus dem Osten (Mt 2,1-12). Offensichtlich waren das heidnische Sternforscher, die aus der Entdeckung eines neuen Sterns die Geburt eines bedeutenden jüdischen Königs abgeleitet hatten. Vielleicht waren sie auch durch die in der Zerstreuung lebenden Juden vertraut mit der Prophetie von Bileam: „Es tritt

hervor ein Stern aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel ..." (4Mo 24,17). Der Begriff „Magier" weist ursprünglich auf eine Priesterklasse im Volk der Meder hin und auch Daniel (1,20;2,27;5,15) erwähnt diese „Beschwörer" im Babylonischen Reich. Vielleicht kamen die Weisen also aus diesem Gebiet, aber vielleicht hat auch Justin von Nablus (etwa 130 n.Chr.) recht, der behauptet, daß sie aus „Arabien" kamen, das damals das Gebiet östlich von Dekapolis und Peräa bedeutete. Tatsächlich wird Arabien sehr wohl als der Osten oder das Land des Ostens bezeichnet (1Mo 25,6; Ri 6,3). Zu Arabien gehörten auch Scheba und Seba (vergl. 1Mo 10,7), und das ist äußerst bemerkenswert im Licht des messianischen Psalms 72. Dort lesen wir in Vers 9-11: „Vor ihm (dem König) werden sich beugen die Bewohner der Wüste (d.h. die Araber), und seine Feinde werden den Staub lecken; die Könige von Tarsis und von den Inseln werden Geschenke entrichten, es werden Abgaben darbringen die Könige von Scheba und Seba. Und alle Könige werden vor ihm niederfallen, alle Nationen ihm dienen." Genau das taten die Weisen aus dem Osten, als sie über Jerusalem (wo die Schriftgelehrten des Herodes ihnen weiterhalfen) nach Bethlehem kamen. Sie huldigten dem Kind Jesus und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Jesaja hatte schon vorausgesagt: „Steh auf, leuchte! Denn dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit Jahwes ist über dir aufgegangen ... Und Nationen wandeln zu deinem Lichte hin und Könige zu dem Glanze deines Aufgangs ... Allesamt werden sie aus Scheba kommen und Weihrauch bringen, und sie werden das Lob Jahwes fröhlich verkündigen" (Jes 60,1.3.6). Vielleicht aufgrund solcher Schriftstellen wurden die Weisen aus dem Osten bekannt als die „Drei Könige". Soviel ist jedenfalls sicher: Nicht die Reichen und Mächtigen kamen, um nach dem neugeborenen König zu sehen, sondern die armen Hirten. Nicht König Herodes und die religiösen Führer kamen nach Jerusalem, sondern weise Heiden verehrten das heilige Kind.

Für den „Stern von Bethlehem", der so beeindruckend war, daß die Magier deshalb nach Jerusalem kamen, wurden allerlei Erklärungen gesucht. Man hat an den Halleyschen Kometen

gedacht (11 v. Chr.), der auch 1986 wieder zu sehen war (und wohl deshalb mit der Wiederkunft in Verbindung gebracht wurde); oder einen Kometen oder vorbeiziehenden Stern im Jahre 4 v. Chr., der aus chinesischen Berichten bekannt ist. Andere haben auf eine auffallende Konjunktion (Zusammentreffen) der Planeten Jupiter und Saturn im Jahr 7 v. Chr. hingewiesen. All diese Erscheinungen sind aber von sehr kurzer Dauer und außerdem ist eine Konjunktion kein „Stern". Vielleicht müssen wir an eine Supernova denken, ein sehr seltenes Aufflammen eines Sterns, der dann hundertmillionenmal soviel Licht wie die Sonne ausstrahlen kann, den ganzen Nachthimmel beherrscht und nach einigen Monaten allmählich wieder schwächer wird. Wie es auch sei, die Weisen kamen dadurch nach Bethlehem. Herodes wurde durch ihre Ankunft furchtbar erschreckt und befahl, alle Knäblein in Bethlehem auszurotten. Joseph war, durch einen Engel gewarnt, nach Ägypten geflohen, wo seit den Tagen Jeremias sehr viele Juden wohnten. Nach dem Tod Herodes, kehrten sie nach Israel zurück. Nicht nach Judäa, wo Archelaus unter großen Streitigkeiten und Kämpfen König geworden war, sondern zu ihrem Wohnort Nazareth in Galiläa.

Eine geschichtliche Person!

Selbst heute gibt es noch Fanatiker, die einfach nicht zugeben wollen, daß Jesus jemals existiert hat. Sie sprechen von einem „Christusmythos", ohne sich jemals mit den historischen Beweisen zu beschäftigen. In „So entstand die Bibel" haben wir schon darauf hingewiesen, daß die neutestamentlichen Schriften so kurz nach den darin beschriebenen Ereignissen aufgezeichnet wurden, daß sie niemals so einen gewaltigen „Erfolg" hätten haben können, wenn die Geschehnisse in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hätten. Das Neue Testament selbst ist also das erste und bedeutendste Beweisstück. Daneben gibt es freilich in der heidnischen Geschichtsschreibung der ersten zwei Jahrhunderte nur einige wenige Hinweise auf Christus, aber das ist ganz begreiflich. In dem großen Römischen Reich gab es so viele

Religionen. Gewöhnlich interessierten sie die Römer nicht, solange sie mit dem betreffenden Staat nicht in Konflikt kamen. Einige sehr alte römische Zeugnisse sind es wert, erwähnt zu werden, obwohl manche sie als spätere („christliche") Zusätze betrachten.

- Tacitus (römischer Geschichtsschreiber, etwa 112 n. Chr.): „... die Christen ... leiten ihren Namen von Christus ab, der als Missetäter durch den Statthalter Pontius Pilatus getötet wurde, unter der Regierung von (Kaiser) Tiberius. Dieser hartnäckige Aberglaube, obwohl eine Zeitlang unterdrückt, brach aufs neue aus, und verbreitete sich nicht allein über Judäa, die Quelle dieses Übels, sondern erreichte auch die Stadt (Rom)" ('Annalen' 15, Kap. 44).

- Plinius der Jüngere (Stadthalter von Bithynien, in einem Brief an Kaiser Trajan, etwa 112 n. Chr.): „... die Christen haben die Gewohnheit, an einem bestimmten festgesetzten Tag vor Sonnenaufgang zusammenzukommen, wo sie mit Gesang und Loblied Christus als einem Gott zur Ehre singen ..."

- Sueton (römischer Geschichtsschreiber, etwa 120 n. Chr.): „Da die Juden andauernde Schwierigkeiten verursachten auf Anstiftung von Chrestus (Christus?), vertrieb er (Kaiser Claudius) sie aus Rom" ('Leben des Claudius' 25,4); „Im ganzen Osten war ein alter und starker Glaube verbreitet, daß es einmal für Männer aus Judäa bestimmt wäre, die Welt zu regieren" ('Leben der Cäsaren' 8,4).

- Lucian (griechischer Satirenschreiber aus dem zweiten Jahrhundert): „Christus ..., der Mann, der in Palästina gekreuzigt wurde, weil er diesen neuen Kult in die Welt eingeführt hatte ... Außerdem hatte ihr erster Gesetzgeber (die Christen) überzeugt, daß sie alle Brüder voneinander wären, nachdem sie ein für allemal übergetreten waren, indem sie die griechischen Götter verleugneten und den gekreuzigten Sophisten (hier: Irrlehrer) selbst anbeteten und unter seinen Gesetzen lebten" ('Der Tod des Peregrinus').

Es gibt auch einige ganz interessante Zeugnisse aus dem nahen Osten selbst. So verweist Julius Africanus (ca. 221 n.Chr.) auf viel ältere, inzwischen verloren gegangene Schriften des samari-

tanischen Geschichtsschreibers Thallus (ca. 52 n. Chr.) und sagt unter anderem: „...Thallus, im dritten Buch seiner Historien, versucht diese Finsternis (während der Kreuzigung) als eine Sonnenfinsternis wegzuerklären – völlig zu Unrecht, wie es mir scheint (zu Unrecht natürlich, weil eine Sonnenfinsternis nicht zur Zeit des Vollmonds stattfinden kann, und es war zur Zeit des Vollmonds, daß Passah gefeiert wurde und daß Christus starb)." So gingen also bereits um das Jahr 52 heidnische Schriftsteller ohne weiteres von einem historischen Jesus und von wunderhaften Erscheinungen während Seines Lebens aus! Sehr interessant ist eine Passage in einem Brief eines Syrers namens Mara Bar-Serapion, der kurz nach 73 n. Chr. an seinen Sohn geschrieben wurde und im Britischen Museum aufbewahrt wird. In diesem Brief vergleicht er die Morde an Sokrates, an Pythagoras und an Christus: „... welchen Vorteil hatten die Juden davon, daß sie ihren weisen König hinrichteten? Es geschah genau danach, daß ihr Königreich zugrunde gerichtet wurde. Gott rächte diese drei weisen Männer auf gerechte Art und Weise: ... Die Juden, ruiniert und aus ihrem Lande vertrieben, leben in vollständiger Zerstreuung ... Auch starb der weise König nicht für immer; er lebte fort in der Unterweisung, die er gegeben hatte."

Berühmt ist auch ein Zitat des großen jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus (Anfang des zweiten Jahrhunderts), obwohl dessen Echtheit stark angezweifelt wird. Möglicherweise ist die Passage trotzdem echt und nur im Lauf der Zeit stark erweitert worden. Auf jeden Fall gibt es eine einfachere Version davon in einem arabischen Manuskript des Bischofs Apapius aus dem 10. Jh., der unter anderem bemerkt: „Wir haben in vielen Büchern der Philosophen gefunden, daß sie auf den Tag der Kreuzigung Christi hinweisen." Apapius gibt außerdem eine Liste mit Zitaten dieser antiken Werke, die zum Teil jetzt nicht mehr bekannt sind. Seine Version der Worte von Josephus lautet: „Zu dieser Zeit lebte ein weiser Mann, der Jesus genannt wurde. Sein Verhalten war gut und er war bekannt dafür, tugendhaft zu sein. Und viele Menschen aus den Juden und den anderen Nationen wurden seine Jünger. Pilatus verurteilte ihn, um gekreuzigt zu werden und zu sterben. Und die, die seine Jünger genannt

wurden, gaben ihre Jüngerschaft nicht auf. Sie berichteten, daß er ihnen drei Tage nach seiner Kreuzigung erschienen war und daß er am Leben war; deshalb war er vielleicht der Messias, über den die Propheten Wunder vorausgesagt hatten."

Es ist interessant, daß der Kirchenvater Justin der Märtyrer in seiner „Verteidigung des Christentums" (etwa 150) gegenüber Kaiser Antoninus Pius, indem er über das Leben von Christus schreibt, bemerkt: „... und daß diese Dinge tatsächlich so waren, kannst du aus den 'Berichten' entnehmen, die unter Pontius Pilatus aufgezeichnet wurden ..." Weiterhin schreibt er: „Daß er diese Wunder tatsächlich vollbrachte, davon kannst du dich leicht überzeugen aus den 'Berichten' von Pontius Pilatus" (Apologie 1,48). Justin ging also von der Existenz eines Berichtes von Pilatus über Christus aus, der in den kaiserlichen Archiven aufbewahrt sein mußte!

Im Talmud, dem heiligsten Buch der Juden nächst dem Alten Testament, kommen verschiedene versteckte Anspielungen auf Christus vor. Auf ihn wird darin angespielt als „(Jeschu) Ben Pandera", d.h. Sohn von Pandera (oder Pantere), was entweder eine Verballhornung von 'parthénos' (Jungfrau) ist oder eine Anspielung auf seinen vermeintlichen Vater. Manchmal wird er Jeschu von Nazareth genannt. Der Talmud beschreibt ihn als einen Gesetzesübertreter, der Zauberei betrieb, das Volk verführte, die Worte der Weisen verachtete, und am Tag vor dem Passah aufgehängt wurde. Durch diese Aussagen brachten die Schreiber ihren Haß zum Ausdruck; aber eines taten sie oder die antiken Schriftsteller niemals: Die Geschichtlichkeit von Christus anzuzweifeln. Am Beginn unserer Zeitrechnung steht eine historische Person, die die Geschichte dieser Welt mehr verändert hat als jede andere Person, wer auch immer. Dennoch hat er nur drei Jahre gepredigt und die Grenzen von Palästina niemals überschritten. Und sehr jung schon erlitt er den Martertod ...

Die Jugend Jesu

Die Bibel schweigt praktisch ganz über den weitaus größten Teil

des Lebens von Christus. Er verbrachte seine Jugend in dem stillen Nazareth, sehr wahrscheinlich als Lehrling bei seinem (gesetzlichen) Vater Joseph, dem Zimmermann. Nach dem Talmud mußte ein Vater seinen Sohn unterhalten und ihn ein Handwerk lehren. Auch wird er Jesus in der Religion der Väter unterwiesen haben und ihn mit der Synagoge vertraut gemacht haben (vgl. Lk 4,16). „Das Kindlein aber wuchs und erstarkte, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihm ... Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe, und an Gunst bei Gott und Menschen" (Lk 2,40.52). Tatsächlich nennt die Bibel lediglich einen einzigen Vorfall aus der Jugend Jesu, und das war die Pilgerreise, die er als zwölfjähriger Junge mit den Eltern nach Jerusalem machte, um dort das Passah zu feiern. Er wird dies jedes Jahr mit ihnen getan haben, aber dies war ein besonderer Anlaß: An seinem dreizehnten Geburtstag wurde ein junger Israelit „Bar Mizwa" (Sohn des Gesetzes) und damit wurde er religiös als erwachsen angesehen. Er durfte dann in der Synagoge zum ersten Mal aus dem Gesetz vorlesen und dort Fragen darüber stellen, und war fortan verpflichtet, dreimal im Jahr zu den drei wichtigsten Festen nach Jerusalem hinaufzuziehen. In dem Tempel des Herodes diskutierte der junge Jesus mit den Schriftgelehrten in der Säulenhalle Salomos (vergl. Apg 3,11;5,12) und brachte sie in Erstaunen durch seinen Verstand und seine Weisheit. Als seine beunruhigte Mutter ihn in diesem Kreis fand, sprach Er die Worte, die mehr als alles andere einen Blick in sein Herz und seine Berufung vermitteln: „... wußtet ihr nicht, daß ich mit den Dingen meines Vaters beschäftigt sein muß?" (Lk 2,41-51).

Neben diesen summarischen Angaben über die Jugend Jesu kennen wir auch verschiedene „apokryphe Evangelien", die versucht haben, diese Lücke auszufüllen. So erzählt das arabische „Evangelium von der Jugend des Erlösers" über seine Geburt, die Ereignisse während der Flucht nach Ägypten (siehe dazu auch das griechische sogenannte „Vorevangelium nach Jakobus"), die durch das Kind gewirkten Wunder in Ägypten, auf der Rückreise in Bethlehem und danach in Nazareth. (Diese letzten Wunder findet man auch in dem [griechischen] „Thomasevangelium I".) Das Buch endet mit einem sehr ausführlichen

Bericht des Tempelbesuchs in Jerusalem. Das Werk zeigt übereinstimmende Punkte mit der (lateinischen) „Geschichte der Geburt Marias und der Kindheit des Erlösers". Der historische Wert der oft sehr naiven Berichte in diesen apokryphen Büchern ist äußerst gering. Ein paar Beispiele: Jesus „heilt" einen Jüngling, der in einen Maulesel verzaubert war; ihm wird von Drachen gehuldigt. Er erweckt Vögel aus Lehm zum Leben; er trägt Wasser in einem Taschentuch; er erweckt einen getrockneten Fisch zum Leben; er verwandelt Jungen zu Böcken; allesamt unsinnige Produkte einer überspannten Einbildung, dem Geist der biblischen Evangelien vollkommen fremd. Etwas mehr wissen wir über die geschichtlichen Ereignisse in dem Palästina der Jugend Jesu. Da wir nicht genau wissen, in welchem Jahr Christus geboren wurde, wissen wir auch nicht, ob der Besuch im Tempel in Jerusalem kurz vor oder kurz nach der Absetzung von Archelaus stattgefunden hat. Das war im Jahr 6 n. Chr., als Kaiser Augustus aus Judäa eine römische Provinz machte und dann – unter anderem als Folge davon – der bereits erwähnte Aufstand von Judas, dem Galiläer, ausbrach. Jesus mußte das aus der Nähe erlebt haben, denn der Aufstand wurde in Galiläa unterdrückt und die Hauptstadt Sepphoris, die nahe bei Nazareth lag, wurde verwüstet. Zweitausend Einwohner der Stadt wurden an Kreuzen hingerichtet, die an beiden Seiten der Hauptstraße aufgestellt wurden, kilometerweit in Nord- und Südrichtung. Hier lernte Jesus aus nächster Nähe die grausamste Hinrichtungsmethode kennen, die die Römer anwandten: die Kreuzigung. Der Kaiser (von 14 n. Chr. an war der Kaiser Tiberius; vergl. Lk 3,1) setzte über Judäa einen Prokurator, wie wir schon in Kap. 1 sahen. Beginnend mit Coponius folgten die Prokuratoren von Judäa ziemlich schnell aufeinander. Der vierte von ihnen, Valerius Gratus (15-26 n. Chr.), hielt es etwas länger aus. Als er Statthalter wurde, war der Sadduzäer Annas, der Sohn Seths, Hoherpriester (vergl. Lk 3,2; Joh 18,13.24; Apg 4,6). Valerius Gratus wurde 6 n. Chr. durch Quirinius eingesetzt. Er wechselte viermal den Hohenpriester aus, aber Annas spielte weiterhin eine bedeutende Rolle im Hintergrund. Der letzte Hohepriester, den Gratus vermutlich im Jahr 18 n. Chr. einsetzte, war Annas Schwiegersohn Kaiphas

(Mt 26,3.57; Lk 3,2; Joh 11,49; 18;13.14.24.28; Apg 4,6). Kaiphas bekleidete sein Amt bis 36 n. Chr., aber immer hielt Annas eine leitende Position inne, wie auch aus den angeführten Schriftstellen hervorgeht.

Gratus wurde im Jahr 26 von Pontius Pilatus abgelöst, der bis 36 das Amt des Prokurators bekleidete. Er lag ständig mit den Juden im Streit, da er sie auf allerlei Weise provozierte. So nahm er Geld aus der Tempelschatzkammer (s. Joh 8,20), um damit einen Aquädukt zur Wasserversorgung von Jerusalem zu bauen. Als (während eines Festes?) Zehntausende von Menschen gegen diesen Diebstahl protestierten, setzte Pilatus seine Truppen in Verkleidung gegen sie ein und viele wurden abgeschlachtet. Vielleicht spielt Lukas 13,1 darauf an. Dort ist die Rede von „Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Schlachtopfern vermischt hatte". Der berühmte jüdische Schriftsteller in Alexandria, Philo, beschreibt Pilatus als einen hartherzigen, starrköpfigen, jähzornigen, korrupten, grausamen und bestialischen Menschen. Er hatte allein Angst vor einem Mann: seinem Kaiser (vergl. Joh 19,12).

Mit Herodes, dem Vierfürsten von Galiläa, Pontius Pilatus, dem Statthalter in Judäa und den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, sind die politischen Hauptfiguren beschrieben, die eine so bedeutende Rolle spielen sollten am Ende des Lebens von Christus auf der Erde.

Kapitel 3: Gott hat unter uns gewohnt



Vor Seinem öffentlichen Auftreten blieb der Herr Jesus vierzig Tage und Nächte in der Wüste, in einer trostlosen Einöde. Hier war es, wo Satan auf Ihn traf – mit einem Vorsatz. „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, daß er Brot werde." Aber der fastende Jesus weist Satan dreimal zurück.

Wie Peitschenhiebe klangen die Worte aus dem Mund des jungen furchtlosen Propheten in seinem Mantel aus Kamelhaaren: „Otternbrut! Wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen? Bringet nun der Buße würdige Früchte ... Ich zwar taufe euch mit Wasser; es kommt aber, der stärker ist als ich, dessen ich nicht würdig bin, ihm den Riemen seiner Sandalen zu lösen. Er wird euch mit Heiligem Geiste und Feuer taufen"

(Lk 3,7.8.16). Plötzlich hob er seine Hand und deutete in der um ihn versammelten Menge auf einen noch jungen Mann, der nur ein halbes Jahr jünger war als er selbst und rief vom Heiligen Geist getrieben aus: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ (Joh 1,29). So kündigte Johannes der Täufer, der letzte und größte Prophet vor dem Messias, als dessen direkter Vorläufer das Auftreten des Herrn Jesus an. Jahrelang war Johannes in der Wüste durch Gott selbst auf diesen gewaltigen Augenblick vorbereitet worden. Als die Zeit angebrochen war, hatte er begonnen, das Volk zur Buße und Bekehrung aufzurufen. Johannes taufte die Bekehrten im Jordan, als Zeichen ihrer Reinigung und Vorbereitung auf das Kommen des Messias. Und als der Messias selbst gekommen war, hatte er Johannes in äußerste Verlegenheit gebracht! Der demütige Prophet, der sich selbst lediglich als eine „Stimme“, als einen „Sklaven“ betrachtete (Joh 1,23.27), hatte auch den Messias taufen müssen, so daß Er Sich eins machte mit den Bußfertigen und Treuen in Israel. Das war für Johannes der Beweis gewesen, daß Jesus der Messias war (Joh 1,33.34); daher auch sein begeisterter Ausruf: „Siehe, das Lamm Gottes!“ So machte der Messias sich zum erstenmal öffentlich als solcher bei Seinem Volk bekannt und begann Seinen öffentlichen Dienst inmitten von Israel. Rund drei Jahre muß dieser Dienst insgesamt gedauert haben, da das Evangelium nach Johannes von vier jährlichen Festen berichtet, die in die Zeit dieser öffentlichen Predigten fielen. Fast am Anfang des Dienstes von Christus steht das Passahfest von Johannes 2,13.23. In Johannes 4,35 ist es offensichtlich Winter („es sind noch vier Monate, und die Ernte kommt“; die Saatzeit war also schon zwei Monate vorbei). In Johannes 5,1 ist die Rede von einem „Fest der Juden“ (das ist vermutlich das Passah; möglicherweise aber auch das Pfingst- oder Laubhüttenfest gewesen). In Johannes 6,4 steht wiederum ein Passahfest bevor, und von Johannes 12,1 an hören wir über den Passahtag, an welchem Christus gekreuzigt wurde. Vom ersten bis zu diesem letzten Passahfest sind es genau drei Jahre. Dem ersten Passah gingen noch einige Monate voraus, in welcher Zeit Christus getauft wurde, vierzig Tage in der Wüste verbrachte und mit

Seinem Wirken in Galiläa begonnen hatte. Der gesamte Dienst Christi auf Erden dauerte also nicht ganz dreieinhalb Jahre.

In der Tatsache, daß nach den Evangelien das Passah im Todesjahr Christi auf einen Freitag fiel, haben wir einen Anknüpfungspunkt für die Datierung des Dienstes Christi. Astronomen haben nämlich festgestellt, daß innerhalb der Periode, die für die Datierung in Betracht kommt, 30 und 33 n.Chr. die einzigen Jahre sind, in denen das Passah auf den Freitag fiel. Die Meinungen darüber, welches von diesen beiden nun das richtige Datum ist, gehen stark auseinander. Manche weisen darauf hin, daß Jesus nach Lukas 3,23 etwa 30 Jahre alt war, als Er Seinen Dienst begann; das paßt besser zu 30 n. Chr. als Todesjahr. Andere aber verweisen darauf, daß Johannes 8,57 unterstellt, daß Jesus gegen Ende Seines Lebens schon in den Vierzigern war. Das deutet mehr auf das Jahr 33. Wieder andere leiten aus Johannes 2,13 ab, daß das erste Passah 46 Jahre nach 20 v. Chr. (dem Beginn des Tempelumbaus durch Herodes d. Gr.) stattgefunden hat, das wäre dann im Jahr 27 n. Chr. Aber andere sind der Ansicht, daß die Zahl 46 eine abgeschlossene Bauperiode bedeuten kann, und daß der Beginn der Bauaktivitäten Herodes, etwas später angesetzt werden kann. Manche leiten aus Lukas 3,1 ab, daß das Auftreten Johannes' des Täufers im Jahr 28 oder 29 begann, da dies das 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius war. Das Todesjahr Christi wäre dann 33. Aber andere sind der Auffassung, daß das fünfzehnte Jahr der „Regierung" (nicht des „Kaisertums") des Tiberius sich auch auf den Beginn seiner Mitregentschaft mit Kaiser Augustus beziehen kann – das wäre dann das Jahr 11 oder 12. In diesem Fall wäre das Todesjahr Christi 30 n. Chr. Wir lassen es dabei und halten uns der Einfachheit halber an die gebräuchlichste Chronologie, nach der das Auftreten Christi Ende 26 begann und im Jahre 30 endigte.

Übersicht über das Leben Christi

Datierung	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
	Abstammung und Jugend	1,1-2,23	1,1	1,5-2,52 3,23-32	1,1-18
Winter 26/27	Vorbereitung auf Seinen Dienst;	3,1-4,11	1,1-13	3,1-4,13	1,19-52
	ErstesWirken in Galiläa				2,1-12
Frühjahr 27	ErstesWirken in Judäa				2,13-3,36
ca. Dez. 27	Rückkehr durch Samaria				4,1-42
	Ankunft in Galiläa (Kapernaum) Johannes der Täufer verhaftet	4,12-16	1,14.15	4,14.15	4,43-54
Anfang 28	**ErsteRundreise in Galiläa**	4,17-23; 8,1-4.14-17; 9,1-17;12,1-21	1,16-3,12	4,31-6,19	
	Wahl der zwölf Apostel	10,1-4	3,13-19	6,12-16	
	Die Bergpredigt	5,1-7,29		(6,20-49)	

Datierung	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
	Weitere Wunder	8,5-13		7,1-17	
	Die Frage Johannes' und Jesu Rede über ihn	11,2-30		7,18-35	
	Jesus und die Sünderin			7,36-50	
Frühjahr 28	**Zweite Rundreise in Galiläa**		8,1-3		
	Konflikt mit den Pharisäern	9,32-34; 12,22-50	3,20-35	11,14-32; 8,19-21	
	Gleichnisse vom Reich Gottes	13,1-53	4,1-34	8,4-18	13,18-21
	Wunder	8,18-24; 9,18-31	4,35-5,43	8,22-56	
Frühjahr o. Sommer 28	Nach Jerusalem (Passah-, Pfingst- o. Laubhüttenfest?)				5,1-47
Sommer 28 **bis** Frühjahr 29	**Dritte Rundreise in Galiläa**				
Frühjahr 29	Verwerfung in Nazareth	13,53-58	6,1-6	4,16-30	

Datierung	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
	Aussendung der Zwölf (Tod Johannes' des Täufers)	9,35-11,1; 14,1-13	6,7-32	9,1-10; 12,2-12 51-53	
Frühjahr 29	Speisung der 5000; Seesturm; Genezareth; Passah	14,13-36	6,33-56	9,11-17	6,1-71
	Gesprächin der Synagoge	15,1-20	7,1-23		
Frühjahr o. Sommer 29	Rückzug nach Norden	15,21-17,23	7,24-9,32	9,18-45	
Spätsommer 29	Zurück in Kapernaum; Arbeit in Galiläa	17,24-18,35	9,33-50	9,46-50	7,1-9
	Über Samaria Reise nach Jerusalem	19,1.2	10,1	9,51-62	7,10
	Aussendung der Siebzig; Unterweisung			10,1-12,59	
	Laubhüttenfest; der Blindgeborene				7,11-10,21
Dez. 29	Fest der Tempelweihe				10,22-39

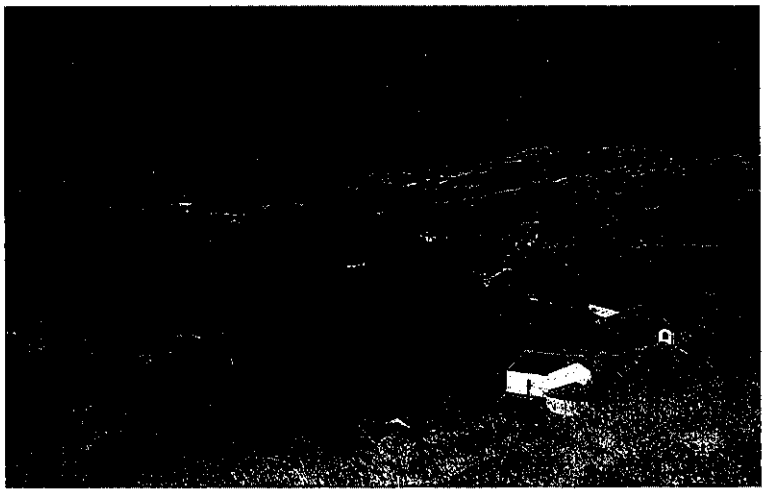
Datierung	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
Winter 29/30	Dienst in Peräa	19,3-20,34	10,2-52	13,22-19,28	10,40-42
Anfang 30	Judäa: Auferweckung des Lazarus				11,1-54
Frühjahr 30	Die Leidenswoche (siehe Kapitel 4)	21-27	11-15	19,29-23,56	11,55-19,42
	Die Auferstehung	28	16	24	20;21

Der Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu

Nachdem Jesus durch Johannes getauft worden war, zog Er sich zurück in den Süden. In der Wüste von Judäa, die sich entlang des Toten Meeres erstreckt, fastete Er vierzig Tage lang und wurde durch Satan, Gottes Widersacher, auf die Probe gestellt. Im Gegensatz zu Adam bestand Er die Versuchungen glänzend und machte deutlich, wer Er war: ein vollkommener Mensch, unbedingt treu gegenüber Gott, Seinem Vater. Er kehrte an den Jordan zurück, wo Er zwei der Jünger (Nachfolger) des Johannes zu Seinen eigenen Jüngern machte: Andreas und Johannes (vermutlich ein Neffe Jesu, nicht zu verwechseln mit Johannes dem Täufer). Andreas fand seinen Bruder Simon, dem Jesus den Namen Petrus gab. Dieser Simon wurde der bedeutendste Jünger. Johannes wird wahrscheinlich seinen Bruder Jakobus benachrichtigt haben. Alle diese vier Männer waren galiläische Fischer. Darüber hinaus fand Jesus noch zwei andere galiläische Jünger: Philippus und Nathanael (der vermutlich identisch ist mit Bartholomäus).

Mit ihnen zog Er in das verachtete Galiläa, wo sie alle aufgewachsen waren, um noch ruhig inmitten von Familie und Bekannten zu sein. Dort tat Er auch Sein erstes „Zeichen", das

Seine besondere Person und Berufung unterstrich. Eine Woche nach Seiner Rückkehr an den Jordan war Er in dem Städtchen Kana, nicht weit von Nazareth, woher Nathanael kam. Er nahm dort an einer Hochzeit teil. Als der Wein ausging, verwandelte Er etwa sechshundert Liter Wasser in Wein!



In Galiläa hat Christus Seine Jünger unterwiesen. Auf einem der Hänge, die zum Galiläischen Meer hin sanft abfallen, hielt Er Seine erste große Predigt, die Bergpredigt, deren Worte uns unverändert überliefert worden sind. Während des Jüdischen Aufstandes in den Jahren 68 – 70 wurde hier am Galiläischen Meer zwischen Römern und Juden heftig gekämpft.

Damit illustrierte Er, daß Er nicht ein bloßer Bußprediger war wie Johannes der Täufer, oder ein strenger Asket, wie die damaligen Essener, sondern daß Er derjenige war, der das Leben und die Freude bringen würde. Nach der Hochzeit ging Er mit Seiner Familie und Seinen ersten Jüngern in das Handels- und Fischereizentrum Kapernaum (Kfar-Nachum), das am See von Galiläa (oder Tiberias, oder See Genezareth) lag. Dort hatte Er noch kurze Zeit Ruhe.

Aber schon bald kam die erste „Feuerprobe": das Passahfest in Jerusalem (27 n. Chr.). Jesus wird den Weg entlang des westlichen Jordanufers bis nach Jericho genommen haben, und von

dort dem stark ansteigenden 25 km langen Weg nach Jerusalem gefolgt sein. Während des Passahfestes wurde die Tempelsteuer eingezogen, und deshalb war der Vorhof voller Geldwechsler. Auch gab es dort Viehhändler, die Opfertiere verkauften, so daß der bequeme Israelit diese nicht selbst von zu Hause mitnehmen mußte. Um den Gottesdienst zu reinigen, jagte Christus die Händler mit einer Peitsche von Stricken aus dem Vorhof. Das war Sein Recht als Messias, und darum verlangte die Tempelpolizei nach Seiner „Legitimation". Jesus gab darauf die geheimnisvolle Antwort: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten." Die Juden dachten natürlich, daß Er über den Tempel des Herodes sprach, aber Jesus ging es um Seinen eigenen Leib und um Seine Auferstehung. Das waren die messianischen Zeichen schlechthin! In der Passahwoche fand das erste öffentliche Auftreten von Jesus statt. Viele Juden waren stark davon beeindruckt, aber ihr Glaube ging noch nicht tief. Wohl aber hatte Jesus ein sehr bedeutsames Gespräch mit einem führenden Rabbiner, einem Pharisäer und Mitglied des Hohen Rates namens Nikodemus. Jesus versucht ihm deutlich zu machen, daß nicht seine Kenntnis und Beobachtung des Gesetzes ihm Eingang in das Königreich Gottes verschaffen würden, sondern allein die innere Erneuerung der Wiedergeburt, die allein Gottes Geist bewirken kann. Dazu würde Nikodemus, und jeder andere Mensch, an Ihn, den Sohn des Menschen, glauben müssen. Er war nämlich der Sohn Gottes, der sterben würde, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, das ewige Leben haben würde.

Nach diesem Besuch in Jerusalem muß Jesus den Rest des Jahres 27 in der Ebene von Judäa zugebracht haben, aber über diesen Aufenthalt wissen wir beinahe nichts. Vielleicht hat Er damit gerechnet, unter der einfältigeren Bevölkerung von Judäa mehr Gehör zu finden als unter den Juden von Jerusalem, die viel stärker unter dem Einfluß der Schriftgelehrten standen. Jedenfalls wurden dort in der Ebene Judäas sehr viele Menschen durch die Jünger Jesu getauft, was bei den Pharisäern großen Ärger erregte. Um eine Konfrontation zu vermeiden, reiste Er am Ende des Jahres 27 zurück nach Galiläa und wählte diesmal den Weg über Sichar (Sichem?), durch den Landstrich von Sama-

ria. Gewöhnlich wurde dieser Weg von den Juden gemieden, weil sie sich seit alter Zeit nicht mit den Samaritanern vertrugen (siehe 2Kö 17; Neh 4 und 6). Um so erstaunter war die samaritanische Frau (die obendrein noch eine Ehebrecherin war), als Jesus am Jakobsbrunnen das Wort an sie richtete. Ihr gegenüber sagte Er zum ersten Mal geradeheraus, daß Er der Messias war.

Erste Rundreise in Galiläa

Der Herr begann nun Seinen öffentlichen Dienst in Galiläa. In Kana heilte Er den Sohn eines jüdischen Beamten von König Herodes Antipas. Vermutlich hatte sich der Mann an Ihn gewandt, weil er Ihn von dem Passahfest in Jerusalem her kannte. Dann wählte sich Jesus Kapernaum zum Wohnsitz (vielleicht im Haus von Petrus, der verheiratet war), und von da aus unternahm Er Seine erste Rundreise durch die Städte und Dörfer von Galiläa. Er rief in den Synagogen und unter freiem Himmel die Menschen zur Buße und Bekehrung auf, weil mit Seinem Kommen als König das Königreich Gottes nahe gekommen war. Das Gebiet um den See herum war sehr wohlhabend.

Die Brüder Andreas und Petrus, Johannes und Jakobus, die immer noch ihr Fischerhandwerk ausübten, verließen blühende Betriebe, als Jesus sie endgültig zu Seinen Jüngern berief. Im volkreichen Kapernaum, wo sie wohnten, hat Jesus vielleicht die meisten Wunder getan. Dort heilte Er einen Besessenen während eines Synagogengottesdienstes und am selben Tag die Schwiegermutter von Petrus, die krank bei ihm zu Hause lag, und viele andere Bewohner der Stadt. Er heilte sogar einen Aussätzigen. Es war auch in Kapernaum, wo Er einen Gelähmten heilte, der wegen der großen Menge durch das Dach hinabgelassen wurde.

Bei all diesen Wundertaten kam Jesus allmählich in Konflikt mit pharisäischen Schriftgelehrten, vor allem als Er dem Gelähmten seine Sünden vergab („Wer kann Sünden vergeben, außer Gott allein?"), als Er sogar Levi, einen Zöllner (einen Juden, der Steuern für die gehaßten Römer einzog), zum Jünger

machte, und erst recht, als Er ihre strengen Überlieferungen nicht zu respektieren schien. Er machte sich nichts aus ihren Vorschriften für das Fasten und den Sabbat, insofern sie über die Schrift hinausgingen, und ließ Seine Jünger am Sabbat ruhig Ähren pflücken (was an anderen Tagen sehr wohl erlaubt war). Er heilte sogar am Ruhetag in der Synagoge einen Mann mit einer verdorrten Hand. Dies erregte ihren Zorn so sehr, daß die Pharisäer damals schon überlegten, wohlgemerkt zusammen mit den von ihnen gehaßten Herodianern, wie sie Jesus aus dem Weg räumen konnten. Aber sie konnten nicht verhindern, daß eine immer größere Menge, sogar aus anderen Landstrichen, zu Jesus kam, um Ihm am Ufer des Sees zuzuhören.

In dieser Zeit wählte Christus aus Seinen vielen Jüngern zwölf aus, die auch Apostel genannt wurden. Das waren Simon, zubenamt Petrus, und sein Bruder Andreas; Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, mit dem Beinamen „Boanerges" (Söhne des Donners); Philippus und Bartholomäus (Nathanael?); Thomas und Matthäus (derselbe wie der soeben erwähnte Zöllner namens Levi und der Schreiber des ersten Evangeliums); Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Judas, den Sohn (oder Bruder) des Jakobus (Judas wurde auch Thaddäus, und in manchen Handschriften Lebbäus genannt); Simon, den Zeloten und Judas Iskariot („Mann von Kerioth"), der Jesus verraten würde und vielleicht auch der einzige Nichtgaliläer war. Es waren zumeist einfältige, „ungelehrte" Männer, die Jesus auswählte, um – abgesehen von Judas Iskariot – Seine Person und Lehre in der ganzen Welt zu verkündigen und Jünger für das Königreich Gottes zu werben.

In dieser Zeit hatte Christus in Seiner berühmten „Bergpredigt" (möglicherweise gehalten am Abhang des Karn Hattin, etwas westlich des Sees) dargelegt, welche Grundprinzipien in Seinem Königreich gelten sollten. Dabei erweiterte Er das Gesetz Moses nicht mit menschlichen Geboten, wie das die Pharisäer taten, sondern legte das Gesetz in seiner moralischen und geistlichen Tiefe aus. Aber Er machte auch bereits deutlich, wie Seine Jünger, die nach Seinen Geboten leben wollten, behandelt werden würden: „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und

verfolgen und jedes böse Wort wider euch reden werden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln ..." Auf dem Berg, und danach in der Ebene (Lk 6,17) lehrte Er Seine Jünger echte Gemeinschaft, echte Wohltätigkeit, echtes Beten, echtes Fasten, echtes Leben aus einem erneuerten Herzen heraus. Außer durch Predigen machte Christus auch durch Taten deutlich, wie sehr Ihn die Armen und Elenden dauerten. In Kapernaum heilte Er den sterbenden Sklaven eines römischen Centurio (d.h. Hauptmann über eine Hundertschaft). Am Stadttor von Nain, zwei Stunden südöstlich von Nazareth gelegen, weckte Er den einzigen Sohn einer Witwe (ihren Ernährer) aus den Toten auf! Überall heilte Er Besessene, Lahme, Blinde und Aussätzige. In dieser Zeit ließ Johannes der Täufer, der inzwischen von Herodes Antipas verhaftet worden war, Ihn aus dem Gefängnis fragen, ob Jesus tatsächlich der Messias war ...

Selbst Johannes der Täufer war nur ein schwacher, sündiger Mensch, der von der Gnade abhängig war; Jesus war der Vollkommene, der Einzigartige. Aber Er setzte sich auf herrliche Weise für Johannes ein, nannte ihn den größten Propheten aller Zeiten und nahm es den religiösen Führern sehr übel, daß sie die Botschaft von Johannes ebensowenig wie die Seine angenommen hatten. Konkret äußerte sich das auch deutlich während eines Besuches im Haus eines Pharisäers, der Ihn deutlich seine Verachtung spüren ließ, während dagegen gerade eine als schlechter Mensch bekannte Frau mit tiefer Reue bei Ihm Gnade und Vergebung suchte.

Zweite Rundreise in Galiläa

Immer noch im Frühling 28 machte Jesus aufs neue eine Rundreise durch die Städte und Dörfer und verkündigte überall das Evangelium vom Königreich Gottes. Auch hochstehende Frauen folgten Jesus mit Seinen zwölf Jüngern und versorgten sie mit ihren Gütern. In dieser Gesellschaft waren Maria Magdalena (d.h. aus Magdala oder Migdal, einem Dorf am Meer), die

durch Jesus von schlimmer Besessenheit befreit worden war, und Johanna, die Frau von Herodes, Verwalter („Finanzminister" – möglicherweise war er der Beamte, dessen Sohn durch Jesus geheilt worden war). In dieser Zeit heilte Er in einem Haus einen Besessenen, der blind und stumm war. Darüber regten sich die Pharisäer besonders auf. Ihr Haß war so groß, daß sie seelenruhig behaupteten, Jesus treibe die Dämonen mit Hilfe von Beelzebub (dem Satan), dem Obersten der Dämonen, aus. Das war, wie Jesus deutlich machte, nicht nur eine Absurdität, sondern darüber hinaus eine schreckliche Lästerung des Heiligen Geistes, durch den Jesus nämlich sprach und handelte. Die Pharisäer und Schriftgelehrten begriffen Ihn überhaupt nicht. Sogar Seine Mutter und Seine Brüder (spätere Söhne von Maria? Joseph war in dieser Zeit offensichtlich schon gestorben, weil er nicht mehr erwähnt wird) dachten manchmal, daß Er nicht ganz bei Verstand war und wollten Ihn zur Ordnung rufen.

Jesus machte Sich nichts daraus; Seine wahren Brüder, das waren diejenigen, die Sein Wort annahmen! Er ging aus dem Haus hinaus, setzte Sich an das Ufer des Sees und begann nun in Gleichnissen auszulegen, daß Sein Wort in die ganze Welt hinausgehen sollte. Seine Jünger würden dann auch aus den Heidenvölkern geworben werden, und so würde die Botschaft des Königreiches Gottes in der ganzen Welt verbreitet werden. So legte Er ihnen die zukünftigen Entwicklungen des Königreiches Gottes aus – aber die Menge begriff nichts davon. Nur Seinen Jüngern erklärte Er, wieder zurück im Haus, die Gleichnisse.

Als es Abend geworden war, ging Er mit Seinen Jüngern in ein Schiff und gab ihnen den Auftrag, an das andere Ufer des Sees zu fahren, um der Menge zu entkommen. Jesus schlief ruhig auf dem Achterdeck, während ein gewaltiger Sturm entstand – wie es wohl öfter durch plötzliche Luftturbulenzen auf dem Meer geschah – und das Schiffchen beinahe unterging. Als die Jünger, zu Tode verängstigt, Ihn aufweckten, beschämte Er ihren Glauben, indem Er mit einem einzigen Machtwort den Sturm und das Meer zum Schweigen brachte ...

Am anderen Ufer des Meeres lag das Land der Gergesener, der Einwohner von Gergesa. Dort heilte Er zwei Besessene, die

Ihm begegneten und trieb die Dämonen aus in die Schweine, die dort gehütet wurden (für die Juden unreine Tiere, die sie nicht halten durften!). Die Herde stürzte sich ins Meer, was die Wut der Bewohner so sehr hervorrief, daß sie den Meister „wegjagten". Er setzte wieder über den See und schnell versammelte sich an der anderen Seite wieder eine gewaltige Menge. Aus der Menschenmenge löste sich ein bedeutender Mann: Jairus, der „Synagogenvorsteher", d.h. der Leiter des öffentlichen Gottesdienstes in der Synagoge, den Jesus als solchen gut gekannt haben muß. Sein Töchterchen lag im Sterben, und Jairus flehte Jesus an, mit ihm zu kommen. Die sensationslüsterne Menge drängte sich um sie her, als sie sich auf den Weg zum Haus des Jairus begaben. Unterweg wurde noch eine Frau von ihrem schlimmen Blutfluß geheilt, indem sie im Glauben allein lediglich Jesu Kleid berührte. Während dieses kurzen Aufenthaltes kam die Nachricht, daß das Kind inzwischen bereits gestorben war. Dennoch ging Jesus mit, jagte die Neugierigen weg und erweckte drinnen im Haus das Mädchen wieder vom Tod auf – eine gewaltige Nachricht für die ganze Gegend. Vermutlich hat Jesus in dieser Zeit mit Seinen Jüngern aufs neue die Reise nach Jerusalem gemacht, um „ein Fest der Juden" zu feiern: Entweder das Passah- oder das Pfingstfest (im Frühjahr des Jahres 28) oder das Laubhüttenfest (im Herbst, am Ende der gesamten Ernte). Dort besuchte Jesus das Bad Bethesda, wo ständig eine Menge Kranker lag aufgrund der heilenden Wirkung, die das Wasser gelegentlich hatte. Aus den Handschriften wird nicht deutlich, ob es sich dabei um eine göttliche (oder okkulte) Heilung oder lediglich einen heidnischen Aberglauben handelte. Am Sabbat heilte Christus dort einen Mann, der schon 38 Jahre gelähmt war, was Ihn neuerlich in Konflikt mit den geistlichen Führern brachte. Diesmal gab Er ihnen ein sehr deutliches Zeugnis über Sich Selbst als den göttlichen Sohn des Vaters.

Dritte Rundreise in Galiläa

Wieder treffen wir den Herrn in Seinem geliebten Galiläa an.

Diesmal wohnte Er dem Synagogengottesdienst am Sabbat in Nazareth bei, wo Er aufgewachsen war und die Menschen Ihn noch als Kind gekannt hatten. Während des Gottesdienstes las Er die messianische Prophetie aus Jesaja 61 vor und wandte sie ohne Umschweife auf Sich Selbst an, ohne aber ein Wunderzeichen zu wirken. Die Nazarener verspotteten Ihn und wurden so wütend, als Er sie von ihrem Unglauben überführte, daß sie Ihn auf einen der hohen Hügel in der Umgebung schleppten, um Ihn in den Abgrund zu stürzen. Aber als es so weit war, ging der Herr Jesus einfach aus ihrer Mitte weg, ohne daß sie Ihm etwas tun konnten. Christus zog nun für immer aus Seiner Vaterstadt weg und reiste wiederum durch ganz Galiläa. Sein mitfühlendes Herz war innerlich zutiefst bewegt über die vielen Menschen, die von Krankheiten, Sünden und Ängsten gequält wurden. Diesmal setzte Er auch Seine Jünger zum Dienst ein und sandte sie zu zwei und zwei im ganzen Land umher, um Krankheiten zu heilen und das Evangelium zu verkündigen, ohne Angst vor den Feinden zu haben. So bereitete Er Seine Diener für die Aufgabe der Predigt und des praktischen Dienstes vor, die sie bis zu Seiner Wiederkunft angesichts von Verfolgung und Unterdrückung würden verrichten müssen. Das wurde noch auf eindrückliche Weise dadurch unterstrichen, daß Ihn gerade in dieser Zeit der Bericht erreichte, daß Johannes der Täufer schließlich doch von Herodes Antipas enthauptet worden war, als Folge der Intrigen seiner falschen Frau Herodias und deren schöner Tochter Salome. Seine eigenen Jünger kehrten nach ihrer Rundreise mit begeisterten Berichten über ihre Erlebnisse zurück, aber der betrübte und übermüdete Meister nahm sie in einem Schiff mit an einen stillen Ort an der anderen Seite des Sees. Dort würden sie einen Augenblick vor der Volksmenge Ruhe haben und wieder zu sich selbst kommen können.

Die Ruhe dauerte nicht lange. Die begeisterte Menge hatte ihnen nachgeschaut und in etwa festgestellt, wohin die Bootsreise führte. Die Menschen liefen um den See herum und standen bereits da, um auf Jesus zu warten. Sein Herz, das ihre geistliche Armut sah, wurde dadurch erweicht, und aufs neue begann Er ihnen Seine Unterweisung zu geben, bis an den

Abend. Was für eine anstrengende und erschöpfende Tätigkeit, für eine Menschenmenge von mehr als zehntausend Personen! Die Jünger sahen mit scheelen Augen zu und baten den Herrn abends, die Menschen wegzuschicken, so daß diese sich um ihr Essen kümmern könnten – was in dieser Umgebung natürlich unmöglich war. Jesus sagte einfach: „Gebt ihr ihnen zu essen." Aber einer von ihnen, Andreas, fand nichts anderes als einen Jungen, der fünf Brote und zwei Fische bei sich hatte. Für Christus war das genug; in Seinen Händen vervielfachte sich die Speise, bis es für jeden genug gab. Es blieben sogar zwölf Körbe voll Brocken über.

Die Menschen standen so unter dem Eindruck dieses Wunders – stellen wir uns einen Messias vor, der alle wirtschaftlichen Probleme beendigen kann! – daß sie Ihm zum König machen



Möglicherweise reichten die Fluten des Galiläischen Meeres direkt bis an dieses Gebäude der Synagoge in Kapernaum. Die Ruinen auf diesem Foto datieren nicht aus der Zeit Jesu, sondern aus dem 2. Jahrhundert. Man vermutet allerdings, daß diese Synagoge sich am selben Platz befindet wie die, in der Christus gepredigt hat.

wollten. Aber Jesus schickte die Menschen weg, befahl Seinen Jüngern an die andere Seite zu fahren, und stieg Selbst auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Ein neuer Sturm überfiel die Jünger und diesmal war der Meister nicht bei ihnen. Aber im Lauf der Nacht kam Er zu ihnen, wandelnd auf der Wasseroberfläche, so daß die Jünger Ihn für ein Gespenst hielten. Als sie Ihn erkannt hatten, stieg Petrus (wie immer der erste) über Bord, um zu dem Herrn zu gehen. Was für ein Glaube! Aber auch was für ein Debakel, als ihm angst wurde und er eben dadurch zu sinken begann! Jesus rettete ihn, machte auch dem Sturm ein Ende und kam so zusammen mit Seinen Jüngern sicher an die andere Seite.

Wiederum kamen sie so in das Land, wo Christus früher die Schweineherde zugrunde gerichtet hatte. Nun wurde offenbar, was die Predigt des geheilten Besessenen bewirkt hatte. Von allen Seiten kamen die Menschen zu Ihm, und Er heilte sie von ihren Krankheiten. Nach Seiner Rückkehr nach Kapernaum ging Er dort in die Synagoge und lehrte die Menschen. Die Menge, die Er am Abend zuvor weggeschickt und die Ihn überall gesucht hatte, traf Er in der Synagoge. Nun begann Jesus ihnen auszulegen, was die wunderbare Speisung eigentlich genau zu bedeuten hatte. Sie sollte nicht eine Lösung ihrer Nahrungsprobleme sein, sondern eine symbolische Darstellung davon, wie Er selbst, das wahre „Brot des Lebens", als Mensch auf die Erde gekommen war, um Sein Leben zu geben für alle, die an Ihn glauben würden. So würde Er für sie ihre geistliche Speise werden, wodurch sie ewiges Leben haben könnten. Die meisten Menschen hielten das für eine unverständliche und enttäuschende Auslegung und verließen Ihn. Nun fragte Jesus Seine eigenen Jünger ernstlich, ob sie Ihn nicht auch verlassen wollten. Petrus drückte die Gefühle der anderen aus, als er sagte: „Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens."

Letzter Aufenthalt in Galiläa

Dies alles geschah nicht lange vor dem Passahfest des Jahres 29,

das Jesus wiederum in Jerusalem gefeiert haben wird. Er hielt Sich aber nicht lange in Judäa auf, weil Ihm die geistlichen Führer andauernd nachstellten. Seine Zeit war noch nicht gekommen, also kehrte Jesus wiederum nach Galiläa zurück. Dort blieb Er den ganzen Sommer des Jahres 29, bis zum Laubhüttenfest. Nach einem Streitgespräch mit den Pharisäern über die „Überlieferung der Ältesten" – die Jesus verwarf – zog Er mit Seinen Jüngern Seinerseits weit weg in den Norden, in das Gebiet der Hafenstadt Tyrus in Phönizien. Obwohl diese Gegend den Juden sehr feindlich gesinnt war, fand Er dort orientalische Gastfreundlichkeit, und das noch dazu bei einem Heiden. Verborgen blieb Er aber nicht; eine Frau aus dieser Gegend rief Ihn um Hilfe für ihre Tochter an. Jesus stellte sie auf die Probe: Sie hatte kein Recht auf Seine Hilfe, denn Er war in erster Linie für die Israeliten gekommen. Aber die Frau berief sich nicht auf Recht, sondern auf Gnade – und die konnte der Herr Jesus ihr nicht verweigern!

Zurück in Galiläa heilte Er viele Krankheiten, reiste weiter in die Dekapolis, das Gebiet südöstlich des Sees von Galiläa, und heilte einen Taubstummen. In der Nähe des Sees wirkte Er eine zweite wunderbare Speisung für eine große Menge. Dann setzte er wieder über und kam an das Westufer bei Dalmanutha (Magdala?). Nach einem kurzen Streitgespräch mit den Pharisäern stieg Er wieder in ein Boot und nahm diesmal Kurs auf Bethsaida (wo Andreas, Petrus und Philippus herkamen). Bethsaida lag am nordöstlichen Ufer des Sees. Jesus heilte dort einen Blinden und zog dann aufs neue nach Norden, in die Umgebung von Cäsarea - Philippi, das von dem Vierfürsten Philippus zur Ehre des Kaisers Tiberius gebaut worden war. Dort stellt Jesus Seine berühmte Frage an die Jünger: „Wer sagt ihr, daß Ich bin?" Und wiederum ergriff Petrus das Wort: „Du bist Christus (das ist der Messias), der Sohn des lebendigen Gottes!" Jesus macht ihm deutlich, daß ihm das allein der Vater in den Himmeln geoffenbart haben konnte. Auf Sich Selbst als das Fundament, wie Petrus Ihn bekannt hatte – oder: auf dieses apostolische Bekenntnis – würde Er Seine Gemeinde (oder Kirche) bauen. Außerdem gab Er Petrus die „Schlüssel" des Reiches der Himmel, also

die Autorität, womit er die Menschen in die Jüngerschaft Christi einführen sollte (vgl. Apg 2; 8; 10). Bei dieser Gelegenheit kündigte Jesus auch Sein Leiden, Sein Sterben und Seine Auferstehung an.

Bevor Er aber so tief erniedrigt werden würde, zeigte Er den drei bedeutendsten Seiner Jünger zuerst Seine göttliche und königliche Herrlichkeit auf dem „Berg der Verklärung" (wahrscheinlich der etwas nördlicher gelegene Hermon, obwohl die Tradition den Tabor vorzieht, nicht weit von Nazareth gelegen). Dort, in der Nacht, wurde Christus für sie „von Gestalt verändert". Sie sahen Ihn in strahlendem Glanz, im Gespräch mit zwei Erscheinungen: Mose und Elia, die größten Männer Gottes aus dem Alten Testament, die das Gesetz und die Propheten verkörperten. Gott Selbst rief aus dem Himmel: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen gefunden habe; Ihn höret!" Größere Herrlichkeit war nicht denkbar – und doch war der Gegenstand des Gesprächs der drei strahlenden Erscheinungen das bevorstehende Leiden und Sterben Christi in Jerusalem ...

Als sie von dem Berg herabgestiegen waren, wurden sie plötzlich wieder mit der harten Wirklichkeit konfrontiert. Dort fanden sie eine große Menge, versammelt um einen Vater mit einem mondsüchtigen Sohn. Der Herr nahm es den übrigen Jüngern übel, daß sie den Jungen nicht hatten heilen können, und Er erlöste ihn von seinem Dämon. Er kehrte mit Seinen Jüngern zurück nach Galiläa, wo die Steuereinnehmer Ihn wegen der Tempelsteuer bedrängten. Jesus erledigte dies mit einem Wunder. Ansonsten war dieser Aufenthalt in Kapernaum von Bedeutung wegen der Unterweisung Jesu für Seine Jünger: darüber, wer der Größte im Reich Gottes ist, über Seine Zuneigung, Seine Liebe zu den Kleinen und Schwachen, über die Vergebungsbereitschaft gegenüber einem Bruder. Zum zweiten Mal sprach Er über „die Gemeinde" und griff damit aufs neue voraus auf die Zukunft, wenn Seine Nachfolger nicht mehr mit den Führern Israels, sondern mit der christlichen Kirche zu tun haben würden.

Auf der Reise nach Jerusalem

Im Herbst 29 hatten die Brüder Jesu – die übrigens nicht an Ihn glaubten – Ihn schon gedrängt, doch dafür zu sorgen, daß Er während des Laubhüttenfestes in Jerusalem wäre, um Seine Wunder auch den Bewohnern von Judäa zu zeigen. Er zögerte bis zum letzten Augenblick und wählte wiederum den Weg durch Samaria, möglicherweise weil der Weg entlang des westlichen Jordanufers durch die frühen Regenfälle unbegehbar geworden war. Die Samariter hießen die Pilger zum Fest übrigens alles andere als willkommen. Jesus reagierte, im Gegensatz zu Seinen Jüngern, sanftmütig angesichts ihrer Feindschaft. Mehr noch, Er sandte siebzig Seiner Nachfolger vor Sich her aus, um an allen Orten, wo Er durchkommen würde, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkündigen. Er selbst erzählte unterwegs Sein berühmtes Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der sich eines mißhandelten Juden erbarmte, der selbst von seinen eigenen geistlichen Führern im Stich gelassen worden war. Während der ganzen Reise gab Christus bedeutsame Unterweisungen: Über das wahre Beten, über die Scheinheiligen unter den Pharisäern, über die Gefahren materiellen Reichtums, über die „Zeichen der Zeit" usw.

Während des Laubhüttenfestes bewegte Er sich unter der feiernden Menge, die heftig darüber zerstritten war, ob Er nun der Messias sei oder nicht. Kurz danach stellten Ihn die Pharisäer auf die Probe, indem sie eine ehebrecherische Frau vor Ihn führten. Anstatt sie zu verurteilen, stellte Er ihre eigene Heuchelei an den Pranger. Außerdem stellte Er Seine eigene Göttlichkeit und himmlische Sendung so deutlich ins Licht, daß sie Ihn beinahe gesteinigt hätten. Ein neuer Konflikt entstand, als Er an einem Sabbat einen blindgeborenen Mann heilte. Dabei machte Er den Pharisäern deutlich, daß Er sich als der Gute Hirte um Seine Schafe kümmerte, während sie nur blinde und hartherzige „Mietlinge" waren.

Zwei Monate später war Er wieder in Jerusalem, und zwar während des Festes der Tempelweihe (zur Erinnerung an die Neueinweihung des Tempels durch die Makkabäer), wo einige

Juden wiederum versuchten, Ihn zu steinigen wegen Seines Anspruchs auf Göttlichkeit. Darauf zog Jesus nach Peräa (das jenseits des Jordan gelegene Gebiet), und wahrscheinlich war es dort, wo Er so berühmte Gleichnisse erzählte wie die von den Arbeitern im Weinberg, von den Knechten, die sich entschuldigten, von dem verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und dem verlorenen Sohn, von dem ungerechten Verwalter, von dem reichen Mann und dem armen Lazarus (sofern es sich dabei nicht um eine Erzählung eines wahren Geschehens handelt), von dem ungerechten Richter und dem Pharisäer und dem Zöllner. Auch lehrte Er über Ehescheidung, Er segnete die kleinen Kinder und begegnete dem reichen jungen Synagogenvorsteher, der sich von seinem Geld nicht trennen konnte.

In dieser Zeit, Anfang des Jahres 30, bekam Er auch Nachricht, daß sein Freund Lazarus krank war. Als Jesus endlich in Bethanien ankam, war es schon der vierte Tag, daß Lazarus tot und begraben war! In Gesellschaft einer großen Menge ging Er mit den Schwestern ans Grab, ließ den Stein von der Höhle wegrollen und rief mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" Er rief damit eine große Haßreaktion hervor: Die Führer schmiedeten nun den definitiven Plan, Jesus ums Leben zu bringen, und Lazarus selbst zu töten. Aber die Zeit Jesu war noch nicht gekommen; Er zog sich zurück in das Städtchen Ephraim, eine halbe Tagesreise nördlich von Jerusalem. Dort wartete Er bis Ende März, um anläßlich des Passahfestes Seine letzte Reise nach Jerusalem zu machen.

Kapitel 4: Gehorsam bis zum Tod am Kreuz

Jesus ist im Anzug! Nachdem Er wochenlang 'untergetaucht' war, hatte Er zu Seinen Jüngern gesagt, daß Er nach Jerusalem gehen würde. Dort würden die geistlichen Führer Ihn zum Tod verurteilen und den Römern überliefern, die Ihn kreuzigen würden. Aber nach drei Tagen würde Er von den Toten auferstehen! Den Jüngern schlug das Herz vor Schreck, und sie folgten Ihm in ängstlicher Spannung nach. Jetzt, etwa eine Woche vor dem Passah, näherte sich Jesus Jericho. Die ganze Stadt war auf den Beinen, um den von der Polizei gesuchten Rabbi zu sehen. Der Oberzöllner Zachäus, der klein von Gestalt war, war sogar auf einen wilden Feigenbaum geklettert, um Jesus nicht zu verpassen. Jesus holte ihn aus dem Baum und kündigte öffentlich an, daß Er bei diesem 'Kollaborateur' logieren wollte. Zachäus war ein reumütiger und geretteter Mann geworden. Außerhalb Jerichos traf Jesus auch noch zwei Blinde, von denen einer Bartimäus hieß. Umdrängt von einer enormen Menschenmenge heilte Jesus die blinden Bettler. Jetzt ging die Reise nach Jerusalem auf dem einsamen felsigen Weg, der aus dem tiefen Jordantal zu der hochgelegenen Stadt führte. Der Meister reiste noch nicht direkt bis Jerusalem durch; Er machte halt in dem Dörfchen Bethanien, um dort bei Seinen geliebten Freunden zu logieren. Dort verbrachte Er den Sabbat und einen Teil des Sonntags vor dem Passahfest.

Palmsonntag und Montag

Samstag abend, nach dem Sabbat, als nach jüdischer Auffassung der Sonntag schon begonnen hatte, nimmt Jesus in Bethanien die Mahlzeit im Haus eines gewissen Simon, eines geheilten Aus-

sätzigen zu Sich; möglicherweise war er der Ehegatte von Martha. Während des Essens steht Maria plötzlich auf und salbt das Haupt und die Füße Jesu mit einem Pfund Nardenbalsam, der gewiß den Wert des vollen Jahreslohnes eines Arbeiters hatte. Die Jünger sind empört über eine solche Geldverschwendung, aber Jesus macht deutlich, daß die treue Maria besser als alle anderen ahnte, was mit Ihm geschehen würde. Er würde sterben, und sie hatte Ihn gleichsam zu Seinem Begräbnis gesalbt.

Am folgenden Tag, ein Sonntagmorgen, geht Jesus weg nach Jerusalem. Er geht die römische Straße entlang über den Kamm des Ölbergs und wird umdrängt von einer Menge von Pilgern, die auch auf dem Weg zum Fest sind. Eine andere Menschenmenge, voller politischer Erwartungen, kommt Ihm aus der Stadt entgegen, um dem überall gesuchten Rabbi einen messianischen Einzug zu bereiten. Eingedenk der Prophetie von Sacharja 9,9 läßt Jesus von zwei Jüngern ein Eselsfüllen bei einem befreundeten Besitzer in dem Dörfchen Bethphage besorgen. Die Menschen legen ihre Kleider auf das Tier und auf den Weg, Jesus setzt sich auf das Füllen und reitet den Abhang des Ölberges hinunter. Die begeisterte Volksmenge schwenkt Palmzweige und ruft den messianischen Segenswunsch aus: „Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn; gesegnet sei das kommende Reich unseres Vaters David." Die Menge jauchzt, die Pharisäer sind wütend, aber Jesus weint, als Er die im Schein der Sonne glänzende Stadt betrachtet, weil sie nicht wirklich an Ihn glaubt und einige Jahrzehnte später völlig verwüstet werden würde ...

Er reitet durch das Tor der Stadt, die völlig in Aufruhr ist. Begeistert rufen die Menschen einander zu: „Das ist der Prophet!" was dasselbe beinhaltete wie 'der Messias'. Er betritt den Tempelplatz (wie die Überlieferung sagt durch die Goldene Pforte, die später von Sultan Suleiman geschlossen werden würde, um bis zur Wiederkunft Christi nicht mehr betreten werden zu können). Ruhig beobachtet Er das Menschengewimmel. Am Abend zieht Er sich wieder aus der Stadt zurück, um bei den Freunden in Bethanien zu übernachten.

Montags macht Er sich wieder auf den Weg nach Jerusalem.

Unterwegs wird Er hungrig und wendet sich zu einem Feigenbaum, um zu sehen, ob unter den Blättern schon frühe Früchte zu finden sind. Als Er nichts findet, verflucht Er den Feigenbaum.

Im Tempel angekommen wiederholt Er die Tempelreinigung, die Er auch zu Beginn Seines Auftretens ausgeführt hatte. Gottes Tempel muß ein Haus des Gebets sein, keine Räuberhöhle, kein Platz für die Jagd nach unehrlichem Gewinn. Aber gleichzeitig kann Er nicht anders, als auch Barmherzigkeit zu beweisen und heilt die Lahmen und Blinden auf dem Tempelplatz. Dies geschieht zum großen Ärgernis der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die außerdem noch anhören müssen, wie selbst die Kinder Ihn als den Messias bejubeln. Am Abend weicht Er aufs neue nach Bethanien aus, um dort zu übernachten.

Dienstag

Dienstags entdecken die Jünger bei der Rückkehr nach Jerusalem, daß der verfluchte Feigenbaum bis zur Wurzel verdorrt ist. Jesus macht ihnen deutlich, daß dies eine Lektion des Glaubens für sie ist. In derselben Weise sollten sie auch ein geistliches Urteil fällen lernen. Auf dem Tempelplatz angekommen, offenbart Christus Selbst deutlich, wie weise Er Seine Feinde durchschaut, die Ihn in der Mitte der Pilger nicht zu verhaften wagen, Ihn aber sehr wohl mit Fangfragen in die Falle zu locken versuchen. Die geistlichen Führer fragen Ihn öffentlich nach Seinen Vollmachten, aber Jesus stellt sie dahingehend an den Pranger, daß sie kein geistliches Urteilsvermögen haben, um solche Vollmachten zu beurteilen. Außerdem macht Er mit einem Gleichnis deutlich, daß sie Ihn, den Sohn Gottes, in Kürze töten würden. Dann wird Gott sie richten und Heiden als Sein Volk annehmen! Die Führer rasen vor Wut, aber sie wagen nichts gegen Ihn zu unternehmen.

Übersicht über die Leidenswoche

Tag	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
Sonntag:	Salbung in Bethanien	26,6-13	14,3-9	19,29-44	11,55-12,11
	Einzug in Jerusalem	21,1-11	11,1-11	19,29-44	12,12-19
Montag:	Wunder	21,14-19	11,12-14		
	Tempel-reinigung	21,12.13	11,15-19	19,45-48	
Dienstag:	Der verdorrte Feigenbaum	21,20-22	11,20-26	20,1-44	
	Streit-gespräche	21,23-22,46	11,27-12,37		
	Redegegen die Führer	23,1-39	12,38-40	20,45-47	
	Die arme Witwe		12,41-44	21,1-4	
	Der Besuch der Griechen				12,20-36
	Letzter Bußruf an das Volk				12,37-50
	Endzeitrede	24 — 25	13,1-37	21,5-38	

Tag	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
(Mittwoch?)	Beschluß, Jesus zu töten	26,1-5	14,1.2	22,1.2	
	Judas' Verrat	26,14-16	14,10.11	22,3-6	
Donnerstag:	Passahmahl	26,17-29	14,12-25	22,7-30	13,1-38
	Abschieds-rede				14,1-31
	Unterwegs nach Gethse-mane	26,30-35	14,26-31	22,31-39	15-17
	In Gethsemane	26,36-46	14,32-42	22,39-46	18,1
	Gefangen-nahme	26,47-56	14,43-72	22,47-53	18,2-12
	Jesus vor Annas u. Kaiphas	26,57-75	14,53-72	22,54-65	18,13-27
Freitag:	Jesus vor dem hohen Rat	27,1.3-10	15,1	22,66-71	
	Jesus vor Pilatus	27,11-14	15,2-5	23,1-5	18,28-38
	Jesus vor Herodes			23,6-12	
	Jesus wieder vor Pilatus	27,15-26	15,6-15	23,13-25	18,39-19,16

Tag	Beschreibung	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
	Verspottung durch die Soldaten	27,27-30	15,16-19		19,2.3
	Auf dem Weg nach Golgatha	27,31-34	15,20-23	23,26-32	19,16.17
	Kreuzigung und Sterben	27,33-56	15,24-41	23,33-49	19,18-37
	Begräbnis	27,57-60	15,42-46	23,50-54	19,38-42
Samstag:	Die Frauen und die Bewachung des Grabes	27,61-66	15,47	23,55.56	

Nun versuchen die Pharisäer mit ihren eigenen Feinden, den Herodianern, Ihn mit einer Frage über die kaiserlichen Steuern zu fangen. War Er dafür, dann würden Ihn erstere anklagen, war Er dagegen, dann letztere. Aber Jesus verschließt beiden den Mund. Auch macht Er die Torheit der Sadduzäer deutlich, die den Glauben an die Auferstehung mit einer ironischen Geschichte lächerlich zu machen versuchen. Sonnenklar verkündigt Er nun, daß Er nicht allein der Sohn Davids, sondern auch Davids göttlicher Herr ist. In einer langen, harten Rede stellt Er die Heuchelei und Volksverführung der Schriftgelehrten und Pharisäer an den Pranger. Es gibt nur einen einzigen Gesetzesgelehrten auf dem Tempelplatz, der einen positiveren Eindruck macht. Jesu Herz wendet sich ihm zu, wie es sich auch einer armen Witwe zuwendet, die ihren ganzen Lebensunterhalt in den Opferkasten schüttet. Als einige fromme Griechen kommen, die Ihn gerne sprechen möchten, läßt Er sie wissen, daß Er der Sohn des Menschen ist, der sterben und auferstehen würde und gerade unter den Heiden viel Frucht ernten würde. Aber den ungläubigen Juden kündigt Er das Gericht an, wenn sie sich nicht bekehren.

Damit ist Seine öffentliche Predigt endgültig vorbei. Er verläßt mit Seinen Jüngern den Tempelplatz, steigt den Ölberg hinauf und setzt sich an den Abhang mit Blick auf die Stadt. Dort hält Er Seine 'Endzeitrede' an Seine Jünger. Er legt ihnen aus, daß eine schwierige Zeit anbrechen wird, auch für sie. Die Römer werden die Stadt und den Tempel verwüsten, und die Juden werden verstreut werden. Einmal wird sogar eine 'große Drangsal' kommen, aber allem Elend wird bei Seiner Wiederkunft aus dem Himmel ein Ende gemacht, wenn Er in Herrlichkeit auf den Wolken erscheint und Sein Königreich auf der Erde gründen wird. Darauf sollten Seine Nachfolger warten, ohne in Treue und Wachsamkeit zu ermatten und mit vollem Einsatz der Talente, die Er jedem anvertrauen würde. Bei Seiner Wiederkunft wird Er nämlich von allen Völkern Rechenschaft verlangen. Das ist alles noch ferne Zukunft; aber was das Heute betrifft, kündigt Er Seinen Jüngern unumwunden an, daß Er am Passahfest gekreuzigt werden wird.

Inzwischen (entweder Dienstag oder Mittwoch) berieten die geistlichen Führer über die Frage, wie sie Jesus zu fassen bekommen könnten. Während des Festes würde dies schwierig sein, wegen der feiernden Pilger, die auf der Seite von Jesus stehen. Aber sie scheinen auch vor Jesus Selbst Angst gehabt zu haben, denn sie lassen alle Tage und Nächte vor dem Fest verstreichen, ohne Ihn zu ergreifen. Wie dem auch sei: Es war Gottes Wille, daß der Tod des wahren Passahlammes (1Kor 5,7) genau am Passahfest stattfinden sollte ...

Donnerstag

Dieser Mittwoch ist Jesu letzter Ruhetag. Er wird den Tag in aller Ruhe zugebracht haben, entweder in Bethanien oder außerhalb, in der Nähe des Ölberges, allein oder mit Seinen Jüngern. Die Führer strecken keinen Finger nach Ihm aus, sondern warten ab. Es steht günstig, als einer von Jesu Jüngern, Judas Iskariot, ihnen seinen Dienst anbietet. Gegen Belohnung wird er ihnen mitteilen, wann sich eine gute Gelegenheit bietet.

Am Donnerstagmorgen schickt der Herr zwei Jünger, Petrus und Johannes, nach Jerusalem, wo sie einen Mann mit einem Wasserkrug auf dem Kopf – eine äußerst seltene Erscheinung im Orient – nachgehen sollten. Er würde sie zum Haus eines Freundes bringen (vermutlich das Haus Marias, der Mutter von Johannes Markus, siehe Apg 12,12). Dort würden sie einen vorbereiteten Obersaal finden, wo sie das Passahmahl bereiten sollten. Abends um sechs Uhr beginnt nämlich die Passahzeit, und Jesus wollte vor Seinem Leiden und Sterben zuerst noch das Passahfest mit Seinen Jüngern feiern. Gegen Abend kommt Er selbst mit den übrigen Jüngern im Obersaal an. Es steht kein Personal zur Verfügung, um die rituelle Fußwaschung zu verrichten, so daß die Jünger sich zögernd an den Tisch legen. Denn jeder fühlt sich für diese Sklavenarbeit zu gut. Aber dann steht Jesus Selbst auf und wäscht Seinen Jüngern die Füße. So würde Er es später im Himmel für sie machen, und so würden sie es auch (im geistlichen Sinn) beieinander tun müssen. Während sie am Tisch liegen, wird zuerst der Verräter, Judas, an den Pranger gestellt, indem Jesus als Gastgeber ihm das erste Stück Brot reicht. Dies war eine traditionelle Handlung, die normalerweise demjenigen galt, mit dem man sich am engsten verbunden fühlte! Allein Johannes, der an Jesu Brust liegt, erfaßt dieses ergreifende Verhalten. Judas verläßt unmittelbar darauf den Saal, 'besessen' vom Teufel. Er geht durch die Finsternis direkt zu den geistlichen Führern, die im Palast von Kaiphas zusammen sind. Dort bringt er die Führer in großen Zwiespalt: Jesus geht gleich nach Gethsemane, dem Olivenhain auf dem Ölberg; außerdem spricht Er über Seinen nahenden Tod – Er ist völlig bereit dafür. Welche Chance! Sie brauchen offenbar nicht mehr Angst vor Ihm zu haben. Aber andererseits: Morgen ist das Fest. Würden sie es schaffen, Ihn in einigen wenigen Stunden verurteilen und von den Römern hinrichten zu lassen, ehe der Tag um ist? Stundenlang müssen sie darüber diskutiert haben, und sie geben Jesus damit Zeit, in aller Ruhe mit Seinen Jüngern das Passah zu vollenden. Während der Mahlzeit setzt Jesus eine neue 'symbolische' Mahlzeit ein, indem Er ein Stück Brot von dem Passah nimmt und sagt: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der

für euch gegeben wird; dies tut zu meinem Gedächtnis." Danach nimmt er einen von den Passahbechern und sagt: „Trinkt alle daraus, dies ist der Neue Bund in Meinem Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Millionen von Christen haben seither dieses Abendmahl, dieses Gedächtnismahl, gefeiert. Noch viel hatte der Herr Seinen Jüngern zu sagen, vor allem über die Zukunft, wenn Er von ihnen weggegangen sein würde in das 'Haus' des Vaters, wo Er auch für sie einen Platz bereiten würde. Inzwischen würde Er den Heiligen Geist auf die



Der Weg der Soldaten mit dem gefangenen Herrn Jesus zum Haus des Hohenpriesters führte vom Garten Gethsemane hinunter ins Kidrontal und jenseits des Baches Kidron wieder empor. Die Steinstufen, die wir auf diesem Foto sehen, führen vom Kidrontal den westlichen Hang hoch. Die Steine stammen aus der Zeit Christi. Vielleicht mußte der Sohn des Menschen diesen Weg beschreiten, um zum Haus des Kaiphas zu kommen.

Erde senden, der immer bei ihnen bleiben würde, um sie zu ermutigen, zu leiten und zu lehren. Nach dem Singen des Schluß-Lobliedes (Ps 114 - 118) geht Er mit Seinen Jüngern nach draußen, in die Nacht hinein, auf den Weg zum Ölberg.

Die letzte Nacht

Es ist schon später am Abend, als sie durch die monderleuchtete Stadt gehen. Ist es noch im Haus oder ist es schon unterwegs, wo Jesus mit Seinen Jüngern über Sich Selbst als den wahren Weinstock spricht? In und durch Ihn würden sie Frucht tragen können zur Ehre des Vaters, würden sie in Liebe miteinander zusammenleben und würden sie Verfolgung und Unterdrückung durchstehen können. Zur Ermutigung spricht Er aufs neue über das Kommen des Heiligen Geistes, aber zugleich macht Er noch deutlicher, daß Er sterben und auferstehen und dann von ihnen weg zum Vater gehen würde. Dann kommt der ergreifende Augenblick, wo Er stillsteht und empor zum Sternenhimmel blickt, und ernstlich zu Seinem Vater betet für Seine Jünger und alle, die durch sie an Ihn glauben würden. „Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen ... Auf daß die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen."

Die kleine Gesellschaft geht hinunter in das Kidrontal, geht über den Bach und steigt den Abhang des Ölberges hinauf zum Landgut Gethsemane, möglicherweise der Besitz eines Freundes. Unterwegs bekommt der selbstsichere Petrus noch die Warnung, daß er in eben dieser Nacht seinen Herrn dreimal verleugnen würde. Aber am Eingang des Gartens läßt Jesus acht Jünger zurück und nimmt denselben Petrus und die Brüder Johannes und Jakobus mit nach drinnen, um mit Ihm zu wachen, während Er beten würde. Da steht Ihm das bevorstehende Gottesgericht, das Er am Kreuz würde tragen müssen, so entsetzlich vor Augen, daß Er in Todesangst betet, davon verschont bleiben zu dürfen. Aber: „Nicht Mein Wille geschehe, sondern der Deine!" Dreimal bringt Er Sein inbrünstiges Flehen vor Gott, und dreimal kommt Er zu den drei Jüngern zurück, die Er vom Schlaf über-

mannt findet. Beim dritten Mal läßt Er sie schlafen. Er weiß, daß der Verräter nahe ist und voll innerlicher Hingabe und vertrauensvoll sieht Er nun den kommenden, schweren Stunden entgegen. Inzwischen müssen die religiösen Führer nach der Nachricht von Judas stundenlang beraten haben. Denn der Zeitpunkt war zwar äußerst günstig, vor allem da das Opfer Selbst jetzt so willig schien, aber es gab auch gewaltige Probleme: Nach jüdischem Recht durften bei einer Anklage, worauf die Todesstrafe stand, die Richter den Angeklagten nicht gefangen nehmen, sondern die Zeugen mußten dies tun. Auch durfte ein solcher Prozeß nicht nachts gehalten werden. Und vor allem: Würde Pilatus bereit sein, unmittelbar vor dem siebentägigen Fest der Ungesäuerten Brote noch ein Todesurteil zu fällen! Möglicherweise hat Kaiphas oder ein hochgestellter Abgesandter sich noch am selben Abend bei Pilatus empfangen lassen. Pilatus war wegen des Festes mit seiner Frau Claudia Procula gerade in der Stadt. Der grausame, gefühllose Pilatus wird wohl eine schnelle Verurteilung versprochen haben – andernfalls hätten es die Juden niemals gewagt, Jesus noch in derselben Nacht zu verhaften. Aber als er das seiner Frau (einer Enkelin des Augustus!) erzählt, verursachte er ihr damit ungewollt eine schlechte Nacht. Ihre Symphatie muß sich diesem jüdischen Rabbi zugewandt haben. Daß ihr Mann Ihn ohne förmlichen Prozeß würde verurteilen müssen, macht ihr buchstäbliche Alpträume. Diese Tatsache würde unter anderem dem Prozeß am nächsten Tag eine andere Wendung geben ...

Der Weg ist frei für die jüdischen Führer. Nun muß nur noch der Hohe Rat morgen früh die zwei unrechtmäßigen Taten schlucken, die jetzt getan werden sollen. Nicht die anklagenden Zeugen, sondern Kaiphas' eigene Tempelwache wird Jesus verhaften, und gegen das Gesetz muß der Vorprozeß noch in dieser Nacht gehalten werden. Judas geht mit den Soldaten mit und gibt durch einen Verräterkuß zu erkennen, wen sie verhaften müssen. Jesus erteilt ihm einen sanften Verweis, aber gleichzeitig zeigt Er Seine Macht. Als die Soldaten zu erkennen geben, daß sie 'Jesus den Nazaräer' suchen und Jesus lediglich sagt: „Ich bin es", fällt die ganze Abteilung zu Boden, Judas eingeschlossen.

Nichtsdestotrotz überliefert Sich Jesus bereitwillig und bittet dabei für Seine Jünger. Petrus zieht ein Schwert und schlägt einem von Kaiphas' Knechten ein Ohr ab. Jesus heilt das Ohr wieder und macht sowohl Petrus als auch den Soldaten deutlich, daß Seine Zeit gekommen ist. Er läßt sich fesseln; Petrus und die anderen Jünger ergreifen die Flucht ...

Der jüdische Prozeß

Die Führer sind zusammen im Haus von Annas, dem Schwiegervater von Kaiphas und dem Haupt der hohenpriesterlichen Familie. Dort wird Jesus zuerst hingebracht. In einem etwas späteren Stadium wird der Vorprozeß in dem (vielleicht angrenzenden) Palast von Kaiphas fortgesetzt. Erst am nächsten Morgen in der Frühe wird die eigentliche Sitzung vor dem Hohen Rat stattfinden; dies ist noch das ungesetzliche Vorverhör, worin Kaiphas wegen der drängenden Zeit die Stimmung für den Prozeß einstweilen schon festzumachen versucht. Zuerst verhört er Jesus allgemein über Seine Lehre, aber Jesus verweist ihn freimütig auf Seine Tausende von Zuhörern. Nach dem jüdischen Recht gab es keinen Ankläger, es gab allein Belastungszeugen, und diese mußten eine falsche Anklage über etwas, worauf die Todesstrafe stand, selbst mit dem Tod bezahlen. Darum wird der Vorprozeß erst dann ernst, als die Belastungszeugen zu Wort kommen.

Was Kaiphas für seine Schnellgerichtsprozedur braucht, ist ein Zeugnis, das nach jüdischem Recht von mindestens zwei übereinstimmenden Zeugen abgelegt wird, und das beeindruckend genug ist, um den teilweise kritischen Hohen Rat (denken wir an Nikodemus – falls er überhaupt anwesend war – und vgl. Joh 12,42) zur Verhängung des Todesurteils zu bringen! Anfangs stehen zahllose falsche und daher auch widersprechende Zeugen auf, was Kajaphas nichts bringt. Aber endlich kommen zwei Zeugen, die erklären: „Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und innerhalb von drei Tagen wiederaufbauen." Das ist eine Anklage wegen Zauberei und Schändung des Heiligtums, beides ausreichend für ein Todesurteil. Aber

Kaiphas ist sich klar, daß das nicht genug sein würde, um den Hohen Rat zu einem Todesurteil über diesen Mann zu bewegen ... (Eine äußerst bedeutsame Tatsache! Denn die Tatsache, daß dem Zeugnis einerseits nicht widersprochen wurde und daß es Kaiphas andererseits doch verwirft, beweisen, daß dies alles nicht von vornherein fälschlich in Szene gesetzt ist – und also wahr ist! Es ist also historisch unleugbar, daß dieser Mann in der Tat einmal gesagt hat, daß Er nicht allein getötet werden würde, sondern in drei Tagen den Tempel Seines Leibes wieder aufrichten würde; vgl. Joh 2,19-22).

Nun begeht Kaiphas aufs neue eine unrechtmäßige Tat. Wenn die Zeugnisse entweder widersprüchlich oder nicht klar genug sind, muß er die Sache fallen lassen. Stattdessen beginnt er selbst, völlig gegen das jüdische Gesetz, den Angeklagten zu verhören, und das noch dazu unter Eid. Auf jüdische Weise



Eine Nahaufnahme eines der wenigen Sträucher der Wüste Sinai: ein Dornstrauch. Wir können uns nicht in die Schwere der Leiden Christi, die Er ertragen hat, hineinversetzen. Für Seine „Krönung" benutzten die Römer diese Dornenart mit gemeinen Stacheln, die tief in das Fleisch eindrangen und für häßliche Infektionen sorgen konnten.

beschwört er den Angeklagten bei dem lebendigen Gott, daß Er sagen soll, daß Er der Messias, der Sohn Gottes ist. Nun muß Jesus gemäß dem jüdischen Gesetz antworten und öffentlich bekennen, daß Er der Messias ist. Außerdem verweist Er auf Seine Wiederkunft als 'Sohn des Menschen' (siehe Dan 7). Dieses Bekenntnis ist genau das, was Kaiphas hören möchte; er zerreißt aus vorgetäuschtem Schmerz seine Kleider, und die ganze Gesellschaft erklärt Jesus des Todes schuldig. Was für unparteiische 'Richter' sie sind, geht aus dem Spott und den Haßbezeugungen hervor, die sie jetzt auf den heiligen Angeklagten niedergehen lassen ...

Inzwischen ist Petrus mit Johannes, der ein Bekannter des Hohenpriesters war, auch in das Haus von Kaiphas hineingekommen und setzt sich im Innenhof, um sich an einem Feuer zu wärmen, zusammen mit den Knechten des Hohenpriesters. Dreimal wird er darauf angesprochen, ob er nicht ein Jünger von Jesus ist, und dreimal streitet er das ab, wie Jesus vorausgesagt hat. Da kräht ein Hahn ... Und mitten im Vorprozeß wendet sich Jesus zu Petrus um, dort im Innenhof, und schaut ihn lediglich an. Mit einem furchtbaren Entsetzen erinnert sich Petrus an das, was Jesus vorausgesagt hat. Er geht nach draußen und weint bittere Tränen der Reue.

Jesus wird die wenigen noch übrigen Stunden der Nacht in einer Zelle des Palastes des Hohenpriesters verbracht haben. Am folgenden Morgen in aller Frühe werden die Mitglieder des Hohen Rates zusammengerufen, wahrscheinlich im Säulengang Salomos. Als sie erfahren, daß Jesus Sich Selbst den Messias, den Sohn Gottes nennt, können sie nicht anders, als Ihn wegen dieser größten aller Gotteslästerungen zum Tode zu verurteilen. Nun muß das Urteil nur noch durch den Statthalter bestätigt werden, und dann kann Jesus noch am selben Morgen gekreuzigt werden. Zwei Dinge sind also während dieses Scheinprozesses festgestellt worden: Jesus hat vorausgesagt, daß Er am dritten Tag aus dem Tode auferstehen würde, und: Die Juden haben Ihn verurteilt, weil Er sich Gottes Sohn nannte (siehe auch Joh 19,7).

Zweifellos hatten die Juden aufgrund ihrer Überlegungen am Abend zuvor damit gerechnet, daß der gewissenlose Pilatus das Todesurteil ohne Umstände bestätigen würde. Das geht aus allerlei Details hervor, die jetzt folgen. Das wäre auch aus all dem zu erwarten gewesen, was wir über Pilatus aus nichtbiblischen Geschichtsquellen wissen. Aber Gott hat die Umstände so gelenkt, daß auch die Heiden sich voll und ganz an der Verurteilung Jesu Christi mitschuldig machen. Denn was geschieht? Während die Straßen Jerusalems noch ruhig sind, am sehr frühen Morgen, bringen die jüdischen Führer Jesus zum Palast des Herodes, wo Pilatus während des Festes residierte und richtete. Um sich im Hinblick auf das Passahfest nicht zu verunreinigen, bleiben die Juden außerhalb der Umzäunung stehen, während der Gefangene mit einer römischen Eskorte in den Gerichtsaal gebracht wird. Die Juden warten auf die formelle Bestätigung des Todesurteils, aber siehe da: Der Statthalter kommt selbst nach draußen und fragt: „Welche Anklage bringt ihr wider diesen Menschen?" Das bedeutet, daß er einen formellen Prozeß will! Deshalb reagieren die Juden so wütend und auf den ersten Blick so seltsam: „Wenn dieser nicht ein Übeltäter wäre, würden wir Ihn dir nicht überliefert haben!" Mit anderen Worten: Warum bestätigst du nicht einfach unser Urteil, nachdem wir ja bereits festgestellt haben, daß Er des Todes schuldig ist?!

Ja, warum nicht? Was bewegt diesen Römer, plötzlich so viel Rücksicht auf einen jüdischen Gefangenen an den Tag zu legen? Man kann drei mögliche Gründe dafür nennen. Vielleicht will Pilatus gerade jetzt die jüdischen Führer ärgern. Zum zweiten schickt ihm Claudia Procula eine hastige Notiz: „Habe Du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten; denn viel habe ich heute im Traum gelitten um Seinetwillen." Das wäre bereits ausreichend für Pilatus gewesen, um zu versuchen, ohne Verurteilung auszukommen. Aber während der Prozeß fortschreitet, kommt noch ein dritter Grund dazu: Innerhalb des Gerichtsgebäudes kommt er in ein Gespräch mit Jesus, diesem merkwürdigen, beeindruckenden Mann, der so völlig eindeutig ungefährlich und

unschuldig ist. Deshalb entwickelt sich dieser Prozeß so eigenartig: Pilatus setzt wirklich alles in Gang, um Jesus vor einem Todesurteil zu bewahren.

Zuerst versucht er Ihn wieder zu den Juden abzuschieben, aber diese erinnern Pilatus daran, daß sie ihn nötig haben, um eine Hinrichtung auszuführen. Dann erfährt Pilatus, daß Jesus ein Galiläer ist, und versucht Ihn seinem Feind Herodes Antipas zu übergeben, dem Ethnarchen von Galiläa. Der ist auch gerade in der Stadt, wahrscheinlich in einem makkabäischen Palast, nahe der Klagemauer. Mit dieser Handlungsweise zeigt Pilatus ein wenig Respekt vor Antipas, mit dem Ziel, dessen Feindschaft zu verringern. Das glückt zwar, aber Herodes schickt Jesus wiederum zurück. Dann denkt Pilatus daran, daß er die Gewohnheit hatte, am Fest einem bestimmten Gefangenen Amnestie zu gewähren. Er gibt den Juden die Wahl zwischen Jesus und einem gefährlichen Kriminellen. Die Juden, inzwischen zu einer enormen Menschenmenge angewachsen, zögern keinen Augenblick, letzteren zu wählen. Noch einen Pfeil hat Pilatus in seinem Köcher: Er läßt Jesus geißeln und von seinen Soldaten verspotten und mit einem roten Soldatenmantel und einer Dornenkrone elend drapieren. So hofft er, das Mitleid der Juden zu erwecken. Aber sie rufen Jesu Blut auf sich herab und verlangen nun einmütig Seine Kreuzigung.

Pilatus bleibt hartnäckig, bis die Juden ihn an seinem schwächsten Punkt treffen: an seiner Beziehung zum Kaiser. Wenn er Jesus loslassen würde, dann würde er einen Widerstandskämpfer, einen Revolutionär, einen Feind des Kaisers freigeben. Er würde dann einen Aufstand unter dem ganzen Volk entfachen und Sich Selbst zum König ausrufen. Kann Pilatus das riskieren? So wird dieser Mann dazu gebracht, nicht einfach das Urteil über einen ihm Unbekannten zu bestätigen – wie er es schon so oft ohne mit der Wimper zu zucken getan hatte – sondern er spricht das Todesurteil aus über einen von Claudia respektierten Mann, einen Unschuldigen, einen gerechten Zeugen Gottes und der Wahrheit, den Sohn Gottes selbst. Pilatus wäscht buchstäblich seine Hände in 'Unschuld' – aber in Wirklichkeit hat er, der Repräsentant des Weltreiches der Heiden, sich ebenso schuldig

gemacht an der jedem Recht spottenden Verurteilung Jesu, wie die Juden es vor ihm getan hatten.



Die Kreuzigung war eine furchtbare Marterung, die zu einem langsamen, sehr schmerzvollen Tod führte, bei dem nach und nach die wichtigsten körperlichen Funktionen zerstört wurden. Diesen Martertod starben Räuber und Aufrührer. Das Foto zeigt eiserne Nägel von der damals gebräuchlichen Art. Mit ihnen wurden Hände und Füße des Verurteilten am Kreuz befestigt.

Die Kreuzigung

Die Juden lassen kein Gras darüber wachsen; sie werden immer noch von Zeitnot getrieben. Der zum Tod Verurteilte bekommt Seine eigenen Kleider wieder und wird nach der Gewohnheit durch die belebtesten Straßen geführt, als Warnung für die Menschen. Auch trägt Er selbst den Querbalken des Kreuzes. Es geht auf dem Weg zur Stadt hinaus nach Golgatha (das bedeutet 'Schädelstätte', wahrscheinlich so genannt wegen der Form dieses Ortes). Unterwegs begegnen die Soldaten einem Mann,

der gerade vom Feld kommt, einem gewissen Simon von Cyrene, wahrscheinlich weit weg von zu Hause, um das Passah in Jerusalem zu feiern. Er wird gezwungen, den Kreuzbalken Jesu zu übernehmen, damit der Marsch nicht zu viel Zeit in Anspruch nimmt. Eine gewaltige Menschenmenge ist auf den Beinen, Pilger aus allen Teilen der damaligen Welt und Menschen aus Jerusalem. Immer mehr Menschen kommen aus der Stadt dazu. Der Rabbi, der die ganze Woche auf dem Tempelplatz gelehrt und Wunder verrichtet hatte, wird gekreuzigt! Vielen Frauen erweicht es das Herz, aber Jesus sagt zu ihnen, daß sie lieber über sich selbst weinen sollten, denn binnen kurzem würden diese Schrecken über sie selbst kommen.

Auf dem Richtplatz angekommen – es ist neun Uhr morgens – wird Jesus gewürzter Wein angeboten, der nach dem Gebot von Sprüche 31,6 von den Frauen zubereitet worden war, um den Schmerz zu lindern. Aber Jesus lehnt ab; Er will das Leiden voll und ganz erdulden. Dann wird Er entkleidet und 'gekreuzigt': Er wird auf die Bohle gelegt, Seine Hände (oder vielleicht eher die Handgelenke) werden mit großen, scharfen Nägeln am Querbalken festgenagelt und danach wird der Balken – wahrscheinlich mit Seilen – emporgezogen und am senkrecht stehenden Balken befestigt. Jesus bittet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Die Füße werden an einer Fußstütze festgenagelt. Über dem Kreuz hängt ein Brett mit den Worten: „Dies ist Jesus, der Nazaräer, der König der Juden", geschrieben in drei Sprachen: Hebräisch, Griechisch und Lateinisch. Diese Überschrift ärgert die Juden und sie beklagen sich bei Pilatus, aber diesmal bleibt er ihnen gegenüber hartnäckig. An den beiden Seiten Jesu werden noch zwei Verbrecher gekreuzigt. Die Kleider werden unter den Soldaten verteilt, aber um das prächtige Gewand Jesu werfen sie das Los.

Die Hinrichtung mittels Kreuzigung war von den Griechen und Römern von den Phöniziern und/oder Persern übernommen worden. Es war eine der grausamsten Formen der Hinrichtung, die man sich vorstellen konnte. Ursprünglich allein für Sklaven bestimmt, erschien diese Strafe selbst einigen Römern (unter anderem Cicero) zu extrem. Erst im Jahr 314 schaffte Kaiser

Konstantin die Kreuzigung ab. Der Todeskampf dauerte gewöhnlich mindestens 36 Stunden und manchmal viele Tage. Deshalb war es nötig, daß ein Centurio mit vier Soldaten das Kreuz bewachte, so daß niemand den Verurteilten befreien konnte. Der Schmerz war unerträglich. Der ganze Leib wurde gedehnt und nach einiger Zeit waren die Schlagadern des Kopfes und des Magens von Blut überlastet, was grauenhafte Kopfschmerzen verursachte. Durch die festgenagelten Arme wurde der Brustkorb so auseinandergezerrt, daß das Opfer beinahe erstickte und sich ab und zu auf den festgenagelten Füßen einigermaßen aufrichten mußte, um Luft zu bekommen. Der Durst war unbeschreiblich. Zum Schluß traten Wundfieber und heftige Krämpfe ein.

Jesus wurde von der Menge grausam verspottet, aber auch von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und den Obersten des Volkes. Sogar die zwei mit ihm gekreuzigten Räuber verspotteten Ihn, bis einer von ihnen zur Umkehr kam und Jesu Barmherzigkeit anrief im Hinblick auf das nach der Auferstehung kommende Königreich, aber Jesus verheißt ihm etwas Besseres: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Beim Kreuz stehen vier Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt sind: Maria Magdalena, Maria, die Frau des Kleopas (nach einer alten Überlieferung ein Bruder Josephs, des Mannes von Maria), Maria, die Mutter Jesu und ihre Schwester Salome, die Frau des Zebedäus, die Mutter der Jünger Johannes und Jakobus. Außerdem stand dort Johannes als einziger von den Jüngern. Petrus hat sich aus Reue versteckt und die übrigen Jünger werden wieder nach Bethanien geflohen sein. Vielleicht sind sie und die Freunde dort noch nicht über das Geschehen unterrichtet. Jesus schaut Seine Mutter und Seinen Neffen Johannes an und macht trotz Seines eigenen Schmerzes Seine tiefe Liebe gegen Maria deutlich, indem Er sie der Fürsorge des Johannes übergibt: „Frau, siehe dein Sohn"; und zu Johannes sagt Er: „Siehe, deine Mutter." Dann wird es der so schrecklich mitgenommenen Mutter zuviel. Johannes nimmt sie liebevoll mit sich, und auch Salome hat sich offensichtlich ihrer Schwester erbarmt (sie ist jedenfalls beim Begräbnis anwesend). Die zwei übrigen Frauen

bleiben da und beobachten das leidvolle Schauspiel bis zum Ende – Jesu einzige Freunde bei Seinem Sterben.

Das Sterben Jesu

Mitten am Tag, als Jesus bereits drei Stunden am Kreuz hängt, wird die Sonne verfinstert und im ganzen Land wird es dunkel, drei Stunden lang. Die Bibel schweigt über diese schrecklichste Phase im Leiden Jesu, worin das volle Gericht Gottes auf Ihn niederkommt. Das einzige, was wir davon hören, ist der schmerzliche Schrei aus Jesu eigenem Mund am Ende dieser drei Stunden: „Eli, eli lama sabachthani?", aramäisch für: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" (vgl. Ps 22,1). Die Umherstehenden sagen spöttisch, daß Er nach dem Propheten Elia ruft. Jesus weiß, daß jetzt das Ende nahe ist und ruft, um die Schrift zu erfüllen: „Mich dürstet!" (Ps 69,21). Jemand taucht einen Schwamm in ein Gefäß mit saurem Wein, steckt diesen auf ein Schilfrohr und gibt dem Schmerzgeplagten zu trinken, unter dem Protest der Umstehenden. Dann ruft Jesus: „Es ist vollbracht!" das göttliche Erlösungswerk, worin Er den Zorn Gottes getragen hat über die Sünden aller, die an Ihn glauben würden, ist zu Ende geführt. Es ist genau dieser Augenblick, an dem im Tempel die Passahlämmer geschlachtet und von den Pilgern das Abendgebet gesprochen wird (drei Uhr nachmittag). Er schließt sich ihrem Gebet an und bittet mit lauter Stimme nach dem Gebot: „Vater, in Deine Hände übergebe ich Meinen Geist" – nur ist Er der Einzige, der 'Vater' sagt (siehe Ps 31,5). Das Werk ist vollbracht, und jetzt kann Jesus Seinen Geist übergeben. Dies bedeutet nicht allein das Aushauchen des letzten Atems, sondern auch: mit göttlicher Vollmacht aktiv sein menschliches Leben in den Tod zu geben.

Es ist ein dramatischer Augenblick. Während die Hohenpriester glauben, über Jesus triumphiert zu haben, reißt im Tempel der Vorhang des Allerheiligsten entzwei, von oben nach unten. Ein Priester opfert dort genau in dem Augenblick (oder etwas später) das Abendrauchopfer auf dem goldenen Altar. Außer-

dem geschieht ein heftiges Erdbeben, wodurch Felsen sich spalten. Der Centurio, der das beobachtet, ist tief beeindruckt und ruft aus: „Fürwahr, dieser Mensch war gerecht, ein Sohn Gottes!“ Selbst die Menschenmenge ist schockiert und schlägt sich voller Gewissensbisse und Angst an die Brust. Ist Jesus so gestorben? Was wird jetzt zu erwarten sein?

Aber die Führer bleiben kaltblütig. Die Gekreuzigten dürfen nicht nach Sonnenuntergang hängen bleiben (vgl. 5Mo 21,22.23), und erst recht nicht, da morgen ein doppelter Sabbat ist: der erste Tag der ungesäuerten Brote und der Sabbat vor dem Tag der Erstlingsgarbe (3Mo 23,5-11). Deshalb ersuchen sie Pilatus darum, dem Leben der Gekreuzigten ein Ende zu machen und die Leichname abzunehmen. Pilatus genehmigt dies, und die Soldaten machen dem Todeskampf der beiden Verbrecher durch das 'crurifragium' ein Ende: Dem Brechen der Schienbeine mit Hilfe einer Keule oder eines Hammers. Solche 'Arbeiten' hatten sie schon öfter erledigen müssen. Keine angenehme Aufgabe, aber sie tun, was ihnen aufgetragen wird. Die zwei Gekreuzigten interessieren sie herzlich wenig. Daß hier Weltgeschichte geschrieben wird, entgeht ihnen völlig. So kann ein Mensch ganz dicht bei Jesus stehen und doch vollkommen getrennt von Ihm sein.

Bei Jesus angekommen, sehen sie zu ihrem Erstaunen, daß Er schon gestorben ist. Ein Soldat verschafft sich Gewißheit und durchbohrt mit einem Speer, vermutlich nach Vorschrift, die Seite Jesu direkt unterhalb der Rippen in der Höhe der Herzgegend. Sofort kommt sowohl Blut als auch eine wässerige Flüssigkeit heraus. Dafür wurden allerlei Erklärungen gegeben. Der Evangelist Johannes gibt später die geistliche Bedeutung von Blut und Wasser an (1Joh 5,6-8). Jesus ist auch hier das vollkommene Passahlamm: Er stirbt genau in dem Augenblick, in dem die Passahlämmer sterben, Er gibt sein Blut zur Versöhnung und kein Bein von Ihm wird zerbrochen (2Mo 12,6.7.46).

Gewöhnlich bleibt der Leichnam eines Gekreuzigten hängen, bis er von Tieren gefressen oder ganz einfach in Verwesung übergegangen ist, aber manchmal durften die Familie oder die Freunde den Leichnam begraben. Ein gewisser Joseph von

Arimatäa bekommt von Pilatus die Genehmigung, den Leib Jesu zu begraben. Joseph ist ein reicher, angesehener Mann, Mitglied des Hohen Rates, wahr und gerecht, ein Mann, der der Hinrichtung Jesu nicht zugestimmt hatte, sondern im Gegenteil im geheimen ein Jünger von Ihm geworden war. Er bekommt Unterstützung von einem anderen Mitglied des Hohen Rates, Nikodemus, der etliche Kilo Myrrhe und Aloe mitbringt, um den Leib damit zu salben. Joseph hat ein Leichentuch gekauft, und darin wickeln sie den Leichnam mit den Spezereien ein und legen Ihn in ein neues Grab, das Joseph für sich selbst in einem Felsen in einem nahegelegenen Garten hatte aushauen lassen. Weil die Zeit drängte, bleibt keine Gelegenheit, sich nach einem anderen Begräbnisplatz umzusehen. Zwei einfache galiläische Frauen, die diese vornehmen Einwohner von Jerusalem zweifellos nicht gekannt haben, stehen dabei, um aus einem gewissen Abstand all dem zuzusehen und sich den Platz des Grabes einzuprägen. Es sind Maria Magdalena und Maria, die Frau des Kleopas. Es wird schon bald dunkel im Garten; der Sabbat bricht an. Die Frauen kehren in das Haus zurück, wo Petrus und Johannes, Maria, die Mutter Jesu und Salome sich befinden, um dort den Sabbat in größter Traurigkeit und Verzweiflung zu verbringen. An diesem Sabbat lassen die jüdischen Führer mit Zustimmung des Pilatus den großen runden Stein vor dem Grab versiegeln und es wird eine Wache davorgestellt, um den Diebstahl des Leichnams zu verhindern.

Übersicht über die wichtigsten Prophetien, die während der letzten vierundzwanzig Stunden des Lebens Christi erfüllt wurden.

N.B.: Bei den meisten der im folgenden genannten Schriftstellen geht es nicht um direkt-messianische, sondern um indirekt-messianische Prophetien. Psalm 22 war beispielsweise zuerst eine direkte Anwendung auf den Dichter des Psalmes selbst. Der Zusammenhang mit und die Anführung im Neuen Testament machen deutlich, daß der Heilige Geist in diesen Schriftstellen indirekt auch auf den Messias verweist.

Sacharja 11,12.13: Jesus wird für dreißig Silberstücke verraten, die in den Tempel geworfen werden und wofür später der Acker eines Töpfers gekauft wird (Mt 26,15; 27,3.5.7).

Psalm 35,11: Falsche Zeugen versuchen Jesus anzuklagen (Mt 26,59-61).

Jesaja 53,7: Jesus widersprach Seinen Feinden nicht während Seiner Leiden (Mt 27,12-19).

Jesaja 50,6: Jesus, der leidende Knecht Jahwes, wird von den Juden geschlagen und bespuckt (Mt 26,67; Lk 22,63).

Psalm 22,16; Jesaja 53,5; Sacharja 13,6: Bei der Kreuzigung wurden Jesu Hände und Füße durchbohrt (Lk 23,33; Joh 20,25).

Jesaja 53,12: Jesus wurde zusammen mit zwei Verbrechern gekreuzigt, also auf eine Ebene mit ihnen gestellt (Mt 27,38; Mk 15,27.28).

Jesaja 53,12: Jesus betete bei Seiner Kreuzigung für die, die Ihn hinrichteten (Lk 23,34).

Psalm 38,11: Während Jesu Leiden und Sterben standen Seine Freunde und Verwandten abseits, um zuzusehen (Lk 23,49).

Psalm 22,7.8; 109,25: Die beim Kreuz Herumstehenden lästerten Ihn, schüttelten den Kopf über Ihn und sagten: „Er vertraute auf Gott, der rette Ihn jetzt, wenn Er Ihn begehrt" (Mt 27,39.43).

Psalm 22,18: Die Soldaten verteilten Seine Kleider unter sich und warfen über Sein Gewand das Los (Joh 19,23.24).

Psalm 69,21: In Seinem Durst gab man Ihm sauren Wein, vermengt mit Galle zu trinken (Mt 27,34; Joh 19,29).

Psalm 34,20: Gott bewahrte alle Gebeine Jesu; Keines davon

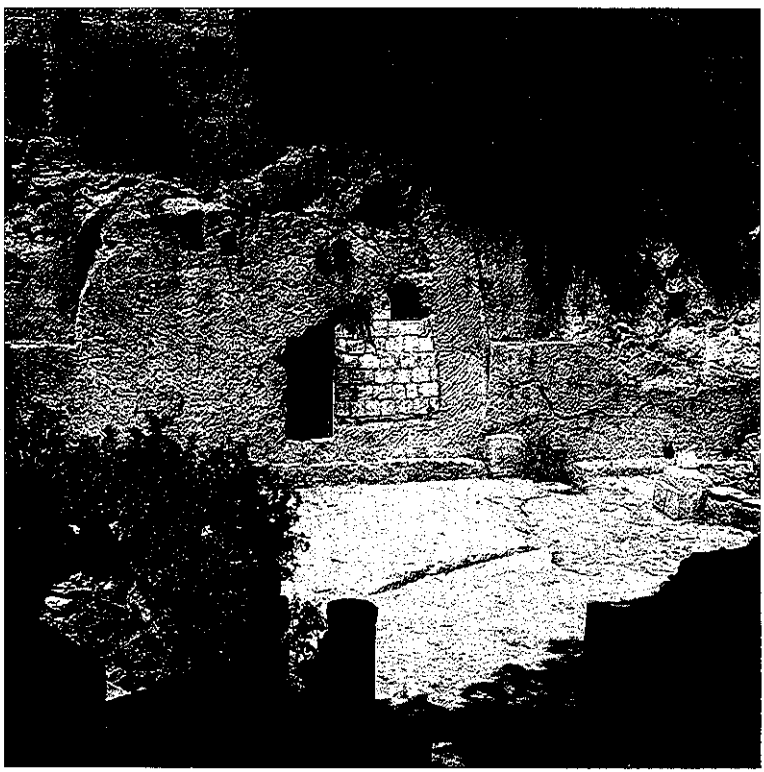
wurde von den Soldaten zerbrochen (Joh 19,33), obwohl sie durch die Kreuzigung äußerst verrenkt waren und durch die Zerrung des Körpers hervortraten (vgl. Ps 22,14.17).

Psalm 22,14b: Als Jesu Seite durchbohrt wurde, bewiesen das Wasser und das Blut, daß Sein Herz wirklich gebrochen war (Joh 19,34).

Sacharja 12,10: Der menschgewordene Jahwe-Gott wurde auf der Erde unter Verantwortung Seines eigenen Volkes mit einem Speer durchbohrt (Joh 19,34).

Jesaja 53,9: Der als Verbrecher gekreuzigte Jesus war dazu bestimmt, bei den Gesetzlosen begraben zu werden, aber stattdessen wurde Er in das Grab eines Reichen gelegt (Mt 27,57-60).

Kapitel 5: Am dritten Tag auferweckt nach den Schriften



Die Gräber zur Zeit Christi wurden abgeschlossen durch einen Stein. Vor dem Eingang des Grabes wurde eine Rinne in die Felsengruft gehackt, in die ein großer runder Stein eingepaßt wurde. Nach dem Begräbnis wurde der schwere Stein in die Rinne vor dem Eingang des Grabes gerollt. Am Ostermorgen fanden die Frauen den Stein, der das Grab Christi verschloß, beiseite gerollt. Es war nicht etwa so, daß der Stein von der Öffnung fort sein mußte, damit die Auferstehung stattfinden konnte. Vielmehr bildete er auf diese Weise ein sichtbares Zeichen für die Jünger des Herrn, daß Er wahrhaftig auferstanden war.

Außer Nikodemus hatten auch die Frauen Spezereien gekauft. Sie wollten nach dem Sabbat das Grab besuchen, um die Salbung sorgfältiger ausführen zu können, als es in der Hast des Freitagnachmittags möglich gewesen war. Sie wußten nichts von der aufgestellten Wache. Früh am Sonntagmorgen, als es noch dunkel war, machten sich vier Frauen auf den Weg: Maria Magdalena, Maria, die Frau des Kleopas, Salome und Johanna (die als Frau des Verwalters von Herodes am Freitag vermutlich durch anderweitige Verpflichtungen verhindert gewesen war). Während sie noch auf dem Weg waren – und ohne daß sie es wußten – geschah am Grab etwas Gewaltiges. Ein starkes Erdbeben fand statt und in blendendem Licht erschien ein Engel. Dieser wälzte den Stein von der Öffnung des Grabes weg und setzte sich darauf. Die Wachposten flüchteten in Todesangst.

Inzwischen fragten sich die Frauen mit Schrecken, wer für sie den schweren Stein vom Grab wegwälzen sollte. Im ersten Morgenlicht kamen sie beim Grab an – und sahen zu ihrem Erstaunen, daß der Stein bereits weggewälzt war ... Ein Blick in das Grab lehrte sie überdies, daß es leer war! In ihrem ersten Schreck mußten die Frauen schnell eine Entscheidung treffen, denn hier war etwas äußerst Einschneidendes geschehen. Petrus und Johannes mußten gewarnt werden! Eine der Frauen, Maria Magdalena (vielleicht die jüngste) übernahm es, unmittelbar nach Hause zurückzukehren und den zwei Jüngern Mitteilung zu machen. Die anderen drei Frauen gingen vorsichtig in die Grabkammer hinein. Dort saß ein Engel, der wie ein junger Mann aussah, und siehe da – da war noch ein zweiter. Diese sagten zu den zu Tode erschrockenen Frauen: „Fürchtet euch nicht; was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten? Ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten; aber er ist nicht hier, sondern ist auferstanden, wie er schon in Galiläa zu euch gesagt hat, daß er auferstehen würde. Kommet her, sehet die Stätte, wo er gelegen hat. Geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, daß er von den Toten auferstanden ist und daß er vor euch hingeht nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er gesagt hat." Die Frauen eilten zu den Jüngern, verängstigt, aber zugleich auch erfüllt mit neuer Freude.

Offensichtlich hatten sie einen anderen Weg genommen, denn Petrus und Johannes begegneten ihnen nicht auf ihrem Weg zum Grab. Maria Magdalena war zu ihnen gekommen und hatte gesagt, daß der Herr aus dem Grab weggenommen worden sei; und die Frauen wüßten nicht, wo man Ihn hingelegt hatte. Petrus lief voraus, aber Johannes überholte ihn und kam als erster zum Grab. Er schaute zuerst hinein und folgte dann Petrus, der inzwischen angekommen war und schnurstracks in die Grabkammer hineinging. Die Engel waren nicht mehr da, aber sie sahen dort die leinenen Tücher liegen, in die Jesus eingewickelt gewesen war. Das Schweißtuch lag sorgfältig zusammengerollt auf einem eigenen Platz. In diesem Moment begann es Johannes zu dämmern. Keinen Augenblick hatten sie an die Auferstehung gedacht, aber jetzt kamen ihnen die Worte Jesu in den Sinn: „Der Sohn des Menschen ... muß am dritten Tage auferstehen ..." Langsam gingen die Männer wieder nach Hause, verwundert über das, was geschehen war.

Die ersten Erscheinungen

Maria Magdalena war den Männern gefolgt, und ging jetzt ihrerseits in die Grabkammer hinein. Auch sie sah die Engel, die sie fragten, warum sie so weine. Sie antwortete: „Weil sie meinen Herrn weggenommen haben, und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben." Sie wartete ihre weiteren Worte nicht ab und ging aus der Grabkammer hinaus. Durch einen Tränenschleier hindurch sah sie in dem Garten, in dem das Grab lag, einen Fremden stehen, der zu ihr sagte: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?" Sie dachte, es wäre der Gärtner, und fragte ihn, ob er vielleicht den Leichnam irgendwo anders hingelegt hätte. Der Fremde sprach nur ein Wort: „Maria ...!" Da gingen ihr die Augen auf und sie rief aus: „Rabbuni!" (Meister!) Sie hatte Jesus erkannt und fiel Ihm zu Füßen. Aber sie mußte lernen, daß der auferstandene Jesus zu Seinem Vater zurückkehren würde. Diese Nachricht durfte sie den Jüngern bringen. Ihr gegenüber sprach Jesus nun zum erstenmal von „eurem Vater ... eurem Gott"!

Maria eilte zurück zu den Jüngern, die traurig beisammensaßen. „Ich habe den Herrn gesehen!" rief sie und erzählte, was Er zu ihr gesagt hatte. Die traurige Gesellschaft konnte es einfach nicht glauben. Etwas später kamen die anderen Frauen, die berichteten, daß auch sie Jesus gesehen hatten. Er war ihnen begegnet und hatte sie einfach gegrüßt. Sie waren Ihm zu Füßen gefallen, und Er hatte gesagt, daß sie nach Galiläa gehen sollten und Ihn dort sehen würden. Fast ärgerten sich die Jünger; sie konnten dieses Gerede einfach nicht glauben.

Im Lauf dieses Sonntags änderte einer von ihnen seine Auffassung: Simon Petrus. Jesus erschien auch ihm! Über das, was zwischen ihnen gesprochen wurde, wird uns in der Bibel nichts mitgeteilt. Aber sollte es sich nicht um Petrus, Verleugnung des Meisters gehandelt haben, um seine tiefe Reue und um Jesu Vergebung? Als auch Petrus den anderen berichtete, daß er Jesus gesehen und gesprochen hatte, mußten sie es allmählich doch glauben. Über sie kam tiefes Staunen und große Freude. Inzwischen waren auch die anderen neun Jünger wieder mit Petrus und Johannes zusammengekommen. Gemeinsam saßen sie an diesem wunderbaren Tag in dem Haus beieinander, wo sie sich aufhielten, die Türen aus Angst vor den jüdischen Führern verriegelt.

Die jüdischen Führer hatten auch schon mitbekommen, daß in dem Garten seltsame Dinge geschehen waren. Die geflohenen Wachposten waren zu ihnen gekommen, um zu berichten, was sie erlebt hatten, worauf das wichtige Ereignis im Hohen Rat besprochen wurde. Das leere Grab würde nämlich einen großen Aufruhr verursachen und den Glauben an Jesus unter dem Volk wieder neu entfachen können. Ein Glaube an einen auferstandenen Jesus würde noch schlimmer sein als ein Glaube an einen nicht gestorbenen Jesus!

Sie beschlossen, den Soldaten viel Geld zu geben, wenn sie die Geschichte verbreiten würden, daß die Jünger in der Nacht gekommen seien, während sie schliefen, und den Leichnam Jesu gestohlen hätten. Diese Lüge wurde unter den Juden kräftig verbreitet und hielt viele von der Wahrheit ab.

Zwei Sonntagabende

Es war schon gegen Abend, als zwei der Nachfolger Jesu, die nicht zu den Aposteln gehörten, auf dem Weg von Jerusalem nach dem Dörfchen Emmaus waren, wo sie wohnten, gut zwei Stunden zu Fuß von der Stadt entfernt. Während sie darüber sprachen, was alles geschehen war, schloß Jesus sich ihnen an, aber durch eine göttliche Fügung erkannten sie Ihn nicht. Jesus fragte sie, worüber sie redeten. Bedrückt blieben sie stehen; wußte dieser Fremde etwa nicht, was in Jerusalem mit Jesus von Nazareth geschehen war? Sie hatten gedacht, daß Jener der Messias gewesen wäre, aber es war nun schon der dritte Tag, seit Er gekreuzigt worden war. Zwar hatte man das Grab inzwischen leer gefunden, und auch behaupteten einige Frauen, sie hätten Engel gesehen. Das war alles, was sie erzählen konnten. Der Fremde schien aber doch etwas davon zu wissen, denn er tadelte ihren Unglauben und begann ihnen ausführlich anhand des Alten Testaments auszulegen, daß der Messias alles Leiden notwendigerweise erdulden mußte, um in Seine Herrlichkeit eingehen zu können!

In Emmaus angekommen drängten Kleopas und sein Kamerad den Fremden, bei ihnen zu übernachten, weil der Abend angebrochen war. Er nahm ihre Einladung an und fungierte beim Mahl selbst als der Gastgeber: Er sprach die Danksagung, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihre Augen plötzlich auf; waren es die Wunden in Seinen Händen, die ihnen ein Licht aufgehen ließen? Aber im selben Augenblick, als sie den Herrn Jesus erkannten, war Er verschwunden. Die Männer schauten einander an und erzählten sich, wieviel Seine wunderbare Schriftauslegung für sie bedeutet hatte – nunmehr war ihnen klar, wer dieser Ausleger gewesen war! Das mußten die Apostel wissen. Gern liefen sie zwei Stunden lang zurück nach Jerusalem. Dort fanden sie die Jünger (die zwölf ohne Judas, der sich das Leben genommen hatte, aber auch ohne Thomas, der aus Verzweiflung weggeblieben war), die Frauen und vielleicht noch weitere Nachfolger, die inzwischen alle überzeugt waren, daß der Herr auferstanden war. Die Emmausjünger konnten das mit ihrer wun-

derbaren Erfahrung bestätigen.

Es war eine glückliche Gesellschaft, die dort versammelt war. Aber das Schönste sollte noch kommen. Als sie zu Tisch lagen, kam Jesus plötzlich in ihre Mitte. Sein Auferstehungsleib wurde von den verschlossenen Türen nicht aufgehalten. Entsetzen war die erste Reaktion. War dies eine Spukerscheinung? Jesus beruhigte sie: „Friede sei mit euch." Er tadelte ihren Unglauben und zeigte Seine durchbohrten Hände und Seine Seite, so daß sie sehen konnten, daß Er es Selbst war. Ja, sie durften Ihn anrühren, so daß sie feststellen konnten, daß Er kein Geist, sondern ein Mensch aus Fleisch und Gebein war. Der letzte Zweifel wurde von den erfreuten Jüngern weggenommen, als Jesus vor ihren Augen ein Stück gebackenen Fisch aß. Nun begann Er auch ihnen auszulegen, daß Sein Leiden, Sein Sterben und Seine Auferstehung nichts anderes gewesen war als die notwendige Erfüllung der Prophetien (siehe bezüglich Seiner Auferstehung u.a. Ps 16,8-11; 30,3; 41,10; 118,17; Hosea 6,2). Allein auf diese Weise konnte jetzt in Seinem Namen Bekehrung durch Vergebung der Sünden allen Völkern gepredigt werden. Und in erster Linie mußten sie, die Zeugen Seiner Auferstehung, das ausführen. Wie der Vater Ihn gesandt hatte, so sandte der Auferstandene nun sie. Er befahl ihnen, mit der Predigt erst zu beginnen, wenn sie in Jerusalem den Heiligen Geist empfangen hätten. Im Hinblick darauf hauchte er sie an und sagte: „Empfangt Heiligen Geist."

Thomas war, wie gesagt, an diesem Abend nicht dabei gewesen. Die begeisterten Jünger kamen zu ihm mit der Botschaft: „Wir haben den Herrn gesehen!" Thomas wollte nichts davon wissen: Er würde erst glauben, wenn er mit seinen eigenen Fingern die Wunden in den Händen und der Seite Christi berührt hätte. Am folgenden Sonntagabend hatte Thomas sich überreden lassen, diesmal doch dabei zu sein. Jesus erschien aufs neue mit einem „Friede euch" und richtete sich direkt an Thomas mit der Einladung, das zu tun, was er gewollt hatte. Aber Thomas mußte die Wunden Christi nicht mehr berühren; er war bereits überzeugt. Beschämt und glücklich beugte er sich nieder und stammelte: „Mein Herr und mein Gott!" Noch einen Verweis

mußte er sich aber anhören: Er hatte erst geglaubt, nachdem er gesehen hatte; glückselig würden die Millionen sein, die Jahrhunderte hindurch glauben würden, ohne das gesehen zu haben, was Thomas jetzt sah ...

Andere Erscheinungen

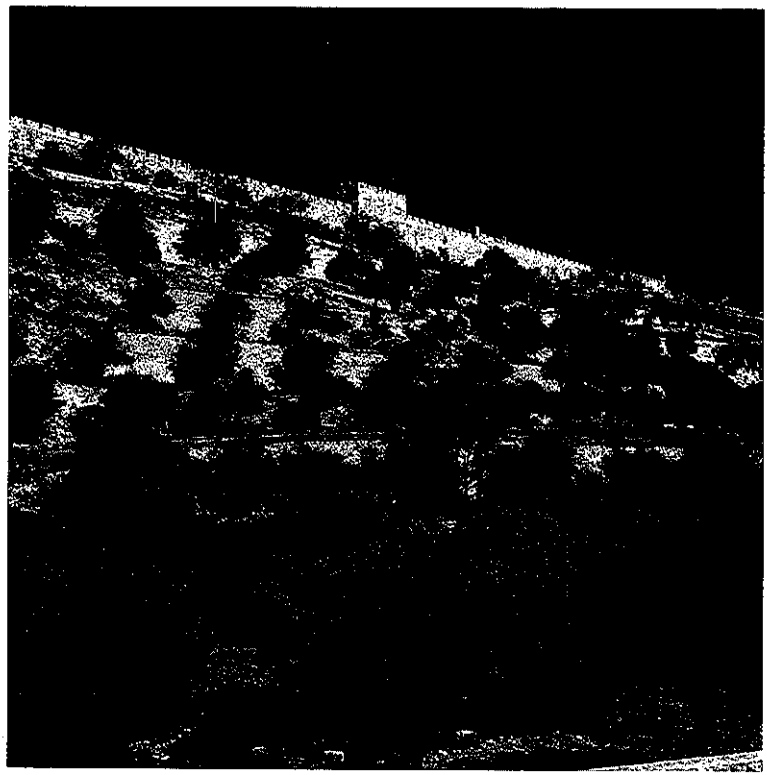
Noch mehrere Male ist der Herr Jesus nach Seiner Auferstehung einigen oder mehreren erschienen, einmal sogar mehr als fünfhundert Nachfolgern zugleich, von denen viele die Erscheinung später bezeugen konnten. Wir lesen das in 1. Korinther 15, wo wir auch erfahren, daß Jesus Seinem Bruder Jakobus erschienen ist, einem Sohn Josephs und Marias, der während des Lebens Jesu nicht an Ihn geglaubt hatte (Mk 3,21; Joh 7,5). Vielleicht ist er durch diese Erscheinung Jesu zur Bekehrung gekommen; später wurde er ein Führer der Gemeinde in Jerusalem (Gal 1,19; 2,9; Apg 12,17; 15,13-21; 21,18).

Wie wir wissen, hatte Jesus Seinen Jüngern sowohl vor als auch nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung gesagt, daß sie ihren auferstandenen Meister in Galiläa treffen sollten. Deshalb reisten die Jünger, als das Fest der ungesäuerten Brote vorbei war, in ihre Heimat und warteten ab. Die Fischer unter ihnen hatten dort ihr früheres Handwerk wieder aufgenommen. Sie fuhren auf den See von Galiläa hinaus, aber fingen die ganze Nacht nichts. Enttäuscht kehrten sie früh am Morgen ans Ufer zurück, und sahen dort auf dem Strand einen unbekannten Mann stehen, der sie fragte, ob sie etwas Eßbares gefangen hätten. Auf ihre negative Antwort hin riet ihnen der Unbekannte, das Netz an der anderen Seite des Schiffes noch einmal auszuwerfen. Diesmal fingen sie ein prall gefülltes Netz voller Fische. Der feinfühlige Johannes erkannte Jesus zuerst, der tatkräftige Petrus sprang sofort über Bord, um ans Ufer zu waten. Die Übrigen schleppten das Netz hinterher. Jesus hatte inzwischen ein Kohlenfeuer mit Brot und Fischen vorbereitet und frühstückte mit ihnen. Während der Mahlzeit wurde Petrus in seiner Ehre wiederhergestellt, inmitten der Jünger. Gerade als Petrus durch die

Fragen Jesu aufs tiefste gedemütigt war, vertraute Er ihm die höchste Pflicht an: Seine Herde zu weiden und zu hüten. Auch sagte der Herr ihm vorher, daß er für Ihn den Märtyrertod sterben würde und deutete auch an, daß Johannes alle anderen überleben würde. Der Herr muß noch viele Male Seinen Jüngern erschienen sein: „... welchen er sich ... in vielen sicheren Kennzeichen lebendig dargestellt hat, indem er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde und über die Dinge redete, welche das Reich Gottes betreffen" (Apg 1,3). Bei einer dieser Gelegenheiten – es war in der Nähe eines Berges in Galiläa, wo sich der Meister mit ihnen verabredet hatte – gab Er ihnen den berühmten Missionsbefehl: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet nun hin und machet alle Nationen zu Jüngern, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis zur Vollendung des Zeitalters ..."

Das letzte Treffen mit den Jüngern war wieder in Jerusalem. Es war ein Donnerstag, der vierzigste Tag nach Christi Auferstehung. Noch immer fragten sich die Jünger danach, ob der Herr nun doch noch das messianische Königreich für Israel aufrichten würde. Der Herr Jesus widersprach dem nicht, machte ihnen aber deutlich, daß die Zeit dafür noch nicht da war. Der Vater hat bestimmt,wann das geschehen sollte; inzwischen müßten die Jünger in Jerusalem warten, bis sie den Heiligen Geist empfangen hätten. Danach würden sie von dem Herrn zeugen müssen, anfangend in Jerusalem, dann in Judäa und Samaria und schließlich bis an die Enden der Erde. Als der Herr das gesagt hatte, nahm Er Seine Jünger mit aus der Stadt hinaus auf den Ölberg, bis an die Stelle, wo der Weg wieder nach Bethanien hinunterführt. Dort hob Er Seine Hände auf, und während Er sie segnete, wurde Er von ihnen weg aufgenommen. Die Jünger schauten zu, bis eine Wolke Ihn ihren Blicken entzog. Während sie Ihm noch nachblickten, sahen sie zwei Engel, die ihnen verkündigten, daß dieser Jesus einmal auf dieselbe Weise aus dem Himmel zurückkommen würde, wie sie Ihn dorthin hatten auffahren sehen (Apg 1,6-11) – und, so können wir hinzufügen, auch an

denselben Ort (Sach 14,4). Der aufgenommene Herr setzte sich zur Rechten Gottes im Himmel (vgl. Ps 110,1) und die Jünger kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude. Sie waren im Tempel zu finden, wo sie fortwährend Gott lobten, in Erwartung der Ausgießung des Heiligen Geistes.



Nach der Himmelfahrt kehrten die Jünger zurück nach Jerusalem. Durch das Kidrontal erklommen sie den Weg zur Stadtmauer nahe der Goldenen Pforte. In ihren Ohren klang noch das Wort des Engels, daß Christus auf dieselbe Weise zurückkehren wird, wie sie Ihn hatten auffahren sehen. Und aus den Propheten kannten sie das Wort: „Seine Füße werden an jenem Tage auf dem Ölberg stehen" (Sach 14,4).

Die Bedeutung der Auferstehung Christi

Die Auferstehung Jesu Christi ist entweder die raffinierteste und gemeinste Lüge in der Geschichte, die kaltblütig Millionen irregeführt hat, oder sie ist die bedeutendste und beeindruckendste Tatsache in der Geschichte. Eines ist sicher: Der Glaube an die Auferstehung Christi bildet das Herz des Christentums. Nicht eine Moralpredigt von Liebe und Gerechtigkeit stellt den Kern der Botschaft der ersten Zeugen Christi dar, sondern die Verkündigung der Tatsache der Auferstehung (Apg 2,32; 3,15; 4,10; 5,30). Die Auferstehung ist der notwendige Beweis der Macht und der Gottheit Jesu von Nazareth (Röm 1,4) und die absolute Voraussetzung für die Vergebung und Erlösung der Gläubigen (1Kor 15,14-19). Allein derjenige, der mit dem Herzen glaubt, daß Gott Ihn tatsächlich aus den Toten auferweckt hat, wird gerettet werden (Röm 10,9). Christi Auferstehung ist der Angelpunkt der Weltgeschichte. Sie ist nicht zu vergleichen mit den Auferweckungen aus früheren Zeiten, wie z.B. die Auferwekkung von Lazarus. Dieser kehrte in das natürliche Leben zurück und ist später noch einmal gestorben. Aber Christus ist der „Erstling der Entschlafenen" (1Kor 15,20), der erste einer ganz neuen Wesensordnung, wo der Tod keine Macht mehr hat, wo „unverwesliches Leben" herrscht (2Tim 1,10; 1Kor 15,42-44.52-54). Christus kam in Seinem Auferstehungsleib in das hermetisch abgeschlossene Zimmer der Jünger hinein; und doch war Er keine Geistererscheinung, sondern ein lebender, berührbarer Mensch aus Fleisch und Gebein – aber dennoch ein Mensch aus einer anderen, neuen „Welt", der Auferstehungswelt. In Seiner Auferstehung wird die Auferstehung offenbar, die einmal alle Gläubigen erfahren werden, ja, die ganze Schöpfung. Die Auferstehung Christi bedeutet den Durchbruch des neuen Lebens, das einmal in der neuen Schöpfung vollkommen offenbar werden wird. In Christi Auferstehung hat die Auferstehung der Schöpfung begonnen.

Die historischen Beweise für die Auferstehung Christi wurden im Lauf der Jahrhunderte von Theologen, aber auch von vielen Historikern und Juristen untersucht – Menschen, die es gewohnt

sind, Zeugenaussagen zu beurteilen und die Geschichtlichkeit von behaupteten Geschehnissen festzustellen. Viele haben nach ausführlichen Untersuchungen bezeugt, daß die historischen und juristischen Beweise für die Auferstehung umfangreich und unwiderlegbar sind, ja, daß keine Tatsache in der Geschichte besser und überzeugender dokumentiert und bewiesen sei als die Auferstehung Christi, und daß lediglich von dem Vorurteil geprägte Meinungen, eine Auferstehung als solche dürfe nicht anerkannt werden, die Beweise dafür diskreditiert haben. So haben Menschen, die keine klare Vorstellung von der Art, der Reichweite und den Kompetenzen der Naturwissenschaften haben, gemeint, daß eine Auferstehung aus dem Tod wissenschaftlich nicht anerkannt werden könne – ohne zu begreifen, daß die Naturwissenschaft den normalen Gang der Dinge in der Natur beschreibt, aber nichts über das Einzigartige, das Wunderbare, das Übernatürliche aussagen kann. Es hat übrigens immer Menschen gegeben, die die Auferstehung Christi nicht anerkennen konnten, aber nicht wegen intellektueller Einwände, sondern aufgrund ihres Gewissens. Der Mensch kann von Natur die Auferstehung nicht anerkennen, weil er ein Sünder ist – ein Sünder, der sich nur allzu gut bewußt ist, daß es allergrößte Konsequenzen für seine eigene Verantwortung, für sein heutiges Leben und für die ewige Zukunft hat, wenn Jesus Christus wirklich lebt. Wenn Jesus lebt, ist Er natürlich auch Derjenige, der wiederkommt, und der der Richter über Lebende und Tote ist. Die Anerkennung oder Nichtanerkennung der Auferstehung Christi ist deswegen im tiefsten eine Sache des Gewissens, eine Sache des tiefsten Innersten des Menschen. Das soll übrigens nicht heißen, daß die Auferstehung nicht auch für den Verstand eine überzeugende historische Tatsache ist (vgl. die Art und Weise, wie Paulus in 1Kor 15,1-9 verstandesmäßige Argumente für die Auferstehung gibt), denn das Herz ist nicht getrennt vom Verstand.

Die historischen Quellen

Natürlich ist die historische Zuverlässigkeit der Tatsache der Auf-

erstehung an erster Stelle abhängig von der Zuverlässigkeit der Zeugenaussagen darüber, und damit also von den Evangelien im Neuen Testament. Als ausführliche Behandlung dieser Zuverlässigkeit verweisen wir auf das Buch „So entstand die Bibel", aber wir wiederholen hier folgende bedeutende Punkte:

1. Die Evangelien wurden von direkten Augenzeugen geschrieben oder von Männern, die in engem Kontakt mit den Augenzeugen standen (Lk 1,2). Lukas erzählt, daß er sein Evangelium auf Grundlage sorgfältiger historischer Untersuchungen schrieb (Lk 1,3.4) und von „vielen untrüglichen Beweisen" (Apg 1,3; Albrecht-NT).

2. Die Evangelien wurden von Männern geschrieben, die, nach allem was wir von ihnen wissen, Menschen von höchstem moralischen Niveau waren – genau das Gegenteil von der Art von Menschen, die raffinierte Lügengeschichten zusammenspinnen.

3. Die Evangelien wurden innerhalb weniger Jahrzehnte nach der Auferstehung abgefaßt, also in einer Zeit, in der noch zahllose (auch feindliche!) Augenzeugen am Leben waren. Wenn die Evangelien unwahre Geschichten über die Auferstehung enthalten hätten, wäre ihnen von vielen Gegnern widersprochen worden, und das Christentum hätte niemals eine so schnelle und weite Ausbreitung nehmen können. Die Christen wurden tatsächlich mit zahllosen Gegnern konfrontiert, auch mit Menschen, die zur Zeit der Kreuzigung in Jerusalem waren. Letztere bekämpften die Christen grausam – aber sie konnten sie nicht der Lüge bezichtigen!

Eine der bedeutendsten Tatsachen in den Evangelien in Verbindung mit der Auferstehung ist, daß es nicht die Jünger waren, die mit der Geschichte von der Auferstehung an den Tag gekommen sind, sondern daß Jesus selbst viele Male vorausgesagt hat, daß Er nach Seiner Kreuzigung aus dem Tod auferstehen würde. Er sagte sogar, daß dies am dritten Tag geschehen sollte (Mt 16,21;17,22.23; 20,17-28; 26,32 und Parallelstellen; siehe auch Joh 10,17.18; 11,25). Stellen wir uns einen Menschen vor, der nicht allein seinen eigenen Martertod voraussagt (das war noch einigermaßen abzusehen), sondern der auch ankündigt, daß er

einige Tage später auferstehen würde! Natürlich kann man behaupten, daß die Evangelisten das Jesus später einfach in den Mund gelegt haben, vielleicht sogar in gutem Glauben. Aber es gibt einen starken Beweis, daß Jesus in der Tat solche Worte gesprochen haben muß, denn wir sahen in Kapitel 4, daß bei dem Vorverhör durch Kaiphas eine Aussage Jesu sonnenklar festgestellt wurde, nämlich daß Er den abgebrochenen „Tempel" in drei Tagen wieder aufbauen könnte. Eben die Tatsache, daß (a) dies Zeugnis akzeptiert wurde; (b) daß es völlig verkehrt verstanden wurde; (c) Matthäus und Markus, die dieses Zeugnis erwähnen, es nicht weiter erklären; und (d) daß ein ganz anderer Evangelist mitteilt, daß Jesus dieses Wort tatsächlich gesprochen und dabei auf Seine Auferstehung angespielt hatte; das alles ist ein prächtiges Beispiel für etwas, das unter Geschichtswissenschaftlern als überzeugender Beweis dafür gilt, daß etwas wirklich geschehen oder gesagt worden ist. Jesus hat unleugbar Seine eigene Auferstehung am dritten Tag (oder im jüdischen Sprachgebrauch: „innerhalb" oder „nach drei Tagen") angekündigt.

Alternative Hypothesen

Man hat, wie gesagt, schon oft versucht, die historischen Beweise für die Auferstehung zu diskreditieren. Die bedeutendsten Hypothesen werden wir kurz untersuchen (bezüglich einer ausführlicheren Behandlung siehe die Literaturliste).

1. Jesus ist nicht wirklich gestorben. Nach dieser Ansicht des deutschen Rationalisten Venturini wäre Jesus am Kreuz bewußtlos geworden, in der Kühle des Grabes wieder zum Bewußtsein erwacht und danach Seinen Jüngern erschienen. Die Antwort darauf ist einfach: a) Die Ansicht läßt die schreckliche Verrenkung von Jesu Händen und Füßen völlig außer acht, die äußerste Entkräftung durch Blutverlust, die Tödlichkeit der fünf offenen und nicht behandelten Wunden, die stramm um Ihn gewickelten Tücher und den schweren Stein vor dem Grab. b) Der große Bibelkritiker Strauss hat schon darauf hingewiesen, daß es undenkbar ist, daß ein Halbtoter, der aus einem Grab kriecht,

Betreuung und medizinische Behandlung nötig hat, und schließlich doch an Seinen Verwundungen stirbt, den Jüngern die Vorstellung hätte vermitteln können, Er sei der Sieger über Tod und Grab, der Fürst des Lebens – wie sie später verkündigten.

2. Der Leichnam wurde von den Jüngern gestohlen. Dies war die Lüge, die die Juden verbreitet haben, aber wir können sie schnell widerlegen: a) Die Jünger hätten das niemals gewagt und gekonnt. Vor dem Grab stand eine guttrainierte Wache, und der schwere Stein von zwei Tonnen war mit dem kaiserlichen Siegel versiegelt, das kein Mensch zu brechen gewagt hätte. b) Die Jünger hätten das niemals auch nur in Erwägung gezogen. Dafür waren sie zu verzweifelt (denken wir an die Emmausjünger und an die Tatsache, daß sie den Frauen nicht glauben konnten) und sie hatten zuviel Angst (sie saßen ängstlich beieinander wie Feiglinge, die Türen aus Angst vor den Juden verschlossen). c) Den Leichnam zu stehlen und dann die Lüge einer Auferstehung über die ganze Welt zu verbreiten, das stünde vollkommen im Widerspruch zum hohen moralischen Standard ihrer Lehre und ihres eigenen Lebens, und auch zur Standhaftigkeit ihres Glaubens inmitten aller Verfolgung und zu ihrer Bereitschaft, für ihre „Lüge" schließlich sogar zu sterben. Aus dem allem geht hervor, daß die Jünger zumindest selbst fest daran glaubten, daß Jesus auferstanden war.

3. Der Leichnam wurde irgendwo anders hingebracht (entweder durch Joseph von Arimathia, oder durch die Juden oder die Römer). Dies scheint auf den ersten Blick eine ganz reale Möglichkeit; aber: a) Man kann sich keinen einzigen vernünftigen Grund vorstellen, warum Joseph den Leichnam entfernt haben sollte. Das hätte er dann überdies in der Nacht von Samstag auf Sonntag tun müssen. Sollte er als Jünger Jesu darin eingewilligt haben, daß später das Christentum auf das Mißverständnis des leeren Grabes gegründet würde? Würde er dann nicht ehrlich auf das echte Grab hingewiesen haben? Ja, stärker noch: Hätten die Juden nicht von diesem neuen Grab gewußt, und darauf sofort hingewiesen, als nach Pfingsten das Christentum sich ausbreitete? b) Letzteres wäre auch geschehen, wenn die Juden oder die Römer – aus was für Gründen auch immer – den Leichnam

entfernt hätten. Nichts wäre einfacher gewesen, als daß die Juden, die in beiden Fällen das neue Grab gekannt hätten, triumphierend den Leib Jesu zum Vorschein gebracht hätten! Damit wäre der Predigt der Apostel ein für allemal der Boden unter den Füßen weggezogen worden. Aber stattdessen verbreiteten die Juden das Gerücht, der Leichnam wäre gestohlen worden. Das beweist, daß sie nicht leugnen konnten, daß das Grab leer war – der Bericht der Wache wurde von ihnen niemals geleugnet – und daß sie nicht wußten, aus welchem Grund es leer war. c) Außerdem: Jede Hypothese, nach der der Leichnam gestohlen oder entfernt wurde, hat Schwierigkeiten mit der Erklärung der Tatsache, daß die Grabtücher des Gestorbenen sorgfältig zusammengelegt noch im Grab lagen, und der Tatsache, daß die Wachposten vom Grab geflüchtet waren.

4. Die Frauen irrten sich im Grab. Diese unter anderem von Professor Kirsopp Lake verteidigte Ansicht behauptet, daß es am Sonntagmorgen noch so dunkel war, daß die Frauen aus Versehen ein anderes, leeres Grab als das Grab Jesu ansahen. Aber: a) Erstens teilt Markus mit, daß bei der Ankunft der Frauen die Sonne schon aufgegangen war, und zweitens macht Johannes deutlich, daß man voraussetzen konnte, daß schon ein Gärtner an der Arbeit war. Übrigens, wenn die Auferstehungsgeschichte auf der Verwechslung des richtigen Grabes gegründet worden wäre, hätten die Juden auch in diesem Fall unmittelbar auf das richtige Grab hingewiesen und den Leib zum Vorschein gebracht. b) Um seine Ansicht wahrscheinlicher zu machen, vermutet Lake, daß die Frauen erst Wochen später die inzwischen erweiterte Geschichte den Jüngern erzählt hätten, die während des Sonntags noch auf der Flucht nach Galiläa waren. Aber man kann unmöglich unterstellen, daß die Jünger weit von Jerusalem weg gewesen sein sollten, während die ähnlich gesinnten Frauen wochenlang im gefährlichen Jerusalem zurückgeblieben wären. Außerdem: Eine von ihnen war wahrscheinlich die Mutter von zwei Jüngern, und möglicherweise war auch eine andere Frau die Mutter von zweien von ihnen.

Drei unleugbare Tatsachen

Wie auch immer man über die Auferstehungsberichte denken mag, drei Tatsachen stehen wie ein Felsen in der Brandung:

1. Das Problem des leeren Grabes. Es ist unleugbar, daß das Grab, in das Jesus am Freitagabend gelegt worden war, am folgenden Sonntagmorgen leer war. Wir haben gesehen, daß es nicht zu leugnen ist, daß es sich um das richtige Grab handelte; daß die Ursache des leeren Grabes nicht darin bestand, daß ein scheintoter und wieder zu Bewußtsein gekommener Mensch daraus hervorgekrochen war, oder daß der Leichnam gestohlen wurde, oder daß andere den Leichnam legal weggeholt und anderswo begraben hatten. Bedenken wir dabei, daß die Wache geflüchtet war, daß der zwei Tonnen schwere Stein weggerollt war, und daß die Grabtücher sorgfältig zusammengerollt dort lagen. Wie ist diese seltsame Situation zu erklären?

2. Das Problem der veränderten Jünger. Wir haben es bereits angedeutet, aber wir müssen diese außergewöhnlich bedeutende Tatsache noch mehr betonen. Am Sonntagmorgen bildeten die Nachfolger Jesu eine verzweifelte, apathische Gruppe von Feiglingen. Sie hatten alle ihr Selbstvertrauen verloren, saßen ängstlich beieinander hinter verschlossenen Türen und glaubten selbst den Berichten über eine Auferstehung nicht. Aber noch am selben Abend, und auf jeden Fall fünfzig Tage später, hatten sich diese Feiglinge zu standhaften Zeugen Christi verändert, die Ihn ohne Furcht verkündigen. Sie waren einer um den anderen bereit, ihr Leben für Ihn zu geben – und hatten dies tatsächlich auch fast alle getan. Wie ist diese seltsame Veränderung zu erklären? Ist es auch nur einigermaßen denkbar, daß diese Männer den Bericht von der Auferstehung einfach ausgedacht und als gewaltigen Betrug in die Welt hinausgebracht hatten? Welchen Vorteil brachte ihnen diese Lüge ein? Bekamen sie durch ihre totale Hingabe an den auferstandenen Christus Ansehen, Reichtum, einen höheren sozialen Status oder materielle Vorteile? Ihre einzige Belohnung war, daß sie geschlagen, gesteinigt, vor die Löwen geworfen, gemartert, gekreuzigt wurden. Aber niemand konnte sie davon abhalten, von dem auferstandenen

Christus zu zeugen und zu sprechen! Was ist die Erklärung dafür?

3. Das Problem der Erscheinungen. Natürlich gibt es eine Erklärung für das leere Grab und für die radikale Veränderung bei den Jüngern. Und das ist ihre eigene Erklärung: Sie hatten den auferstandenen Christus gesehen, berührt und gesprochen. Noch nie wurde auch nur der Schein einer Erklärung angeboten, der die zwei genannten Probleme auch nur annähernd so gut gelöst hätte. Die Jünger bezeugten, daß Jesus ihnen erschienen war. Das kann natürlich eine Erklärung sein – aber sie läßt noch ein Problem offen. Sind ihre Erklärungen über die Erscheinungen zuverlässig? Es scheint wirklich alles dagegen zu sprechen, daß die Jünger Betrüger gewesen sein sollten. Aber könnten diese einfachen gutwilligen Menschen nicht das Opfer von Halluzinationen gewesen sein, und so sich selbst und andere betrogen haben? Es gibt zwei einfache Gründe, warum das nicht so sein kann: a) Daß eine Person eine Halluzination für eine wirkliche Erscheinung halten kann,ist möglich. Aber es ist undenkbar, wie eine große Anzahl von Menschen gleichzeitig eine Halluzination bekommen sollte, ohne daß tatsächlich eine objektiv wahrnehmbare Erscheinung stattgefunden hat. Und Jesus erschien gerade des öfteren großen Gruppen von Menschen gleichzeitig! Am ersten Sonntagabend waren mindestens sechzehn oder siebzehn Personen anwesend. Bei der Himmelfahrt waren es wahrscheinlich viel mehr, wenn wir bedenken, daß in den darauffolgenden Tagen hundertzwanzig Jünger im Tempel zusammen waren (Apg 1,15). Und vor allem: Wir haben bereits auf die fünfhundert Brüder hingewiesen, denen Christus gleichzeitig erschienen ist (1Kor 15,6). Die meisten von ihnen waren in den Tagen von Paulus noch am Leben, so daß er jeden auf sie verwies,sich aus ihrem eigenen Mund anzuhören, was sie zusammen gesehen hatten. Es ist undenkbar, daß fünfhundert Jünger gleichzeitig dieselbe Halluzination hatten. b) Man kann sich vielleicht vorstellen, daß die „blind" hingegebene Maria Magdalena, oder der sanfte, empfindsame Johannes eine Halluzination bekamen (obwohl für gewöhnlich auch hingegebene und empfindsame Menschen keine Halluzinationen bekommen). Aber man kann sich unmöglich vorstellen, wie das bei manchen anderen denkbar gewesen sein

sollte. Der melancholische, kritische Thomas ist nicht der Typ für Wunschträume über die Auferstehung. Den impulsiven, aber rational denkenden Petrus sehen wir auch nicht gerade an Geistererscheinungen leiden. Und was soll man von Jakobus, dem Bruder Jesu denken, der als enger Verwandter seinem Bruder gegenüber sehr abweisend war, aber nach dem Tod Jesu ein brennender Nachfolger und sogar ein Führer in der Gemeinde von Jerusalem geworden ist? Daß derartige Personen Halluzinationen bekommen, widerspricht allem, was wir allgemein über Halluzinationen wissen, ganz zu schweigen davon, daß sie dadurch so radikal verändert wurden. c) Und vor allem gilt diese Schlußfolgerung für den Mann, der die größte Veränderung erfuhr: einen außergewöhnlich scharfsinnigen Rabbiner, im Judentum gründlich bewandert, völlig auf der Seite der geistlichen Führer, absolut überzeugt von der Lüge, daß die Jünger den Leichnam Jesu gestohlen hätten; der fanatischste Bekämpfer der Sekte Jesu – der sich von einem Tag auf den anderen zu einem brennenden Christen wandelte, zu dem begabtesten und hingegebendsten Zeugen des lebenden Jesus; und das, weil er auf dem Weg nach Damaskus Jesus gesehen haben soll. Ist es denkbar, daß ein Mann wie Saulus von Tarsus aufgrund einer Halluzination (die er in seinem Unterbewußtsein bestimmt nicht gewünscht hatte) ein Christ wird? In vierzehn Jahren Einsamkeit, in denen er seine „Halluzination" kritisch unter die Lupe nehmen konnte, wurde er davon nicht abgebracht, sondern im Gegenteil ein scharfsinniger Verteidiger der Geschichtlichkeit der Auferstehung. Nichts kann eine derartige Veränderung in einem Menschen auch nur einigermaßen vernünftig erklären – außer, daß Saulus von Tarsus den lebendigen Herrn wirklich gesehen und gesprochen hat. Und heute noch finden Bekehrungen statt, die dieselbe Auswirkung auf die betreffenden Menschen haben. Gott verändert Seine Kinder mit Macht; nicht ein klein wenig oder halbwegs, sondern radikal.

Hören wir auf das Zeugnis des Saulus, des späteren Paulus. Seine Briefe unterstreichen, daß wir vollkommen davon überzeugt sein können, daß unser Glaube sich auf die feststehende historische Tatsache der Auferstehung Christi gründet und nicht

auf einen Mythos oder eine Legende. Im geistlichen Testament des altgewordenen Paulus steht: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten" (2Tim 2,8). Wer das im Glauben tatsächlich tut, wer mit seinem Mund bekennt, daß Jesus Herr ist und mit seinem Herzen glaubt, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat (Röm 10,9.10), der darf davon überzeugt sein,

- daß seine Sünden vergeben sind, daß er gerechtfertigt ist durch den Glauben und daß nichts und niemand ihn jemals wieder verdammen kann (Apg 13,30-39; Röm 4,25; 8,33.34; 1Thess 1,10);
- daß er außerdem das Leben des auferstandenen Christus empfängt, so daß Gott ihn als bereits jetzt (geistlich) auferweckt mit Christus sieht (Röm 6,4.8.9; Eph 1,20-2,6; Kol 2,12). In Christi Auferstehung liegt seine Auferstehung mit eingeschlossen;
- daß er, wenn er vor der Wiederkunft Christi sterben sollte, bei der Wiederkunft ebenso wie Christus aus dem Grab auferweckt werden wird (Röm 8,11; 1Kor 15,12-23);
- daß er befreit wird von einem sinnlosen und sündigen Leben und zu einer neuen Schöpfung in Jesus Christus verändert wird, mit einem gewaltigen neuen Lebensziel und neuer Bestimmung (Röm 7,4; 8,33-35; 2Kor 5,15-19). „Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Munde wird bekannt zum Heil. Denn die Schrift sagt: 'Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden'" (Röm 10,10.11).

Kapitel 6: Die ersten Christen

Wir wollen diese Anfangsphase zuerst als chronologische Tabelle wiedergeben, die in mancher Hinsicht aber nur als eine grobe Annäherung gesehen werden darf. Jahreszahlen in Klammern sind indirekt abgeleitete Jahreszahlen und gelten deshalb oft als unsicher. Fettgedruckte Jahreszahlen sind von großer Bedeutung als feste Eckpunkte für die Ableitung anderer Jahreszahlen. („Apg" wird gebraucht als Abkürzung für die Apostelgeschichte.)

Zeittafel zur Frühgeschichte der Gemeinde

(30 oder 33)	Kreuzigung und Auferstehung Christi; Pfingsten: Ausgießung des Heiligen Geistes
(32 oder 35)	Bekehrung von Saulus von Tarsus
37-41	Kaiser Gajus Caligula
(35 oder 38)	Paulus' erster Besuch in Jerusalem (Gal 1,18)
41-**44**	Herodes Agrippa I. König von Judäa (Apg 12,1-21)
41-54	Kaiser Claudius (Apg 11,28; 18,2)
44-48	Hungersnot unter Claudius (Apg 11,28)
(46)	Paulus' zweiter Besuch in Jerusalem
(47-48)	Paulus' erste Missionsreise

(48/49)	Apostelkonferenz in Jerusalem (Apg 15); Paulus' dritter Besuch in Jerusalem
49/50	Die Juden aus Rom vertrieben (Apg 18,2)
(48/49 – 51/52)	Paulus' zweite Missionsreise und vierter Besuch in Jerusalem (Apg 18,22)
50 – ca. 93	(Herodes) Agrippa II. (Apg 25,13)
51/52	Gallio als Prokonsul (Statthalter) von Achaja (Apg 18,12)
ca. 51 – 58 oder 60	Felix als Prokonsul von Judäa (Apg 23,24)
(52 – 56 oder 58)	Paulus' dritte Missionsreise
54-68	Kaiser Nero
(58 oder 60)	Paulus' fünfter Besuch in Jerusalem; Verhaftung
(56-58 oder 58-60)	Paulus' Haft in Cäsarea (Apg 24,27)
58-60 oder 60-62	Porcius Festus ist Prokonsul von Judäa (Apg 24,27)
(58/59 oder 60/61)	Paulus' Reise nach Rom
(59-61 oder 61/63)	(Erste) Gefangenschaft in Rom (Apg 28,30)
(64 oder 67)	Paulus' Märtyrertod

Ein Geräusch, das an einen gewaltigen Sturmwind denken läßt! Menschen, auf denen sich „Zungen wie von Feuer" zeigen! Menschen, die in fremden Sprachen zu sprechen beginnen, die sie nie gelernt haben. Eine enorme Menge frommer Juden, aus allen Teilen des Orients zusammengekommen, stehen zusammengedrängt im Tempel in Jerusalem, wo ein galiläischer Fischer, ungelehrt in bezug auf das jüdische Gesetz, mit einem stark nördlichen Akzent eine Ansprache hält. Und eine Ernte von dreitausend Bekehrten an einem Tag, mit einer riesigen Taufversammlung! Damit beginnt im Jahr 30 n. Chr. (nach anderen 33 n. Chr.) die Geschichte des Christentums. Wir sind bezüglich des Anfangs der Geschichte völlig abhängig von dem biblischen Buch der Apostelgeschichte. Aufgrund der außergewöhnlichen historischen Genauigkeit dieses Buches und allerlei Berührungspunkten mit der Profangeschichte bekommen wir ein gutes historisches Bild dieser ersten Phase der Kirchengeschichte.

Der Pfingsttag

Nach der Himmelfahrt des Herrn Jesus, vierzig Tage nach Seiner Auferstehung (Apg 1,3), kehrten die Jünger zurück nach Jerusalem, wo sie fortwährend im Tempel waren, um Gott zu loben und zu preisen. Noch immer hatten sie die Botschaft von Christi Auferstehung nicht öffentlich bekannt gemacht, denn der auferstandene Herr hatte ihnen ausdrücklich befohlen, auf jenes besondere Geschehen zu warten, die „Ausgießung" des Heiligen Geistes. Während dieser Wartezeit hielten sie auch Zusammenkünfte im „Obersaal" ab; darunter versteht man einen Raum, der durch einen Aufbau auf einem Flachdach entstanden ist. Wahrscheinlich war das derselbe Saal, wo sie auch das letzte Passah gefeiert hatten, woraus man schlußfolgern könnte, daß es sich um das Haus von Maria, der Mutter von Johannes Markus,

handelte, dem Schreiber des zweiten Evangeliums (Apg 12,12). Die Gesellschaft bestand insgesamt aus etwa 120 Personen, darunter die elf Apostel (das Wort bedeutet „Gesandte") und die Frauen, die wir aus der Geschichte der Kreuzigung und der Auferstehung bereits kennen. Es wurde gebetet und gesungen, und diese Gläubigen ergänzten auch die Zahl der Apostel wieder auf zwölf, um den leeren Platz von Judas auszufüllen. Es wurden zwei Männer aufgestellt, die die Voraussetzungen erfüllten, daß sie den ganzen öffentlichen Dienst des Herrn Jesus miterlebt hatten, und Zeugen Seiner Auferstehung waren. Aus diesen beiden wurde Matthias erwählt (nach Eusebius einer der „Siebzig"; siehe Lk 10,1). Die Wartezeit dauerte nur zehn Tage, und zwar bis zum darauffolgenden Pfingstfest. Das Wort „Pfingsten" ist eine Verballhornung des griechischen Wortes pentekoste, das „das Fünfzigste" bedeutet. Dieses Fest fiel nämlich auf den fünfzigsten Tag nach dem ersten Tag (ein Ruhetag oder „Sabbat") des Festes der ungesäuerten Brote. In dem Jahr, in welchem Christus starb, fiel der erste Ruhetag mit einem gewöhnlichen Sabbat zusammen (darum war dieser Sabbat „groß"; Joh 19,31) und fiel der fünfzigste Tag danach also auf einen Sonntag. Dieser „Tag des Herrn" (Offb 1,10), so genannt nach der Auferstehung Jesu am Sonntag, wurde also auch zum Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes. Das Pfingstfest hieß im Alten Testament auch „das Fest der Erstlinge der Weizenernte" (2Mo 23,16; 34,22; 4Mo 28,26; vgl. 3Mo 23,15). Zu Beginn der sieben Wochen wurde eine Erstlingsgarbe der Gerstenernte eingesammelt, und am Pfingstfest wurden die Erstlinge der Weizenernte eingesammelt. Es ist frappierend, daß Christus am Tag des Festes der Erstlingsgarbe auferstand. Christus ist die „Erstlingsfrucht", und seit Pfingsten wird die Ernte der Christen eingesammelt (vgl. Joh 6,9.35; 12,24; 1Kor 15,20.23).

Am Morgen des Pfingsttages war die ganze Menge der Jünger schon vor neun Uhr zusammen in einem „Haus", das, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, wahrscheinlich ein Nebengebäude des Tempels gewesen sein muß. Plötzlich wurden sie allesamt mit dem Heiligen Geist Gottes erfüllt, was sich in allerlei sichtbaren Erscheinungen äußerte: ein gewaltiger Sturmwind,

feurige Zungen, die sich über den Anwesenden bewegten, und die Verkündigung der „großen Taten Gottes" in fremden Sprachen, die keiner von ihnen jemals gelernt hatte. Unmittelbar zogen diese Vorgänge große Aufmerksamkeit auf sich, denn der Tempelplatz war, ebenso wie sieben Wochen zuvor am Passahfest, wieder voller Pilger, da alle männlichen Juden verpflichtet waren, an diesen beiden Festen (und auch am Laubhüttenfest) nach Jerusalem zu ziehen (2Mo 23,17; 34,23.24; 5Mo 16,16.17). Viele jener Pilger, die den Herrn Jesus fast zwei Monate zuvor auf dem Tempelplatz hatten predigen hören und sich auch hatten aufhetzen lassen, von Pilatus die Kreuzigung Jesu zu fordern (Mt 27,20-22), hörten nun auf dem Tempelplatz die Jünger Gott preisen. Und das noch dazu in den Sprachen all der Völker, unter denen diese Juden aus der Diaspora („Zerstreuung") wohnten! Die Menge war höchst erstaunt, obwohl einige spotteten, die Männer wären betrunken ...

Dann standen Petrus und die anderen elf Männer auf. Der Petrus, der einmal in feindseliger Gesellschaft seinen Herrn verleugnet hatte, begann nun gegenüber der enormen Menschenmenge freimütig sein Zeugnis abzulegen. Er legte aus, daß das Geschehene eine Erfüllung der alten und bekannten Weissagung von Joel 2,28-32 enthielt: „Es wird geschehen in den Letzten Tagen, daß ich von meinem Geist auf alles Fleisch ausgießen werde ... und es wird geschehen, daß jeder, der den Namen des Herrn anruft, errettet werden wird." Warum war dieses Wort gerade jetzt in Erfüllung gegangen? Weil der Messias gekommen war! Jesus von Nazareth war durch die Juden mittels der Römer getötet worden, aber das war gemäß Gottes Ratschluß geschehen. Gott hatte Ihn gemäß der Prophetie von Psalm 16,8-11 aus den Toten auferweckt, wovon sie – Petrus und seine Gefährten – Zeugen waren. Und jetzt hatte Gott Ihn auch gemäß der Prophetie von Psalm 110,1 zu Seiner Rechten gesetzt und Seine Verheißung erfüllt, daß Er den Heiligen Geist auf die Erde senden würde (vgl. Lk 24,49; Joh 14,16.26; 15,26; Apg 1,4.8). Aber jetzt war auch der Augenblick gekommen, daß Christi Zeugen nicht länger schweigen durften. Alle Israeliten mußten nun sicher wissen, daß Gott Jesus zum „Herrn" und zum „Christus" gemacht

hat, „diesen Jesus den ihr gekreuzigt habt".

Die tief betroffenen Menschen fragten die Apostel, was sie nun tun sollten. Die Antwort war: sich bekehren und sich taufen lassen im Namen Jesus Christi, so daß ihnen ihre Sünden vergeben und sie auch den Heiligen Geist empfangen würden. Auf dieses Wort hin wurden am selben Tag mindestens dreitausend getauft! Und so sehen wir dann auch die erste Christengemeinde im ersten Feuer der Liebe zum Herrn. Alle Dinge hatten sie gemeinschaftlich, die Armen wurden versorgt, jeden Tag kamen sie zusammen, um das Abendmahl zu feiern und um zu beten und zu lobpreisen und auch die Unterweisung der Apostel zu hören.

Die erste Gemeinde

Die christliche Taufe hatte für die ersten Christen eine enorme praktische Bedeutung. Für diese bekehrten Juden bedeutete sie eine „Errettung von diesem verkehrten Geschlecht", das den Messias gekreuzigt hatte (Apg 2,23.36.40.41). Es kam zu einer scharfen Trennung zwischen den unbekehrten und den bekehrten Juden. In der Anfangszeit hätte sich niemand von dieser ersten Gruppe ohne eine echte Bekehrung den Christen anzuschließen gewagt (vgl. Apg 5,13.14). Und doch bildeten die Christen, solange sie ausschließlich jüdischer Herkunft waren, in der Anfangszeit natürlich für Außenstehende nichts anderes als eine unter anderen jüdischen Sekten. Diese Richtung wurde „der Weg" genannt (Apg 9,2; 19,9; 22,4; 24,14.22) oder auch „die Sekte der Nazaräer" (Nachfolger des Jesus von Nazareth) (Apg 24,5; siehe auch 28,22). Es ist deshalb auch verständlich, daß diese jüdischen Christen im allgemeinen weiterhin den Tempel besuchten, um dort an den rituellen jüdischen Gebeten teilzunehmen (3,1) und in der Säulenhalle Salomos Zusammenkünfte zu halten (5,12), daß sie sich an die jüdischen Speisevorschriften hielten (10,10-14), an die jüdischen Feste (20,16; 24,11.12) und an die jüdischen Gesetze (18,18; 21,23.24), an die sogar Opfer gebunden waren (21,26; 24,17). Ja, die Juden in Judäa waren

noch Jahrzehnte später „alle Eiferer für das Gesetz". Sie hielten das Gesetz Moses, beschnitten ihre Kinder und lebten nach den „Bräuchen" (21,20.21)!

Am Anfang der Gemeinde in Jerusalem, kurz nach dem Pfingsttag, heilte Petrus mit Johannes einen Gelähmten an der Schönen Pforte des Tempels. Aufs neue strömte eine große Menge zusammen – es war nämlich gerade die Zeit des Abendopfers – und Petrus hielt eine zweite Evangeliumsverkündigung (Apg 3), worin er von dem lebenden Herrn zeugte, in welchem jeder, der glaubte, Vergebung der Sünden empfangen würde. Die Juden hatten den erniedrigten Messias auf der Erde verworfen, aber wenn sie jetzt ihre zweite Chance ergreifen und den erhöhten Messias im Himmel annehmen würden, würde dieser wiederkommen und alles wiederherstellen! Durch diese Predigt kamen wiederum Tausende zum Glauben, aber die zwei Apostel wurden auf der Stelle verhaftet und von der regierenden Priesterfamilie von Annas und Kaiphas verhört. Sie konnten gegen die freimütig Zeugnis ablegenden Männer aus Angst vor dem Volk nichts unternehmen und mußten sie wieder freilassen. Das führte zu einer spontanen Gebetsstunde und einer neuen Erfüllung mit dem Heiligen Geist. Alles spricht von großem Gedeihen und Gemeinschaftlichkeit in der ersten Christengemeinde.

Die ersten Gefahren

Wo Gott wirkt, ist Satan auch aktiv, und wo Menschen mit Gottes Werk beschäftigt sind, da treten früher oder später menschliche Sünden auf. Viele Christen verkauften ihre Ländereien und gaben den Erlös davon den Aposteln für die Armen (Apg 2,45; 4,34-37). Zwei Jünger, Ananias und seine Frau Sapphira, tun dasselbe, aber sie bringen nur einen Teil des Erlöses, während sie gleichzeitig den Eindruck erwecken, daß sie die ganze Summe abgeben. Petrus macht ihnen klar, daß dies Lüge und Betrug gegenüber Gott und dem Heiligen Geist ist. Zuerst der Mann und anschließend die Frau fallen tot zu Boden. In einer so reinen und sauberen Gemeinde muß das „kleinste" Böse mit Wurzel

und Sproß ausgerottet werden. Das macht sowohl auf Christen als auch auf Nichtchristen einen tiefen Eindruck. Und doch werden noch immer viele durch den Herrn hinzugefügt, unter anderem auch durch die Wunder der Apostel.

Ein zweites Problem entsteht wegen des zunehmenden Ärgers unter den geistlichen Führern des Volkes über die Entwicklung der Jesus-Sekte. An einem schlimmen Tag lassen die Hohenpriester alle zwölf Apostel zugleich verhaften. Aber in der Nacht darauf werden sie durch einen Engel befreit! Am Morgen stehen sie schon wieder im Tempel und predigen. Die Obersten lassen sie aufs neue verhaften und verhören sie wütend in einer Sitzung des Hohen Rates. Wir wissen bereits, daß die Mehrheit im Hohen Rat, vor allem die Hohenpriester, zur Sekte der Sadduzäer gehörte, aber es gab dort auch eine Minderheit von Pharisäern. Zu ihnen gehörte der berühmte Rabbi Gamaliel, ein Enkel und Nachfolger des großen liberalen Pharisäers Hillel. Er war der Lehrer von Saulus von Tarsus (Apg 22,3), und dieser war deshalb vielleicht als sein Schüler anwesend. Gamaliel rät dem Hohen Rat, aus rein politischen Überlegungen einfach einmal abzuwarten, wie der Hase laufen würde. Falls es sich lediglich um eine Eintagsfliege handelte, wie z.B. der Aufstand von Judas dem Galiläer im Jahr 6 n. Chr. (siehe Kapitel 2 dieses Buches), würde die Sekte von selbst wieder auseinanderbrechen. Dieser Ratschlag wurde im Hohen Rat angenommen mit dem Zusatz, die Apostel geißeln zu lassen und sie dann mit ernsten Drohungen wegzuschicken. Die Apostel sind froh, daß sie um Christi willen leiden dürfen und setzen ihre Predigt unmittelbar fort.

Ein drittes Problem ist wieder von interner Art. Mit der stets weitergehenden Ausbreitung der Gemeinde entsteht eine Reibung zwischen den „Hellenisten" (griechisch sprechenden Juden) und den „Hebräern" (hebräisch oder aramäisch sprechende Juden). Die ersteren kamen aus der Diaspora und waren oft schon älter, denn sie waren in das Heilige Land gekommen, um dort zu sterben. Diese bekehrten Hellenisten nun meinten, daß ihre Witwen bei der Armenfürsorge hinter den bekehrten jüdischen Armen aus Palästina zurückblieben. Es wird deutlich, daß es in dieser großen Gemeinde gut wäre, zur Arbeitsverteil-

lung überzugehen. Die Apostel sollen sich auf ihre eigentliche Aufgabe beschränken, nämlich das (Vorangehen in bezug auf) Gebet und die Wortverkündigung, während sieben weise Männer die Armenfürsorge übernehmen sollten. Es ist auffallend, daß die gewählten Männer allesamt griechische Namen tragen, so daß sie (beinahe) alle Hellenisten gewesen sein müssen. Neben den „hebräischen" Aposteln bringt dies Gleichgewicht in die Gemeinde. Die Evangelisationsarbeit geht nun wieder ungestört weiter – wohl noch immer beschränkt auf Jerusalem und Umgebung – und sogar viele Priester kommen zum Glauben.

Zwei von den sieben „Diakonen" fallen besonders auf, und zwar gerade dadurch, daß nichts über ihr diakonisches Werk gesagt wird, aber daß der Akzent gelegt wird auf ihre große Arbeit in der Evangeliumsverkündigung. Der eine ist Stephanus, der andere ist Philippus, „der Evangelist" (nicht zu verwechseln mit dem Apostel Philippus), über den wir später hören. Stephanus kommt mit seinen Wundertaten und seiner Predigt bereits schnell in Konflikt mit einigen Synagogen, die von zurückgekehrten Hellenisten verschiedener Sprachen aufgerichtet worden waren, so z.B. durch die Libertiner (von den Römern freigelassene jüdische Sklaven oder deren Nachkommen), durch Männer von Cyrene (in Nordafrika), Alexandrien (Ägypten) und aus den kleinasiatischen Provinzen Cilicien und Asia. Er wird falsch angeklagt, er habe gegen den Tempel und das Gesetz geredet, und muß sich vor dem Hohen Rat verantworten. In seiner langen, berühmten Ansprache (Apg 7) zeigt Stephanus mit seinen historischen Vorbildern, daß die Juden sich schon immer den von Gott Gesandten widersetzt hatten: früher gegenüber Joseph und Moses und jetzt gegenüber Christus. Er macht auch deutlich, daß der Tempel nur ein symbolisches Haus Gottes ist, und daß die Juden zur Zeit ihres Götzendienstes offenbar selbst nicht viel um ihre Heiligtümer und das Gesetz gegeben haben. Der Hohe Rat rast, und die Obersten schleppen Stephanus aus der Stadt hinaus und steinigen ihn, während er eine Vision des verherrlichten Christus sieht. Diese Steinigung war im Widerspruch zum römischen Recht; in Judäa hatten die Römer das Recht der Todesstrafe auf den Prokurator beschränkt.

Stephanus wurde der erste Märtyrer der christlichen Kirche. Teilnehmer und Zuschauer bei diesem Martyrium ist ein noch junger Mann, damals noch ein feuriger Gegner der Christen, aber später der größte christliche Prediger und Apostel: Saulus von Tarsus ... Saulus wirkt mit an einer großen Verfolgung, die jetzt gegen die Gemeinde in Jerusalem losbricht. Viele werden gefangengenommen, andere können fliehen – und das stellt sich für die Kirche als durchaus heilsam heraus! Endlich kommt das Evangelium jetzt nämlich aus der Umgebung von Jerusalem heraus; die zerstreuten Christen predigen das Wort in ganz Judäa und Samaria (Apg 8,1). Schon bald entstehen auch in diesen Gegenden Gemeinden. Schnell kommen Christen in das nördliche Galiläa (Apg 9,31) und nach dem Verlauf einiger Jahre erreicht das Evangelium auch Phönizien, die Insel Zypern und die Stadt Antiochien in Syrien, wo sich überall jüdische Gemeinschaften befanden (Apg 11,19; vgl. 6,9).

Einer der geflohenen Bewohner von Jerusalem war der Diakon und Evangelist Philippus. Er zog in die „Stadt Samarias", das ist wahrscheinlich das alte Sichem, das heute Nablus heißt (eine Verballhornung von Neapolis). Vielleicht konnte Philippus bei seiner Evangeliumsverkündigung dort an die einstige Predigt des Herrn Jesus Selbst in dieser Gegend anknüpfen (Joh 4; Sichem liegt nahe bei Sichar). Durch Philippus' Botschaft und seine Wundertaten kommt in der Stadt eine massenhafte Bekehrung zustande. Vorher waren die Samariter einem gewissen Simon nachgelaufen, einem Magier, der von sich selbst sagte, daß er „etwas Großes" sei. Möglicherweise bezeichnete er sich als Messias, denn auch die Samariter erwarteten den Messias (Joh 4,24). Die Menschen sagten von ihm, daß er die „Kraft Gottes" war, die „die Große" genannt wurde, oder, wenn wir das Wort im Grundtext stehen lassen, „die Megal", was nach einigen Auslegern das samaritanische Wort für „Offenbarer" sein soll. Aber sowohl dieser Simon als auch die anderen Samariter kommen zum Glauben und lassen sich taufen. Als dies den in Jerusalem zurückgebliebenen Aposteln zu Ohren kommt, schicken sie Petrus und Johannes dorthin. Als Apostel und daher Grundsteinleger der Gemeinde Gottes müssen sie dafür garantieren, daß

das Werk in Samaria in Einheit mit der Gemeinde von Jerusalem stattfindet. Sie legen den bekehrten Samaritern die Hände auf, so daß auch sie den Heiligen Geist empfangen. Aber dann stellt sich auch heraus, wie „echt" die Bekehrung Simons ist, denn er bietet viel Geld für diese „Zauberkraft", wodurch Menschen den Geist empfangen können. Dies zieht ihm einen scharfen Verweis von seiten Petrus' zu.

So breitet sich das Werk aus, nicht allein unter anderen jüdischen Gemeinschaften, sondern auch unter Halbisraeliten wie den Samaritern. Noch viel weiter sollte sich das Evangelium ausbreiten, wie die folgende Geschichte ahnen läßt, wenn sie auch vorläufig ein Einzelfall geblieben sein dürfte. Philippus bekommt von einem Engel den Auftrag, auf einer einsamen Straße von Jerusalem aus nach dem südwestlich gelegenen Gaza,



Eine trostlose Umgebung. Das erfuhr auch der äthiopische Kämmerer, als er von Jerusalem über den Weg nach Gaza durch die Wüste von Judäa zog, um nach Äthiopien zurückzukehren. Von seinem Besuch in Jerusalem hatte er sich viel mehr erhofft. Aber auf dem Weg nach Gaza begegnete er den von Gott gesandten Philippus, der ihm die Prophetie von Jesaja auslegte. Nachdem er getauft worden war, setzte der Kämmerer seine Reise mit Freuden fort.

einer alten Philisterstadt, zu gehen. Dort kreuzt er den Weg eines „Eunuchen" (was Kämmerer, Höfling, und häufig auch – aber nicht immer – Kastrat bedeutet). Dieser bekleidete etwa die Funktion eines Finanzministers am Hof der Kandace; das ist der Titel von Königinnen von „Äthiopien". Dieses Äthiopien ist nicht das gegenwärtige Abessinien, sondern die Gegend von Nubien im Norden des Sudan, unmittelbar südlich von Ägypten, und vor allem das Gebiet rund um Merowe. Zumindest im Süden Ägyptens wohnten viele Juden, und dieser Höfling ist offensichtlich mit dem Judentum in Berührung gekommen. Er ist nach Jerusalem gereist, um dort Gott anzubeten, obwohl er als Fremder den innersten Vorhof nicht einmal betreten durfte. Vielleicht ist er enttäuscht zurückgereist, aber dennoch liest er in einer Buchrolle des Propheten Jesaja. Gerade liest er die wunderbaren Worte über den leidenden Knecht Jahwes (Jes 53,7f.). Als Philippus ihn anspricht, bittet der Kämmerer ihn um die Auslegung. Von dem Gelesenen ausgehend verkündigt der Evangelist ihm Jesus. Das trifft den Mann ins Herz, und als sie an ein Gewässer kommen, läßt er sich als Christ taufen! Es ist eine erste Erfüllung von Psalm 68,31: „Es werden kommen die Großen aus Ägypten; Äthiopien wird eilends seine Hände ausstrecken zu Gott", und von Jesaja 56,3-8, wo das göttliche Heil den Fremden und den Verschnittenen angeboten wird (vgl. 5Mo 23,1!).

Die ersten Heidenchristen

Philippus setzt seine Predigt in der Philisterstadt Asdod fort und zieht entlang der Küste nach Norden. Er predigt unterwegs das Evangelium in allen Städten, bis er in Cäsarea ankommt, dem Sitz des römischen Statthalters. Es ist die offizielle Hauptstadt Palästinas, und Philippus läßt sich dort nieder (Apg 8,40; 21,8). Es geschah in Cäsarea, daß die erste eigentliche Ernte aus den Heiden eingebracht werden sollte. Wiederum geschieht das nicht durch Philippus, sondern durch den Apostel Petrus, dem die Schlüssel des Reiches der Himmel anvertraut waren (Mt 16,19). Wie gesagt, hatte er schon einmal mit Johannes eine kurze

Missionsreise nach Samaria unternommen, und wenig später sehen wir ihn überall hinreisen, um im Land Gläubige zu besuchen und das Evangelium zu verkündigen. Die Verfolgung war in dieser Zeit abgeflaut (Apg 9,31.32), vielleicht durch die Bekehrung von Saulus, wie wir später sehen werden. So kommt Petrus auch in das Dorf Lydda, das Lod von 1. Chronika 8,12 (wie es noch heute heißt). Lod liegt am Weg von Jerusalem nach Joppe; vielleicht war die Gemeinde in diesem Dorf durch den Dienst von Philippus entstanden. Petrus heilt dort einen Gelähmten, was zu einer großen Massenbekehrung in dieser Gegend führt. In der Hafenstadt Joppe – früher Japho (Jos 19,46) und heute Jaffa – angekommen, weckt Petrus die hingegebene Christin Dorkas aus den Toten auf, und auch dadurch kommen viele zum Glauben.

Petrus hält sich eine Weile in Joppe auf, wohlgemerkt bei einem Gerber, also jemandem, der oft mit unreinen Tieren in Berührung kam. Dieser Beruf war bei den Juden nicht beliebt. Das weist darauf hin, daß Petrus sich schon etwas von den strengen jüdischen Gesetzen entfernt hatte. Aber er mußte noch viel mehr lernen. An einem Mittag bekommt Petrus auf dem Dach des Hauses eine Vision, worin ihm gesagt wird, unreine Tiere nicht allein zu berühren, sondern sogar zu essen. Das wendet sich völlig gegen Petrus' jüdische Herkunft, und er fragt sich verwundert, was Gott damit zu sagen hat. Die Antwort kommt unmittelbar: Zwei römische Sklaven und ein Soldat stehen vor der Tür und fragen nach ihm. Er wird eingeladen, mit nach Cäsarea zu ihrem Herrn, dem römischen Centurio Cornelius zu kommen. Cornelius gehörte zu der römischen Garnison in der Hauptstadt und hatte dort das Kommando über eine der sechs Centurien (Abteilungen von je hundert Mann) der sogenannten italischen Kohorte (eine Kohorte ist der zehnte Teile einer „Legion", einem Regiment von sechstausend Soldaten). Dieser Hauptmann stand also an der Spitze einer Elitetruppe von Soldaten mit römischem Bürgerrecht. Kein unbedeutender Mann! Aber was wichtiger ist: Diese Heiden und die Glieder seines ganzen Haushalts, einschließlich der Sklaven, sind „gottesfürchtig"; Anhänger des jüdischen Gottesdienstes, ohne übrigens als

beschnittene Proselyten darin aufgenommen zu sein. Cornelius hatte kurz zuvor die Vision eines Engels gehabt, der ihm gebot, Petrus einzuladen, welcher Worte zu ihm reden würde, „wodurch du errettet werden wirst, du und dein ganzes Haus" (Apg 11,14). Petrus geht zusammen mit noch sechs Brüdern mit den Männern, und sie machen die Tagesreise nach Cäsarea. Dort hat Cornelius seine Familie und seine besten Freunde, allesamt Heiden, zusammengerufen. Petrus hat die Lektion der Vision gelernt und geht ohne Scheu in das Haus des „unreinen" Heiden hinein, wo beide Männer von ihrer Vision erzählen. Dann beginnt Petrus das Evangelium über Jesus von Nazareth zu verkündigen, und als er sagt: „Jeder, der an ihn glaubt, empfängt Vergebung der Sünden durch seinen Namen" dringt die Botschaft offensichtlich in die Herzen ein, denn plötzlich fällt der Heilige Geist auf sie und sie beginnen in fremden Sprachen zu sprechen. Petrus läßt diese erste Gruppe von Christen aus den Nationen bereitwillig taufen und bleibt noch einige Tage, um sie näher zu unterweisen.

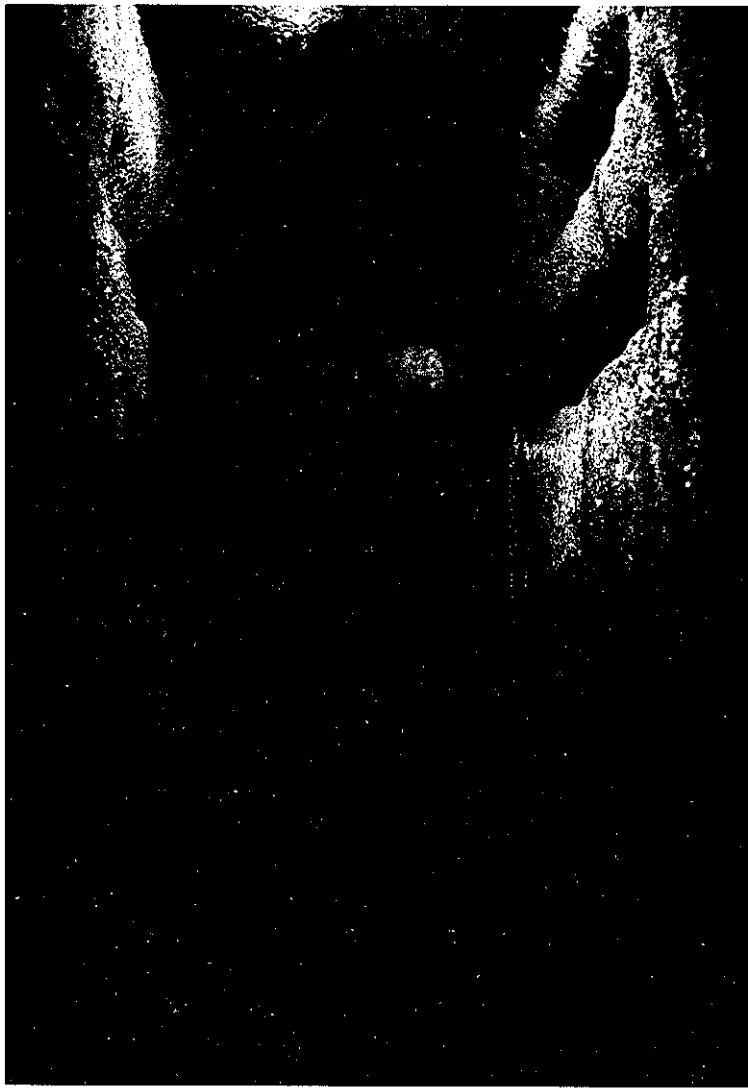
Inzwischen hat diese revolutionäre Entwicklung in Jerusalem große Erregung verursacht. Petrus muß ausführlich Rechenschaft geben, ehe sich die Gemeinde überzeugen läßt, daß in Cäsarea wirklich ein Werk des Geistes Gottes stattgefunden hat. Hiermit war nämlich die Grenze zwischen Juden und Nationen radikal durchbrochen worden, und unbeschnittene Heiden hatten nun am selben Heil in Christus Anteil bekommen wie die Christen aus den Juden. Gottes Gemeinde besteht nun aus Juden und Nationen! Damit sind die Würfel gefallen; das Evangelium dringt ganz bis Antiochien in Syrien (von Seleukos I. um etwa 30 v. Chr. nach seinem Vater Antiochus benannt), eine Stadt von niederen Sitten und hoher Kultur. Dort verbreitet sich das Evangelium in einer völlig heidnischen Umgebung – und nun nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Griechen. Viele kommen zum Glauben, und es entsteht eine große Gemeinde, die erste Gemeinde aus den Heiden. Um wiederum die Einheit der Gemeinde Gottes zu bewahren, schickt die Gemeinde in Jerusalem Barnabas nach Antiochien; ein Levit aus Zypern, der eigentlich Josef hieß (Apg 4,36.37), der Neffe von

Markus (Kolosser 4,10). Barnabas überzeugt sich von dem wunderbaren Werk Gottes, das dort vor sich geht, und ermutigt die Gläubigen.

Wir verfügen bezüglich dieser Periode wieder über einige historische Anknüpfungspunkte, so daß wir das Entstehen der ersten Gemeinde aus Heiden in etwa datieren können. Aus Apostelgeschichte 12,1 geht hervor, daß ihre Entstehung in die Regierungsperiode von Herodes Antipas I. fällt. Judäa war von 6-41 eine römische Provinz gewesen, aber als Claudius 41 Kaiser wurde, brachte er Judäa unter diesen Herodes, der bereits König von Galiläa und Peräa war. Herodes starb 44 an einer schrecklichen Bauchkrankheit (Apg 12,20-23), wonach Judäa wieder eine römische Provinz wurde. Gerade in dieser Zeit begann eine große Hungersnot (44-48), die auch Judäa schwer traf. Diese Hungersnot war in Antiochien durch den Propheten Agabus vorhergesagt worden (Apg 11,27.28) und wird auch von römischen Schriftstellern erwähnt. Dieser Herodes ist es, der den ersten Apostel ums Leben brachte, und zwar Jakobus, den Sohn von Zebedäus. Er versuchte dasselbe mit Petrus, aber dieser wurde durch einen Engel aus dem Gefängnis gerettet, während die Gemeinde von Jerusalem im Haus von Maria, der Mutter von Markus, für ihn betete.

Schicksale der Apostel

Nachdem Petrus Anfang der vierziger Jahre aus dem Gefängnis befreit worden war, hören wir im Buch der Apostelgeschichte nichts mehr über ihn, abgesehen von der Apostelkonferenz in Kapitel 15. Wir wissen auf jeden Fall, daß auch er Antiochien besucht hat. Dort kam er in Konflikt mit dem Apostel Paulus, weil er gegenüber einigen stark judaistisch eingestellten Brüdern aus Jerusalem heuchelte, vor denen er sich schämte, Umgang mit den Christen aus den Nationen zu haben (Gal 2,11-14). Das Verhältnis zu Paulus wurde dadurch übrigens nicht verschlechtert, denn in seinem letzten Brief nennt Petrus ihn „unseren geliebten Bruder Paulus" (2Petr 3,15). Aus 1. Korinther 1,12 und



Die Katakomben bestehen aus einem Labyrinth von Gängen mit kleineren oder größeren Räumen dazwischen. An beiden Seiten wurden die Toten in Nischen bestattet.

3,22 können wir vielleicht schließen, daß Petrus sogar die griechi-

sche Stadt Korinth besucht hatte, offensichtlich von seiner Frau begleitet (1Kor 9,5). Auch war er, wie aus der Anrede seines ersten Briefes hervorgeht, eng mit Gläubigen in einigen römischen Provinzen in Kleinasien verbunden: Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien, und Bithynien (1Petr 1,1).

Interessant ist, daß dieser Brief von Petrus aus „Babylon" geschrieben ist (1Petr 5,13). Einige meinen, daß es sich um das bekannte Babylon in Mesopotamien handelte, wo zu dieser Zeit eine große jüdische Gemeinschaft wohnte. Anderen Auslegern zufolge meinte Petrus mit „Babylon" Rom, wie es auch später der Apostel Johannes bezeichnete (Offb 17,5.9.18), und zwar wegen der Gottlosigkeit und leichtfertigen Wohlfahrt der Stadt (vgl. Jes 14; Jer 51). Das würde mit der Anwesenheit von Markus (1Petr 5,13) übereinstimmen, der zur selben Zeit nach Kol 4,10 bei Paulus in Rom war. Auf jeden Fall gibt es einige Zeugnisse von Kirchenvätern, daß Petrus sich am Ende seines Lebens in Rom befunden habe. Das bedeutet übrigens keineswegs, daß er die Gemeinde in Rom gegründet hätte, wie es die Römisch-Katholische Tradition gerne sehen möchte. Diese Gemeinde war schon viel früher entstanden, und zwar auf eine Weise, die Gott in Seiner Weisheit für uns verborgen gehalten hat.

Das apokryphe Buch der „Taten des Petrus" erzählt die (wahrscheinlich größtenteils legendenhafte) Geschichte, daß Petrus in Rom unter Kaiser Nero den Kreuzestod gestorben ist, gekreuzigt mit dem Haupt nach unten. Das müßte dann in den sechziger Jahren geschehen sein. Der Herr Jesus hatte dies Petrus folgendermaßen vorausgesagt: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und hinbringen, wohin du nicht willst. Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tode er Gott verherrlichen sollte" (Joh 21,18.19). Der zweite Brief ist offensichtlich kurz vor seinem Tod geschrieben: „... da ich weiß, daß das Ablegen meiner Hütte bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat" (2Petr 1,14).

Mit noch geringerer Sicherheit als bei Petrus wissen wir etwas

über die spätere Geschichte des Apostels Johannes. Es gibt Zeugnisse von Kirchenvätern, wonach er schon Anfang der vierziger Jahre, also gleichzeitig mit seinem Bruder Jakobus, den Märtyrertod gestorben sein soll – die Schriften von „Johannes" sollten dementsprechend von einem oder mehreren anderen geschrieben sein. Dagegen steht eine glaubwürdigere Überlieferung, daß er sehr alt geworden ist. Längere Zeit war er ein Pfeiler der Gemeinde zu Jerusalem (Apg 3.4; 8,14; Gal 2,9); später scheint er in Ephesus, in der römischen Provinz Asien, Aufseher gewesen zu sein. Man nimmt an, daß er von dort verbannt wurde auf die Insel Patmos im Ägäischen Meer, wo auch das Buch der Offenbarung geschrieben worden ist (Offb 1,9; siehe auch V. 11). Diese Verbannung begann möglicherweise schon zur Zeit Neros (in den sechziger Jahren), wahrscheinlicher aber zur Zeit von Kaiser Domitian (in den neunziger Jahren). Nach seinem Exil soll Johannes dann zu den Gemeinden in Asia zurückgekehrt sein, wo er in sehr hohem Alter zur Zeit der Regierung Kaiser Trajans (Anfang des zweiten Jahrhunderts) entschlafen sein soll. Seine drei Briefe, 1., 2. und 3. Johannesbrief, und die sieben Briefe in Offenbarung 2 und 3 teilen etwas von den Umständen in dieser Region Asia (gemeindliche Probleme, das Auftreten von Irrlehrern) mit. Über die anderen Apostel stehen uns noch viel knappere und oft sehr unzuverlässige Überlieferungen zur Verfügung. So soll Andreas, der Bruder von Petrus, die Botschaft den Skythen und Thrakern verkündigt haben und in einer Stadt in der römischen Provinz Achaja in Griechenland gekreuzigt worden sein. Die besondere Form des Kreuzes, woran er gestorben sein soll, nennt man deshalb nach ihm „Andreaskreuz". Der Apostel Philippus (nicht zu verwechseln mit dem Evangelisten, wie es in der Überlieferung manchmal sehr wohl geschieht) hat vermutlich in Phrygien (Kleinasien) gepredigt und ist zur Zeit Domitians in Hierapolis gekreuzigt worden, nach der Überlieferung mit seinem Haupt nach unten. Bartholomäus und Thomas sollen sogar unter den Indern gepredigt haben. Aus anderen Überlieferungen kann man den Schluß ziehen, daß in Ägypten (Alexandrien!) und Mesopotamien schon früh Gemeinden entstanden sein müssen, möglicherweise schon im

ersten Jahrhundert. Aber unsere Kenntnisse über die ersten Gemeinden im Nahen Osten sind äußerst fragmentarisch.

Das Buch der Apostelgeschichte schweigt praktisch völlig über das Entstehen solcher Gemeinden. Die Absicht dieses Buches ist auch ganz klar eine andere, und zwar die, deutlich zu machen, welchen Weg das Evangelium in nördlicher Richtung (Syrien, Kleinasien), und dann in westlicher Richtung (Griechenland) genommen hat bis zur Hauptstadt der damaligen Welt: Rom. Von großer Bedeutung ist dabei der Wandel, der gekennzeichnet ist von einem Übergang vom typischen jüdischen Christentum zu einem Christentum aller Völker; von einem Übergang von einem Leben unter dem Gesetz zu einem Leben unter der Gnade; von einem Übergang von einer Sekte aus Palästina zu einer Weltreligion.

Kapitel 7: Das Christentum in der Auseinandersetzung mit dem Heidentum

Wir sagten am Ende des vorigen Kapitels, daß vor allem durch die Mission Paulus', des „Apostels der Heiden", die kleine jüdische Sekte des Nazaräers zu einer Weltreligion geworden ist – oder, besser gesagt, zunächst zur Religion des Römischen Reiches. Dies war ein Prozeß von etwa drei Jahrhunderten, wobei sich das junge Christentum gegen das ganze Spektrum der Religionen, Philosophien, Wissenschaften, mystischen Strömungen, Staatslehren und okkulten Bewegungen durchsetzen mußte, die das Reich prägten. Das Römische Reich hatte das alte Reich der Griechen erobert – aber ebenso hatte die griechische Kultur die römische erobert und im Reich festen Fuß gefaßt, wenn auch ihre tiefe Weisheit mit der Nüchternheit und dem praktischen Verstand des Römers vermischt war.

Insgesamt können wir vier Typen religiösen Lebens im Römischen Reich um den Beginn unserer Zeitrechnung unterscheiden:
a) die mystischen und okkulten Strömungen
b) den Glauben an die griechisch-römische Götterwelt
c) die philosophischen Richtungen
d) der Kaiserkult.

Ehe wir den Spuren des Paulus durch die antike Welt mit ihren vier obengenannten Strömungen folgen, ist es notwendig, zuerst diese religiösen Richtungen kurz zu skizzieren.

Die Mysterienreligionen

In Römischen Reich waren verschiedene sogenannte Mysterienreligionen populär. Wie verschieden sie auch voneinander waren, im Vergleich zum Christentum hatten sie alle diesen seltsamen

Zug gemeinsam: Jede konzentrierte sich auf die Verehrung eines Gottes, der gestorben und wieder auferweckt worden war. Wir werden gleich sehen, woher diese Lehre kam. Auch ähnelten die Mysterienreligionen dem Christentum darin, daß sie für eine Bruderschaft der Menschen einstanden, worin reich und arm, Herr und Sklave, König und Knecht einander auf gleicher Grundlage begegnen konnten. Aber der große Unterschied zum Christentum war, daß jede von ihnen verkündigte, daß die Unsterblichkeit durch Zeremonien mit rituellen Formeln und Reinigungen und esoterischen (geheimen, ausschließlich für Eingeweihte bestimmte) Erfahrungen erreicht werden könne. Diese Mysterienreligionen waren hauptsächlich orientalischen Ursprungs, ebenso wie viele mystische Sekten und geheime Bruderschaften heutzutage im Westen.

Bei einigen dieser geheimen Religionen stand die Verehrung der Großen Mutter im Mittelpunkt; der Hauptgöttin, die von altersher das Weibliche, Nährende, Gebärende repräsentierte; die Erde, die Naturkräfte, die Fruchtbarkeit, und von daher auch Wollust und Liebe. Es ist die assyrisch-babylonisch-phönizische Göttin Ischtar (die alttestamentliche Astarte, die auf Zypern Aphrodite hieß und in Ephesus Artemis), mit der Paulus in Apostelgeschichte 19 „zusammenstieß". In der griechisch-römischen Welt hieß sie meist Kybele. Nach dem Hauptmythos des Kultes verliebte sich Kybele in den hübschen Attis. Als dieser ihr untreu wurde, tötete sie seine Geliebte, so daß er in blinder Verzweiflung sich selbst kastrierte und dabei verblutete – aber später wurde er wieder lebendig. Mit diesem Mythos brachte man den Wechsel der Jahreszeiten, das Sterben und Wiederaufleben der Natur zum Ausdruck. Bei öffentlichen Fruchtbarkeitsriten brachten sich selbstkastrierte Priester in Ekstase und ritzten sich mit Messern, bis sie bluteten.

Daneben gab es die geschlossenen Mysterien, in die man eingeweiht werden konnte, indem man sich in Tierblut taufen ließ. Das berühmteste Beispiel ist der Mysterienkult von Eleusis, einem Ort in 19 km Entfernung von Athen. Man sagt, daß dieser Kultus bis 2000 v. Chr. zurückreicht. Im 6. Jahrhundert zogen die Eleusinischen Mysterien bereits Menschen aus der ganzen

orientalischen Welt an und zur Zeit der römischen Herrschaft waren sie sehr populär. Verschiedene römische Kaiser haben den Mysterien beigewohnt. Auch hier stand ein Auferstehungsmythos im Mittelpunkt, der den Wechsel der Jahreszeiten darstellte, diesmal mit einer Frau als Hauptperson. Persephone, die Tochter Demeters („Erdmutter" oder „Getreide-Mutter"), war durch Hades, den Gott des Todes und der Unterwelt, entführt worden und mußte jedes Jahr vier Monate unter der Erde zubringen, wonach sie wiederum zum Leben zurückkehrte, ebenso wie das Getreidekorn in die Erde fällt, stirbt und Frucht trägt (vgl. Joh 12,24). Während der Mysterienfeste in Eleusis fanden rituelle Bäder und Opfer statt, und man nahm an einem rituellen Mahl von Brot und Wein teil, worin man sich mit der gestorbenen und wieder lebendig gewordenen Göttin einsmachte. Während des Höhepunktes des Festes wurden die höchst geheimen Mysterien zelebriert, wobei wahrscheinlich der alte Mythos mit viel Musik und Tanz aufgeführt wurde. Beim eigentlichen Höhepunkt wurde das tiefste Geheimnis gezeigt, vermutlich eine goldene Kornähre. Auch Attis wurde die „geerntete gelbe Kornähre" genannt. Die Riten waren so beeindruckend, daß der große römische Redner und Staatsmann Cicero (1. Jh. v. Chr.) nach seiner Einweihung schrieb: „Wir haben gelernt, mit einer besseren Hoffnung zu leben und zu sterben." Es nimmt nicht Wunder, daß das Christentum, das – oberflächlich gesehen – soviel mit einer derartigen Mysterienreligion gemeinsam hatte, ganz deutlich machen mußte, worin es sich so radikal davon unterschied. Auch in Ägypten wurde die Große Mutter verehrt und zwar unter dem Namen Isis. Sie war die Schwester und Ehegattin des Königs Osiris, der ermordet und zerstückelt, aber durch Isis wieder zusammengefügt wurde. Osiris kam nun als „König der Toten" wieder zum Leben und wurde in seinem Sohn Horus wieder neu erschaffen. Auch dies ist vor allem ein Fruchtbarkeitsmythos: Isis war das Land Ägypten, Osiris war der Nil, der sich nach dem Sommer zurückzieht, aber im Frühjahr wieder seine fruchtbringende Feuchtigkeit in seine Gemahlin hinein ergießt. Zugleich stellte Osiris das Korn dar, das durch das fruchtbarmachende Nilwasser zum Leben erweckt wird. Während der

römischen Herrschaft erstreckte sich der Isiskult vom Euphrat bis nach England! Während der Mysterien konnte man von der leidenden Isis lernen, seine eigenen Schmerzen zu überwinden und die Unsterblichkeit zu erreichen. Auch hier gehörten zum Kultus eine Wassertaufe, eine Einweihung, eine Heilige Kommunion und eine heilige Priestergenossenschaft. Einer der frühesten Kaiser nach dem Beginn des Christentums, Domitian, war ein Eingeweihter in den Isiskult. Damals mußte sich die junge christliche Kirche noch stark gegen derartige Mysterienreligionen zur Wehr setzen; später paßte sie sich leider immer mehr daran an. In verchristlichter Form drangen die Riten in den christlichen Gottesdienst ein, und noch später würde sogar die christliche Kirche ihre „Große Mutter" verehren, die „Heilige Jungfrau" Maria, versehen mit dem Titel der „Königin des Himmels", dem alten Ehrennamen von Ischtar (siehe Jer 7,18; 44,17-19.25). Darüber später mehr.

Dionysos und Orpheus

Es gab auch rein griechische Mysterienreligionen, die sich im Römischen Reich einen Platz erwarben. Hier müssen wir Dionysos nennen, der bei den Römern Bacchus hieß. Er war der Gott des Pflanzenwachstums, vor allem des Weinstocks, so daß er auch der Gott der Trunkenheit und als Folge davon auch des geistlichen Rausches war, oder, um es mit den Begriffen des Dionysischen Kultes zu sagen, der „Ekstase" (ekstasis = außer sich sein) und des „Enthusiasmus" (enthusiasmos = die Gottheit in sich haben). Auch Dionysos war ein Gott des Todes und der Auferstehung: Er wurde kurz nach seiner Geburt von Titanen auseinandergerissen und danach aufs neue geboren, ein Mythos, der ebenfalls mit dem Wechsel der Jahreszeiten verbunden ist. Die Jünger von Dionysos waren ekstatische Frauen, die „Bacchantinnen" (abgeleitet von Bacchus) oder „Mänaden" (Rasende, Wahnsinnige) genannt wurden. Sie betranken sich und gaben sich dann wilden Tanzorgien hin, wobei sie Schlangen an ihr Herz preßten und Ziegen mit bloßen Händen auseinanderrissen und

roh verschlangen. Aus diesen Orgien (ekstatischen Festen) entwickelten sich später die „Tragödien" (wörtlich „Ziegengesänge") und auch die „Komödien" (abgeleitet von einem Zeitwort, das bedeutet: zur Ehre von Bacchus in einer Prozession umherziehen). Wie populär dieser Kult auch im Römischen Reich war, geht – außer aus der Geschichtsschreibung – beispielsweise auch aus der sogenannten Villa der Mysterien hervor, die in Pompeji ausgegraben wurde, wo man in einem, dem Bacchus geweihten Zimmer prächtige Fresken sehen kann, die den Kult darstellen. Die sogenannten Orphisten – nach dem legendären Musiker Orpheus benannt – bildeten eine Art Nebenzweig des Dionysoskultes. Man erzählte, wie Orpheus seiner gestorbenen Frau Eurydike in die Unterwelt folgte und wie er mit seiner Musik die Götter so berührte, daß diese seiner Frau gestatteten, ihm wieder in das Land der Lebendigen zu folgen (daß er dabei einen Fehler machte, ist eine spätere Hinzufügung zu der Geschichte). Orpheus selbst wurde von wilden Bacchanten getötet und zerrissen, aber selbst nach seinem Tod sang sein Haupt noch weiter. So wurde Orpheus die ideale Figur für einen Mysteriengottesdienst, der großen Nachdruck auf Unsterblichkeit legte. Die Orphisten behaupteten, daß der Mensch eine göttliche Seele in einem sterblichen Körper besitzt, und unterstützten diese Ansicht mit dem Mythos von Dionysos. Als dieser von den Titanen zerrissen wurde, blieb sein Herz nämlich unverletzt und daraus wurde ein neuer Dionysos geboren. Zugleich wurden die Titanen vom Blitz des Zeus getroffen, und aus ihrer Asche schuf Zeus die Menschen. Diese haben daher einen titanischen (also einen schlechten, minderwertigen) Leib, aber ein dionysisches (daher gutes, erhabenes, überirdisches) „Herz" (oder Seele). Die Orphisten strebten danach, mittels ihrer Riten und Mysterien ein reines Leben zu führen, um schließlich dieses göttliche Herz so rein wie möglich auf das jenseitige Ufer des Todes mitzubringen.

Der Mithraskult

Die bedeutendste Mysterienreligion, die auch im schärfstem Gegensatz zum jungen Christentum stand, war zweifelsohne der Mithraismus oder der Mithraskult. Mithras war eine altpersische Gottheit, die in den Schriften des persischen Weisen Zarathustra (7.Jh. v. Chr.) eine große Rolle spielte, aber auch in den Veden, den heiligen Büchern Indiens, vorkommt. Ursprünglich war Mithras nur eine zweitrangige Gottheit, ein Helfer von Ahuramazda, dem Gott des Lichtes und des Guten, aber allmählich wurde Mithras selbst der Sonnengott (5.Jh. v. Chr.) und als solcher der Hauptgott der persischen Religion. Der Mithraskult breitete sich über Kleinasien aus und kam, vermischt mit vielen anderen orientalischen Elementen, über die von Pompejus gefangengenommenen cilicischen Seeräuber in das Römische Reich (1.Jh. v. Chr.). Durch die Kaiser Trajan und Domitian wurde der Kult offiziell in Rom eingeführt. Vor allem unter den Soldaten war Mithras äußerst populär. Sie waren es auch, die neben den Kaufleuten den Mithraskult im ganzen Reich verbreitet haben. Binnen einiger Jahrhunderte war das Reich mit Mithrasheiligtümern (Mithraea) übersät. Im 3.Jh. n. Chr. erreichte die Religion den Höhepunkt ihrer Herrlichkeit.

Es ist verständlich, daß der Mithraskult eine gewaltige Konkurrenz für die christliche Kirche bedeutete, um so mehr, als Mithras so viele Übereinstimmungen mit Christus zu haben schien. Zarathustra hatte Mithras als eine Art Messias angekündigt, der einmal strahlend wie die Sonne erscheinen, das Reich der bösen Mächte besiegen, die guten von den bösen Menschen trennen, und ein Reich der Wahrheit und Güte aufrichten würde. Am 25. Dezember feierten die Mithrasverehrer die Geburt von Mithras, wie auch die Isisverehrer am selben Tag die Geburt des Horus feierten. Dieses Datum wurde später von den Christen „verchristlicht", wodurch das Weihnachtsfest entstand. Mithras wurde aus einem Fels geboren, einem Symbol des Himmels und des Lichts. Er ist unter anderem der Schöpfer der Fruchtbarkeit und des Wassers des Lebens. Dies wird durch den bedeutendsten Mythos über Mithras illustriert: Die Tötung des kosmischen

Stieres, der die erste Schöpfung von Ahuramazda gewesen war, und dem sterbend aus dem Hals das Lebensblut strömte. Man hat vermutet, daß Mithras selbst durch den Stier dargestellt wurde und sich selbst zur Rettung der Menschheit tötete, um infolgedessen wiederum aus dem Tod aufzuerstehen. Dieses große Ereignis wurde bei den Mysterien gefeiert, zu denen sich der Mithraskult im Westen entwickelt hatte, und zwar in einer Art Kommunion mit Brot und Wein, die unter anderem von den Kirchenvätern Justin und Tertullian mit dem Abendmahl verglichen wurde.

Etwa um das Jahr 300 schien der Mithraskult allmächtig; auch Kaiser Diokletian, einer der schrecklichsten Christenverfolger, war einer seiner Anhänger. Es schien ganz, als würde der Mithraismus die Religion des Westens werden, hätte nicht Kaiser Konstantin der Große das Christentum als Staatsreligion eingeführt. Ein Nachfolger Konstantins, Kaiser Julian, würde vom Christentum abfallen und noch einmal Mithras verehren – aber am Ende des 4. Jahrhunderts war der Mithraskult ausgerottet. Das geschah allerdings nicht radikal. Mithras hat ebenso wie die Götter der anderen Mysterienreligionen in gewissem Sinn „gesiegt", indem sie sich einen Platz innerhalb der frühchristlichen Kirche zu erwerben wußten, wie Alexander Hislop in seinem berühmten Buch „The Two Babylons" ('Die zwei Babylons') ausführlich gezeigt hat. Er machte deutlich, wie die Große Mutter (Astarte/Artemis/Isis/Kybele/Demeter) – oft mit einem Kind dargestellt (Osiris/Horus oder Dionysos/Bacchus, der nach Hislop identisch ist mit dem Nimrod aus 1Mo 10) – der Verehrung der Madonna mit ihrem Kind zugrunde liegt. Selbst das Wort Madonna („meine Herrin") geht zurück auf einen babylonischen Titel ba'alti, was dieselbe Bedeutung hat. Schon in uralten Zeiten war Nimrod vergöttlicht worden, vor allem deswegen, weil ihm, ebenso wie Osiris, Attis, Dionysos und Mithras, ein gewaltsames Ende zugeschrieben wurde.

Es war dieser babylonische Götzendienst, der allen Mysterienreligionen zugrunde liegt, und der eine dämonische Nachahmung des Christentums heranformte, gegen den Paulus und die späteren Kirchenväter so sehr gekämpft haben, der aber später

durch die Hintertür wieder ins Christentum eingedrungen ist. Ist es denn nicht bemerkenswert, daß die Mystik, die Askese, die rituelle Reinigung, die Rechtfertigung durch gute Werke, das Essen der Gottheit (denken wir an die Messe und an die Transsubstantiationslehre!) von den Mysterienreligionen herkommend ihren Platz im frühchristlichen Gottesdienst erhalten haben? Daß der 25. März, das römische Fest zur Ehre von Kybele, in der frühchristlichen Kirche das Fest „Mariä Verkündigung" (der Ankündigung von Christi Geburt) wurde? Und daß wir im Heiligenkalender der Katholischen Kirche gegen Ende der Weinernte tatsächlich die Namen finden von „Bacchus, dem Märtyrer" (7. Oktober) und „St. Dionysius, St. Eleutherius und St. Rusticus, Märtyrer" (9. Oktober)? Die Namen der letzten drei sind eine Verballhornung aus den dionysischen Orgien, die mit voller Bezeichnung „Festum Dionysi Eleutherei rusticum" hießen: das „Land(Bau)-Fest des Dionysus Eleuthereus". Dionysos-Bacchus war in der Tat ein Märtyrer, aber einer heidnischen Religion; er wurde zerstückelt oder enthauptet, ebenso wie es von Osiris und Orpheus gesagt wurde. Die Römisch-Katholische Kirche stellt Dionysos (den französischen St. Denis, den Schutzheiligen von Paris) in der Tat immer als eine enthauptete Person dar, die ihr Haupt in der Hand trägt. Für weitere Details kann der Leser selbst das beeindruckende Buch von Dr. Hislop zur Hand nehmen.

Die Griechisch-Römische Götterwelt

Die Mysterienreligionen waren eigentlich veredelte Formen der lokalen Naturreligionen, die in allerlei Variationen überall im alten Griechenland vorkamen. Rein griechische Elemente waren darin mit baylonischen, persischen und ägyptischen Elementen vermengt. Im Mittelpunkt stand der Glaube an die blinden, unberechenbaren Naturkräfte, die „Große Mutter" (die Erde; Kybele, Demeter), das Pflanzenwachstum (Dionysos), den Himmel, das Meer, den Wechsel der Jahreszeiten, die unberechenbaren Naturkatastrophen, der fortwährende Naturkreis-

lauf von Aufgang und Untergang. Dem gegenüber war bereits Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung in den entstehenden griechischen Stadtstaaten eine ganz andere Religion entstanden, und zwar die Kulturreligion der olympischen Götterwelt. Hier sind die Götter nicht mehr blinde Naturkräfte auf der Erde, sondern schöne Gestalten der Ordnung, Regel und Harmonie, die hoch auf dem Berg des Olymp thronen. Der „griechischste" dieser Götter war deutlich Apollos, der „Gesetzgeber", der Gott des Lichtes, der Musik, der Wahrheit und der Weissagung, der sich durch das berühmte Orakel von Delphi äußerte. Paulus sollte in Philippi mit einer Frau in Berührung kommen, die von einem „Pythonsgeist" besessen war. Python war der Name einer Schlange oder eines Drachen, der das Orakel von Delphi bewacht hatte und von Apollos erschlagen worden war. Später wurde der Name auf die Wahrsager angewandt, die von Apollos inspiriert wurden. Die beherrschte, von Ordnung geprägte Kulturkraft Apollos ist der große Gegensatz zu dem ekstatischen Weingott Dionysos!

Die alten griechischen „Seher" Homer und Hesiod versuchten die beiden einander gegenüberstehenden Religionen unter einen Hut zu bringen, indem sie erklärten, daß die Olympier aus den Naturgöttern entstanden seien. Es besteht insofern auch wohl Übereinstimmung darin, daß der olympische Hauptgott Zeus ein Enkel des „Himmels" (Uranus) und der „Erde" (Gaia oder Gäa) ist, und daß auch Zeus selbst nichts gegen das unberechenbare Todesschicksal unternehmen kann, die moira, das Todeslos der sterblichen Menschen. Damit wird illustriert, wie sehr die beiden Religionen in Spannung zueinander standen – wie auch das Leben des Menschen einerseits Ordnung und Harmonie und andererseits unberechenbare Katastrophen kennt. Oder auch: Innerhalb des Menschen selbst steht allzuoft der kühl rationell denkende Verstand – der sich auf dem Olymp so sehr zu Hause fühlt – den wilden Emotionen des Gefühlslebens gegenüber, das sich zu Hause fühlt im geheimen Heiligtum des Mysteriengottesdienstes. Auch in der Geschichte der christlichen Kirche sollte sich das Pendel nur allzuoft hin- und herbewegen zwischen „Apollos" und „Dionysos"! Man kann in der Christenheit apol-

linische und dionysische Phasen, Strömungen und Richtungen deutlich machen, und das, obwohl die Botschaft der Apostel gerade so majestätisch über diesen Gegensatz erhaben war. Sie wollten nichts wissen von einem Gegensatz zwischen einer vernünftigen, göttlichen „Seele" und einem blinden, Naturgesetzen unterworfenen „Leib"; oder zwischen dem natürlichen Leben auf der Erde und einer von dieser Erde entrückten asketischen Mystik. Sie kämpften gerade sowohl gegen den olympischen Rationalismus mit seiner Verherrlichung von Wissenschaft und Philosophie wie auch gegen die Mystik und Askese der Mysteriengottesdienste. Aber leider drangen ähnliche Scheidungen auch in das junge Christentum ein. Unsere heutige Unterscheidung zwischen dem „Natürlichen" und dem „Übernatürlichen" oder zwischen der „unsterblichen Seele" und dem „sterblichen Leib" sind noch immer die Überreste davon.

Was die anderen olympischen Götter betrifft, nannten wir bereits Zeus, den Herrscher über den Olymp, den Gott des Wetters und den Lenker des Schicksals der Menschen. Wir treffen ihn in Apostelgeschichte 14, wo die Bevölkerung von Lystra im kleinasiatischen Lykaonien in den Apostel Paulus und Barnabas Götter zu erkennen glaubte. Vielleicht haben sie an den alten Mythos des armen alten Tagelöhners Philemon gedacht, der zusammen mit seiner Frau Baucis als einziger Mensch den Göttern Zeus und Hermes, als diese einmal in Menschengestalt auf die Erde kamen, Obdach und Nahrung anbot. Deshalb blieben sie auch in einer „Sintflut" als einzige verschont. In gleicher Weise hielten die Lykaonier Barnabas für Zeus und Paulus für Hermes (den Boten der Götter, weil er das Wort führte).

Die Frau von Zeus war Hera; sie war die Göttin der Ehe und der Familie. Ihr Sohn war der Gott Hephaistos, der Gott des Feuers und der Handwerker. Seine Frau war Aphrodite, die Göttin der Liebe und der Schönheit, die vermutlich auch wieder identisch ist mit der babylonischen Liebesgöttin Ischtar/Astarte. Sie bekam unter anderem Kinder aus einer Beziehung mit Ares, dem Gott des gewaltsamen Kampfes, der ein anderer Sohn von Zeus und Hera war. Sein Name lebt weiter in dem Areopag („Hügel des Ares") in Athen, wo Paulus seine berühmte An-

sprache an die Athener hielt (Apg 17). Apollos und seine Zwillingsschwester Artemis, die Göttin der Jagd und der gebärenden Frauen, waren Kinder von Zeus und Letho; die Artemis der Epheser (Apg 19) war, wie wir sahen, eigentlich mehr eine orientalische Fruchtbarkeitsgöttin. Zum Schluß nennen wir noch zwei Brüder von Zeus (alle Söhne von Kronos und Rhea, d.h. Kybele) nämlich Poseidon, den Gott des Meeres, und Hades, den Gott der Unterwelt. Im Neuen Testament bezeichnet das griechische Wort hades das „Totenreich".

Als das Römische Reich die griechische Kultur aufgesogen hatte, wurde eine Anzahl lokaler römischer Götter allmählich mit den Göttern des griechischen Pantheon identifiziert. So wurde Jupiter mit Zeus gleichgesetzt, Juno mit Hera, Saturn mit Kronos, Neptun mit Poseidon, Pluto mit Hades, Merkur mit Hermes, Vulkan mit Hephaistos, Venus mit Aphrodite, Mars mit Ares, Diana mit Artemis und Ceres mit Demeter. Unter Kaiser Augustus wurden sogar neue Tempel für die Olympier gebaut, und es gab im Reich viele Verehrer der griechisch-römischen Götter. Doch war die Verehrung dieser Götter zu der Zeit, als die Apostel ihre Predigt im Reich begannen, bereits im Schwinden begriffen.

Langsam sahen viele ein, daß die stehlenden, mordenden und Ehebruch treibenden Götter des Olymp kein allzugutes Vorbild für das tägliche Leben der Menschen bildeten. Seit einigen Jahrhunderten hatten die griechischen Philosophen schon vor diesen Göttern gewarnt oder Spott mit ihnen getrieben. In den großen philosophischen Strömungen aus diesen Tagen gab es denn auch für diese vielen persönlichen Götter schon längst keinen Platz mehr. Dazu kommt noch, daß jede Stadt oder Region ihre eigene lokale Gottheit verehrt hatte, daß aber Einigung des Reiches solche lokalen Gottheiten eigentlich überflüssig gemacht hatte. In dem einen Reich schien hauptsächlich Platz zu sein für eine entweder atheistische Weltsicht oder einen monotheistischen Pantheismus (d. h. den Glauben an einen einzigen Gott, der identisch ist mit dem Kosmos). Diese Weltbilder wurden durch die Philosophen jener Zeit kräftig verbreitet, und das junge Christentum mußte es mit beiden aufnehmen.

Die philosophischen Richtungen

Der Ursprung der westlichen Philosophie liegt im antiken Griechenland, oder, genauer gesagt: in der griechischen Kolonie an der kleinasiatischen Küste, deren Hauptstadt die große Hafenstadt Milet war (vgl. Apg 20,17.38; 2Tim 4,20). Es war eine hochentwickelte und wohlhabende Region, die außerdem intensive Kultur- und Handelsbeziehungen mit anderen Völkern unterhielt. Dadurch kam man in Berührung mit der Weisheitsliteratur des Orients und den Wissenschaften (Heilkunde, Mathematik, Astronomie) der Ägypter und Babylonier. Das älteste griechische Denken knüpfte an am bereits erwähnten Konflikt zwischen den lokalen Naturreligionen und der Kulturreligion der Stadtstaaten, oder – wie es Aristoteles später nennen sollte – dem Konflikt zwischen „Stoff" (Materie) und „Form" (dem Ideellen, Gesetzmäßigen, Harmonischen). Die alten „Naturphilosophen" von Milet (6. Jh. v. Chr.) entschieden sich dabei für den Stoff: Sie versuchten die Vielzahl der Naturerscheinungen aus einem einzigen formlosen „Stoff"-Prinzip zu erklären, wie dem Wasser oder der Luft oder ganz allgemein einem nicht näher bestimmten Urstoff. Anders stand es mit dem von Samos (einer Insel vor der kleinasiatischen Küste) stammenden Mathematiker, Astronom und Mystiker Pythagoras (6. Jh.). Unter anderem durch indischen Einfluß lehrte dieser, daß die Essenz des Menschen die „Seele" ist, die immer wieder reinkarniert und sich durch Reinheit und Frömmigkeit aus diesem Kreislauf befreien kann. Pythagoras suchte das Urprinzip, aus dem die ganze Wirklichkeit erklärt werden muß, nicht im Stoff, sondern in dem „Urgesetz" der Zahl: Die Welt ist geordnet (kosmos bedeutet „Ordnung"!), weil alle Erscheinungen auf Beziehungen zwischen Zahlen beruhen. Er zog nach Kroton in Süditalien und gründete dort eine religiöse Gemeinschaft, die eine sehr einflußreiche Lehre entwikkelte. Ein berühmter Schüler war Apollonius von Tyana, ein umherreisender Prophet und Wundertäter aus der Zeit der Apostel. Von ihm wird später erzählt, daß er auf dem Wasser gewandelt sei, Dämonen ausgetrieben und Tote auferweckt habe, so daß die Pythagoräer nicht viel vom Christentum gehalten haben;

hatten sie in Apollonius denn nicht einen mindestens ebenso ruhmreichen Führer wie Jesus?

Der erste athenische Philosoph war Anaxagoras (5. Jh. v. Chr.), in Kleinasien geboren, der die Philosophie nach Athen brachte. Diese Stadt sollte dreihundert Jahre lang das Zentrum des philosophischen Lebens bleiben. Anaxagoras wollte von den griechischen Göttern nicht viel wissen, sondern behauptete, daß die Welt sich mittels des nous, des alles ordnenden „Geistes" entwickelt hat. Eine Generation später wurde der große Sokrates geboren (etwa 470-399 v. Chr.) als Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme. Er war eine äußerst interessante und seltsame Erscheinung, vernachlässigte seine Familie und verbrachte die meiste Zeit auf der Straße. Als äußerst praktischer und moralisierender Philosoph hielt er die Menschen fest und lehrte sie, indem er ihnen Fragen stellte, vor allem über so allgemeine Begriffe wie „Tugend", „Wahrheit", „Güte", „Frömmigkeit" und „Recht". Er behauptete, daß es eine allgemeine Wahrheit gab, die wir im Einvernehmen miteinander ergreifen können, indem wir Ideen und Gedanken austauschen, aber nur gemäß den strengen Regeln der Logik. So ist auch die „Tugend" vor allem eine verstandesmäßige Sache, ehrliche Einsicht in das eigene Herz. „Erkenne dich selbst!" ruft er aus. Wenn jemand allein die richtige Einsicht hat, wird er von selbst das Gute tun: „Niemand tut willentlich und wissentlich Böses." Demgegenüber sollte das Christentum später auf die bösen Neigungen hinweisen, die dem sündigen Menschenherzen – trotz aller Kenntnis – innewohnen. Keine Tugend durch Einsicht, sondern durch Erlösung! Die berühmtesten Nachfolger von Sokrates (abgesehen von Plato) waren vor allem die „Zyniker" (kynikos bedeutet „hündisch"), von welchen Diogenes, der wie ein Hund in einer Tonne wohnte, der berühmteste Vertreter war. Ihr Hauptbegriff war die Autarkie (autarkeia): Die Selbstgenügsamkeit, das Erhabensein über Kultur und Gesellschaft. Wenn Paulus dagegen zweimal den Begriff gebraucht (2Kor 9,8; 1Tim 6,6), dann gibt er der Autarkie eine ganz andere Bedeutung: Zufriedenheit mit Gottes Allgenügsamkeit!

Plato und Aristoteles

Der größte Schüler von Sokrates war Plato (428/427 – 348/347), der von hohem Adel war und weite Reisen nach Süditalien (wo er unter pythagoräischen Einfluß kam), Cyrene, Ägypten und vielleicht noch weiter nach Osten unternommen hatte. So lernte er die Weisheit Indiens kennen, und spätere jüdische und christliche Schriftsteller wiesen gern darauf hin, daß er vor allem auch unter jüdischen Einfluß kam! 387 v. Chr. errichtete er in Athen die „Akademie", wo er Mathematik, Astronomie, Ethik, Logik, Staatslehre und Metaphysik (die Lehre vom „höheren Sein") unterrichtete. Der Einfluß Platos auf die ganze westliche Geschichte, auch innerhalb der christlichen Kirche, war riesengroß. Bei ihm galt die Vernunft zum erstenmal als eine besondere – vom gesamten Menschsein losgelöste – und gleichzeitig die allerhöchste menschliche Eigenschaft. Bei ihm finden wir auch die Grundlage und die Formulierung aller Probleme, ja, sogar einen großen Teil der Terminologie sämtlicher späteren westlichen Philosophien. Seit Plato gestaltete sich die westliche Philosophie bis ins 20. Jahrhundert stark rationalistisch. D.h., es wird von der Vernunft des Menschen und der Welt ausgegangen und von dem menschlichen Vermögen, die ganze Wirklichkeit rationalistisch zu erforschen. Gegenüber dem distanzierten, theoretischen, analysierenden Denken der griechischen Philosophen bildeten dagegen sowohl die israelitischen Propheten als auch die christlichen Apostel einen starken Gegensatz. Das Christentum ist ebensowenig wie das Judentum, ein „Gedankengebäude", es ist keine Theorie, nicht einmal eine „Theologie", keine Betrachtungs-, sondern eine Lebensweise. Paulus war kein „Denker" im griechischen Sinn des Wortes, sondern ein Seher; ein Prophet, ein Gesandter, ein Getriebener, ein Zeuge der Auferstehung und Verherrlichung Jesu Christi – ausgesprochen ungriechische Tatsachen.

Im Konflikt zwischen „Stoff" und „Form" entscheidet sich Plato eindeutig für die „Form". Nach ihm bilden die Begriffe – oder Formen, Ideen – die einzig wahre Wirklichkeit. Alle „guten Dinge" beispielsweise sind lediglich unvollkommene Abbilder der

in der höheren, unsichtbaren Wirklichkeit bestehenden Idee „des Guten". Diese Idee ist vollkommen und realer als die konkreten guten Dinge. Alle „runden Dinge" sind lediglich schwache Abbilder der vollkommenen Idee des „Kreises". Die Welt der Ideen ist vollkommen, ewig, unveränderlich; die sichtbaren Dinge sind davon lediglich unvollkommene, vergängliche, veränderliche Abschattungen. Gott ist bei Plato die absolute Wahrheit, die Idee des Guten, die „Spitze" der ganzen Ideenpyramide. Plato glaubt an eine Gottheit (gegenüber den griechischen Olympiern!), an göttliche Vorsehung, an absolute Werte, an Gebet; aber er glaubt auch, daß die Gottheit unpersönlich ist und kennt Ihn nicht als Schöpfer, denn die Materie ist seiner Ansicht nach ewig und außerdem minderwertig. Lediglich ein Demiurg (eine niedere Gottheit) formt die sichtbare Welt aus der formlosen Materie mittels der Formen/Ideen aus der Ideenwelt.

Der größte Schüler Platos, Aristoteles (384-322; in der Umgebung von Thessalonich geboren, Lehrer Alexanders des Großen), war übrigens sein größter Gegner. Er rechnete endgültig mit Platos Ideenlehre ab: Die Begriffe sind keine höheren, selbständigen Realitäten, sondern nur Denkbilder, Namen, die wir einer Gruppe von Dingen geben. Die Ideen bestehen allein in den Dingen. Hiermit ist der Gegensatz geboren zwischen Realismus („die Ideen bestehen real und bilden selbst die höchste Wirklichkeit") und Nominalismus („die Ideen sind lediglich 'Namen' [nomina], es kommt auf die einzelnen, konkreten Dinge an"). Dieser Gegensatz wird wohlgemerkt das gesamte christliche Denken des Mittelalters beherrschen. Plato und Aristoteles wurden die Anführer von zwei Lagern, die zunächst einander bekämpften und später in das Christentum eindrangen und dort den Streit zwischen dem Dionysischen des Plato und dem Apollinischen des Aristoteles aufbrachten, zwischen dem Kampf für den Himmel und dem Kampf für die Erde, zwischen der Seele und dem Leib. In diesem Streit droht das Wahre, das Wesentliche des Christentums – das sich weit über diese Gegensätze erhebt – zu ersticken. Ehe das Christentum entstand, hatten sich die beiden Lager bereits bis aufs Blut bekämpft, so daß eine starke Strömung entstanden war, die sich sowohl vom Himmel als auch

von der Erde zurückzog und die als neue philosophische Richtung zu einem dritten Feind und einer dritten Gefahr für das junge Christentum wurde: der Stoizismus.

Stoiker und Epikuräer

Der Stoizismus war eine Philosopie aus der Zeit des sogenannten „Hellenismus". Aristoteles' Schüler Alexander der Große hatte die griechische Kultur in vielen Ländern des Orients verbreitet. Dort hatte diese Kultur einen großen Einfluß, auch nach dem Auseinanderfallen seines Reiches, und dort formte sie sich zu einer alles umfaßenden Kulturwelt heran, die „Hellenismus„ genannt wurde (Hellas = „Griechenland") und drei Jahrhunderte lang in Blüte stand. Auch die Kultur im aufsteigenden Römischen Reich war hauptsächlich hellenistisch geprägt, was vor allem in der Architektur, der Literatur und der Philosophie spürbar war. Während die hellenistische Wissenschaft vor allem an Aristoteles anknüpfte – der aufgrund seines Interesses an den konkreten Dingen auf dem Gebiet der Naturwissenschaft große Fortschritte gemacht hatte – legten die praktisch orientierten Römer in ihrer Philosophie die Betonung vor allem auf die Ethik (denken wir nur an ihre berühmt gewordene Rechts- und Staatslehre!) und schlossen sich damit vor allem Sokrates und Plato an. Die Römer brachten selbst nicht viele eigenständige Denker hervor, aber sie machten die Philosophie zum Mittelpunkt des ganzen Geisteslebens in Europa. Das aufkommende Christentum mußte nicht allein Stellung gegenüber dem Hellenismus beziehen, sondern auch einen Platz neben dem Hellenismus erwerben. Wir werden sehen, daß dies nicht vonstatten ging, ohne daß sich das Christentum mit dem heidnischen Denken vermischte.

Der Stoizismus, womit Paulus auch auf dem Areopag in Berührung kam (Apg 17,18), leitete seinen Namen von der stoa poikilé ab, der „bunten Säulenhalle" von Athen, wo Zeno von Citium (333/332? – 262) seine Schule errichtet hatte. Zur Zeit von Paulus hatte der Gerichtshof, der Areopag, wahrscheinlich

seinen Platz in derselben Stoa. Das System der Stoiker, das nach Zeno von vielen Philosophen ausgearbeitet wurde, war vor allem eine ethische Lehre. Der Mensch muß nach der vollkommenen Tugend streben, die in vollkommenem Urteil, vollkommener Selbstbeherrschung angesichts von Begierde und Schmerz und absoluter Gerechtigkeit besteht. Äußerliche und materielle Dinge sind bedeutungslos – der Weise weiß sich darüber erhaben. Pflichterfüllung ist alles. Im 2. Jh. v. Chr. zog diese Lehre die Aufmerksamkeit der praktisch eingestellten Römer auf sich, die sie für ihre politischen Ziele gut gebrauchen konnten. Einige der berühmtesten Stoiker waren deshalb auch Römer, wie der berühmte Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.), der Lehrer von Kaiser Nero, auf den er zunächst einen günstigen Einfluß hatte, um aber später in Ungnade zu fallen. Der in Apostelgeschichte 18,12-17 genannte Prokonsul Gallio war ein Bruder dieses Seneca. Eigenartigerweise zirkulierte im 3. Jh. n. Chr. eine Reihe von Briefen, von denen behauptet wurde, es handle sich um den Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca. Das wurde sogar von dem großen Kirchenvater Hieronymus akzeptiert! Bereits damals fühlten er und andere sich (leider) so sehr mit dem Stoizismus verwandt, daß er den Römer „unseren eigenen Seneca" nannte.

Andere berühmte römische Stoiker waren der freigelassene Sklave Epiktet (um 100 n. Chr.) und vor allem Kaiser Mark Aurel, der von 161-180 n. Chr. regierte. Er wurde für seine stoischen Tugenden des Mutes, der Pflicht, der Treue und der Standhaftigkeit bekannt; jahrelang war er mit seinen Truppen in gewöhnlichen Soldatenkleidern im Feld. Er suchte das Glück darin, daß er den Geist in seinem eigenen Innersten anbetete, ein Geist, der ihm göttlich erschien. Gott war für ihn der unpersönliche Weltgeist, der den ganzen Kosmos durchatmete und damit eins war (Pantheismus). Letztendlich würde der Geist des Menschen wieder in diesem Weltgeist aufgehen. Inzwischen muß der Mensch sich von Gott leiten lassen, d.h. von der Natur, d.h. von der Vernunft und nicht von der „Leidenschaft", den Trieben des Herzens, den Begierden. Wahre vernunftgemäße Tugend ist deshalb gerade Leidenschaftslosigkeit, „Apathie" (apatheia), worauf wahre Freiheit, Weisheit und Glück gegründet sind; darin

lebend ist man erhaben über alle Genüsse, Schmerzen, Ängste, Begierden. Wer selbstgenügsam („autark") ist, ist stark und tapfer, hat von niemand etwas nötig, erträgt die Wechselfälle des Schicksals gleichmütig, hat ein unerschüttertes Gemüt. Diese strenge, asketische Moral, die Geringschätzung materieller Güter und Verehrung eines einzigen (wenn auch pantheistischen) „höchsten Wesens" und allgemeiner Nächstenliebe, bereiteten einerseits mit den Weg für das aufkommende Christentum, aber hatten andererseits einen nachteiligen Einfluß auf das Denken selbst der Kirchenväter. Sie erkannten zu wenig die Gefahr falscher Askese, des Pantheismus, des Konfliktes zwischen sittlicher Freiheit und Fatalismus bei den Stoikern und die Gefahr einer Entartung von innerer Ruhe und Unempfindlichkeit zu Lustlosigkeit, Gleichgültigkeit und Mangel an Tatkraft („Apathie!").

Als Paulus auf dem Areopag die Stoiker traf, traf er dort auch die Epikuräer, die Nachfolger Epikurs von Samos (341-270), der 306 v. Chr. in Athen eine Schule (eigentlich Bruderschaft) in dem berühmten Garten gegründet hatte. Seine Behauptung war, daß der Mensch sein Glück im Genuß suchen muß, nicht so sehr in der Befriedigung stofflicher Begierden, als vielmehr in der Befreiung von allen Begierden und Schmerzen. Der wahre Genuß liegt in der ataraxia, „Unerschütterlichkeit, unzerstörbare Ruhe", die der Mensch inmitten seiner Freunde genießt. Furcht vor den Göttern zu haben ist unnötig, denn diese leben in einer anderen Welt, wo sie sich um die Menschen nicht kümmern. Die Auferstehung war nach den Epikuräern Unsinn, denn sie waren Materialisten, die nicht an ein Leben nach dem Tod glaubten. Daher könnte auch Paulus' Zitat „laßt uns essen und trinken, denn morgen sterben wir" (1Kor 15,32) sehr wohl ein Hinweis auf bestimmte „verflachte" Epikuräer seiner Tage sein. Auf dem Areopag geht Paulus vor allem auf drei Punkte ihnen und den Stoikern gegenüber ein. Dem Pantheismus der Stoiker und dem praktischen Atheismus der Epikuräer stellt er den einen wahren, persönlichen Gott der Bibel, den Schöpfer von Himmel und Erde gegenüber. Die Griechen wollten nichts von einer Schöpfung aus dem Nichts wissen, oder von einem Gott, der sich

mit der Formgebung der Materie einließ. Den Lehren vom Aufgehen des menschlichen Geistes im Weltgeist (Stoiker) oder von der Leugnung eines Lebens nach dem Tod (Epikuräer) stellt er die Auferstehung von Jesus Christus gegenüber – eine Tatsache, auf die alle griechischen Philosophen, wie unterschiedlich sie auch sein mochten, mit Gespött reagiert hätten. Und den Ideen der Selbstreinigung und -verbesserung stellt er die „Bekehrung", eine totale innere Veränderung des Denkens und der Gesinnung, einen Bruch mit der Vergangenheit, ein Schuldbekenntnis und einen neuen Anfang entgegen. Man kann sich vorstellen, wie erstaunlich und sogar verwerflich diese Lehre für den hellenistischen Geist war!

Vermischung

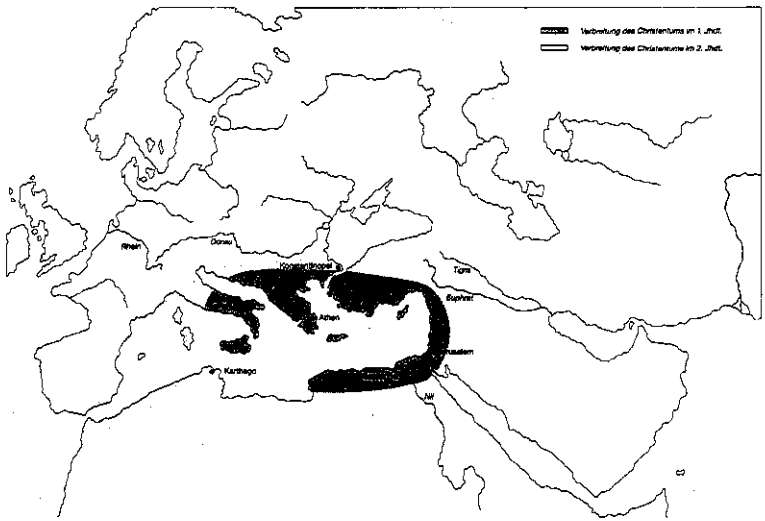
Es ist äußerst wichtig zu sehen, daß Paulus die Lehre der Stoiker und Epikuräer nicht philosophisch zu widerlegen versuchte, sondern sie an ihrer religiösen Basis angriff. An anderer Stelle warnt er auch ausdrücklich vor den philosophischen Systemen seiner Tage (Kol 2,8; vgl. 1Kor 1,20-27). Solange später die Kirchenväter sich an der Schrift hielten, hatten sie ein scharfes Auge für die fundamentalen Unterschiede zwischen dem hellenistischen Denken und dem Christentum. In der Tat schien es auch Berührungspunkte zu geben, wie in bezug auf innere Erleuchtung (Mysterienreligionen, Pythagoras, Plato), in der Betonung der Selbsterkenntnis (Sokrates) und eines tugendsamen Lebens (Stoizismus, Epikur); aber die Unterschiede waren viel bedeutsamer:

(a) Gottes Persönlichkeit, Dreieinigkeit und das vollkommene Erhabensein Gottes über die Schöpfung (also kein Pantheismus, keine Ideenlehre, keine Einheit des menschlichen und göttlichen Geistes).

(b) Die Materie ist nicht ewig, sondern in der Zeit aus dem Nichts geschaffen; sie ist von Natur nicht „unrein", sondern „sehr gut" und ist erst durch den Sündenfall des Menschen unrein geworden.

(c) „Erlösung" geschieht nicht durch Tugendhaftigkeit („gute Werke") oder innere Erleuchtung (Mystik), sondern Gott befreit den Menschen von konkreter Schuld aufgrund des Versöhnungswerkes Christi, und zwar durch Glauben (Bekehrung, Wiedergeburt, Errettung).
(d) Der letztendliche Sinn des Lebens liegt nicht im Hier und Jetzt (vgl. Stoizismus und Epikur), sondern auf der anderen Seite, jenseits der Auferstehung des Fleisches.
(e) Die (Heils)geschichte ist „linear": Sie führt von Schöpfung und Sündenfall über Golgatha hin zum Königreich Gottes und dem neuen Himmel und der neuen Erde (also keine kosmischen Zyklen und keine Reinkarnation).
(f) Das Christentum beansprucht ausschließliche Gültigkeit; gerade dadurch blieb es davor bewahrt, im Pandämonium philosophischer und religiöser Strömungen des Römischen Reiches aufzugehen.

Als der Hellenismus mehr und mehr in den Hintergrund geriet und das Christentum aufkam, entstand gleichzeitig noch einmal ein antikes System, das sich scharf gegen die christliche Kirche stellte und sie auch mehr als jedes andere System nachteilig beeinflußt hat. Viele bösen Kräfte versammelten sich noch einmal: der Pythagorismus und der Platonismus, der Aristotelismus und der Stoizismus, und die eng mit den Mysteriengottesdiensten verwandte aufkommende Gnosis, eine Ansammlung von persischen, syrischen, mesopotamischen und ägyptischen Elementen. Das Produkt dieser Vermischung war der Neoplatonismus mit seinem bedeutendsten Vertreter, dem Alexandriner Plotin (205-270), welcher zum Ziel hatte, über alles rationale Denken hinauszusteigen, um mystisch „das Göttliche" zu erfahren. Der jüdische Denker Philo (25 v. Chr. – etwa 50 n. Chr.) hatte in dieses System auch noch ein jüdisches Element eingeführt, in dem er den Platonismus mit dem Judentum zu versöhnen suchte. Auch er sah, ebenso wie später Plotin, die Materie als ewig und unrein an; daher hatte seiner Ansicht nach Gott aus sich heraus „Energien" zu Engeln fließen („emanieren") lassen, in Übereinstimmung mit Platos Ideen. Die „Energien" waren im Logos vereinigt, das ist eine niedere Gottheit, der Demiurg, die höchste



Im 1. Jahrhundert finden wir christliche Gemeinden im selben Gebiet, wo wir zu dieser Zeit auch die jüdischen Synagogen antreffen. Dorthin gingen die Apostel zu allererst. Nach und nach wurde die Zahl der Christen mit jüdischem Hintergrund übertroffen von den Christen aus den heidnischen Völkern. Mit Ausnahme von Edessa am Euphrat lagen die christlichen Kirchen im 1. Jahrhundert innerhalb der Grenzen des Römischen Reiches. Im 2. Jahrhundert breitete sich das Christentum auch in Gallien und Nordafrika aus.

Idee, der Erzengel, der erstgeborene „Sohn Gottes". Dieser hat die Dinge und auch die Menschen geformt, bei denen die unsterbliche Seele im bösen Leib gefangen ist.

Es dauerte nicht lange, bis diese Vorstellungen auch in das Christentum eindrangen. Die frühen Christen glaubten, ein eigenes philosophisches Denken entwickeln zu müssen, um sich gegen die heidnischen Vorurteile der gebildeten Hellenisten und gegen die langsam eindringende Gnosis zu verteidigen. Auf diese Weise versuchten sie die Überlegenheit des Christentums über die antike Philosophie deutlich zu machen. Aber anstelle eines durch und durch bibeltreuen Denkens entstand eine sehr problematische Verschmelzung mit dem Heidentum. Zuerst übernahmen die christlichen Denker die griechische Begrifflichkeit (Justin, Tertullian), aber schon bald auch die griechischen Auffassungen. Nach Clemens von Alexandrien (etwa 200 n.

Chr.) war das Christentum hauptsächlich ein System der Philosophie und der Vergöttlichung des Menschen nach dem Modell des philosophischen Systems Platos. Plato war seiner Ansicht nach durch den göttlichen Logos erleuchtet gewesen. Und der Kirchenvater Origenes (184-254) war selbst von Plato und Philo so stark beeinflußt, daß er meinte, daß der Sohn niedriger wäre als der Vater, daß die Schöpfung ewig wäre und die Seele des Menschen letztendlich in Gott aufginge. Wie traurig, diese Kirchenväter als Anhänger der Gnosis (im weiteren Sinn des Wortes) sehen zu müssen, während die Apostel in ihren Tagen noch so stark gegen die Gnosis gekämpft hatten. Paulus tut dies vor allem im Brief an die Kolosser, Johannes in seinem Evangelium (hören wir ihn in Joh 1 über den Logos!) und in seinen Briefen (u.a. 1Joh 4). Es ist gewiß wahr, daß das Christentum inmitten der vielen Religionen und Philosophien im Römischen Reich innerhalb von drei Jahrhunderten eine einzigartige und beherrschende Stellung erworben hat – aber dies leider um einen zu teuren Preis: nämlich den der gründlichen Vermischung mit einer großen Zahl von Hauptelementen aus den Mysterienreligionen und den antiken Philosophien.

Der Kaiserkult

Wir haben gesehen, daß viele Religionen und Philosophien innerhalb des Römischen Reiches miteinander wetteiferten. Sie wurden auch allesamt von der römischen Obrigkeit toleriert. Man kann sich zu Recht fragen, warum nun gerade das Christentum auf soviel Widerstand stieß und später durch die Kaiser sogar blutig verfolgt wurde. Das Kollegium der Priester in Rom unter Leitung des Oberpriesters, des „Pontifex Maximus", war niemals abgeneigt, ihrem Pantheon, ihrem allen Göttern geweihten Tempel (vgl. auch Apg 17,16.18.23) eine neue Gottheit hinzuzufügen. In ihrer praktischen Art begriffen sie, daß es besser ist, Götter und Religionen einzuverleiben, als sie zu bekämpfen. Der Punkt war nun aber, daß sich das Christentum nicht einverleiben ließ, weil es beanspruchte, allein die Wahrheit zu kennen, unter Aus-

schluß aller anderen Religionen. Dazu kam noch ein bedeutsamer Punkt. Die römischen Kaiser vereinigten in sich mehr Funktionen als jeder Weltherrscher vor ihnen, und dies verlieh ihnen die Aura des Übermenschlichen. Jemand, der so sehr die Gunst der Götter genoß, mußte selbst göttlich sein. So wie die vielen heterogenen Völker und Rassen innerhalb des Reiches ihre Einheit in der zentralen Kaiserregierung fanden, so mußten auch alle Religionen innerhalb des Reiches ihre Einheit in dem als Gott verehrten Kaiser finden. Nicht nur bekleidete dieser seit Julius Cäsar das Amt des Pontifex Maximus, sondern von Augustus an wurde auch jeder Kaiser bei seinem Tod durch den Senat zur Gottheit erhoben. Der völlig entartete Gajus Caligula (37-41) behauptete schon zu seiner Lebzeit, daß er ein Gott sei und wollte sich ein Standbild im Tempel in Jerusalem aufrichten. Kaiser Domitian (81-96), der als Despot regierte, forderte, daß seine Untertanen ihn als „Herr und Gott" anreden sollten. Er verfolgte die Juden und die Christen, die das natürlich verweigerten. Anhänger welcher Religion oder Philosophie auch immer, wurden von den Römern toleriert unter der Voraussetzung, daß sie dem Kaiser göttliche Verehrung darbrachten. Gerade die Juden und Christen mit ihren Ansprüchen der Ausschließlichkeit konnten dies aber unmöglich tun. Hier liegt die Hauptursache der schrecklichen Verfolgungen, die gegen die Christen vom ersten bis zum dritten Jahrhundert durchgeführt wurden.

Man kann wohl ein wenig begreifen, warum die Römer so gegen die Christen entbrannt waren. Die Weigerung der Christen, den Kaiser als kyrios („Herr") und soter („Heiland") anzureden – Titel, die sie ausschließlich für Christus reservierten – wurde von den Römern nicht nur als Blasphemie, sondern auch als Hochverrat betrachtet. Wer sich weigerte, dem Kaiser die ihm zustehende Verehrung darzubringen, war kein guter Patriot, ja stärker noch, war ein Feind des Staates. Der Kaiserkult trug stark zur Eintracht und Einheit des Reiches bei; es war der verbindende Faktor für die Vielfalt von Religionen und Völkern. Gerade darum wurde es den Christen so übel genommen, daß sie Spielverderber waren. Eigenartigerweise waren es vor allem die „guten" Kaiser, die die Christen verfolgten, wie beispiels-

weise der bereits erwähnte Mark Aurel. Es waren gerade die Kaiser, die um die Einheit des Reiches bemüht waren und die innere Verwirrung so gut wie möglich bekämpften, die die Christen als „Hornissen" in ihrem „Pelz" bei der Verwirklichung dieser edlen Ziele betrachteten. Selbstverständlich bestritten die Christen diese Anschuldigungen energisch mit dem Argument, daß auch sie die Einheit und den Frieden des Reiches wünschten und in ihren Gebeten für den Kaiser nichts anderes als das Beste für ihn erflehten, wie der Kirchenvater Tertullian in seiner berühmten „Apologie" erklärt.

Auch das Problem des Kaiserkults wurde schließlich überwunden und zwar dadurch, daß der Kaiser Konstantin der Große 312 den christlichen Glauben annahm (wie tief diese Entscheidung bei ihm ging, lassen wir einmal außer Betracht). 313 verkündete er allgemeine Religionsfreiheit. Leider müssen wir wieder einmal feststellen, daß dies ein Kompromißsieg geworden ist. Früher war die Verehrung Christi als „Herr" gefährdet gewesen durch die Verführung, den Kaiser als solchen zu verehren – und die Christen hatten, allgemein gesprochen, der Versuchung widerstanden. Aber jetzt war der „christliche" Kaiser tatsächlich der Herr der Kirche – und die Christen erkannten das an! Es waren die Kaiser, die die kirchlichen Konzilien einberiefen (so führte Konstantin beim Konzil von Nicäa [325] den Vorsitz) und die oft bei Beschlüssen über die großen Glaubensfragen, die die junge Kirche beschäftigten, die Führung übernahmen. Es waren die Kaiser, die Bischöfe einsetzten und absetzten, oder zumindest großen Einfluß darauf ausübten. Und als die Position des Kaisers politisch immer schwächer wurde, war es der Bischof von Rom, der innerhalb der Kirche allmählich die Funktionen des Kaisers übernahm. Selbst der Titel „Pontifex Maximus" ging auf den Bischof von Rom über – bis auf den heutigen Tag. Wie merkwürdig ist das, wenn wir bedenken, daß dies ursprünglich der Titel des Oberpriesters der römischen Vielgötterei war. Was hätte wohl Paulus dazu gesagt ...?

Kapitel 8: Paulus von Tarsus

„Paulus..., ein Mann klein von Gestalt, mit wenig Haaren auf dem Haupt, krummen Beinen, in guter körperlicher Verfassung, zusammengewachsenen Augenbrauen, und einer etwas krummen Nase, und dabei voller Gnade: Denn manchmal schien er wie ein Mensch, und manchmal hatte er das Gesicht eines Engels." So wird Paulus in dem apokryphen Buch der „Taten von Paulus und Thekla" beschrieben, und möglicherweise stimmt das. Ein gewöhnlicher Mensch also, der im Mittelmeerraum bestimmt nicht auffällt. Im Gegenteil, er selbst gibt eine noch bescheidenere Beschreibung von sich: „Meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit ..." (1Kor 2,4); „... denn die Briefe, sagt man, sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich" (2Kor 10,10). Man hat vermutet, daß die Unscheinbarkeit seines persönlichen Auftretens noch vergrößert wurde durch eine Augenkrankheit, möglicherweise eine starke Kurzsichtigkeit (vgl. Gal 4,13-15; 6,11; Apg 23,2-5). Dieser wenig „beeindruckende" Mann war es, der das Evangelium nach Europa brachte und weitaus mehr als jeder andere Apostel zu dessen Verbreitung beigetragen hat.

Paulus wurde als Saul(us) in der Stadt Tarsus geboren, „einer nicht unberühmten Stadt in Cilicien" (Apg 21,39) in der nordöstlichen Ecke des Mittelmeeres, vermutlich um den Beginn unserer Zeitrechnung. Seine Vorfahren kamen nach der Überlieferung aus einem kleinen Ort in Galiläa, von wo sie freiwillig oder zwangsweise nach Cilicien gezogen waren. Sie gehörten zum Stamm Benjamin (Röm 11,1; Phil 3,5), so daß Saulus wahrscheinlich nach dem berühmten Benjaminiter Saul benannt war, dem ersten König Israels (11. Jh. v. Chr.). Daneben waren sie als Einwohner von Tarsus römische „Bürger" (Apg 16,37.38; 22,25-29; 23,27), was darauf hinzuweisen scheint, daß die Familie bereits

geraume Zeit in Tarsus wohnte. Sie war offensichtlich angesehen; wir hören zumindest später, daß der Sohn von Paulus' Schwester problemlos Zugang zu den geistlichen Führern in Jerusalem hatte (Apg 23,16.20). Die Familie gehörte zur konservativen Partei der Pharisäer (Apg 23,6), und auch Saulus hat „nach der strengsten Sekte unserer Religion, als Pharisäer" gelebt (Apg 26,5). Außerdem waren es „Hebräer" (Phil 3,5), womit gesagt werden soll, daß die Familie auch zu Hause an der hebräischen Sprache und den Überlieferungen festhielt (Apg 21,40-22,2). Saulus wurde also von seiner frühesten Jugend an mit den jüdischen Gesetzen und Überlieferungen vertraut gemacht. Danach kam er in Tarsus voll und ganz mit der griechischen Sprache und Kultur in Berührung. Tarsus war eine belebte Hafen- und Handelsstadt und außerdem ein Zentrum der Wissenschaft, vor allem der Philosophie und der Heilkunde. Es gab eine berühmte Universität und trotz der Tatsache, daß Paulus in einem sehr isolierten Milieu aufwuchs, muß er mit den Religionen in der hellenistischen Welt und mit den griechischen philosophischen Schulen, vor allem den epikuräischen und stoischen Philosophen, in Berührung gekommen sein. Paulus kann es später in Athen nicht nur ohne Schwierigkeiten mit ihnen aufnehmen, sondern er zitiert auch in seinen Briefen griechische Schreiber wie Epimenides (Tit 1,12), Menander (1Kor 15,33) und den Stoiker Aratus (Apg 17,28).

Nach dem jüdischen Brauch dieser Zeit lernte Paulus neben seinem Studium auch ein Handwerk. Es gab eine blühende Textilindustrie, und Paulus lernte, aus Wolle oder Ziegenhaar Gewebe zu verfertigen, das zur Herstellung von Zelten verwendet wurde; anderen zufolge war er ein Lederarbeiter (Apg 18,3; vgl. 20,34; 1Kor 4,12).

Saulus in Jerusalem

Saulus muß schon früh nach Jerusalem gezogen sein, möglicherweise mit seiner ganzen Familie (vgl. Apg 22,3: „... aber auferzogen in dieser Stadt"; siehe auch 26,4). In der heiligen Stadt wurde

er „zu den Füßen (des weisen, liberal-pharisäischen Rabbiners) Gamaliels unterwiesen nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, ein Eiferer für Gott" (Apg 22,3). Bei einem solchen Unterricht war das enge Band zwischen Meister und Schüler von großer Bedeutung, denn man übte sich intensiv mit schwierigen Dialogen auf buchstäblich allen Gebieten des Lebens. Saulus muß ein sehr begabter Schüler gewesen sein: „... und in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war" (Gal 1,14). Dies bezog sich nicht allein auf sein Wissen, sondern auf seinen ganzen Lebenswandel: „... was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, tadellos erfunden" (Phil 3,6) und: „Darum übe ich mich auch, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen" (Apg 24,16). Und vor allem lebte Saulus als gottesfürchtiger Jude in der Erwartung des Messias und Seines Königreiches: „Der Hoffnung Israels" (Apg 28,20), „der Hoffnung auf die von Gott an unsere Väter geschehene Verheißung, zu welcher unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Tag und Nacht Gott dienend, hinzugelangen hofft" (Apg 26,6.7), „der Hoffnung und Auferstehung der Toten" (Apg 23,6), „indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und den Propheten geschrieben steht, und die Hoffnung zu Gott habe ... daß eine Auferstehung sein wird, sowohl der Gerechten als der Ungerechten" (Apg 24,14.15).

Es ist recht wahrscheinlich, daß Saulus am Ende seiner Studien zum Rabbiner geweiht wurde; man könnte aus Apostelgeschichte 26,10b sogar ableiten, daß er schon in jungen Jahren Mitglied des Hohen Rates geworden ist, und seine „Stimme" bei Urteilssprüchen abgeben konnte. In beiden Fällen müßte er dann mindestens dreißig Jahre alt und verheiratet gewesen sein; es wurde nämlich nach der orthodoxen Tradition dieser Zeit verlangt, daß ein junger Mann in seinem achtzehnten Lebensjahr in den Ehestand trat. Saulus müßte dann wohl sehr früh Witwer geworden sein, denn später hören wir nichts über einen Ehepartner, und während seiner Missionsreisen war er auf jeden Fall unverheiratet (siehe 1Kor 7,7; 9,5). Was den Hohen Rat betrifft, kann es auch sein, daß Saulus dabei lediglich einen hohen Ver-

waltungsposten innehatte, aufgrund dessen er möglicherweise auch bei der Steinigung von Stephanus die Leitung übernehmen mußte (Apg 7,58; 8,1).

Während seines Aufenthaltes in Jerusalem muß Saulus praktisch von Anfang an das Werden des Christentums miterlebt haben, wenn es auch unwahrscheinlich ist, daß er den Herrn Jesus jemals während Seines Wandels auf der Erde gesehen hat. Einige seiner eigenen Stammesgenossen waren schon sehr früh zu Christus bekehrt worden (Röm 16,7). Brillant und eifernd für seinen Glauben wie Saulus war, wird er wohl ein gründliches Studium des Christentums betrieben und sich mit hartnäckigem Stolz (vgl. Apg 26,14b) gegen dessen Ansprüche gewehrt haben. Möglicherweise hat er die jüdischen Lügen geglaubt, nach denen die Jünger den Leib Jesu gestohlen hätten (Mt 28,11-15).

Mit seiner konsequenten und fanatischen Logik, aber in voller Aufrichtigkeit und der Sicherheit, der Sache Gottes zu dienen, stand Saulus an der Spitze jener, die der Auffassung waren, daß die Christen streng verfolgt werden mußten. Als Stephanus gesteinigt wurde, wirkte er dabei mit seiner vollen Zustimmung mit (Apg 7,58; 8,1; 22,20). In der Verfolgung, die daraufhin ausbrach, überschlug sich Saulus förmlich vor Eifer: Er „verwüstete die Versammlung, indem er der Reihe nach in die Häuser ging; und er schleppte sowohl Männer als Frauen fort und überlieferte sie ins Gefängnis“ (Apg 8,3). Später erzählte er selbst davon: „Ich meinte freilich bei mir selbst, gegen den Namen Jesu, des Nazaräers, viel Widriges tun zu müssen, was ich auch in Jerusalem getan habe; und viele der Heiligen habe ich in Gefängnisse eingeschlossen, nachdem ich von den Hohenpriestern die Gewalt empfangen hatte; und wenn sie umgebracht wurden, so gab ich meine Stimme dazu. Und in allen Synagogen sie oftmals strafend (unter anderem durch Auspeitschung: Apg 22,19), zwang ich sie zu lästern; und über die Maßen gegen sie rasend, verfolgte ich sie sogar bis in die ausländischen Städte“ (Apg 26,9-11; siehe 22,4; 1Kor 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6).

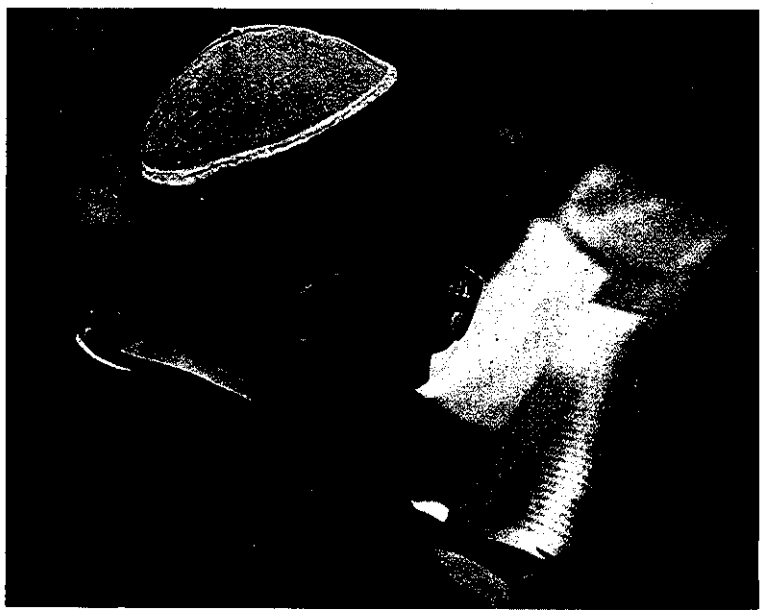
Die Bekehrung von Saulus

Trotz der Verfolgung hatte das Evangelium schon früh feste Wurzeln in Damaskus geschlagen, der Hauptstadt von Aram (oder Syrien; Jes 7,8), das wir schon aus der Zeit Abrahams kennen (1Mo 14,15; 15,2). Lange Zeit war es einer der Erzfeinde Israels (siehe das Buch „So entstand Israel"). Um den Beginn unserer Zeitrechnung war Damaskus eine römische Stadt gewesen, aber zur Zeit von Saulus' Bekehrung wurde die Stadt von einem Statthalter („Ethnarchen") des Aretas IV. (2Kor 11,32) verwaltet, einem berühmten König der Nabatäer (das sind möglicherweise „Nebajothiter", arabische Nachkommen von Ismaels Sohn und Esaus Schwager Nebajoth; 1Mo 25,13; 28,9; vgl. Jes 60,7). Aretas war der Schwiegervater von Herodes Antipas, der sich von Aretas' Tochter hatte scheiden lassen, um Herodias heiraten zu können (Mk 6,17). In Damaskus gab es eine recht große jüdische Gemeinschaft, denn es gab dort verschiedene Synagogen (Apg 9,2). Als Saulus hörte, daß auch in Damaskus Christen waren, erbat er sich vom Hohenpriester und dem ganzen Hohen Rat Empfehlungsbriefe für die jüdischen Führer in der Stadt, um die dort wohnenden Christen zu verhaften und nach Jerusalem zu bringen.

Es war eine lange, beschwerliche Reise nach dem zweihundertfünfzig Kilometer nördlich gelegenen Damaskus, vor allem das letzte Stück: ein steil ansteigender Weg mit Wüstencharakter. Kurz vor Damaskus, bereits mit der schön gelegenen Stadt im Blick, fand das dramatische Geschehen statt, das einen radikalen Einfluß auf das Leben von Saulus und auf die Geschichte der Welt hatte. Dies wird in Apostelgeschichte 9 beschrieben und von Paulus in Apostelgeschichte 22 und 26 selbst erzählt. Es war gerade um die Mittagszeit, als er ein Licht sah, „das den Glanz der Sonne übertraf" (Apg 26,13), das ihn und seine Reisekameraden aus dem Himmel umstrahlte. Vor Schreck fielen sie alle zu Boden, und dann hörte Saulus eine Stimme auf hebräisch zu ihm sagen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Es ist hart für dich, wider den Stachel auszuschlagen." Die natürliche Reaktion von Saulus war: „Wer bist du, Herr?" Die Antwort muß ihm

durch Mark und Bein gegangen sein: „Ich bin Jesus, der Nazaräer, den du verfolgst. Aber richte dich auf, und stelle dich auf deine Füße; denn hierzu bin ich dir erschienen, dich zu einem Diener und Zeugen zu verordnen, sowohl dessen, was du gesehen hast, als auch worin ich dir erscheinen werde, indem ich dich herausnehme aus dem Volke und den Nationen, zu welchen ich dich sende, ihre Augen aufzutun, auf daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, auf daß sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben, an mich geheiligt sind." Wiederum stellte Saulus eine Frage, und zwar eine solche, die seine Veränderung widerspiegelt – denn ihm war plötzlich klar geworden, daß Stephanus recht und die Juden unrecht hatten: „Was soll ich tun, Herr?" Und der Herr Jesus antwortete: „Stehe auf und gehe nach Damaskus, und daselbst wird dir von allem gesagt werden, was dir zu tun verordnet ist." Saulus' Reisegefährten hatten zwar das Licht gesehen und den Klang der Stimme gehört, aber nicht verstanden, was gesagt wurde. Als Saulus aufstand, zeigte es sich, daß er blind war und geführt werden mußte. So kam er in die Stadt, wo er in das Haus eines Juden namens Judas gebracht wurde, möglicherweise ein Freund oder jemand, der eine Herberge führte; er wohnte in der Hauptstraße der Stadt, genannt die gerade, auch jetzt noch eine bekannte Straße in Damaskus. Dort saß Paulus dreimal vierundzwanzig Stunden in der Finsternis, ohne zu essen und zu trinken, aber ... im Gebet. Hier lag ein völlig zerschlagener und desillusionierter Mann in tiefer Reue vor dem Herrn Jesus niedergebeugt.

Nun wohnte in Damaskus ein Christ, Ananias (hebräisch Hananja), der aufgrund seiner Gottesfurcht und Beobachtung des Gesetzes bei allen Juden gut bekannt war. Der Herr gab ihm in einer Vision den Auftrag, zu Saulus zu gehen und ihm die Hände aufzulegen. Ananias protestierte dagegen, daß er zu einem solchen Christenverfolger geschickt wurde, aber der Herr klärte ihn auf: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels. Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muß." Und Ananias ging gehorsam, legte Paulus



Das Lehren und Bewahren der fünf Bücher Mose wurde und wird den (orthodoxen) Juden von klein auf gelehrt, damit sie im Glauben ihrer Väter aufwachsen. Auch in den frühen christlichen Gemeinden kannte man die Schriften. Namentlich die Apostel und Lehrer legten überzeugend aus, daß das Kommen Christi auf die Erde im Alten Testament angekündigt war. Und ihre Predigt brachte Frucht. Die Verkündigung des Evangeliums zog immer weitere Kreise, und es verbreitete sich über das ganze Römische Reich, um selbst im Hof des Kaisers gehört zu werden.

die Hände auf und sagte: „Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du kamst, damit du wieder sehend und mit Heiligem Geiste erfüllt werdest." Und unmittelbar darauf konnte er wieder sehen. Ananias fuhr fort: „Der Gott unserer Väter hat dich zuvor verordnet, seinen Willen zu erkennen und den Gerechten zu sehen und eine Stimme aus seinem Munde zu hören. Denn du wirst ihm an alle Menschen ein Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast. Und nun, was zögerst du? Stehe auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst." So wurde Saulus von Tarsus als Christ getauft.

Von Damaskus nach Antiochien

Paulus wurde von den Christen in Damaskus liebevoll aufgenommen, und in den wenigen Tagen, die er bei ihnen verbrachte, begann er unmittelbar von seinem neuen Glauben Zeugnis abzulegen. Zum Entsetzen der Juden, die von ihm als dem gefürchteten Christenhasser gehört hatten, verkündigte er in den Synagogen von Damaskus, daß Jesus der Messias und der Sohn Gottes ist und brachte die Juden mit seinen Argumenten tüchtig in Verwirrung (Apg 9,19b-22). Aber schon bald ging Paulus auf die Reise, wie er selbst erzählt: „Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate (also mit menschlichen Ratgebern) und ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wiederum nach Damaskus zurück" (Gal 1,15-17). Paulus will hier deutlich machen, daß sich seine Apostelschaft nicht auf menschliche Berufung, Ratschläge oder Anstellung gründet, sondern ganz und völlig eine himmlische Sache war. „Arabien" bedeutet hier das nabatäische Königreich von Aretas IV., das sich von Damaskus bis zum heutigen Saudi-Arabien erstreckte, und woher vielleicht auch die „Weisen aus dem Osten" kamen. Hier wird Paulus die Schriften studiert und sein Zeltmacherhandwerk ausgeübt haben. Vielleicht hat er auch gepredigt. Auf jeden Fall wird er dort auch geistlich näher auf seine Aufgabe vorbereitet worden sein.

Zurückgekehrt nach Damaskus, brachte er die Juden dort so sehr in Verwirrung, daß sie ihn zu ermorden versuchten. Sie ließen Tag und Nacht die Tore bewachen, um sicherzustellen, daß er nicht entkam und wurden dabei von dem Statthalter des Aretas unterstützt. Aber die Gläubigen ließen ihn nachts in einem Korb durch ein Fenster in der Stadtmauer nach unten, und so entkam er (Apg 9,23-25; 2Kor 11,32.33). Dieses Mal begab er sich, etwa drei Jahre nach seiner Bekehrung, nach Jerusalem, wo es ihm aber große Mühe kostete, sich den Christen anzu-

schließen, weil sie ihm mißtrauten. Es war der gute Barnabas (ein wahrer „Sohn des Trostes"; Apg 4,36), der sich seiner erbarmte, und ihn in die Gemeinde einführte. Danach hatte Paulus zwei Wochen lang intensiven Kontakt mit Petrus, und traf auch den Führer Jakobus, den Bruder des Herrn. Gleichzeitig verkündigte er eifrig das Evangelium in ganz Judäa, derselben Gegend, wo er drei Jahre zuvor die Christen so schwer verfolgt hatte, und debattierte mit den hellenistischen Juden, einer Gruppierung, die er aus seiner Zeit in Tarsus gut kannte (Apg 9,26-29; Gal 1,18-24). Es muß auch in dieser selben Zeit gewesen sein, daß Paulus einmal im Tempel anbetete und dort aufs neue eine Vision des Herrn Jesus hatte, der zu ihm sagte: „Eile und gehe schnell aus Jerusalem hinaus, denn sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen." Paulus reagierte darauf zögernd, aber der Herr sagte noch deutlicher zu ihm: „Geh hin, denn ich werde dich weit weg zu den Nationen senden" (Apg 22,17-21).

Die Juden selbst trugen dazu bei, daß dieses Wort schon schnell in Erfüllung ging. Sie waren so wütend auf den abgefallenen Paulus, daß sie ihn auch in Judäa umzubringen versuchten. Als dies die Christen erfuhren, brachten sie ihn schnell in die für einen römischen Bürger sichere Hafenstadt Cäsarea, wo er ein Schiff fand, das ihn nach Tarsus brachte. In seiner Geburtsstadt ist Paulus dann einige Jahre geblieben; wie lange genau, ist schwer zu sagen. Wir können nicht ausführlich auf die chronologischen Probleme eingehen, aber sie drehen sich um die schwierige Frage, ob der in Galater 2,1-10 beschriebene Besuch in Jerusalem der Besuch von Apostelgeschichte 11,30 (etwa 46 n. Chr.) ist, und ob die drei Jahre von Galater 1,18 in den 14 Jahren von Galater 2,1 eingeschlossen sind oder dazugezählt werden müssen. Dadurch variiert das mögliche Bekehrungsjahr von Paulus zwischen 32 und 35 und das Jahr seiner Rückkehr nach Tarsus zwischen 35 und 38. Die Hungersnot unter Claudius (Apg 11,28) begann im Jahre 44, so daß Paulus spätestens 43 (vgl. Apg 11,26) und möglicherweise schon vor Beginn der Regierung des Claudius (41) nach Antiochien gekommen ist. Die mögliche Dauer von Paulus' Aufenthalt in Tarsus variiert daher zwischen zwei und acht Jahren!

Wie dem auch sei, in Gottes Vorsehung hat Paulus sich noch eine Zeitlang in Tarsus in aller Ruhe auf seine außergewöhnlich schwere Aufgabe vorbereiten können. Er hat ruhig auf Gottes Zeit gewartet. Diese Zeit kam, als der treue Barnabas ihn in Tarsus besuchte. Wir haben schon gehört, daß inzwischen die ersten Heidenchristen zum Glauben gekommen waren, daß die erste heidenchristliche Gemeinde in Antiochien entstanden war, und daß Barnabas von der Gemeinde in Jerusalem dorthin gesandt war, um das Werk in Augenschein zu nehmen. Das Werk in Antiochien breitete sich in dieser für Barnabas ohnehin wenig heimatlichen hellenistischen Stadt so aus, daß ein begabter Mitarbeiter nötig wurde. Wer kam dafür mehr in Betracht, als der in aller Ruhe sich in Tarsus aufhaltende Paulus? So brachte Barnabas ihn nach Antiochien, wo die zwei Freunde ein ganzes Jahr das Evangelium verkündigten und in der Gemeinde arbeiteten. Es war in dieser Stadt, daß die Gläubigen zum erstenmal den Beinamen „Christen" (christianoi) bekamen (Apg 11,26); dieses Wort kommt außerdem noch vor in Apostelgeschichte 26,28 und 1. Petrus 4,16. Von Antiochien aus stattete Paulus mit Barnabas in Jerusalem einen zweiten Besuch ab, diesmal um den Betrag einer Sammlung zugunsten der Brüder in Judäa hinzubringen, die unter einer großen Hungersnot zu leiden hatten. Bei ihrer Rückkehr nach Antiochien nahmen sie auch Barnabas' Neffen Johannes Markus mit (Apg 11,27-30; 12,25).

Die erste Missionsreise

Es gab in Antiochien verschiedene Propheten und Lehrer; neben Barnabas und Paulus waren dort auch Simeon, mit dem Beinamen Niger („schwarz"; aufgrund seiner Hautfarbe?), Lucius (ein lateinischer Name!) von Cyrene (Nordafrika) und Manan (eine Verballhornung des hebräischen Menachem), der „Ziehbruder" (der mit ihm aufgewachsen, aufgezogen war, oder: Jugendfreund) von niemand Geringerem als Herodes Antipas. Während einer (gemeindlichen?) Zusammenkunft zu Anbetung, Gebet und Fasten machte der Heilige Geist diesen Brüdern deut-

lich, möglicherweise mittels einer Offenbarung an einen der Propheten, daß sie Barnabas und Paulus nun speziell für die Missionsarbeit bestimmen müßten, wozu die beiden schon früher eine Berufung empfangen hatten. Die Bedeutung dieser Prophetie ist, daß die zwei Missionare nun in voller Gemeinschaft mit den Mitarbeitern in der Gemeinde im allgemeinen ausziehen – aber es ist allein der Heilige Geist, der sie aussendet.

Die Wahl des ersten Missionsgebiets wurde auch durch den Heiligen Geist bestimmt, so daß es kein bloßer Zufall war, daß die Reise in das Geburtsland von Barnabas ging: die römische Provinz Cypern (Apg 4,36; 13,4). Von der Hafenstadt Seleucia (das heutige Selifke) fuhren sie mit ihrem Mitarbeiter Johannes Markus nach der Hafenstadt Salamis auf der Insel. Dort folgten sie der Missionsmethode, der Saulus (von nun an Paulus genannt, ein griechisches Wort, das „klein, gering, niedrig" bedeutet) überall auf seinen Missionsreisen folgen sollte. Immer besuchte er zuerst die Synagogen, um zuerst das Evangelium den Juden zu verkündigen (vgl. Röm 1,16; 2,10), aber auch um dort die „Gottesfürchtigen" zu treffen, die Heiden, die sich zum Judentum hingezogen fühlten, und deshalb am meisten empfänglich waren für den christlichen Glauben. Jederzeit predigend zogen die Männer über die Insel und kamen so auf der anderen Seite nach Paphos, dem Sitz des römischen Prokonsuls Sergius Paulus, der Glied eines alten römischen Senatorengeschlechts gewesen sein muß. Bei ihm befand sich ein jüdischer Hofzauberer, der Bar-Jesus (oder Elymas) hieß, und der den am Evangelium interessierten Prokonsul vom Glauben abzuhalten versuchte. Aber Paulus schlug ihn als Strafe mit Blindheit, und das machte solchen Eindruck auf den Prokonsul, daß er Christ wurde.

Von Paphos aus fuhr die Reisegesellschaft von Paulus durch den Golf von Attalia (vgl. Apg 14,25) nach Nordwesten. Paulus wird als Führer der Gesellschaft von nun an als erster genannt. Sie landeten in Perge, der religiösen Hauptstadt der römischen Provinz Pamphylien (Kleinasien), die am Fluß Kestros liegt. Dort ließ Markus sie im Stich und kehrte nach Jerusalem zurück. Die übrigen zogen weiter nach einem der vielen anderen Antiochien im Nahen Osten, dem Antiochien in der alten Landschaft

Pisidien, einem bedeutenden Ort in der römischen Provinz Galatien. Einige apokryphe Daten weisen darauf hin, daß Paulus in dieses hohe (beinahe 1000 m über dem Meeresspiegel!), abgelegene Städtchen reiste, weil er an Malaria gelitten haben soll. Er besuchte, wie immer, zuerst die Synagoge, wo er eine lange Ansprache hielt, die in Apostelgeschichte 13 aufgezeichnet ist; er verkündigte die Botschaft von Jesus, dem Nazaräer, und endigte mit den wunderbaren Worten: „So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr im Gesetz Moses' nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt" (Apg 13,38.39). Dies war eine typisch „paulinische" Botschaft, die von ihm in seinen Briefen an die Römer und die Galater weiter ausgearbeitet werden würde.

Die anwesenden Juden und „Gottesfürchtigen" waren sehr beeindruckt. „Am nächsten Sabbat aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören" (Apg 13,44). Aber die Juden begannen eine Verleumdungskampagne gegen Paulus und Barnabas. Dies führte zu einer bedeutenden Aussage der zwei Missionare, die Paulus deshalb auch sorgfältig aufzeichnete: „Zu euch mußte notwendig das Wort Gottes zuerst geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßet und euch selbst nicht würdig achtet des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen." Paulus und Barnabas zitierten dabei die Prophetie aus Jesaja 49,6, worin der Messias „ein Licht der Nationen" genannt wird. In der Tat kamen in dieser ganzen Gegend sehr viele Heiden zum Glauben. Aber die Juden ließen es nicht dabei bewenden. Sie wiegelten die angesehen religiösen Frauen auf, und diese erwirkten bei der Stadtverwaltung, daß die Apostel weggejagt wurden. Dennoch entstand eine blühende Gemeinde, die noch jahrhundertelang bestehen sollte!

Nach dem Rat von Matthäus 10,14 schüttelten die Apostel sich den Staub von den Füßen und zogen ostwärts in die Stadt Ikonium, die ebenso wie das heutige Konya ein bedeutender Ort war. Dort geschah genau dasselbe wie in Antiochien: Die Apostel predigten in der Synagoge, viele Juden und Heiden kamen zum Glauben, und die Juden, die ihr Wort nicht annahmen,

wurden wegen des Zulaufs der Heiden eifersüchtig und versuchten, die Bevölkerung gegen Paulus und Barnabas in Harnisch zu bringen. Auch hier gelang es ihnen, die Obrigkeit auf ihre Seite zu ziehen, so daß die Prediger aufs neue weichen mußten. Die „Taten von Paulus und Thekla" erzählen uns eine berühmte Legende über Paulus' Aufenthalt in Ikonium. Das adelige Mädchen Thekla aus diesem Ort hörte heimlich Paulus zu und wurde tief beeindruckt. Ihre Eltern ließen Paulus daraufhin gefangen nehmen, aber Thekla wußte sogar in seine Zelle hineinzukommen. Darauf wurde sie zum Scheiterhaufen verurteilt, wovon sie auf wunderbare Weise gerettet wurde. Als Paulus aus der Stadt verjagt wurde, folgte sie ihnen, als Junge verkleidet. Sie wurde entdeckt, gemartert und schließlich durch eine römische Dame befreit. In Seleucia widmete sie sich weiter ganz dem Evangelium; sie wurde eine berühmte Patronin im ganzen Orient. Paulus und Barnabas zogen eilig in ein südlich davon gelegenes Örtchen in derselben Gegend Lykaonien, namens Lystra, eine römische Kolonie. Dort kamen die Apostel mit einem völlig neuen Problem in Berührung. Als Paulus einen Gelähmten geheilt hatte, lief die ganze Bevölkerung zusammen – angezogen durch die Sensation, weil insgesamt doch wenig Fremde kamen – und die Menschen riefen in ihrer Sprache einander zu, daß die Götter in Menschengestalt zu ihnen herniedergekommen seien. Barnabas nannten sie Zeus und Paulus Hermes, den Boten der Götter, weil er das Wort führte (siehe Kapitel 7 dieses Buches). Der Priester des Zeus-vor-der-Stadt (das ist der Zeus, der seinen Tempel vor der Stadt hat, um diese zu beschirmen) wollte selbst den Aposteln opfern. Aber diese sprangen entsetzt zwischen die Volksmenge und machten lauthals deutlich, daß sie lediglich Diener des einen, wahren Gottes des Himmels und der Erde waren. Die Menge war aber kaum zu beruhigen. Aber als Juden aus Antiochien und Ikonium ihnen gefolgt waren und die Volksmenge gegen sie aufhetzten, schlug die Stimmung endgültig um. Die Leute steinigten Paulus, so daß er als tot aus der Stadt hinausgeschleppt wurde. Als die Gläubigen ihn auf dem Feld aufsuchten, stellte man fest, daß er noch lebte und aufstehen und in die Stadt gehen konnte. Dort entstand trotz allem dennoch eine kleine

Gemeinde, und eine Familie davon werden wir später besser kennenlernen: einen jungen Mann namens Timotheus, mit einer jüdischen Mutter „Eunice", einem griechischen Vater (der vermutlich nicht mehr lebte) und einer frommen Großmutter Lois, die möglicherweise noch am Leben war (siehe Apg 16,1; 2Tim 1,5).

Die Missionare zogen weiter in den südlichsten Ort der Provinz Galatien: Derbe. Dies war übrigens der östlichste Punkt auf dieser Missionsreise. Weiter wollten die Apostel offensichtlich nicht gehen, um nicht außerhalb der Grenze des Römischen Reiches zu gelangen. Derbe war der einzige Platz, wo wir nichts über Verfolgung hören (vgl. 2Tim 3,11), und Paulus und Barnabas haben dort möglicherweise geraume Zeit ungestört arbeiten können. Es entstand eine blühende Gemeinde (zu der unter anderem Gajus gehörte; Apg 20,4), denn in den Jahrhunderten danach haben Hunderte von Kirchen in Derbe und Umgebung gestanden. Nach einiger Zeit beschlossen die Apostel, auf demselben Weg zurückzukehren, auf dem sie gekommen waren, um die entstandenen Gemeinden zu befestigen. So zogen sie unter Lebensgefahr durch Lystra, Ikonium und Antiochien in Pisidien, wo sie die Gläubigen im Hinblick auf die Drangsale ermutigten. Mit apostolischer Autorität stellten sie „Älteste" in den Gemeinden an (vgl. 1Tim 3,1-7; Tit 1,5-9). Von Antiochien reisten sie wieder nach Perge, wo sie predigten. Diesmal gingen sie nicht dort an Bord, sondern in der herrlichen Hafenstadt Attalia; von dort fuhren sie geradewegs nach Seleucia und kamen so nach Antiochien (in Syrien) zurück. Dort erstatteten sie der Gemeinde Bericht, wie Gott auch für die Heiden eine „Tür des Glaubens" geöffnet hatte.

Die Apostelkonferenz in Jerusalem

Es war deutlich, daß die schnelle Ausbreitung der Gemeinden unter den Heiden und das Bestehen stark judaistisch gefärbter Gemeinden in Palästina einmal zu Problemen führen mußte. Die Christen in Judäa beschnitten ihre Knaben weiterhin, sie

nahmen noch immer am Gottesdienst im Tempel teil und hielten streng die Zeremonialgesetze Moses' wie z.B. die Speisegesetze. Konnten sie nun mit den Gläubigen aus den Nationen von Speisen essen, die das Gesetz Moses' für unrein erklärt hatte? Und konnte man zugestehen, daß die Heidenchristen nicht beschnitten waren, während die Beschneidung doch seit den Zeiten der Patriarchen das Zeichen des Bundes und des Volkes Gottes war, und Gott allezeit strikt auf der Befolgung des Beschneidungsgebotes bestanden hatte? Sicher hatte bereits die Predigt des Herrn Jesus über das Gesetz hinausgewiesen, aber es ist verständlich, daß die Bedeutung davon noch kaum zu den jüdischen Christen durchgedrungen war. Wir dürfen es den Bekehrten, aber noch immer streng nach dem Gesetz lebenden Ex-Pharisäern deshalb auch nicht allzu hart beurteilen, weil sie nach Antiochien kamen und erzählten, die Heidenchristen dort müßten sich beschneiden lassen, um gerettet werden zu können.

Paulus und Barnabas widersetzten sich ihnen in diesem Punkt kräftig, und zwar zu Recht. Sie hatten gerade klar begriffen und gepredigt, daß der Mensch nicht durch Werke, selbst nicht durch die Beschneidung, sondern durch Glauben allein gerettet wird! Wenn die Lehre dieser Ex-Pharisäer sich durchsetzen würde, dann würde das ein Schlag ins Genick für das Christentum unter den Nationen sein. Die Gemeinde in Antiochien begriff, daß diese grundsätzliche Frage durch gemeinsames Nachdenken und in Übereinstimmung mit den Aposteln in der Gemeinde in Jerusalem gelöst werden mußte. Sie schickten Paulus und Barnabas zusammen mit einigen anderen Brüdern dorthin. Zu diesen letzteren gehörte auch Titus, zumindest wenn wir (in Übereinstimmung mit den meisten Auslegern) davon ausgehen, daß Galater 2,1-10 sich auf dasselbe Geschehen bezieht, das in Apostelgeschichte 14 beschrieben wird. Nach anderen Auslegern meint Galater 2 den in Apostelgeschichte 11,30 beschriebenen Besuch von Paulus, aber hier müssen wir diese Meinungsverschiedenheit einmal außer acht lassen. Titus war ein junger Grieche, der einer von Paulus, geschätztesten Mitarbeitern werden sollte; er muß ihn mindestens auf dessen dritter Missionsreise begleitet haben (siehe 2Kor 2,13; 7,6.13.14; 8,6.16.23; 12,18), obwohl die Apo-

stelgeschichte darüber schweigt. Paulus ging nach Jerusalem auf Veranlassung der Gemeinde und aufgrund einer Offenbarung und nahm Titus mit.

Auf dem Weg von Antiochien nach Jerusalem erzählten Paulus und Barnabas überall in den Gemeinden von Phönizien und Samaria über ihre Missionsarbeit unter den Heiden. In Jerusalem angekommen, legten sie erst vor der Gemeinde Bericht ab, aber dort bekamen sie unmittelbar von einigen Ex-Pharisäern Widerstand zu spüren. Darauf wurde eine Konferenz der Apostel und Ältesten einberufen, um die Sache zu besprechen. Von den ausführlichen Beratungen werden uns nur drei Beiträge mitgeteilt. Petrus, der bedeutendste „der Zwölf" nannte zwei Argumente. Erstens hatte man Cornelius und die Seinen, als sie zum Glauben kamen, auch nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen; dafür war das Werk des Geistes Gottes allzu eindeutig. Zweitens durfte man das Gesetz nicht als Joch den Heiden auferlegen, da die jüdischen Christen ebenso wenig wie ihre Vorfahren das Gesetz selbst jemals hatten erfüllen können. Wenn auch die Juden letztendlich allein durch Glauben errettet werden konnten, dann doch gewiß auch die Heiden. Petrus gab also Paulus und Barnabas recht. Diese brachten selbst den zweiten Beitrag und erzählten ausführlich vom Werk Gottes unter den Heiden, um deutlich zu machen, daß das Nichtauferlegen von Gesetz und Beschneidung offensichtlich Gottes Geist nicht gehindert hatte.

Die Versammlung war noch nicht völlig zufrieden. Mußten die Heidenchristen sich dann überhaupt nicht mehr an die Gebote halten? Da nahm Jakobus, der Bruder des Herrn Jesus (vgl. Gal 1,19), das Wort und wies mit Berufung auf Amos 9,11.12 darauf hin, daß es schon immer Gottes Plan gewesen war, ein Volk Gottes aus den Heiden zu sammeln. Es wäre nicht gut, dieses Werk zu behindern, indem man den Heiden das Gesetz vom Sinai auferlegte. Wohl sollten sich die Heiden an das halten müssen, was viel weiter reichte als das Gesetz und das mit den Grundprinzipien von Gottes Schöpfungsordnung und mit dem Bund mit Noah zu tun hatte: Enthalten von Götzendienst, Hurerei und Blut (auch das Essen erstickter Tiere, in deren Körpern das Blut noch enthalten war). Diesen Standpunkt akzeptierte die Kon-

ferenz, wenn es auch Gemeindeglieder gegeben haben muß, die das nur mit innerlichem Murren getan haben (vgl. Apg 21,20.21; Gal 2,11-14). Mittels Paulus, Barnabas, einiger örtlicher Propheten, Judas und Silas, teilte die Konferenz zusammen mit der ganzen Gemeinde die Beschlüsse der Zusammenkunft nach Antiochien mit ...

Der Standpunkt von Paulus und Barnabas hatte also durch die Leitung des Heiligen Geistes den Sieg über die gesetzliche Richtung davongetragen. Eine Folge war, daß auch Titus nicht gezwungen wurde, sich beschneiden zu lassen. Eine noch bedeutendere Folge war, daß in Gottes Gemeinde auf der Erde eine Art Arbeitsteilung unter den Aposteln zustande kam: „Als sie sahen, daß mir das Evangelium der Vorhaut anvertraut war, gleichwie Petrus das der Beschneidung, ... und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, auf daß wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen" (Gal 2,7-9). So kehrten Paulus und Barnabas mit Titus, Judas und Silas nach Antiochien zurück, wo sie mit den Ergebnissen ihrer Reise der Gemeinde große Freude brachten.

Eindringender Judaismus

Vermutlich müssen wir auch zu diesem Zeitpunkt das Geschehnis ansetzen, das in Galater 2,11-14 beschrieben wird, indem wir davon ausgehen, daß die vorangehenden Verse sich auf Apostelgeschichte 15 beziehen und das Geschehen von Vers 11-14 tatsächlich auf das von Vers 1-10 folgt. Auch Petrus würde dementsprechend nach der Apostelversammlung Antiochien einen Besuch abgestattet haben und dort mit den Heidenchristen an einem Tisch gegessen haben, also ohne sich etwas aus den jüdischen Speisegesetzen zu machen. Aber als andere Brüder aus Jerusalem kamen, die mehr der streng judaistischen Richtung von Jakobus anhingen, brach Petrus aus Angst vor ihnen die Tischgemeinschaft mit den Brüdern aus den Heiden, und sogar

Barnabas ließ sich in diese Heuchelei mithineinziehen. Das Beschneidungsproblem war zwar gelöst, aber jetzt kam das Speiseproblem. Paulus begriff, daß er kräftig auftreten mußte und sagte öffentlich zu Petrus und den anderen: Wenn du, der du von Haus aus ein Jude bist, deutlich gemacht hast, daß du nach deinem Gewissen dich ruhig den Gebräuchen der Gläubigen aus den Heiden anpassen und von jüdischen Speisegesetzen absehen kannst, wie kannst du jetzt dann auf einmal so tun, als ob die Heidenchristen sich den jüdischen Gesetzen unterwerfen müßten? Weder für Juden noch Heiden kann auch nur ein Werk des Gesetzes zu ihrer Rechtfertigung und Errettung beitragen; dies ist allein durch den Glauben an Jesus Christus möglich.

Dies illustriert gut, wie hartnäckig diese Probleme zwischen den Christen aus den Juden und den Heiden waren. Paulus würde noch manches Mal mit judaistischen Christen konfrontiert werden, die den Heidenchristen das Gesetz und die Beschneidung aufzuerlegen versuchten (siehe Röm 14; 1Kor 8-10; Gal 1-6; Kol 2; 1Tim 1; Tit 1). Besonders in dem Kreis um Jakobus waren viele von diesen Judaisten zu finden (siehe Apg 21,18-26). Doch wäre es ungerecht, zu meinen, daß auch Jakobus selbst in dieser Sache nicht klar stand; gerade er war es gewesen, der während der Apostelkonferenz den Ausschlag gegeben hatte, den Heidenchristen nicht das Gesetz und die Beschneidung aufzuerlegen. Außerdem haben wir von ihm einen inspirierten Brief im Neuen Testament, der möglicherweise etwa aus derselben Zeit stammt und worin er sich an jüdische Christen richtet, die noch mit der Synagoge verbunden waren (Jak 2,2) und noch an den jüdischen Gesetzen (1,25; 2,8) und Gebräuchen (5,14) festhielten. Aus diesem Brief geht hervor, daß hier die Zeit noch nicht gekommen war, daß Gott dieser judaistischen Form des Christentums ein Ende machte. Solange dies den Heidenchristen nicht als Last auferlegt wurde, hatte Gott Geduld. So blieb dieser Zustand bestehen bis etwa zum Fall von Jerusalem, auch wenn es nach dieser Zeit noch Gruppen von Judenchristen gab.

Die zweite Missionsreise

Die Apostelversammlung muß im Jahr 48 oder 49 stattgefunden haben. Vielleicht noch im selben Jahr bekam Paulus das Verlangen, die jungen, während der ersten Reise gegründeten Gemeinden zu besuchen. Barnabas wollte gerne wieder mit, bestand aber darauf, seinen Neffen Johannes Markus mitzunehmen. Paulus war dagegen, weil Markus sie in Pamphylien im Stich gelassen hatte. Leider führte das zu einer Auseinandersetzung zwischen den zwei großen Männern und sie gingen als Mitarbeiter auseinander. Barnabas zog mit Markus nach Zypern, während Paulus Silas als Mitarbeiter auswählte. Wer in dieser Geschichte auch immer recht gehabt haben mag, auf jeden Fall ist gerade Markus am Ende von Paulus' Laufbahn einer seiner nützlichsten Mitarbeiter geworden (Kol 4,10; Phim 24; 2Tim 4,11). Von Barnabas hören wir nichts mehr, ausgenommen in 1. Korinther 9,6, wo er also auch noch aktiv war. Nach der Überlieferung liegt er in Zypern begraben, wo er geboren war.

Nach einer Gebetsstunde in Antiochien zogen Paulus und Silas weg. Paulus' neuer Mitarbeiter war gewiß ein außergewöhnlich geeigneter Mann: Führer in Jerusalem, Prophet (Apg 15,22.32), römischer Bürger (Apg 16,37.38), Prediger (2Kor 1,19) und begabter Schreiber (1Petr 5,12; vgl. die Anrede von 1. und 2. Thessalonicher). Doch wird er niemals Apostel genannt so wie Barnabas (Apg 14,14). Paulus und Silas setzten nicht über das Meer, sondern reisten durch Syrien und danach an der Küste des Meeres entlang westwärts durch Cilicien (wahrscheinlich über Tarsus). Sie stärkten unterwegs die bestehenden Gemeinden, über deren Entstehung wir nichts wissen. Danach kamen sie über den unter dem Namen „Cilicische Pforte" bekannten Gebirgspaß in die Provinz Galatien, wo sie zuerst Derbe und dann Lystra besuchten. Dort traf Paulus den jungen Bruder Timotheus wieder, den er als Mitarbeiter mitnahm. Aber erst ließ er ihn um der Juden willen beschneiden, weil Timotheus aufgrund seiner jüdischen Mutter nach dem bestehenden Recht ein Jude war. Paulus war frei, das zu tun, was nach seiner festen Überzeugung keinem aus den Nationen auferlegt werden durfte;

auch wird dadurch deutlich, daß der Apostel nicht starr war. Um des Evangeliums willen war er den Juden gerne ein Jude und den Griechen ein Grieche (1Kor 9,20-23). Gleichzeitig gab er aber überall in allen Gemeinden die Beschlüsse der Apostelkonferenz in Jerusalem weiter.

Nachdem er auch Ikonium und Antiochien in Pisidien besucht hatte, wandte sich Paulus diesmal nicht nach Süden in Richtung Perge, sondern suchte ein neues Arbeitsfeld in westlicher Richtung. Dort lag das alte Land Phrygien, das frühere legendäre Königreich des Königs Midas, im Grenzbereich der damaligen römischen Provinzen Galatien und Asia. Dazu gehörten auch das pisidische Antiochien und Städte wie Hierapolis, Laodicäa und Kolossä, ein Stück westlich davon. In Phrygien entstanden durch Paulus' Dienst auch Gemeinden (vgl. Apg 18,23), aber die Gemeinden in den letztgenannten Orten sind offensichtlich unabhängig von Paulus entstanden (Kol 1,6.7; 2,1; 4,12.13). Wie sollte es nun weitergehen? Paulus erkannte, daß der Heilige Geist ihn hinderte, unterwegs in Asia das Wort zu verkündigen, und der Geist erlaubte ihm auch nicht, in die mehr nördlich gelegene Provinz Bithynien zu reisen. Paulus konnte daher nicht anders, als einfach weiter zu reisen, bis die Gesellschaft in Troas ankam.

Troas war eine asiatische Hafenstadt am Ägäischen Meer, von den Griechen gegründet, nahe dem Standort des alten Troja, so berühmt durch Homers Beschreibung des Trojanischen Krieges. Diese Stadt, aus der Äneas stammte, der legendäre Gründer von Rom, war von Kaiser Augustus zu einer römischen Kolonie gemacht worden. An diesem Ort mußte auch eine Gemeinde entstanden sein (siehe Apg 20,5-12;), aber was im Augenblick bedeutsamer ist: Paulus bekam in Troas nachts eine Vision, in der er einen macedonischen Mann sah, der ihm zurief: „Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!" Paulus hörte darin unmittelbar den Ruf Gottes und verstand jetzt, warum ihn der Geist daran gehindert hatte, sich in Kleinasien aufhalten zu lassen. Die Gesellschaft beschloß, ein Schiff zu suchen, um nach Europa übersetzen zu können. Fast unmerklich geht der Schreiber der Apostelgeschichte hier in den „wir"-Stil über, woraus

hervorgeht, daß Lukas sich hier der Gesellschaft angeschlossen hat. Lukas war ein Grieche (deshalb wahrscheinlich der einzige Autor heidnischer Abstammung in der ganzen Bibel!), Arzt von Beruf (Kol 4,14) und – wie man aus dem literarischen Stil seiner Bücher schlußfolgern kann – ein Mann, der viel studiert hatte. Das geht auch aus der gründlichen historischen Untersuchung hervor, die seinen Büchern zugrunde liegt (Lk 1,1-4), wodurch das Buch der Apostelgeschichte eines der historisch genauesten Bücher des Altertums ist. Man ist z.B. erstaunt, wie präzise Lukas angibt, daß es in der chaotischen Geschichte Cyperns gerade in dieser Zeit einen Prokonsul (anthypatos, „Statthalter") gab, in der römischen Kolonie Philippi zwei Prätoren (strategoi, „Hauptleute") und Lictoren (rhabdouchoi, „Rutenträger"), in Thessalonich politarchoi, („Oberste der Stadt"), in Ephesus asiarchoi („Oberste von Asia"), einen Stadtschreiber und Prokonsul und auf Malta einen protos („der Erste"). Die „wir"-Stücke in Apostelgeschichte, also die Teile von Paulus, Reisen die Lukas mitgemacht hat, sind zu finden in Apostelgeschichte 16,10-17; 20,5 - 21,18 und 27,1 - 28,16 (siehe auch Kol 4,14; Phim 24; 2Tim 4,11).

Paulus in Macedonien

Das Schiff, mit dem Paulus und seine Reisegenossen nach Europa fuhren, fuhr an der bergigen Insel Samothrace entlang und landete mit einem offensichtlich günstigen Wind schon am folgenden Tag in Neapolis („Neustadt", das heutige Kavala), der Hafenstadt des sechzehn Kilometer landeinwärts gelegenen Philippi. Diese Stadt, nach König Philippus, dem Vater Alexanders des Großen benannt, war die „erste (bedeutendste) Stadt jenes Teiles (Distriktes) – oder, anders übersetzt: eine Stadt des ersten Distriktes – von Macedonien". Macedonien bestand in dieser Zeit aus vier Distrikten. 42 v. Chr. hatten Antonius und Octavian dort die Gegner Julius Cäsars geschlagen, wonach Philippi durch die Ankunft von „Kolonisten" vergrößert wurde (römische Bürger mit den selben Rechten wie die Bewohner der Städte in

Italien; Paulus spielt darauf später in Philipper 3,20 an). Nach der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) wuchs die Stadt noch einmal ansehnlich. Philippi war also eine römische Kolonie geworden, mit römischem Recht, römischer Verwaltung und Sprache.

Es ist verständlich, daß eine solche Stadt nur eine kleine jüdische Gemeinschaft hatte, so daß Paulus dort keine Synagoge fand, wohl aber einen Gebetsort außerhalb des Stadttores am Fluß Gangites. Dort traf das Grüppchen von Männern (Paulus, Silas, Timotheus und Lukas) nur einige Frauen an. Nicht allein jüdische, sondern auch eine „gottesfürchtige", eine Purpurhändlerin aus der asiatischen Stadt Thyatira. Diese Lydia wurde die erste Christin in Europa! Bei ihr fanden die Männer Unterkunft. Einmal wurde Paulus auf dem Weg zum Gebetsplatz von einer Sklavin mit einem „Pythonsgeist" (siehe Kapitel 7 dieses Buches) belästigt. Diese arme besessene Frau lief tagelang hinter Paulus her und rief immer wieder aus, daß dies Diener des allerhöchsten Gottes waren, die den Weg der Errettung verkündigten. Schließlich befreite Paulus die Frau von ihrer Besessenheit, zum großen Ärger ihrer Eigentümer, die mit ihr viel Geld verdient hatten. Sie schleppten Paulus und Silas zum Marktplatz, wo sie sie bei den Prätoren, den römischen Verwaltern der Stadt, anklagten. Sie brachten die ganze Menge auf ihre Seite, so daß die Prätoren sie geißeln und ins Gefängnis werfen ließen. So schien das europäische Abenteuer schon bald zu Ende gekommen.

Mitten in der Nacht aber, als Paulus und Silas Loblieder sangen, geschah ein schweres Erdbeben, wodurch die Türen des Gefängnisses aufflogen und die Fesseln aller Gefangenen rissen. Der Kerkermeister wurde vor Schreck wach und wollte – in der Meinung, daß alle Gefangenen geflohen seien – Hand an sich legen; aber Paulus beruhigte ihn. Bebend warf der Mann sich vor Paulus und Silas nieder, denn er hatte deutlich begriffen, daß dies wohl besondere Menschen sein mußten, und er fragte sie, wie er aus seiner schwierigen Lage herauskommen konnte. Paulus gab die herrliche Antwort: „Setze dein Vertrauen auf den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus" (Apg 16,31). Das war allerdings eine unerwartete Antwort!

Paulus erklärte es der ganzen Familie des römischen Beamten, so daß dieser zum Glauben kam und sich mit seiner Familie taufen ließ. Das war die erste christliche Familie in Europa!

Am folgenden Abend sandten die Prätoren ihre Lictoren zum Gefängnis. Wörtlich heißt es „Rutenträger"; diese lictores waren niedere Beamte im Dienst der praetores, die ein mit einem Rutenbündel umwickeltes Beil als Zeichen von deren rechtlicher Vollmacht trugen. Die Prätoren ließen über die Lictoren wissen, daß die Gefangenen wieder freigelassen werden mußten, aber jetzt bestanden Paulus und Silas auf ihrem römischen Bürgerrecht – nicht um ihrer selbst (denn dann hätten sie bereits bei der Geißelung protestieren können!), sondern um des Evangeliums willen. Sie bestanden darauf, daß die Prätoren sie als förmliche Entschuldigung höchstpersönlich aus dem Gefängnis holen sollten. Erschreckt taten sie das auch. Paulus und Silas gingen darauf in das Haus der Lydia, wo sie die kleine Gemeinde ermutigten und dann weiterzogen. Möglicherweise sind Timotheus und Lukas noch etwas in Philippi geblieben. Timotheus hat sich vielleicht nach Paulus' Besuch in Thessalonich ihm wieder angeschlossen, während Lukas sich möglicherweise mehrere Jahre in Philippi niedergelassen hat. Erst als Paulus auf der dritten Missionsreise auf seiner Rückreise nach Jerusalem nach Philippi kam, hat Lukas sich ihm offensichtlich wieder angeschlossen (siehe das „uns" in Apostelgeschichte 20,5).

Entlang der großen römischen Heerstraße, der Via Egnatia, die von Byzanz zum Adriatischen Meer führt, zogen Paulus und Silas weiter, über die Städte Amphipolis und Apollonia weiter westwärts nach Thessalonich, dem heutigen Saloniki. Diese Stadt wurde zu Beginn des Griechisch-Macedonischen Reiches gegründet und nach der Halbschwester Alexanders des Großen benannt. Thessalonich war zur Hauptstadt der römischen Provinz Macedonien herangewachsen, zur Residenz des Prokonsuls. Außerdem war dieser bedeutende Seehafen eine Handelsstadt und eine freie Stadt mit eigenen „Obersten der Stadt" (politarchoi). Auch hier gingen Paulus und Silas zuerst in die Synagoge, wo sie drei Wochen lang die Schrift auslegten und das Evangelium von dem gestorbenen und auferweckten Jesus verkün-

digten. Einige Juden, aber auch vor allem viele „Gottesfürchtige" aus den Heiden, kamen zur Bekehrung. Wie Paulus später selbst schrieb: „Ihr habt das Wort aufgenommen in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes, ... (und habt euch) von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn" (1Thess 1,6.9.10).

Die „viele Drangsal" bezieht sich auf die Situation nach einer gewissen Zeit der Verkündigung, als die Juden auch hier eifersüchtig wurden und den Straßenpöbel gegen die Prediger aufhetzten. Die Menge fiel in der Herberge von Jason ein, wo Paulus wohnte und sein Handwerk ausübte (1Thess 2,9; 2Thess 3,8), um ihn und Silas vor die Volksversammlung (das Stadtparlament dieser freien Stadt) zu schleppen. Als sie sie nicht fanden, klagten sie Jason und einige Brüder wegen Aufruhr an. Sie wurden gegen Kaution wieder freigelassen. Die Gemeinde fand es vernünftig, Paulus und Silas noch in der selben Nacht aus der Stadt zu schicken. In seinem ersten Brief (2,14-16) spielt Paulus auf diese Mißgunst der Juden an.

Das nächste Reiseziel war Beröa (das heutige Veria), eine Stadt in einem anderen Distrikt Macedoniens, wo Paulus und Silas gewohnheitsmäßig in die Synagoge gingen. Hier waren die Juden „edler" in der Gesinnung, denn sie hörten bereitwillig zu und untersuchten die Schriften sorgfältig, um das Wort der neuen Prediger zu prüfen. Viele Juden wie auch Griechen kamen zum Glauben. Aber die Juden aus Thessalonich kamen auch hierher, um den Pöbel aufzuhetzen, so daß Paulus wieder hastig weiterziehen mußte. Silas und der inzwischen auch angekommene Timotheus blieben aber noch in Beröa.

Paulus in Achaja

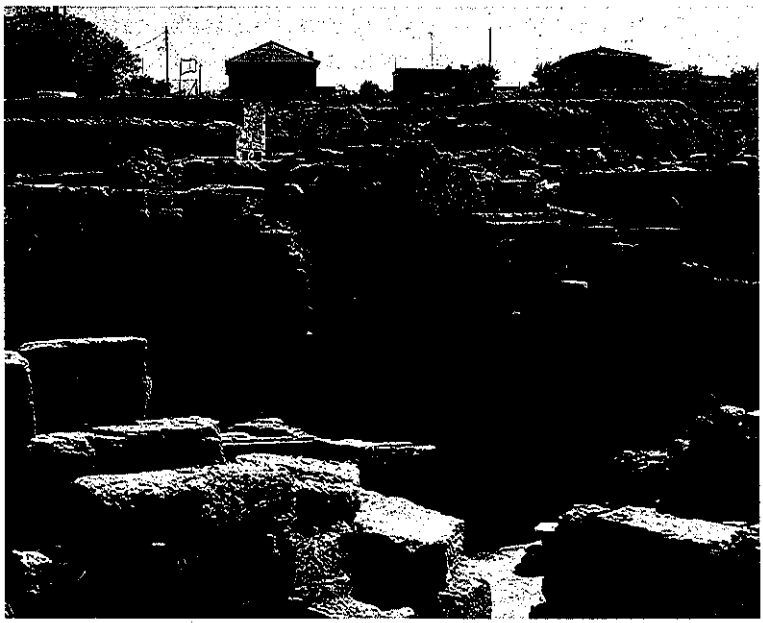
Einige Brüder begleiteten Paulus auf seinem Weg nach Süden. Apostelgeschichte 17,14 sagt, daß sie den Weg „nach dem Meer hin" wählten, was den Anschein erweckt, daß sie per Schiff nach

Athen gingen. Aber eine in westlichen Handschriften eingefügte Lesart behauptet, daß Paulus über Land zog, durch Thessalien. Die einst so vornehme und mächtige Stadt Athen hatte damals ihr „goldenes Zeitalter" bereits fünfhundert Jahre hinter sich, und von ihrer früheren Herrlichkeit war nur noch wenig übriggeblieben. Doch war die Stadt noch immer ein intellektuelles und kulturelles Zentrum für die ganze antike Welt. Im Vergleich zu den beiden anderen Universitätsstädten, Tarsus und Alexandrien, war sie die größte, und die Athener waren deshalb auch noch immer ein sehr selbstbewußtes Volk. Ihre prächtigen Kunstwerke bestanden vor allem aus den vielen Tempeln und Götzenbildern, die Paulus auf seinem Rundgang durch die Stadt so erregten. Die bedeutendsten waren der Parthenon (der Tempel der jungfräulichen Göttin Pallas Athene; parthenos = „Jungfrau"), das Erechtheion (der Tempel des mythischen Königs Erechtheus), das Theseion (der Tempel des legendären athenischen Helden Theseus, aber eigentlich des Feuergottes Hephaistos) und das Tempelchen der Nike (= „Sieg").

Paulus sprach mit den Juden und den „Gottesfürchtigen" in der Synagoge und mit den Athenern auf der Agora, dem Markt, wo sie als gute Griechen gewohnt waren, etliche Stunden des Tages zuzubringen, z.B. in der berühmten Stoa. Vor allem mit den Stoikern und Epikuräern (siehe Kapitel 7) geriet Paulus in eine Diskussion. Sie nannten ihn herabsetzend einen „Schwätzer" (wörtlich „Samenkörner auflesend", „Saatkrähe", im Sinn eines Nachbeters, Plagiators). Andere waren interessiert, da er fremde Götter zu verkündigen schien: Jesus und die Auferstehung – oder vielleicht müssen wir übersetzen: Jesus und die Anastasis (= „Auferstehung") – in der Meinung, dies sei eine Göttin. Sie nahmen ihn mit auf den Areopag, was „Hügel des Ares" bedeutet, aber gleichzeitig ein Name war für den Gerichtshof, der sich dort oder in der Stoa versammelte. Paulus mußte dort eine genauere Darlegung geben, was er auf meisterliche Weise tat, indem er an ihren „dem unbekannten Gott" geweihten Altar und an ihre eigenen Schreiber anknüpfte. Er wies auf die Notwendigkeit der Bekehrung hin: „... weil er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerech-

tigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten" (Apg 17,31). Als die Athener von einer Auferstehung des Leibes hörten, begannen sie zu spotten, denn so etwas war völlig im Widerspruch zum gesamten griechischen Denken (siehe Kapitel 7). Sie wandten sich gleichgültig oder verächtlich ab – aber dennoch kamen einige Zuhörer zum Glauben; sogar ein „Areopagit", einer der Mitglieder des Gerichtshofes: Dionysius.

Offensichtlich hat Timotheus sich schon in Athen dem Apostel wieder angeschlossen, aber der schickte ihn nach kurzer Zeit wieder in den Norden zurück, um in der kleinen Gemeinde von Thessalonich nach dem Rechten zu sehen, wo die Gläubigen unter den Juden viel zu leiden hatten. Er selbst reiste inzwischen weiter nach Korinth, wo sowohl Silas als auch Timotheus sich einige Zeit später wieder Paulus anschlossen; letztere hatten äußerst beruhigende Nachrichten über die Gläubigen in Thessalonich (1Thess 3,1-12). Darauf schrieb er von Korinth aus seinen ersten Brief an die Thessalonicher, was übrigens sein erster neutestamentlicher Brief war (falls der an die Galater nicht älter ist; siehe unten). In diesem Brief lobte er die Gläubigen für ihr Ausharren, aber wies sie auch zurecht wegen bestimmter Irrlehren und Mißverständnisse (vor allem über die Wiederkunft Christi) und praktischer Sachen, wie Reinheit in der Ehe, Bruderliebe und ehrlicher Arbeit. Korinth war eine Stadt, die zu jener Zeit Athen an Glanz und Wohlfahrt noch übertraf. Die Stadt lag sehr günstig am Isthmus (Landenge zwischen dem griechischen Festland und der Halbinsel Peloponnes), so daß sie ein Schnittpunkt von Handelsrouten war. Außerdem lag es dicht bei den Seehäfen Lechäum und Kenchreä, während viele Schiffe, die die gefährliche Umschiffung der Halbinsel vermeiden wollten, über eine besondere Bahn (den diolkos) über die Landenge gezogen wurden. Die Stadt war von 146 bis 46 v. Chr. verwüstet gewesen, aber danach von Cäsar wiedererbaut worden. Augustus hatte später daraus die Hauptstadt der neuen Provinz Achaja gemacht. Die günstige Handelsposition und der politische Status hatten der Stadt großen Reichtum und Ansehen eingebracht. Zugleich



An die Agora (den Marktplatz) von Korinth grenzen die Gebäude des Peirenebrunnens, des wichtigsten der drei Brunnen der Stadt. Dieser Brunnen hatte ein prächtiges Brunnenhaus, das nahe an dem Eingang der Agora stand. Die Agora, die angrenzenden Tempel, Geschäfte und Brunnen waren in der Zeit des Paulus das Zentrum von Korinth. Der jungen Gemeinde in Korinth schrieb der Apostel zwei eindringliche Briefe.

war sie aber berüchtigt wegen ihrer großen Genußsucht und Sittenlosigkeit, die aufgrund der sehr gemischten Bevölkerung und des Dienstes der Aphrodite – der Göttin der Liebe, die auf einem Tempel auf dem steilen Felsen Akrokorinth (570 Meter hoch) verehrt wurde – noch verstärkt wurde. Als Provinzhauptstadt war Korinth der Sitz des Prokonsuls; das war zu Paulus' Zeit Lucius Junius Annäus Gallio, der Bruder des Philosophen Seneca. Wir wissen von Ausgrabungen her, daß dieser 51/52 Konsul von Achaja war, und das liefert uns eine wichtige Jahreszahl für die Chronologie von Paulus' Reisen. Sein Richterstuhl (Apg 18,12.16.17) und auch das macellum (der „Fleischmarkt"; 1Kor 10,25) sind von Archäologen wiedergefunden worden.

Paulus kam in diese weltliche Stadt „nicht nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit ..., denn ich hielt nicht dafür etwas unter euch zu wissen, als nur Jesum Christum und ihn als gekreuzigt. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt waren nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft" (1Kor 2,1-4). Zu seiner Freude fand Paulus in Korinth ein christliches Ehepaar! Aquila und Priscilla waren mit vielen anderen Juden aus Rom auf Veranlassung des Kaisers Claudius vertrieben worden, dem Historiker Sueton zufolge wegen Aufruhr in der jüdischen Gemeinschaft in Rom aufgrund des christlichen Glaubens. Möglicherweise waren sie deshalb schon Christen, andernfalls sind sie offensichtlich durch Paulus' Predigt in Korinth zum Glauben gekommen. Paulus zog bei ihnen ein und übte sein Handwerk aus, das dasselbe war wie das des Ehepaares. Sie sollten später zu seinen besten Freunden gehören (siehe Röm 16,3-5; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19).

Auch hier begann Paulus, geistliche Arbeit unter den Juden in der Synagoge, aber als diese sich stark widersetzten, wandte sich Paulus von ihnen ab. Er suchte und fand einen neuen Platz für die Predigt in dem neben der Synagoge stehenden Haus des „gottesfürchtigen" Titius Justus, in Anbetracht seines Namens offensichtlich ein Römer. Aber auch Crispus, der Oberste der Synagoge, kam zum Glauben und wurde mit seiner ganzen Familie durch Paulus getauft (1Kor 1,14). Übrigens wird eine andere korinthische Familie, die von Stephanas, „ein Erstling in Achaja" genannt; sie war ebenso von Paulus selbst getauft worden (1Kor 1,15; 16,15). Viele andere kamen zum Glauben, und der Herr ermutigte Paulus in einem Nachtgesicht, daß Er „ein großes Volk in dieser Stadt" habe. Paulus verbrachte mindestens anderthalb Jahre in Korinth, und es entstand eine große Gemeinde. Die Juden versuchten ihn zwar vor Gallio anzuklagen, aber dieser gab nichts auf ihre religiösen Meinungsverschiedenheiten. Im Gegenteil, die Umherstehenden gaben Sosthenes, dem neuen Obersten der Synagoge und offensichtlich dem Wortführer der Juden, eine Tracht Prügel vor dem Richterstuhl, ohne daß der stoische Prokonsul sich etwas daraus machte.



„Groß ist die Diana der Epheser!" erklang der Ruf im Amphitheater von Ephesus, die Stadt Kleinasiens, die das Zentrum der Artemisverehrung war. Ihre Anhänger verehrten sie mit bacchanadischen Riten. Die Volkswut, namentlich die der Gilde der Silberschmiede, die mit dem Verkauf silberner Artemis-Tempelchen eine wahre Goldgrube entdeckt hatten, kehrte sich gegen den Apostel Paulus, als er durch seine Predigt über einen gekreuzigten Christus viele aus Ephesus hinter sich hergezogen hatte.

In Korinth hat Paulus noch einen zweiten Brief an die Thessalonicher geschrieben, kurz nach dem ersten Brief, als Antwort auf ihr Mißverständnis, der „Tag des Herrn" (der Gerichtstag Christi) sei schon gekommen. Wenn dieser Tag käme, dann würden die Gläubigen eben nicht mehr verfolgt, sondern belohnt werden, während die Bedrücker, nachdem sie vom Antichristen verführt worden sind, bei der Wiederkunft Christi gerichtet werden würden. Kurze Zeit später ist Paulus abgereist, nachdem er in der Hafenstadt Kenchreä sein Haupthaar hatte scheren lassen, offensichtlich als Abschluß einer Periode der Nasiräerschaft (vgl. 4Mo 6). Zusammen mit Aquila und Priscilla fuhr er nach

Ephesus, wo er das Ehepaar zurückließ. Sie ließen sich dort nieder und sammelten eine Gemeinde in ihrem Haus (1Kor 16,19). Paulus hat sich in Ephesus nur kurz mit den Juden in der Synagoge unterhalten, denn er war nur auf der Durchreise und zwar (nach einer späteren Hinzufügung in Apostelgeschichte 18,21), um rechtzeitig zu einem jüdischen Fest in Jerusalem zu sein. Per Schiff ging es weiter nach Cäsarea und von dort ging er „hinauf", nämlich nach Jerusalem (obwohl einige in Apostelgeschichte 18,22 es vorziehen, zu übersetzen: „Ging an Land" oder „ging [nach Cäsarea] hinauf"). Von dort reiste er nach Antiochien, wo er einige Zeit blieb. Es wurde sein letzter Besuch in seiner Heimatgemeinde ...

Kapitel 9: Die dritte und vierte Reise von Paulus

Schon bald ging Paulus mit verschiedenen Helfern aufs neue auf die Reise (siehe Apg 19,22.29). Sein erstes Ziel war die Befestigung der bestehenden Gemeinden in Galatien und Phrygien. Danach zog er durch die bergigen Regionen des asiatischen Phrygien geradewegs nach Ephesus, der bedeutendsten Stadt der römischen Provinz Asia. Offiziell war Pergamon (Offb 1,11; 2,12) die Hauptstadt, aber es wurde von Ephesus derart überflügelt, daß selbst der Prokonsul dort seinen Sitz hatte. Schon im 8. Jh. v. Chr. gab es dort eine bedeutende Niederlassung ionischer Kolonisten, und in den Tagen von Paulus muß die Stadt Hunderttausende von Einwohnern gehabt haben. Durch seine günstige Lage an der kleinasiatischen Westküste war Ephesus ein Knotenpunkt bedeutender Handelswege. Eine zwanzig Meter breite, von Säulenreihen gesäumte Straße führte zu dem schönen Hafen. Prächtig waren auch die marmornen Straßen, die Agora, die Bäder und Bibliotheken und die Theater. Auf dem Berg Pion wurde ein gigantisches Theater ausgegraben (vgl. Apg 19,39).

Paulus in Asia

Ephesus war eine freie Stadt mit einer eigenen Volksversammlung (Apg 19,39), verwaltet durch einen „Stadtschreiber" (V. 35). Dies war ein anderes Amt als das des Prokonsuls, der über die ganze Provinz regierte. Falls V. 38 („Statthalter" in der Mehrzahl) in der Tat bedeutet, daß es zu dem Zeitpunkt mehr als einen Statthalter gab, könnte das bedeuten, daß Paulus' Aufenthalt in Ephesus in das Jahr 54/55 fiel, als dort kurze Zeit zwei Prokonsuln waren. Die Stadt kannte auch „Asiarchen" („Oberste von Asia"; V. 31). Dies waren römische Religionsbeamte von Asia,

die für den Kaiserkult zuständig, und als solche auch Abgeordnete des Landtags von Asia waren. Die eigentliche Religion von Ephesus war die Verehrung einer lokalen Fruchtbarkeitsgöttin, später gleichgesetzt mit der griechischen Göttin Artemis (siehe Kapitel 7). Ihr war ein riesiger Tempel geweiht (vgl. Apg 19,24.27), dessen Reste am Fuß des Berges Ayasoluk gefunden wurden, einer Verballhornung von hagios theologos („Heiliger Theologe", was sich auf den Apostel Johannes bezieht, zu dessen Gedächtnis später am selben Platz eine Kirche gebaut wurde). Ephesus nannte sich voll Stolz die „Tempelhüterin" (neókoros) der Artemis und die Stadt der diópetés („aus dem Himmel", oder eigentlich: „vom Zeus, niedergefallen"), aufgrund eines im Tempel aufbewahrten „Bildes" von Artemis, vielleicht einem Meteoriten.

In dieser besonderen Stadt brachte Paulus etwa zweieinhalb Jahre zu. Zuerst traf er einige Jünger von Johannes dem Täufer an! Kurz zuvor war jemand mit ähnlichen Anliegen wie er in Ephesus gewesen; der gelehrte und beredte alexandrinische Jude Apollos, der durch Aquila und Priscilla näher im Glauben unterwiesen wurde und danach, vor Paulus' Ankunft in Ephesus, mit einem Empfehlungsbrief nach Achaja weitergezogen war, um dort den Christen zu dienen. In Korinth war er den Gläubigen von großem Nutzen (vgl. 1Kor 1,12; 3,4-6.22; 4,6). Paulus traf aber andere Jünger von Johannes, denen er den Weg des Glaubens näher auslegen konnte, so daß auch sie getauft wurden und den Heiligen Geist empfingen. So bildete sich ein kleiner jüdischer Kreis von Christen, und Paulus predigte auch weiterhin in der Synagoge den Juden das Evangelium. Als dort Zwiespalt entstand, trennte sich Paulus mit den Gläubigen und kam fortan getrennt davon mit ihnen in einem zur Verfügung gestellten oder gemieteten Schulgebäude von Tyrannus zusammen. Zwei Jahre lang wird er vormittags sein Handwerk ausgeübt und nachmittags Zusammenkünfte gehalten haben. Gewöhnliche Zusammenkünfte waren das nicht, vielmehr Debatten über das Christentum. Aber die Auswirkung war gewaltig: Durch Bekehrte wurde das Wort Gottes bald in ganz Asien bekannt. Eines der ersten großen Probleme, dem Paulus in Ephesus begegnete, war

der weitverbreitete Okkultismus. Berühmt waren u.a. die ephesia grammata, ein Rezept für allerlei Zaubermittel. Paulus selbst tat Wunder in der Kraft des Heiligen Geistes; aber als einige jüdische Exorzisten, Söhne des Hohenpriesters Skeva, ihn nachzuahmen versuchten, wurden sie durch den Besessenen mißhandelt. Das machte in ganz Ephesus so viel Eindruck, daß viele ihre kostbaren Zauberbücher öffentlich verbrannten. So breitet sich die Gemeinde gewaltig aus.

Paulus traf Vorbereitungen, nach Macedonien überzusetzen und sandte einstweilen zwei Mitarbeiter voraus, Timotheus und einen gewissen Erastus, der später möglicherweise der Stadt-Rentmeister von Korinth war (Röm 16,23). In Ephesus tauchte gleichzeitig ein zweites Problem auf. Die Zunft der Silberschmiede, die sich mit Nachbildungen des Artemistempels eine goldene Nase verdiente, betrachtete die Verbreitung des Christentums mit scheelen Augen, sowohl aus finanziellen als aus religiösen Motiven. Einer von ihnen, Demetrius, löste unter den Schmieden eine Massenhysterie aus, die schon bald die ganze Stadt ansteckte. Der Pöbel fand zwei macedonische Mitarbeiter von Paulus, Gajus und Aristarchus, und schleppte sie mit in das große Theater. Der Redner Alexander versuchte, die Volksmasse zu beruhigen, aber als sie merkten, daß er ein Jude war, brüllte der Pöbel zwei Stunden lang: „Groß ist die Artemis der Epheser!" Schließlich gelang es dem Stadtschreiber, die Menge zu beruhigen, indem er darauf hinwies, daß der Artemis kein Unrecht angetan worden war und daß man Gefahr lief, wegen Aufruhrs die Römer auf den Plan zu rufen.

Während seines Aufenthalts in Ephesus hat Paulus nach der Rückkehr Apollos' aus Korinth (1Kor 16,8.12) auch den ersten Brief an die Korinther geschrieben (siehe 16,5-12). Möglicherweise hat er ihn Timotheus und Erastus mitgegeben. Nach Ansicht vieler ist das in Wirklichkeit der zweite Korintherbrief, weil Paulus bereits früher einen (offensichtlich verlorengegangenen) Brief geschrieben haben soll, worin er die Korinther gewarnt hatte, keinen Umgang mit unmoralischen Gemeindegliedern zu haben (siehe 5,9), was dann verkehrt aufgefaßt worden sein soll. Inzwischen hatte er jedenfalls Besuch von drei

Brüdern aus Korinth – Stephanas, Fortunatus und Achaikus – bekommen (16,17), die einen Brief aus der Gemeinde mitbrachten, worin eine Reihe von Problemen angesprochen wurde (7,1), und zwar über die Ehe, das Essen von den Göttern geweihtem Fleisch, die Ordnung während des Gottesdienstes und wichtige lehrmäßige Fragen, vor allem hinsichtlich der Auferstehung. Auch hatte Paulus Berichte über die Mißstände in Korinth gehört (1,11; 11,18). In seinem Brief ging er ausführlich auf all diese Fragen ein.

Nach Ansicht von manchen hat Paulus in Ephesus oder etwas später während seiner dritten Reise auch den Brief an die Galater geschrieben. Dabei bestehen auch noch Meinungsunterschiede über die Frage, ob der Brief an die Gemeinden im Süden der Provinz Galatia (Städte wie Antiochien, Ikonium, Lystra und Derbe; s. Apg 13,14; 14,1.6) gerichtet ist oder an Gemeinden im Norden dieser Provinz, in der eigentlichen Landschaft Galatien, die Paulus möglicherweise während seiner zweiten und dritten Reise gegründet und besucht hat (vgl. Apg 16,6; 18,23). Andere sind der Meinung, daß dieser Brief schon kurz nach der Apostelkonferenz in Jerusalem verfaßt wurde oder (wenn Galater 2,1-10 sich auf Apostelgeschichte 11,30 bezieht) möglicherweise direkt nach der ersten Reise aus Antiochien. Der Brief kann dann natürlich allein an die Gemeinden in Südgalatien gerichtet sein. Der Brief ist ein sehr kräftiger Protest gegen den unterminierenden Einfluß der Judaisten, die die Gemeinden durch das Auferlegen des Gesetzes und der Beschneidung ihrer christlichen Freiheit berauben und außerdem Paulus' Apostelschaft diskreditieren wollten.

Der Verlauf der dritten Missionsreise

Paulus verließ Ephesus und reiste die Küste entlang nordwärts nach Troas, wo er eine offene Tür für das Evangelium fand. Als er dort nicht, wie er gehofft hatte, seinen Mitarbeiter Titus antraf, der ihm Nachrichten über den Zustand in Korinth hätte bringen sollen, setzte er über das Meer nach Macedonien. Dort

nun fand er Titus und war so begeistert über die guten Nachrichten, die ihn aus Korinth erreichten, daß er sofort den zweiten Brief an die Korinther schrieb (siehe 2,12.13; 7,5-16). Dies war also vielleicht der dritte und möglicherweise sogar der vierte Brief, wenn nämlich 2. Korinther 2,4 (vgl. 7,8) bedeutet, daß Paulus inzwischen noch einen anderen (den sogenannten „Tränenbrief") geschrieben hatte. Aber dieser Text kann sich auch auf den ersten Korintherbrief beziehen. In dem Brief, den wir jetzt als den zweiten Korintherbrief kennen, gibt Paulus eine ausführliche Darstellung der Art und der Bedeutung seiner Apostelschaft und verwahrt sich gegenüber denjenigen, die in den Gemeinden seine Autorität antasteten. Auch gibt er Anweisungen für eine Sammlung zugunsten der armen Christen in Judäa, wie er es auch in den Gemeinden von Galatien (1Kor 16,1.2) und Macedonien (2Kor 8,1) getan hat und auch in den Gemeinden von Achaja tun würde (Röm 15,25.26). Paulus machte ausführliche Reisen durch Macedonien und besuchte überall die Gemeinden. Es muß in dieser Zeit gewesen sein, daß seine Reisen ihn bis ganz an die nordwestliche Grenze nach Illyrien brachten, eine römische Provinz am Adriatischen Meer im heutigen Jugoslawien. Römer 15,19 spricht über diese Reisen, aber es geht aus dem Text nicht eindeutig hervor, ob Paulus auch in Illyrien umhergereist ist und gepredigt hat. Aber es ist anzunehmen in Anbetracht der Tatsache, daß sein Mitarbeiter Titus später nach Dalmatien, einer späteren Bezeichnung für Illyrien, gereist ist (2Tim 4,10) und dort möglicherweise von Paulus gegründete Gemeinden besucht hat.

Paulus ist danach nach Griechenland weitergereist, wo er sich wohl hauptsächlich in Korinth aufgehalten haben wird. In dieser Stadt, mit deren christlicher Gemeinde er eine so bewegte Korrespondenz geführt hat, hat er offensichtlich auch seinen Brief an die Römer geschrieben, also an eine Gemeinde, die nicht von ihm gegründet war und die er noch nie besucht hatte, obwohl er das gern gewollt hätte (1,13; 15,22.23). Er schrieb seinen Brief, da ihn danach verlangte, den römischen Gläubigen doch mit dem Evangelium zu dienen (1,15) und um seinen geplanten Besuch auf der Durchreise nach Spanien (!) anzukündigen

(15,24-29). Wahrscheinlich hatte Paulus auch über Probleme in Rom gehört, besonders zwischen den Juden- und Heidenchristen. Das ist für ihn der Anlaß zu einer fundamentalen Darstellung über den Menschen in seiner persönlichen Verantwortung vor Gott, zuerst als Ungläubiger und nach seiner Bekehrung als Gläubiger. Der Mensch wird gerechtfertigt (d.h.: für gerecht erklärt) durch den Glauben an Christus allein und lebt auch allein durch diesen Glauben und durch die Kraft und Leitung des Heiligen Geistes.

Als Paulus drei Monate in Achaja, vor allem in Korinth, verbracht hatte, wollte er über das Meer nach Syrien reisen, aber er wurde einmal mehr von Feinden an seinen Plänen gehindert. Weil die Juden einen Anschlag gegen ihn geschmiedet hatten, überlegte er, daß sie an Bord eines Schiffes leicht mit ihm abrechnen könnten, und deshalb beschloß er, über Land zu reisen. Er hatte eine ganze Gesellschaft von Brüdern bei sich, die das gesammelte Geld der verschiedenen Gemeinden für die armen Christen in Judäa bei sich trugen: drei Macedonier (einer aus Beröa und zwei aus Thessalonich), zwei Südgalater (aus Derbe und Lystra) und zwei aus Asia. Es sind jeweils Sopater (der in Röm 16,21 auch als Paulus, Stammesgenosse Sosipater genannt wird). Aristarchus (siehe Apg 19,29; 27,2; Kol 4,10; Phim 24) und Sekundus, Gajus (nicht der aus Apg 19,29, denn der war ein Macedonier) und Timotheus, Tychikus (über den wir später hören) und Trophimus (siehe 21,29; 2Tim 4,20). Paulus sandte sie über das Meer nach Troas voraus, während er selbst bis nach dem Passahfest in Philippi blieb. Dort muß er Lukas wieder getroffen haben, der vermutlich während der ganzen Jahre in Philippi gewohnt und gearbeitet hatte. Zusammen setzten sie nach Troas über, wo die anderen Brüder auf sie warteten, und hielten sich dort eine Woche auf.

Warum es eine Woche war, ist ganz eindeutig. Paulus wollte den darauffolgenden Sonntag abwarten, um der Zusammenkunft der Gemeinde beiwohnen zu können. Hieraus, und aus 1.Korinther 16,2, geht hervor, daß von den frühesten Zeiten an der Auferstehungstag des Herrn Jesus der Tag des Zusammenkommens geworden war. In einem Obersaal hielt Paulus eine

lange Rede an die Gläubigen. Deren Länge, wurde nebst den vielen Lampen im Saal einem jungen Mann namens Eutychus zum Verhängnis. Er stürzte vom Fenstersims des dritten Stockwerks nach unten. Paulus weckte den toten jungen Mann auf, ging ruhig wieder hinein, feierte mit den Gläubigen das Abendmahl und sprach bis zum Morgen. Ohne viel Nachtruhe, und noch dazu zu Fuß, reiste er am Montag in das südlicher gelegene Assos, während der Rest der Gesellschaft mit dem Schiff fuhr. Wollte Paulus einfach mit sich allein sein? Oder hatte er Angst vor Hinterhalten an Bord? Der Grund wird sicher nicht der gewesen sein, daß er Assos sehen wollte, obwohl es eine der prächtigsten griechischen Städte war!

In Assos nahm die Reisegesellschaft Paulus an Bord und zusammen fuhren sie weiter nach Mytilene, der Hauptstadt der Insel Lesbos (von deren Namen das Wort „lesbisch" abgeleitet wird). Von dort ging es über die Inseln Chios und Samos weiter in die Stadt Milet an der Westküste Asiens. Paulus hatte in Ephesus (das rund fünfzig Kilometer nördlicher an der Küste lag), keine Zeit verlieren wollen, weil er am Pfingsttag in Jerusalem sein wollte – und die Zeit war seit dem Passah schon halb vorüber. Deshalb hatte er einen Reisegenossen nach Ephesus geschickt und von dort die Ältesten der Gemeinde rufen lassen. Die tief zu Herzen gehende Ansprache, die er in Milet an sie hielt, ist die einzige Ansprache an Christen, die in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist. Paulus beschreibt darin seinen Dienst in Ephesus, seine sorgenvollen Vorahnungen über das, was ihn in Jerusalem erwarten sollte, und die Gefahren, die die Gemeinde in Ephesus bedrohen: Von außen und von innen würden Betrüger und Irrlehrer die Gemeinde verderben. Paulus war dagegen machtlos; er konnte nichts anderes tun, als die Gemeinde der Gnade Gottes anbefehlen. Darauf kniete er nieder und betete mit den Ältesten. Der Abschied war schwer und geschah unter viel Tränen, weil der Apostel gesagt hatte, daß sie ihn nicht wiedersehen würden.

Weiter ging die Reise mit dem Schiff, über die Inseln Kos und Rhodos und die Stadt Pátara auf dem Festland. Dort fand die Reisegesellschaft ein anderes Schiff, daß sie nach Phönizien

brachte. Nachdem sie an Cypern entlang gefahren waren, kamen sie in der phönizischen Hafenstadt Tyrus an, wo sie eine Woche bei den Gläubigen blieben. Trotz deren ernster Warnung, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen, nahm Paulus am Strand Abschied von ihnen und fuhr weiter nach Süden nach Ptolemais (vorher und auch jetzt wieder: Akko), wo er einen Tag bei den Gläubigen blieb. Von dort fuhr er noch weiter südlich nach Cäsarea, wo er sich bei dem Evangelisten Philippus aufhielt, der vier weissagende Töchter hatte. Dort hatte Paulus auch eine erschütternde Begegnung mit dem Propheten Agabus, der ihm voraussagte, daß er in Jerusalem gebunden und von den Juden den Heiden überliefert werden würde ... Aber Paulus war von seinem Vorhaben nicht abzubringen: Er war letztendlich sogar bereit, in Jerusalem für den Namen des Herrn zu sterben. Während überall die Volksmengen hinaufzogen, um in Jerusalem das Pfingstfest zu feiern, nahm auch Paulus mit einigen Freunden diesen Weg. So endete Paulus' dritte und – was er noch nicht wußte – auch letzte Missionsreise.

Zurück in Jerusalem

Es ist wohl begreiflich, warum es für Paulus so gefährlich war, nach Jerusalem zu gehen. Judäa hatte unruhige Jahre hinter sich. Der neue Prokurator, Marcus Antonius Felix, hatte die kleineren Unruhen mit soviel Härte und Grausamkeit unterdrückt, daß die Unruhe und Verbitterung in der Bevölkerung noch zugenommen hatte. Während des Pfingstfestes, als Paulus in Jerusalem ankam, müssen unter den Menschenmengen der Festbesucher viele Juden bereits in einer geladenen Stimmung gewesen sein. Was noch schlimmer war: Es würden auf dem Fest auch Juden anwesend sein aus allen Gegenden, in denen Paulus das Evangelium verkündigt hatte, und wo er durch die oft eifersüchtigen Juden heftig bekämpft worden war. Was würde nicht alles geschehen können, wenn diese Juden, hier einträchtig beieinander, ihn in der heiligen Stadt erkennen würden? Und dabei waren das noch hellenistische Juden; wieviel mehr Haß mußte er von den ortho-

doxen Juden in Judäa erwarten (vgl. Röm 15,31; 1Thess 2,14-16).

Aber selbst die Gläubigen in Judäa waren ihm gegenüber reserviert. Nachdem er bei dem Cyprioten Mnason geherbergt hatte – der bereits vor Paulus' Reise nach Cypern Christ gewesen war – wurde er zwar von den Brüdern und auch von Jakobus und den Ältesten herzlich willkommen geheißen. Auch lobten sie Gott, als sie von seiner Arbeit unter den Heiden hörten; aber das alte Mißtrauen, das während der Apostelkonferenz aufgelodert und beschworen worden war, war offensichtlich noch lange nicht verebbt. Die Brüder hatten darin eingewilligt, daß das Gesetz und die Beschneidung den Heiden nicht auferlegt werden sollten, aber das Gerücht zirkulierte unter ihnen, daß Paulus versucht hätte, auch die jüdischen Christen in den heidnischen Ländern von Gesetz und Beschneidung abzubringen. Er sollte nun ein für allemal endgültig sein Judentum beweisen, indem er für vier arme Nasiräer in der Gemeinde, die gerade die Zeit ihres Gelübdes abschlossen, die Kosten tragen und sich dann zusammen mit ihnen der rituellen Heiligung von sieben Tagen unterziehen würde. Paulus tat das und kam darin diesen gesetzlichen Brüdern weit entgegen. Sie hätten ihm aber keinen schlechteren Rat geben können, denn jetzt war Paulus gezwungen, mitten in dem Gedränge des Festes in den Tempel zu gehen!

Gefangennahme

Auf dem Tempelplatz explodierte die Bombe. Paulus wurde von fanatischen Juden aus Asia erkannt. Diese brachten einen großen Aufruhr zustande, indem sie ihn (ob nun aufrichtig gemeint oder nicht) öffentlich beschuldigten, daß er Heiden in den allein für Israeliten zugänglichen Vorhof gebracht hätte. Die in einem Haufen zusammengelaufene Menge schleppte ihn vom Tempelplatz weg, weil es verboten war, jemand dort hinzurichten. Außerhalb des Tempels versuchten sie, ihn zu lynchen. An der Nordwestseite des Tempels stand aber die Burg Antonia, worin die römische Garnison unter dem Kommando eines Militär-

tribuns oder – auf griechisch – „Chiliarchen" ('Oberster über Tausend') lag. Dieser war für die Ordnung in der Stadt verantwortlich; vor allem während der Feste wurde dort von den Türmen der Burg scharf achtgegeben. Der Oberste, mit Namen Claudius Lysias, kam sofort mit Soldaten und Centurionen zu dem Tumult und rettete Paulus aus der Hand der Mörder. Er wurde nicht klug aus dem, was die Menge gegen Paulus hatte, und ließ diesen direkt auf die Treppen der Burg bringen, wobei Paulus wegen des Gedränges sogar getragen werden mußte.

Kurz vorher, im Jahr 55, hatte der Prokurator Felix die Anhänger eines falschen Messias ägyptischer Abkunft vernichtet, aber der Mann selbst war entkommen. Einen Augenblick lang dachte der Tribun, diesen Ägypter vor sich zu haben, bis Paulus ihn auf griechisch ansprach und um die Erlaubnis bat, von den Treppen der Burg zu den Mengen reden zu dürfen. Claudius Lysias genehmigte dies, und als es auf dem Tempelplatz ruhig geworden war, begann Paulus auf hebräisch und erzählte ausführlich seine Bekehrungsgeschichte. Niemand unterbrach ihn, bis zu dem Augenblick, als er erzählte, daß der Herr Jesus zu ihm in Jerusalem gesagt hatte: „Gehe hin, denn ich werde dich weit weg zu den Nationen senden." Das bedeutete das Ende von Israels einzigartiger Stellung, und bei dieser „Beleidigung" begann der Pöbel wieder wüst zu schreien. Hastig ließ der Tribun, der wahrscheinlich nichts verstanden hatte, ihn hineinbringen und befahl, ihn unter Folter zu verhören. Aber ein derartiges Verhör war bei einem römischen Bürger nicht erlaubt, so daß Paulus bei dem Centurio, der den Befehl hätte ausführen sollen, protestierte. Der Tribun erschrak, als er hörte, daß Paulus ein Römer war und noch mehr, daß er das von Geburt war. Er selbst hatte das römische Bürgerrecht für viel Geld gekauft (vielleicht war er ein freigelassener Grieche, der den Namen des Kaisers Claudius angenommen hatte).

Der Oberste begriff wohl, daß er nun mit seinem Gefangenen vorsichtig umgehen und sich deshalb zuerst ein genaues Bild von den gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen machen mußte. Deshalb ließ er Paulus am folgenden Tag vor dem Hohen Rat erscheinen, der auf dem Tempelplatz unter dem Vorsitz des

reichen, geldgierigen Hohenpriesters Ananias zusammenkam, dem Sohn von Nedebäus. Dieser Mann provozierte Paulus gleich direkt mit einem Schlag ins Gesicht, worauf Paulus in Zorn ausbrach und sich entschuldigen mußte. Ein vernünftiges Verhör schien daraus nicht zu werden, und darum versuchte Paulus, der Ex-Pharisäer, gegenüber der hellenistisch gesinnten sadduzäischen Mehrheit bei den hebräisch gesinnten Pharisäern Hilfe zu bekommen. Ebenso wie die Pharisäer glaubte der Christ Paulus an die Auferstehung und an Engel und Geister, während die Sadduzäer, wozu auch der Hohepriester gehörte, stolz darauf waren, sich allein an die Bücher Moses zu halten, worin sie derartige Dinge noch nie hatten finden können. Als Paulus sich auf seine pharisäische Herkunft und auf diese Auffassungen berief, entstand unmittelbar darauf eine heftige theologische Debatte. Daran hatte der römische Tribun kein Interesse, und er ließ Paulus schnell wieder mitnehmen. Paulus' Chance auf eine ruhige und vernünftige Verantwortung war damit gleichzeitig auch vergeben.

Die Nacht darauf wurde Paulus durch den Herrn Jesus ermutigt: „Sei guten Mutes! Denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, mußt du auch in Rom zeugen" (Apg 23,11). Paulus, Wunsch (siehe Röm 15,23.24) sollte also in Erfüllung gehen: Er sollte nach Rom reisen, aber nicht als Missionar, sondern als Gefangener. Durch die Umstände wurde schnell deutlich, was der Oberste mit ihm tun mußte. Vierzig Juden schworen, Paulus in einem Hinterhalt zu töten. Ein Neffe von Paulus kam dahinter und berichtete das dem Obersten, der jetzt einsah, daß er seinen gefährdeten Gefangenen nicht länger in Jerusalem halten konnte. Noch am selben Abend ließ er Paulus mit einer Eskorte von mindestens vierhundertsiebzig Soldaten und einem Begleitschreiben für den Prokurator nach Cäsarea bringen.

Vor Statthaltern und Königen ...

Der Prokurator M. Antonius Felix, ein ehemaliger Sklave, war ebenso wie sein Bruder Pallas ein Günstling des Kaisers Clau-

dius. Er war nach Claudius' Mutter Antonia benannt, die ihm die Freiheit gegeben hatte. Nach Judäa gesandt, um die Aufstände dort zu unterdrücken, entfaltete er dort eine wahre Schreckensherrschaft. Zwei seiner schlechten Eigenschaften, Ungerechtigkeit und Habsucht, kommen in der Geschichte Paulus' deutlich zum Ausdruck. Felix ließ Paulus in einen der Paläste Herodes des Großen einschließen, in Erwartung seiner Ankläger. Die kamen fünf Tage später an: Es waren Ananias, einige „Älteste" (zivile Autoritäten aus dem Hohen Rat) und ein Anwalt namens Tertullus. Letzterer versuchte mit viel Rhetorik die religiöse Frage um Paulus zu einem politischen Problem zu machen, das Felix interessieren würde. Aber Paulus bekam Gelegenheit, in seiner Verteidigung den wahren Sachverhalt deutlich zu machen. Felix war ihm wohlgesinnt; er lieferte ihn nicht an die Juden aus und erleichterte seine Gefangenschaft. Aus Sicherheitsüberlegungen konnte er ihn auch nicht freilassen. Gleichzeitig hoffte er, von Paulus' Freunden Bestechungsgelder zu bekommen. Mit Paulus selbst zog er es vor, nicht zu häufig zu sprechen, weil dessen Botschaft sein Gewissen beunruhigte ...

Nach zwei Jahren wurde Felix von Kaiser Nero zurückberufen (der einige Jahre zuvor Claudius nachgefolgt war) und durch Porcius Festus ersetzt, einen weit gerechteren Mann als Felix. Einer seiner ersten Amtsgeschäfte war die Behandlung der Sache des Paulus. Bei seinem ersten Besuch in Jerusalem, um dort die jüdischen Führer kennenzulernen, hörte er von der Anklage gegen Paulus, und nach seiner Rückkehr nach Cäsarea eröffnete er sofort den Prozeß. Nach Anklage und Verteidigung stellte sich aber leider heraus, daß Festus als frischgebackener Prokurator den Juden gern einen Gefallen tun und ihnen Paulus opfern wollte. Aber Paulus, der dies erkannte, tat etwas, was Festus offensichtlich nicht erwartet hatte. Er berief sich als römischer Bürger direkt auf den Kaiser Nero, und zwar, bevor ein Urteil von Festus gefällt worden war. Dieser konnte und wollte nichts anderes, als die Berufung anzuerkennen: Paulus sollte nach Rom gehen.

Gerade zu dieser Zeit bekam Festus einen Antrittsbesuch von König Herodes Agrippa II., dem Sohn Herodes Agrippas I. (siehe Apg 12), der Fürst war über Gebiete im Norden und Nord-

osten von Palästina, darunter auch Teile von Galiläa und Peräa. Dies hatte Agrippa Kaiser Nero zu verdanken, nach dem er seine Hauptstadt Cäsarea Philippi aus Dankbarkeit in Neronias umbenannte. Er machte seinen Besuch bei Festus zusammen mit seiner Schwester Bernice („Veronika"), einer Dame mit einer schockierenden Geschichte. Als Kind war sie verlobt oder verheiratet mit einem alexandrinischen Juden, und mit dreizehn Jahren heiratete sie ihren Onkel Herodes von Chalcis. Nach dessen Tod lebte sie in Blutschande mit ihrem Bruder Agrippa und heiratete zum Schein Polemon von Cilicien. Später wurde sie die Geliebte von Vespasian und Titus und wäre dadurch beinahe Kaiserin geworden. Mit diesen Gästen sprach Festus über den komplizierten Fall von Paulus und erfüllte gerne den Wunsch Agrippas, der diesen Mann selbst hören wollte.

Am folgenden Tag fand dieses – Paulus gegenüber eigentlich ungerechte – Verhör statt im großen Saal des alten Palastes des Herodes, wo Agrippa und Bernice im vollen Ornat anwesend waren, zusammen mit einer großen Anzahl römischer Offiziere und Würdenträger. Vor einem derartig einzigartigen Publikum, und vor allem vor dem wohlwollenden und mit religiösen Angelegenheiten vertrauten Agrippa erzählte Paulus aufs neue seine Bekehrungsgeschichte. Er wollte dem König vor allem deutlich machen, daß er nach einer derartigen wunderbaren himmlischen Berufung doch gar nicht anders konnte, als zu gehorchen und das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, sowohl Juden als Heiden. Damit tat er doch nichts anderes, als was das Alte Testament bereits vorhergesagt hatte, so daß es unbillig war, wenn die Juden ihn deshalb verfolgten. Festus, der nüchterne Römer, konnte dem überhaupt nicht folgen und tadelte Paulus dahingehend, daß seine Gelehrsamkeit diese Verstiegenheit hervorbringen würde. Da berief Paulus sich auf Agrippa, der ihn doch wohl begreifen mußte und der doch auch an die Propheten glaubte! Aber der König fühlte sich in die Ecke gedrängt und redete sich mit der ironischen Bemerkung heraus, daß Paulus sicher dachte, ihn so einfach zum Christen machen zu können. Paulus antwortete mit großem Ernst, daß das genau das war, was er für den König gerne wollte, und ebenso für allen

anderen Anwesenden ...

Die Sitzung war zu Ende. Sowohl Festus als Agrippa waren überzeugt, daß Paulus unschuldig war und hätte freigelassen werden können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte. Festus unterschlug dabei, daß es seine Schuld war, daß Paulus dies getan hatte. Paulus sollte also nach Rom reisen; das Evangelium sollte bis vor das „ganze Prätorium" (den Hof des Kaisers) gebracht werden (Phil 1,13).

Paulus auf dem Weg nach Rom

Paulus wurde mit einigen Kriminellen dem Centurio Julius anvertraut, der für die Reise nach Rom ein Schiff aus Adramyttium (einer Stadt an der Westküste Kleinasiens) finden konnte, das sie ein gutes Stück in die richtige Richtung mitnehmen konnte. Paulus' Freunde Lukas und Aristarchus reisten als Passagiere mit. Die Reise ging über die phönizische Hafenstadt Sidon (wo Paulus die Geschwister besuchen durfte), Cypern entlang und dann mit viel Gegenwind über das offene Meer nach der Handelsstadt Myra in der Provinz Lykien in Kleinasien, der Stadt, in der (St.) Nikolaus im vierten Jahrhundert Bischof gewesen sein soll. Dort stieg die Gesellschaft auf ein alexandrinisches Schiff um, das auf dem Weg nach Italien war. Wegen des Gegenwindes konnte man nicht geradewegs nach Westen fahren, so daß das Schiff eine Route an der Küste Kretas entlang wählte, wo es an der Südküste in dem Ort Kaloi Limenes („Schönhafen", wie es auch heute noch heißt) anlegte.

Inzwischen war „das Fasten" schon vorbei, das war die Fastenzeit, die dem großen Versöhnungstag voraus ging. Der Winter stand also vor der Tür, wo das Reisen mit dem Schiff zu riskant war. Paulus drang mit seiner großen Reiseerfahrung darauf, in Schönhafen zum Überwintern zu bleiben, aber die Schiffsleute wollten versuchen, den geeigneteren Hafen Phönix an der Südwestspitze Kretas zu erreichen. Aber auf dieser Fahrt wurde das Schiff vom Euráquilo überrascht, das ist der Seemannsausdruck für den „Nordoststurm" (vom griechischen euros, „Ostwind",

und dem lateinischen aquilo, „Nordwind"). Dieser Sturm machte das Schiff schon bald zu einem Spielball der Wogen. Es gelang noch, das Schiff zu versteifen, indem man Taue unter dem Kiel hindurchzog, aber später mußte man die Ladung und selbst die Schiffsgeräte über Bord werfen. Nachdem man tagelang ohne jede Orientierung umhergetrieben war, erzählte Paulus den Mitreisenden, daß er in einer Vision die Zusicherung bekommen hatte, daß sie alle gerettet werden würden. Dies geschah dann dadurch, daß sie schließlich in der Brandung einer Insel Schiffbruch erlitten, die sich als Malta herausstellte. Dort wurde die Gesellschaft gut aufgenommen, und dort überwinterte man auch schließlich drei Monate. In dieser Zeit verrichtete Paulus Heilungen, unter anderem heilte er den Vater von Publius, dem „Ersten" (protos, ein offizieller Titel) der Insel.

Im Frühjahr (59, 60 oder 61) reiste die Gesellschaft mit einem anderen alexandrinischen Schiff weiter, das dort ebenso überwintert hatte und als Kennzeichen die Dioskuren (= „Söhne des Zeus", das sind die Zwillinge Castor und Pollux, die Schutzpatrone der Seeleute) führte. Das Schiff brachte sie über Syrakus auf Sizilien, die Stadt des großen Archimedes, nach Rhegium, dem modernen Reggio di Calabria, an der Spitze des italienischen Stiefels. Dort wartete es auf einen günstigen Wind, um zwischen der gefährlichen Scylla und Charybdis (einem Felsen und einem Strudel) durchzufahren nach Putéoli, dem modernen Pozzuoli, der Hafenstadt von Neapel. Dort bekam Paulus die Erlaubnis, eine Woche bei den Gläubigen zu bleiben. Von dort ging es auf der berühmten Via Appia über die Orte Forum Appii („Appiusmarkt") und Tres Tabernä („Drei Herbergen") in den Pontinischen Sümpfen, wo ihnen Brüder aus Rom schon entgegenkamen – für Paulus eine enorme Ermutigung. Mit ihnen kam Paulus dann schließlich nach Rom, in die „Ewige Stadt", das pulsierende Herz des Römischen Reiches und damals die Residenz von Kaiser Nero.

Paulus durfte dort selbständig wohnen, zusammen mit einem Soldaten, der ihn bewachte. Nach drei Tagen rief er die jüdischen Führer bei sich zusammen, um ihnen die Gründe seines Kommens darzulegen. Später kamen noch mehr Menschen in sein

Haus, die er für den Herrn Jesus zu gewinnen versuchte, aber nur einige glaubten. Auch diesen nicht bekehrungswilligen Juden machte Paulus deutlich, daß das Evangelium auch aufgrund ihres Unglaubens zu den Heiden kommen würde; diese würden sehr wohl hören. Allen, die zu ihm kamen, verkündigte er freimütig das Evangelium und predigte das Königreich Gottes. – Und damit hört das Buch der Apostelgeschichte abrupt auf. Wir hören wohl, daß Paulus zwei Jahre in seiner eigenen gemieteten Wohnung geblieben ist, aber wir vernehmen nichts über seine Rechtssache vor dem Kaiser und über seine weiteren Erlebnisse. Möglicherweise war das Ende dieser zwei Jahre der Zeitpunkt, zu dem Lukas sein Buch geschrieben hat; möglicherweise hat Lukas auch nicht mehr schreiben wollen als allein, wie das Evangelium nach Rom gekommen ist. Für diesen Zweck wäre die weitere Geschichte von Paulus dann weniger bedeutsam gewesen.

Die Gefängnisbriefe

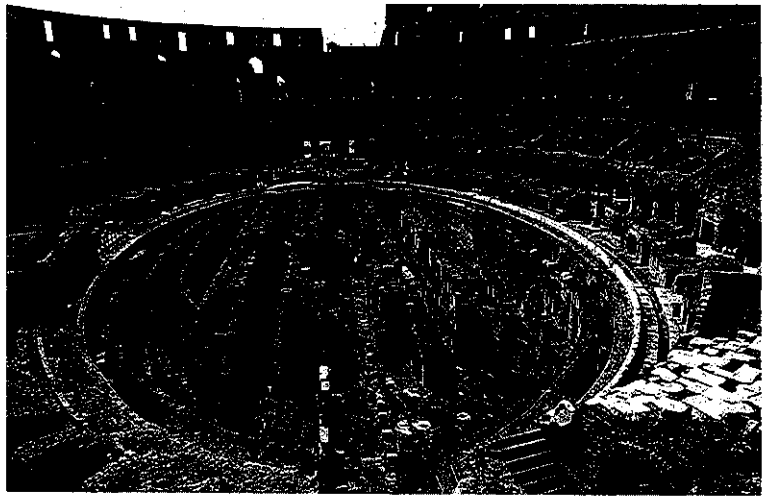
Paulus hatte während seiner Gefangenschaft in Rom viel Zeit für das Gebet und Schriftstudium und auch für Briefe an seine geliebten Kinder im Glauben. In dieser Zeit kam Paulus mit Onesimus in Kontakt, einem geflohenen Sklaven des Philemon. Letzterer war ein Bruder in Kolossä, der offensichtlich durch Paulus zum Glauben gekommen war und mit ihm in Asia zusammengearbeitet hatte. Paulus schickte Onesimus, nachdem auch er ein Christ geworden war, zu seinem Herrn in Kolossä mit dem „Brief an Philemon" zurück, worin Paulus Philemon bittet, seinen Sklaven wieder aufzunehmen und ihm zu vergeben. Onesimus wurde von Tychikus (siehe Eph 6,21; Kol 4,7-9; 2Tim 4,12) begleitet. Tychikus, ein Mitarbeiter von Paulus, dem wir schon früher begegnet sind, hatte noch zwei andere Briefe für Asia bei sich. Der erste davon ist der Brief an die Epheser, der sich aber nicht mit speziellen Problemen in Ephesus beschäftigt. Man hat – unter anderem, weil in einigen alten Handschriften die Worte „in Ephesus" in Kapitel 1,1 fehlen – an einen Rundbrief für ver-

schiedene Gemeinden in Asia gedacht, möglicherweise für Laodicäa (siehe Kol 4,16). Der Brief enthält eine sehr erhabene und lehrmäßig sehr tiefgehende Abhandlung über die besondere Stellung und die Vorrechte der christlichen Gemeinde in ihrer Verbindung mit ihrem verherrlichten Haupt im Himmel, Jesus Christus.

Der Brief an die Kolosser wurde zur selben Zeit geschrieben, und zwar an eine Gemeinde, die Paulus wahrscheinlich noch nie besucht hatte (siehe Kol 2,1) und die durch die Arbeit eines gewissen Epaphras aus Kolossä entstanden war (1,7; 4,12.13). Dieser hat Paulus offensichtlich über gefährliche Irrlehren unterrichtet, die in Kolossä Eingang gefunden hatten. Diese enthielten griechisch-philosophische und jüdisch-ritualistische Elemente (d.h. Askese und Beschneidung, Gesetz, Überlieferung, Engelverehrung), vermutlich im Geist der bereits erwähnten jüdischen Sekte der Essener. Der Antwortbrief von Paulus ist dem „Epheserbrief" sehr ähnlich, aber es gibt auch deutliche Unterschiede; so zeichnet sich der Brief aus durch die Beschreibung der Herrlichkeit Christi, des Hauptes der Gemeinde.

Der Brief an die Philipper ist die bewegende Antwort Paulus' auf die Liebeserweise der treuen Gemeinde in Philippi, die ihm durch Epaphroditus in seiner Gefangenschaft Gaben gesandt hatte (4,10-18). Epaphroditus war in Rom krank geworden, aber genesen, und nun sandte Paulus ihn mit dem Brief nach Philippi zurück (2,25-30). Er weist darin auf die Gefahr von seiten der Judaisten und die Gefahr der Spaltung hin und gibt eine wunderbare Abhandlung über den christlichen Lebenswandel. Übrigens hat man besonders von diesem Brief vermutet, daß er auch schon während der zweijährigen Gefangenschaft in Cäsarea geschrieben worden sein könnte.

Wenn Paulus auch den „Brief an die Hebräer" (womit wahrscheinlich jüdische Christen in Palästina gemeint sind) geschrieben hat – was sicher trotz der vielen Einwände nicht unmöglich ist – dann muß das auch während seiner Gefangenschaft in Rom geschehen sein (siehe Hebr 13,23.24). Die „Hebräer" waren sehr mit dem Alten Testament und dem Evangelium vertraut, aber hielten noch am jüdischen Gesetz und Gottesdienst und am



Viele Christen aus Rom fanden in den ersten Jahrhunderten nach Beginn unserer Zeitrechnung den Tod im Kolosseum von Rom. Dieses größte Amphitheater des Altertums wurde gebaut von den Kaisern Vespasian und Titus, an der Stelle, wo Nero einst einen Teich angelegt hatte. Viele Tausende Zuschauer konnten von den vier Etagen den Szenen, die sich in der Mitte des Kolosseums abspielten, folgen. Zum Schutz gegen starke Sonneneinstrahlung konnte eine Plane über das Ganze gespannt werden. Im Inneren des Gebäudes befanden sich die Räumlichkeiten für die Gefangenen oder Gladiatoren und die Käfige für die wilden Tiere.

nationalen Charakter der jüdischen Religion fest, die in Jerusalem konzentriert war. Der Fall Jerusalems stand aber dicht vor der Tür (vgl. 13,13.14). Sie mußten deshalb lernen, diese äußerliche, nationale Religion aufzugeben, und einsehen, daß sie nicht festhalten sollten an etwas, was lediglich eine Vorschattung war, sondern an Dem, der die vollkommene Erfüllung des alttestamentlichen Gottesdienstes war, wie der Schreiber des Briefes bezeugt.

Weitere Erlebnisse von Paulus

Nach vielen alten Überlieferungen wurde Paulus nach seiner

zweijährigen Gefangenschaft in Rom wieder freigelassen und ging auf Missionsreise. Tatsächlich erwartete Paulus nach seinen Gefängnisbriefen, bald wieder freigelassen zu werden (Phil 1,26; 2,24; Phim 22), während er dagegen in seinem zweiten Brief an Timotheus einen viel pessimistischeren Ton anschlägt (1,8.16; 4,6-9.16-18); dieser Brief wäre dann während einer zweiten, längeren Gefangenschaft in Rom geschrieben worden. Außerdem scheint 2. Timotheus sehr kurz nach einer Reise von Paulus in den Orient geschrieben worden zu sein (siehe u.a. 4,13.20). In der Tat sprechen auch alte kirchliche Schriften über spätere Reisen von Paulus: er habe „den äußersten Westen erreicht" (1. Clemens 5,7) und sei „von der Stadt (Rom) nach Spanien" gereist (Canon Muratori). Die „Acta Petri" (Kap. 1) berichten, daß Paulus in Rom von den Brüdern Abschied nahm, um nach Spanien zu reisen, während schließlich Eusebius in seiner Kirchengeschichte (Teil 2) mitteilt, daß Paulus nach seiner ersten Gefangenschaft in Rom freigelassen worden sei, darauf wieder eine Missionsreise unternommen hätte, um dann wieder nach Rom zurückzukehren und dort den Märtyrertod zu sterben.

Es scheint also sehr gut möglich, daß Paulus, nachdem er aus Rom freigelassen worden war, wieder in sein altes Missionsgebiet zurückgekehrt ist. Während dieser Reise hätte er dann den ersten Timotheusbrief und den Titusbrief geschrieben. Er hätte dann Ephesus besucht und Timotheus dort zurückgelassen, während er selbst nach Macedonien reiste (1Tim 1,3), besonders nach Philippi (vgl. Phil 1,26; 2,24). Von dort wäre er wieder nach Ephesus zurückgekehrt (1Tim 4,13). In Macedonien hätte er seinen ersten Brief an Timotheus geschrieben, worin er ihm Anweisungen für seine Aufgabe in Ephesus gab und ihn besonders ermutigte, kräftig aufzutreten und sich des Evangeliums nicht zu schämen. Zur selben Zeit könnte er auch seinen Brief an Titus geschrieben haben. Paulus gibt Titus in seinem Brief den Auftrag, in den Gemeinden überall Älteste zu berufen und mit verschiedenen Mißständen (verursacht durch die Faulheit der Kreter und den Einfluß judaistischer Verführer) aufzuräumen. Auch ermahnt er Titus, bald zu ihm zu kommen, da Paulus beabsichtigt, in Nikopolis (wahrscheinlich in Epirus, einer Landschaft an der Grenze

der Provinzen Macedonien und Achaja) zu überwintern.

Übrigens muß dazu gesagt werden, daß manche Ausleger nichts von einer späteren Reise in den Orient wissen wollen. Paulus hatte den Ältesten von Ephesus nämlich angekündigt, daß sie ihn nicht wiedersehen würden (Apg 20,25.38), und den Römern hatte er geschrieben, daß sein Dienst in den Gegenden von Jerusalem bis Illyrien vollbracht war, und daß er in diesen Gegenden keinen Raum mehr hatte (15,19-25). Diese Ausleger meinen, daß auch der 1.Timotheusbrief und der Brief an Titus während der dritten Missionsreise geschrieben worden sein könnten, und zwar kurz nach Paulus' Aufenthalt in Ephesus (Apg 19), auch wenn es schwierig ist, diese Annahmen in den historischen Rahmen der Apostelgeschichte einzupassen. Dabei müssen wir bedenken, daß dieses Buch keinen vollständigen Bericht von Paulus' Reisen gibt. Das geht aus den vielen Tatsachen hervor, die in den während der dritten Missionsreise geschriebenen Briefen berichtet werden, von denen die Apostelgeschichte aber nichts berichtet. So hören wir dort fast nichts über Paulus' Erlebnisse, die in 2. Korinther 11,23-27 beschrieben sind: „... Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen ... worden; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht ..." (in der Mitte der dritten Reise geschrieben!). Wie dem auch sei – ob Paulus nun einmal oder zweimal in Rom gefangen gewesen war – , jedenfalls finden wir ihn im zweiten Brief an Timotheus als jemand, der in Rom gefangen ist (1,8.17; 4,16), der keine Reisepläne mehr hat wie in den früheren Gefängnisbriefen. Er bittet im Gegenteil Timotheus, zu ihm zu kommen (4,9.13.21), denn er erwartet bald das Ende seines Lebens (4,6-8.18). Paulus hält in diesem Brief Rückblick auf sein vollbrachtes Werk und Vorausschau auf die Belohnung. Er ist darum ein ernstes und bewegendes Testament des großen Apostels, um so mehr auf Grund des beginnenden Verfalls in Asia, der den Apostel so betrübt, und dessen traurige Folgen Johannes später in Offenbarung 2 und 3 schildert. Nach der Überlieferung muß Paulus um die Mitte der sechziger Jahre unter Kaiser Nero der Märtyrertod gestorben

sein; nicht durch Kreuzigung so wie Petrus, sondern – da er ein römischer Bürger war – durch Enthauptung. Das soll sogar außerhalb Roms geschehen sein am Tor von Ostia; Paulus soll an der Straße nach Ostia begraben sein. So endete das Leben des größten aller Apostel, und auch die erste Phase der Geschichte der Gemeinde.

Der Fall Jerusalems

Das Buch der Apostelgeschichte macht uns auf jeden Fall zwei Dinge ganz klar. Erstens: Wie das Evangelium vom Zentrum des Judentums – Jerusalem – zum Zentrum des Heidentums – Rom – kam. Und zweitens, parallel damit: Wie sich das Christentum von einer speziell jüdischen Sekte zu einer völlig davon getrennten Weltreligion entwickelte. Im Lauf des ersten Jahrhunderts wurden die zwei Religionen von den Römern noch öfter verwechselt, aber allmählich wurden die Unterschiede immer deutlicher. Die Juden waren und blieben Nachfolger Moses; die Christen waren Nachfolger des durch Mose angekündigten Propheten: Jesus von Nazareth. Es waren nicht Jakobus, Petrus oder Johannes, sondern vor allem der Apostel Paulus, der den Unterschied und die Bedeutung des neu angebrochenen Zeitalters klar und deutlich begriffen und konsequent gepredigt hat, trotz vielen Kampfes und Widerstandes sowohl von seiten der orthodoxen Juden als auch der judaistischen Christen.

Obwohl der Herr Jesus gerade den zwölf Aposteln den Auftrag gegeben hatte, in die ganze Welt hinauszugehen und das Evangelium zu verkündigen, waren sie hauptsächlich in Judäa geblieben, während Paulus die Welt bereiste. Gerade in Judäa konnte sich diese ganz spezielle Form des Christentums halten, die wir als judaistisch bezeichnet haben. Gott hat das in der Anfangszeit geduldet, aber im Jahr 70 wurde dieser Strömung durch den Fall Jerusalems ein Ende gemacht, als auch die Christen aus Judäa unter die Völker zerstreut wurden. Seither konnte sich überall das Christentum entwickeln, wie es Paulus gepredigt hat und wie wir es heute immer noch kennen: Ein Christentum,

worin nicht, wie oft gedacht wurde, Juden gezwungen werden, Heiden zu werden, sondern worin Juden und Heiden zusammen zu etwas völlig Neuem werden, das sich sowohl vom Juden- als auch vom Heidentum fundamental unterscheidet, nämlich zur Gemeinde Gottes (Eph 2,11-22; Gal 3,26-29; Kol 3,10.11; 1Kor 10,32).

Jerusalem und Rom, die beiden Städte, die bei der Verwerfung Christi die Hauptschuldigen waren, sind beide gefallen; und der Fall von beiden hat zur Verbreitung des Christentums beigetragen. Auf Patmos nennt Johannes beide Städte die „große Stadt" und klagt sie beide wegen ihrer Gottlosigkeit an (Offb 11,8; 16,19; 17,18; 18,10.16.18.19.21). Der Fall Jerusalems war der schreckliche Abschluß des Jüdischen Krieges, der 66 ausbrach. Die Prokuratoren Felix und Festus hatten bereits mit zunehmendem Widerstand unter den Juden zu tun gehabt und ihre Nachfolger Lucceius Albinus und Gessius Florus brachten die Juden noch mehr in Harnisch gegen sich. Nach gegenseitigen Plänkeleien ließ Florus seine Legionäre im Mai 66 in Jerusalem nach Herzenslust morden und plündern, und dies wurde zum Signal für den Aufstand der Juden. Die Friedfertigen unter ihnen und auch König Agrippa II. hatten die Gemüter vergeblich zu beruhigen versucht. Die verbitterten Zeloten bekamen die Oberhand, vor allem die Sikarier unter ihnen, fanatische Meuchelmörder, die sich während der Feste unter das Volk mischten und die römisch Gesinnten heimlich mit einem kurzen Schwert, der sica, niederstachen.

Der Aufstand breitete sich rasend schnell über das Land aus und führte zu großen Blutbädern, so daß sich der Legat von Syrien, Cestius Gallus, zum Eingreifen gezwungen sah. Er kam mit 30 000 oder 40 000 Soldaten nach Judäa, wurde aber kläglich geschlagen, und sogar die ganze römische Besatzungsmacht, einschließlich Florus, selbst, wurde aus dem Land vertrieben! Kaiser Nero konnte dabei natürlich nicht einfach zusehen und sandte Vespasian, seinen besten Feldherrn, gegen die Aufständischen. Im Lauf der Jahre 67 und 68 unterwarf dieser mit einer großen Übermacht das aufrührerische Land und war gerade dabei, Jerusalem zu belagern, als ihn Mitte 68 der Bericht von

Neros Tod erreichte. Durch die Verwirrung, die dadurch in Rom entstand, geriet der Jüdische Krieg für zwei Jahre ins Stocken. Drei Kaiser fanden in Rom nacheinander den Tod, worauf 69 Vespasian selbst zum Kaiser ausgerufen wurde. Er trug nun seinem Sohn Titus auf, Jerusalem zu erobern.

Im Frühjahr 70 begann ein riesiges Heer mit der Belagerung der Stadt, die voller Pilger war. Die Juden hatten ihre Zeit mit Streitigkeiten untereinander vergeudet, konnten aber desungeachtet lange Zeit mit wahrem Löwenmut standhalten. Innerhalb einiger Wochen brach Titus durch die zwei äußeren Steinmauern, aber die innere Mauer und die Burg Antonia leisteten so heftigen Widerstand, daß Titus beschloß, die Stadt auszuhungern. Dennoch wollten die Juden sich nicht ergeben, worauf Titus einen Sturmangriff wagte. Am 5. Juli eroberte er die Burg, und am 10. August konnte er über Berge von Trümmern und Leichen bis zum Tempel vordringen. Dieser wurde gegen den Befehl von Titus durch die brennende Fackel eines Soldaten zu Asche gemacht – wie der Herr Jesus vorhergesagt hatte. Am 7. September war auch die Oberstadt erobert.

Der Krieg war vorbei; die riesige Zahl von rund einer Million Juden hatte den Tod gefunden (das ist etwa zwölfmal soviel wie beim Atomangriff auf Hiroschima). Hunderttausende waren gefangengenommen worden. Alle Kämpfer unter ihnen waren gekreuzigt worden, außer siebenhundert gutgebauten jungen Männern, die für den Triumphzug in Rom aufbewahrt blieben. Hunderttausende von Juden wurden nach Ägypten als Sklaven in die Bergwerke geschickt. Unzählige wurden als Sklaven auf den Märkten des Nahen Ostens verkauft, und zahllose andere wurden römischen Theatern zugeteilt, um dort im Kampf gegen wilde Tiere und Gladiatoren zu sterben. Beinahe die ganze Stadt und der Tempel wurden eingeebnet. Anderswo ging der Kampf noch weiter. Der Jüdische Krieg endete drei Jahre später mit dem Fall der jüdischen Festung Massada, als beinahe tausend belagerte Sikarier (Männer, Frauen und Kinder) freiwillig in den Tod gingen, um nicht in die Hände der Römer zu fallen.

Das Hohepriestertum, der Hohe Rat und viele andere Erinnerungen an den jüdischen Glauben wurden aus Palästina ausge-

rottet. Die Tempelsteuer, die die Juden im Römischen Reich früher jedes Jahr für den Tempel bezahlt hatten, mußte jetzt für den römischen Hauptgott Jupiter Capitolinus abgegeben werden. Ganz Judäa wurde vom Kaiser zum eigenen Gebrauch konfisziert und durch römische Beamte verkauft. Außerdem wurden römische Veteranen mit ihren Familien in der Nähe des verwüsteten Jerusalem angesiedelt. Niemals wieder sollte von einem jüdischen Staat die Rede sein! Sein definitiver Untergang wurde durch einen gewaltigen Triumphzug in Rom gefeiert, wo Titus mit aller Macht und Pracht seine jüdischen Kriegsgefangenen zeigte, ihren Anführer Simon bar Giora auf grausame Weise hinrichtete und die Tempelbeute umherführte: den Tisch der Schaubrote, den siebenarmigen Leuchter und eine Rolle des Gesetzes.

... bis an das Ende der Erde

Wo waren die Christen in Judäa während des Jüdischen Krieges gewesen? Sie hatten sich an das Wort des Herrn Jesus erinnert: „Wenn ihr aber Jerusalem von Heerscharen umzingelt sehet, alsdann erkennet, daß ihre Verwüstung nahe gekommen ist. Daß alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen, und die in ihrer Mitte sind, daraus entweichen, ... Denn große Not wird in dem Lande sein, und Zorn über dieses Volk. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Nationen; und Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen“ (Lk 21,20-24). So waren die Christen in Gegenrichtung zu dem Strom von Flüchtlingen, die wohlbehalten nach Jerusalem zu kommen suchten, rechtzeitig aus Stadt und Land weggegangen. Sie fanden einen sicheren Aufenthalt in Pella, einer Stadt über dem Jordan im Gebiet der Dekapolis, wo Agrippa sicher in der Lage war, sie als friedliebende Bürger zu beschützen. So kam nicht nur das Ende für den jüdischen Staat, sondern auch für das jüdische Christentum. Aber es war nicht das Ende des Christentums im allgemeinen – und ebensowenig des Judentums. Die beiden blieben nebeneinander bestehen, aber endgültig auseinandergewachsen.

Das Christentum begann nun immer mehr, seine Flügel auszubreiten bis an die Enden des Römischen Reiches und selbst darüber hinaus. Es ist kein Christentum denkbar ohne „Jerusalem", aber auch nicht ohne „Rom". Die besonderen Umstände, die Gottes Vorsehung im und mit dem Römischen Reich geschaffen hatte, waren für die Ausbreitung des christlichen Glaubens äußerst günstig: ein Netz von ausgezeichneten Straßen, Griechisch als weitverbreitete Kultursprache, Latein als politische Sprache, die durch Augustus geschaffene „pax Romana", der Römische Friede, die Aufrichtung einer friedlichen und dauerhaften Verwaltung, die Wohlfahrt und Ordnung in fast die ganze damalige zivilisierte Welt brachte. Bereits im zweiten Jahrhundert hatte das Evangelium in Ägypten und Karthago, in den spanischen Orten Saragossa, Mérida und León, im französischen Lyon und im deutschen Köln und Mainz fest Fuß gefaßt.

Zwar mußte das Christentum gegen den Kaiserkult ankämpfen, der für die religiöse Einheit des ganzen Reiches sorgen sollte, und dies führte zu ernsten Konflikten und oft schweren Verfolgungen der Christen. Aber 312 gab Kaiser Konstantin der Große den Christen Religionsfreiheit, und dreizehn Jahre später wurde das Christentum die Staatsreligion des Römischen Reiches (obwohl das für die Reinheit des christlichen Glaubens wieder neue Probleme aufwarf). Und als im darauffolgenden Jahrhundert das Römische Reich unter den Angriffen der germanischen Volksstämme aus Nordeuropa zugrunde ging, bedeutete das nicht das Ende des Christentums, sondern im Gegenteil einen neuen Impuls. Es führte zur Christianisierung ganz Europas, und von Europa aus erreichte das Evangelium schließlich alle Länder der Welt, gemäß dem Wort Christi: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung. Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden; wer aber nicht glaubt wird verdammt werden" (Mk 16,15.16). „Ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde" (Apg 1,8).



So entstand die Bibel...

CLV - Bildband,
Großformat, 180 Seiten, DM 24.80

Die Bibel ist das Buch, das am weitesten verbreitet ist. Für die Christen ist es das Wort Gottes. Ihr ganzer Glaube gründet darauf. Aber man braucht kein Christ zu sein, um feststellen zu können, daß die Bibel ein einzigartiges Buch in der Menschheitsgeschichte ist. Einzigartig ist z.B. die Entstehungsgeschichte. Wenigstens 40 Verfasser haben – während mehr als 1500 Jahren – daran gearbeitet. Sie lebten in unterschiedlichen Kulturen, Umgebungen und Zeiten und arbeiteten unabhängig voneinander ohne gegenseitige Absprachen oder einen zuvor abgemachten Plan. Trotz all dieser Unterschiede weist die Bibel eine einzigartige Harmonie und Kontinuität auf.

Andere einzigartige Aspekte der Bibel sind u.a. ihre Aktualität, ihre äußerst weite Verbreitung, die Überlieferung des ursprünglichen Textes, der literarische und moralische Charakter. „So entstand die Bibel" behandelt all diese Aspekte. Dabei umgehen die Verfasser dieses Buches nicht die kritischen Fragen, die man heute – auch aufgrund allerlei wissenschaftlicher Funde – angesichts der Bibel stellen kann. „So entstand die Bibel" ist als populäre Einleitung gedacht, ein Buch, das nicht nur erzählt, wie die ältesten Manuskripte entstanden, sondern auch wie diese – trotz vieler Übersetzungen – den Jahrhunderten trotzten und uns (unverfälscht!) überliefert wurden. Ein Buch für den denkenden Menschen dieses Jahrhunderts, der sich mit der Entstehungsgeschichte und der Bedeutung des einzigartigsten Buches der Welt befassen möchte: der Bibel!